BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wächter, Leonhard, 1762-1837 / Chodowiecki, Daniel, 1726-1801 [
Mitwirkender] [Illustrator] / Krethlow, Johann Ferdinand, 1767-1842 [
Mitwirkender] [Illustrator]
Sagen der Vorzeit

Bd.: Erster Band

Berlin 1787

Res/P.o.germ. 1546-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925379-2
VD18 80007058

Pag. 232

D. Chodowiecki del. D. Berger Sculpsit 1787.

Sagen der Vorzeit

von

Veit Weber.

Erster Band.

Männerschwur und Weibertreue.
Der Harfner.
Das Ritterwort.

Berlin,
bey Friedrich Maurer 1787.

46 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinem

biedern Freunde

Gottfried August Bürger

im Gefühl

der wärmsten Freundschaft und Hochachtung

gewidmet.

Männerschwur

und

Weibertreue.

Männerschwur und Weibertreue.

Erstes Buch.

I.

1362.

Herberg' in Bamberg.

Ritter Leonhard von Wildungen, ganz geharnischt, tritt herein, legt Helm, Handschuh, Schild und einen güldenen Kranz, den Dank des Thurniers, auf einen Tisch.

Minnehold, Meistersänger.

Leonhard. Der Dank war errungen!

Minnehold. Glück zu, Ritter! Ihr hab't weidlich gefochten, ich sah euch mit Bewunderung zu. Hätte schier Lust, mich auch einmahl in den Panzer zu schnallen, wenn ich nicht fürchtete, daß meine Finger, welche nur Harfensayten zu greifen verstehen, das Thurnierschwerd fallen ließen; oder daß mein Gehirnchen einen Hieb bekäme, der mich um alle meine

Schwänke und Lieder brächte. — Bedenkt, Ritter, wenn eure Tapferkeit mich Spielmann, der ich mich doch sonst lieber in eine Rosenlaube setze, und von Nachtigallen-Liebe singe, als den Thurnieren zusehe, lieber des blinden Gottes Kämpfe, als Männerkämpfe suche; wenn sie mich schon so bezaubert hat, daß ich fast meine alte Weise verändern möchte, welchen Eindruck wird sie nicht auf die Herzen unserer Frauen und Dirnen gemacht haben! — Wie sie nach euch hinblickten, euch immer mit den Augen verfolgten, ihre Tücher so freudig schwenkten, wenn ihr einen Ritter vom Rosse stacht! Glaubt mir, in einer solchen Gährung des Bluts, muß auch die Sprödeste leichter zu erobern seyn, als unter den wollüstigsten Kosen der Lüfte des May's. — Bey meiner Harfe! Ich mögt' schier ein Reutersmann werden, weil man doch durch Fechten und Thurnieren eher zehn Weiberherzen erobern kann, als Eins durch Singen, und ich der Weiber wegen in der Welt zu seyn wähne. — Ihr seyd nachdenkend, Ritter, seht wahrhaftig aus, als wär't ihr auf den Boden gesetzt. Verdien't denn euer Sieg, verdien't dieser Dank, den ihr aus den Händen der schönsten Dirne, eurer Agnes, empfinget, keinen freundlichen Blick?

Leonh.

Leonh. Verdiente ich denn keinen freundlichen Blick von Agnes?

Minneh. Sitz't es euch da? Immer der zweifelnde Liebhaber, der ohne Zeichen und Wunder nie glaubt. Wiß't ihrs denn nicht mehr aus jenen Zeiten, da wir am Hofe ihres Vaters, des Grafen von Wertheim, waren, daß euch dann Agnes unter vier Augen am zärtlichsten die Hand drückte, wenn sie öffentlich für euch gar keinen Sinn zu haben schien.

Leonh. (springt auf). Kunz, einen Krug Wein.

Minneh. Brav Ritter, vertrinkt eure Grillen. (Es wird Wein gebracht).

Leonh. Agnes! (er trinkt). Da Minnehold, trinkt eins aufs Wohl eurer Dirne!

Minneh. Ich danke. Mag es mir meine Dirne verzeihen, daß ich ihr Wohl nur in Bier trinke; ich habe keinen Geschmack am Weine, weiß auch nichts von Begeisterung, worin man sich durch den edlen Traubensaft versetzt; ich dichte am besten, wenn ich ganz nüchtern bin.

Leonh. (trinkt). Ich neide euch nicht ob eurer Enthaltsamkeit; legt in eine Wageschale alle Güter, Titel und Reichthümer der Erde, und in die andere

ein Faß Nierensteiner — ich wähle die letzte Schale und trinke mich zum Glücklichsten der Erde.

Minneh. Aber gesetzt, Agnes stände an der andern leeren Schaale, arm an Gütern der Erde, aber überschwenglich reich an Freuden der Liebe, und versprächʼ euch einen Kuß — was würdet ihr dann wählen?

Leonh. Dann rißʼ ich die Wage aus ihren Stangen, und wenn sie an den Himmel gekettet wäre! — Agnes im Armʼ, und den Nierensteiner im Hirne, — dann nehmʼ ichʼs mit dem Lieblinge des Glücks auf!

Ritter Carl von Kleeborn und Ritter Wilhelm von Mayenthal kommen, ganz gewappnet, mit geschloßenen Visieren; ihnen folgt ein Bube, der einen gefüllten Humpen trägt.

Carl. Endlich gefunden! Gieb her, Bube den Humpen. — Bruder Wildungen, dein alter Spießgesell bringtʼs dir! (trinkt).

Leonh. Carl von Kleeborn, oder ein Elfe! — Ja, du bistʼs, oder meine Ohren haben ihrer angenehmsten Töne vergessen. Visier auf! — Laß Dich küssen, Bruder.

Carl. Ganz dein, wie immer! (Umarmung).

Wilhelm.

Wilhelm. Grüß' euch Gott, Ritter Wildungen. (Oeffnet das Visier). Eure Kinder werden einst diesen Tag segnen, wie ihn jetzt eure Freunde und Waffenbrüder segnen, (giebt ihm die Hand).

Leonh. Willkommen, Ritter Wilhelm, doppelt willkommen, weil eure Lanze mich heute bügellos machte. Die Splitter sausten mir durch den Helmbusch, und mein Herz klopfte freudig, ich erkannt' in dem Stoße einen meiner Waffenbrüder.

Bruder Carl, laß meine Freude erst zu Athem kommen, ich habe dich um so vieles zu fragen, und jezt ist alles vergessen. (bringt ihm den Pokal). Glückliche Ritterschaft! Erinnerst du dich noch wohl, wie oft wir das tranken, als wir noch am Hofe des Wertheimers knabenweis' dienten? Weist du es noch, wie wir an jenem Abende zechten, da wir beyde in der kleinen Probe (a), die Danke erhalten hatten? Weist du's noch?

(a) Am Tage vor den grossen Ritterthurnieren ließen sich die Knappen in allerley Uebungen, vor der Versammlung des Volks, der Ritter und Damen sehen, übten sich mit dem Schwerdte und Wurfspieße, und trafen auf einander mit der Lanze; doch waren ihre Waffen leichter,

Carl. So gut, daß es mir vorkommt, als wär' ich noch berauscht davon.

Leonh. Weist du's noch, wie wir uns einst im Schloßhofe bis auf's Blut, um den Besitz eines Schaupfennigs balgten, auf welchen Rudolph, des Habsburger Bild geprägt war?

Carl. So gut wie die Entscheidung des Grafen Otto. (zieht seine Halskette hervor). Sieh Bruder, hier ist meine Hälfte des Schaupfennigs.

Leonh. Am Helme hier, die meine.

Carl. Daran erkannt' ich dich eben im Thurnier. O, es war ein seeliger Tag, da der Wertheimer den Schaupfennig durchschlagen ließ, und jedem von uns eine Hälfte gab, ein Tag, an welchem Engel hätten Menschen seyn mögen!

Leonh. Wahr! Wer fühlte das besser, wie ich! Noch schallen mir die Worte des biedern Grafen ins Ohr: „Theil't so eure Herzen, wie diesen Schaupfennig, theil't so mit einander Freud' und Leid, „und wenn ihr die Hälften einst gegen einander auswechselt, so denkt meiner.

Wilh. Otto von Wertheim! (er trinkt).

Carl

ter, als die Waffen der Ritter. Diese Uebung wurde die kleine Probe genannt.

Carl und Leonh. (zugleich). Er lebe, der Biedermann! (trinken).

Minneh. Grüß' euch Gott, Ritter Carl!

Carl. Minnehold, du auch hier? — Lieber Junge, einen Kuß! — Hast du dich so lange von den Hofbraten abmüssigen können? — Alle meine Lieben so auf einmal wieder zu sehen, wie wohl das thut! — Wie geht's dir, was machst du?

Minneh. Verse und Schwänke wie sonst; ich bin zufrieden, wenn meine Harfe nur rein stimm't, und meine kleine, dicke Dirne mir manchmal einen Kuß erlaubt.

Carl. Du Sonntag der Mägde! (b).

Minneh. Gut gesagt, Ritter, wenn ihr euch selbst damit meint. Mein Gedächtniß ist so kurz nicht, als es Hofsitte bey Versprechungen mit sich bringt. Ich weiß es noch recht gut, welch ein Hageprunk ihr

(b) Hieß bey den Deutschen des mittlern Zeitalters, ein Mensch, der allen ersinnlichen Fleiß auf seinen Anzug wendet, damit er so sehr den Weibern gefalle, als ihnen der Sonntag gefällt.

war't (c), der immer seine Schaube (d) mit dem besten Bund (e) gefüttert hatte, immer hübsch lange Schnäbel an den Schuhen trug, und stets sein Baret mit den schönsten Federn ausschmückte. Eben so wenig hab' ich vergessen, daß Ritter Carl von Kleeborn der beständige Begleiter der Hoffräulein war, immer über ihren Putz urtheilte, wohl gar ihn ordnete, alle Angelegenheiten ihrer Herzen und Körper wußte, und so gerne Pfand mit ihnen spielte, um ein Bändchen, ein Blümchen, oder einen Händedruck zu erhaschen.

Wilh. Ey! Ey! Ritter Kleeborn! seyd ihr ein solcher Mädchenjäger? — Gut, daß ich das weiß, werd' auf euch in meiner Burg ein wachsames Auge haben, damit ihr meiner Schwester Helene keinen Spahn ins Herze stoßt.

Leonh. Zieht Carl mit euch?

Wilh. Ja, er hat mir seinen Arm bey meiner Fehde mit dem Rustringer versprochen.

Carl

(c) Petit-Maitre.

(d) Ein langer Mantel, der bis auf die Schuhe reichte, mit Pelzwerk gefüttert war, und vorne mit 6 bis 8 Schleifen zugebunden wurde.

(e) Pelzwerk.

Carl. Könn't ohne Sorgen seyn, Wilhelm! einer Verlobten werd' ich nie zu nahe kommen.

Minneh. So ist Fräulein Helene verlobt!

Wilh. Als wenn ihr das nicht wüßtet! Mit Conrad von Wolffsstein ist sie verlobt.

Leonh. Mit Wolffsstein? — Carl, alle treuen Buhlen! (trinkt).

Carl. Es gilt! Den ungetreuen Verachtung bey ihrem Leben und Vergessenheit nach dem Tode!

Wilh. Was soll das sagen, Ritter Leonhard?

Leonh. Wahrheit. — Ich wünschte, Bruder, ihr hättet geschwiegen vom Wolffsstein; diesen Tag der Freude hätt' ich gern ungetrübt, ohne Grillen durchlebt.

Wilh. Was soll das sagen, Ritter Leonhard?

Leonh. Daß der Wollüstling Conrad die gute, sanfte Helene nicht verdient; daß man schwarzen Engeln nicht das Paradies zur Wohnung, nicht Böcken blumichte Auen zum Aufenthalt anweisen muß.

Wilh. Das heißt? —

Leonh. Daß Wolffsstein ein Schurk' ist!

Wilh. Und wenn Wolffsstein das Gegentheil behauptet, was würdet ihr thun?

Leonh. Ihm den eisernen Fehde-Handschuh ins Gesicht schlagen, und behaupten vor Gott und Deutschland, daß er ein Lügner sey! Aber was würdet ihr thun, wenn ich euch bewiese, daß Wolfsstein ein feiger, verruchter Wollüstling sey, dem die Ehre der Weiber das ist, was eine Rosenkno... dem Sturmwinde, — Spielwerk; Daß er, um eben die Zeit, da er den Trauring von Helenen nahm, vor Uda von Dornek auf den Knien lag und sie um Minnesold bath, vor Uda der Buhldirne, die von ihrer Bestimmung gleiche Begriffe als eine Leimruthe hat, der es einerley ist, ob sich ein Sperling oder eine Nachtigall darauf setzt, wenn nur ein Vogel daran hängen bleibt. Wolfsstein, der so oft in Helenens Augen, im reinen unbefleckten Spiegel der Keuschheit, seine Schurkengestalt sah, der ihr dann bey diesem, seinen andern Selbst schwur — Fluch treff' ihn für den Schwur! — Welcher rechtschaffene Deutsche schwört seiner Buhlen Treue? Sind Wort und Handschlag nicht mehr Bekräftigung genug? Ist die güldene Münze deutscher Rechtschaffenheit so beschnitten, daß man sie erst auf die Wage legen und wiegen muß, und mit Schwüren und Eiden den Mangel des Gewichts ersetzt? — — Nun, der ihr schwur, nie den Blick der Liebe auf eine

andere

andere Dirne zu werfen, und wenn schon lange Todesnacht Helenens strahlende Augen umdunkelt hätte! — Was haltet ihr von einem Manne, der, um eine ausländische, geruchlose Tulpe zu pflücken, die Rose zertreten kann? —

Wilh. Ihr seht, Ritter, ich staune; eur Ton ist der Ton der Wahrheit, aber der Inhalt eurer Worte scheint eine Lüge zu seyn. Verzeiht mir den Ausdruck; nicht ihr habt sie erfunden, nicht ihr sie so aufgestutzt, davon bin ich überzeugt, oder es müßte das Gepräge der Rechtschaffenheit auf eurer Stirne von einem Ausländer nachgemacht seyn. — Aber auch euch heftete man sie auf, auch ihr —

Leonh. (nimmt seinen Handschuh vom Tische und giebt ihn dem Ritter Wilhelm). Hiemit geb' ich der Rechtschaffenheit den Fehdehandschuh, und euch das Recht künftig einen Schurken nur Leonhard von Wildungen zu nennen, wenn ich Weibergeklatsche oder Hofschranzengeträtsch zum Nachtheile meines Bruders glaube und nachplaudere. Jezt Minnehold, redet.

Minneh. Mit der Ehre eines deutschen, freyen Edelknechtes, mit der Rechtschaffenheit meines Vaters, und der Treue meiner Mutter, bürg' ich für die

Wahrheit dessen, was Ritter Wildungen gesagt hat. Gestern Abend bey den Tänzen hab' ich mit meinen Ohren gehört, wie Conrad Uda von Dorneck Liebe log, wie er Helenens Tugend spottete, sie ein liebesieches, kränckliches, mondsüchtiges Mädchen nannte, das weinen könnte, wenn ein Kalb geschlachtet, oder ein Pferd scharf geritten würde, welches, mit Uda von Dorneck verglichen, eine Cisterne schlammichtes Wasser wäre, da hingegen diese der Tropfen sey, woraus sich die reine, helle Perle forme. Dieses alles sagte der Schändliche, hauchte mit dem giftigen Athem der Verläumdung die Ehre eurer Schwester an, daß sie rosten wird, wie Stahl im Regen. Er nannte die Tugend eine Metze, weil sie zu groß und gut für seinen Schurkenkopf war.

Wilh. Ich glaube euch Minnehold, und euch Leonhard. Und nun ist Conrad von Wolffsstein auf ewig aus der Sippschaft derer von Mayenthal ausgeschlossen, sein Name werde zum Gespött' in unserm Geschlechte, und wenn ich ja in die Verlegenheit kommen sollte, daß ich mich an einer Dirne rächen müßte, so will ich ihr wünschen, daß sie einst Conrads eheliches Gespons werde. —

Conrad von Wolffstein kommt.

Wilh. Dann kommt die Freude der Hölle über dich, daß wieder zwey Geschöpfe Gottes durch einander unglücklich gemacht sind!

Leonh. Conrad, die Red' ist von euch.

Carl. Man bedauert euch, daß ihr, als ein so schöner stattlicher Ritter, euren Liebesdurst mit schlammigten Wasser stillen sollt.

Minneh. Man bedauert Deutschland, daß sich in die Herzen seiner Söhne ausländisches Fuchsblut geschlichen hat, wie es in den euren klopfet.

Conr. Was soll das? Bey meinem Eid! Ich bin äußerst erstaunt, solche Reden zu hören.

Wilh. Ha! wär't ihr es nicht, ich könnt' euch durch meine Buben beschimpfen lassen. Eure Rechte, Conrad!

Conr. Schwager, was wollt ihr?

Wilh. Schwager? Ich, der Schwager eines Nichtswürdigen! — Freunde, Waffenbrüder, wendet euch nicht weg. Ich will diesen Ausdruck von der Tafel der Dinge abwischen, und sollt' ich meine Hand bis auf die Knochen, abstumpfen; Eure Rechte, Conrad!

Conr. Was wollt ihr? (giebt ihm die Hand).

Wilh. Herab mit dem Ringe der Treue Helenens, von dem Finger eines Meineidigen; und so werde dein Andenken bey allen Rechtschaffenen zernichtet, wie ich jetzt diesen Ring zernichte! (Zertritt den Ring). Und jezt sag' ich dir, Conrad von Wolfsstein, daß du ein Meineidiger, ein Schurke bist, und um dir dies zu beweisen, erwart' ich dich Morgen, eine Stunde vor Sonnenuntergange, zum Kampf auf Leben und Tod, mit Schwerd und Lanz' in den Schranken.

Conr. (verlegen). Ich werde kommen.

(Trompeten = Stoß.)

Carl. Das Zeichen zum Abendtanze erschall't.

Wilh. He, Knappen! Unsere leinenen Wämser. — Komm't Freunde, kommt! Die Freude der Jugend soll mich wieder aufheitern. Komm't zum Tanze.

II.

(Saal, wo Ritter und Frauen tanzen.)

Ritter Carl von Kleeborn und Minnehold.

Carl. Minnehold, es wartet ein Ebentheuer auf mich. Wie ich kurz vorher so ganz sorglos da stand, und mich nach einem stattlichen Walzer etwas verschnaufte,

schnaufte, leitete Gott Amor, wider meine sonstige Gewohnheit, meine Hände auf meinen Rücken. Nicht lange war ich in dieser Stellung gewesen, da man mir ein Handbrieflein zusteckte, ohne daß ich gewahrte, von wem es kam. Ein leiser weiblicher Hauch lis-pelte mir zu: „Unten an der Steige werdet ihr eure „Geleiterinn finden, mit einem weißen Tuche in der „Hand; dieser folget.“ — Der Inhalt des Briefes war ohngefähr folgender: „Edler Ritter! Nach ei-„ner Abwesenheit von zwey Jahren, erwartet euch „heute eure Elsbeth, um den Bund der Liebe unauf-„löslich mit euch zu schließen.“ — Daß das Brief-lein nicht an den rechten Mann gekommen ist, davon bin ich so überzeugt, als von der Menge meiner Sün-den, aber demungeachtet werd' ich hingehen.

Minneh. Brav! Wenn's nichts weiter ist, so giebt's mir doch wenigstens Stoff zu einem Mährlein. Kann's nicht läugnen, mögte wohl das Brieflein empfangen haben. Ich glaub' immer, daß es ein gül-tiger Wechselbrief auf eine Götternacht seyn muß, welche einem armen Fiedler nicht immer geboten wird. Wo habt ihr denn das Brieflein? Laßt's doch sehen, vielleicht kenn' ich die Hand.

Carl. Ich habe schon darnach gesucht, kann's aber nicht finden, ich muß es mit dem Wischtüchlein aus der Tasche gezogen haben — thut auch nichts.

Minneh. Sagt das nicht. Ich sah vorhin den Dänen, Asmund Ralow, ein Briefchen aufheben und in den Sack stecken; wenn das nun eu'r Brieflein gewesen wäre, und den Ritter die Lust anwandelte, das Ebentheuer zu bestehen — das würd' eine schöne Zusammenkunft werden.

Carl. Immerhin. Ich will jezt sehen, ob das Pannier der Liebe schon weht. Gott befohlen, Minnehold.

Minneh. Gute Ritterschaft! Vergeß't eur Schwerd nicht, mögtet's schier nöthig haben.

Dunkler, öder Gang.

Carl von Kleeborn. Zofe.

Carl. Halt! Wohin wirst du mich noch führen? Schon hab' ich meine Schuhschnäbel an dem ungleichen, höckerichten Boden beynahe abgestumpft, mein Barett zerbogen an den niedrigen Gewölben, und meine Federn sind naß und schlaff worden, durch den kalten Schweiß, der von diesen Wänden träufelt. Sage mir, bin ich bald am Orte meiner Bestimmung?

Der

Der Leichengeruch, der durch diese Hallen zieht, ist mir unausstehlich; ich fürcht' er wird sich mir in die Kleider setzen. Mache, daß ich zu meiner Elsbeth komme!

Zofe. Gleich, Ritter. Nur noch diese Windeltreppe hinab, dann sind wir bey eurer Elsbeth.

Carl. Wenn Windeltreppen zur Hölle führten, und schöne Dirnen drinn zu küssen wären, so würd' ich glauben, ich sey jezt auf dem Fußsteige zur Hölle.

Gewölbe.

(Im Grunde, in einer Ecke ein Vorhang. Das Gewölbe wird sparsam durch eine Lampe erhellet.)

Fräulein Elsbeth von Erlbach in Trauerkleidern. **Carl von Kleeborn** und die Zofe kommen.

Elsbeth. Geh Gepe, und gieb Acht vor der Pforte, daß sich niemand uns nähere. (Zofe ab). Ritter, ich dank' euch für eure Pünktlichkeit, hier in der grausenden Dunkelheit der Nacht zu erscheinen. Seyd ihr jezt bereit, den Besitz meines Herzens und meiner Hand durch eine That zu verdienen, welche ernsthaft genug ist, um den Verstand eines Weibes zum Wahnsinn zu bringen, und die ganze Entschlossenheit eines Mannes in Bewegung zu setzen?

Carl. Ich bins! (für sich). Minneholb, du hast schlecht geweissaget, dies schein't mir keine Vorrede zum Capitel von Küssen, sondern von Wunden zu seyn.

Elsbeth. Seyd ihr entschlossen ein Bubenstück zu rächen, und wenn sein Urheber eu'r Bruder wäre?

Carl. Ich bin's!

Elsb. Soll euch am Tage des großen Weltgerichtes des Allmächtigen Spruch verdammen, wenn ihr zurück tretet, oder eu'r Versprechen brecht?

Carl. Er soll's!

Elsb. Nun dann, so hört. Ich hatte einst eine Schwester — die eitelsten Weiber waren Lobrednerinnen ihrer Gestalt, so schön und einnehmend war sie — Männerherzen machte sie sich mit Einem Blicke zu eigen. Ihr Herz war der Tugend Tempel. Nie wohnte diese Tochter des Himmels in einer edlern Wohnung. Unseres Geschlechtes Stolz und Hoffnung war sie. Dieses Conterfay der Gottheit besudelte ein heimtückischer Wollüstling, ein Wesen, das der Himmel nicht in den Abgrund bannte, als er die übrigen aufrührerischen Geister bestrafte, das, unter der Larve eines Menschen, auf der Erde umherschleicht, das Evangelium predigt und bey jedem Worte sich Lügen straft. Sein Name — ein Jubellied den Geistern des

Abgrundes — ist Gottschalk, Abt zu Sanct Veit. Er mordete die Tugend meiner Schwester, entehrte sie, stieß sie drauf in dunkler Nacht, mit abgeschnittenen Haaren und im Bettlergewande aus dem Kloster, Kummer und Elend nahmen sie mitleidig in ihre Arme, und drückten ihr bald die Augen zu.

Carl. Beym Himmel! Gottschalks Tod soll so sanft nicht seyn! Er soll bey'm Anblicke des köstlichsten Mahles verhungern, tagelang soll er sterben, und wenn er matt dahin sinkt, will ich ihn durch größere Qualen ermuntern!

Elsb. Edler Mann! Dieses Aussprudeln eures Zorn's ist mir werther, als der fürchterlichste Eyd; es bürgt mir laut für eure Rechtschaffenheit. Aber der Listige könnte euch täuschen durch Worte der Reue, könnte euren Vorsatz hemmen durch heilige Gaukeleyen; ich weiß, wie so oft, wie so leicht die Menschheit ihre Rechte behauptet.

Carl. Was? War er nicht der, welcher sie in den Staub, unter die Füße trat? Bey Gott! Ein Engel sollte mir Rechenschaft von einer solchen That geben.

Elsb. Wackerer Ritter, eu'r Zorn ist gerecht. Aber, wenn nun der erste Zauber verschwunden ist, wenn wieder die Vernunft ihren Rang über die Lei-

denschaften behauptet, werdet ihr dann auch noch so willig zur Rache seyn? — Freilich soll't ich nicht dran zweifeln, sollt' euch nicht bitten um einen Eyd; aber — verzeiht dem Weibe, Zweifel und Furcht gab ihr die Natur zum Erbtheile — schwört mir, Gottschalk zu tilgen von der Erde wann und wo ihr ihn findet.

Carl. Wobey soll ich's euch schwören? Nennt mir das schrecklichste in der ganzen Natur, und ich will es zum Zeugen anrufen.

Elsb. Wohlan, so schwört es mir bey der ermordeten Unschuld; selbst Teufel würden sich vergeblich bemühen, etwas schrecklicheres im ganzen Reiche der Bosheit aufzufinden. Eure Hand; folgt mir.

Carl. Hier meine Hand, und mit ihr euren Feinden den Tod!

(Elsbeth geht mit Carl an den Vorhang).

Elsb. Hier legt eure Hand auf mein größtes Heiligthum. — Ihr schaudert?

Carl. Verlangt ihr denn einen Teufel zum Rächer?

Elsb. Schwört mir hier, bey allen Thränen, welche die gequälte Unschuld vergoß, seitdem Menschenbosheit Gottes Ebenbild verunstaltete, bey allen

Trop-

Tropfen Bluts der ermordeten Unschuld, welche von Engeln vor den Thron des Höchsten getragen werden, meine Schwester zu rächen.

Carl. Ich schwör's! Der Bruch dieses Eydes stürze meine Seele in die Hölle.

Elsb. So stürzt denn nieder Thränen der Freude, auf Wala's Leichnam, Thränen der Freude, daß der Bluträcher da ist!

(Sie klopft auf den Boden, der Vorhang rollt schnell hinauf, das Gewölbe wird erhellet, und man erblickt einen todten weiblichen Leichnam).

Seht den Leichnam meiner ermordeten Schwester. Die Rache ihres Todes soll uns vermählen. (Sie will Carl umarmen, erschrickt). Gott! Ich bin verlohren! Ihr seyd nicht Ritter Asmund Ralow, der Däne.

Carl. Der bin ich nicht, sondern Carl von Kleeborn, ein deutscher Ritter, dem aber die verfolgte, ermordete Unschuld so nahe verwandt ist, als jedem andern. Eure Hand mag Ralow nehmen; aber von meinem Schwure, den ich auf das Haupt dieses ermordeten Engels ablegte, kann mich nur der Himmel lossprechen.

Jose. (stürzt athemlos herein). Heilige Ursula, dir befehl ich mich! Er kömmt!

Elsb. Ralow?

Jose. Vor der Pforte sah er mich stehen, und ich floh; wüthend eilte er mit gräßlichem Geschrey und entblößtem Schwerdte mir nach.

Carl. Mag er doch! Wenn Ralow nur ein menschliches Herz hat, so brauch ich kein Schwerd, um mich zu vertheidigen. (Er wirft sein Schwerd hin).

Ritter Asmund Ralow stürzt herein.

Ha! Ralow's künftiges Weib in den Armen eines Buhlen! Fluch euch! Wer du auch bist Unbekannter, ergreif dein Schwerd, einer von uns soll nie wieder das Tageslicht erblicken (er sieht die Leiche). Himmel und Hölle! — Ihr Engel vertilgt diese Zauberey! Was! Was ist das?

Carl. Eure Vermählerinn! — Deine Hand, edler, hitziger Mann! Man hielt mich für dich, und ich schwur, zu rächen an Gottschalk, Abt zu St. Veit, den Tod dieses Opfers, der Schwester deiner Elsbeth. Dies sollte die Bedingung unserer Vermählung seyn. Ich machte nie Ansprüche auf Elsbeths Hand, durch ein Versehen kam ich hierher. Aber Ritter sind die Vollstrecker und Schützer der Gerechtigkeit; Rache schwur ich, und werde sie üben. Ein Blutеyd verbindet uns beyde, denn in deine Seele that ich ihn, und hiemit

wälz-

wälz' ich die Hälfte davon auf dich, und Blut besiegle unsern Freundschaftsbund. Deine Hand, Elsbeth, deine Hand, Blutbruder. Nicht feierlicher kann sie auch ein Priester in einander legen, als ich, niemand euch fester verbinden, als der, welcher euch nur allein trennen kann — der Tod.

Ralow. Dank dir, Blutbruder! Elsbeth, bist du mein?

Elsb. Dein auch dann, wenn sogar die Bande der Dankbarkeit und Freundschaft zerreissen!

(heiße Umarmung).

Carl. So weih't sich der Mann am Busen des Weibes zum Engel oder zum Teufel!

III.

Pater Wolffbrand, Hauspfaff des Grafen von Wertheim, an Pater Leodogar, Prior des Klosters zu St. Veit.

Gottes Friede,

eures Wolffbrands Freundschaft zuvor!

Es thut Noth daß ich fürchte, ihr wärt' des Holzmeyers (f) Beute geworden, weil ich seit so langer

(f) Benennung des Todes bey den Deutschen des Mittelalters.

Zeit kein Wörtlein von euren Wohl- oder Uebelaufseyn vernommen habe. Daß ihr mich vergessen könntet, auf den Satz bin ich nie verfallen, und werd' auch nie drauf verfallen: denn eine Freundschaft wie die unsere, ist, wie alter, ächter Rheinwein, keinem Einflusse der Witterung unterworfen. Ihr seyd also wohl unpaß, und da statt' ich euch mein ungeheucheltes Beyleid ab, und übersende euch hiemit ein Fäßchen Lebensöhl aus meines gnädigsten Herren Penetrale, welches euch gar viel besser curiren wird, als alle Decocte und Elixiere der Aerzte. Wie ich ein Bub von eilf Jahren war, da wurde dieser Wein gekeltert; ich verfiel damals nicht darauf, daß mir das Jahr einen so guten Freund für mein Alter hervor bringen würde. Und wenn ihr nun voll werdet seines Geistes und an den alten Wolffbrand denket, so sagt es ihm doch mit einigen Worten, daß euch sein Wein und freundschaftliches Andenken behaget hat.

Meine lieben Herren und Freunde, an deren freundschaftlichen Zuspruch ich so gewöhnet war, wie an die Töne meiner Harfe, sind fern von Wertheim. Erstens, der wackere Leonhard von Wildungen, ein Mann, eben so brav beym schrecklichsten Lanzengemenge, als gefühlvoll bey der Thräne eines Kindes;

ein

ein Mann, der alle Schwüre haßt, weil sie Mißtrauen voraus setzen, der den Unterdrückten ein Heiland, dem Unterdrücker der Schwarze ist; — wie der von Wertheim zog, da war ich mißmüthig drey Tage lang, da widerstand mir Wein und Music, weil mein Leonhard nicht aus meinem Becher trank, weil er nicht sang zu meiner Harfe. Wenn ich an den wackern Mann denke, so steht mir immer jener feierliche Tag vor Augen, als sein biederer Vater, Johann von Wildungen (dem Gott eine fröhliche Urständ (g) verleihe!) den Biederbund erneuerte. Ritter und Pfaffen waren in dem Bunde. Johann wählte zum Sinnbilde das Einhorn für sich und die Männer so sich mit ihm verbündeten. „Denn — sprach er — so — — aber Bruder, das hab' ich euch gewiß schon erzählt — doch sey's! — Ein gutes Lied hört man gerne zu mehrmahlen singen, und mir ist das so ein Labsal, wenn ich es erzählen oder niederschreiben kann —" denn so sprach er — „wie das Horn dieses edlen Thieres in Gold gefaß't, es zeigt, wenn Gift in der Nähe ist, so laßt auch uns jede Gefahr, die unsern Mitbruder droht, ihm anzeigen, laßt uns ihn schützen. Laster auf dem Throne sey uns so verhaßt, wie

(g) Auferstehung.

wie das Laster des Leibeigenen; Tugend uns heilig, wo wir sie finden. Aufrichtig laßt uns seyn wie das Einhorn, rein wie Gold.“ Alle Ritter nickten ihm Beyfall zu.

„Entfernt euch, Knappen — sprach Johann weiter. Die Buben gingen. Leonhard blieb. Sein Vater winkte zur Thür. Da drängte Leonhard sich an mich, und sagte: So komm' denn, Vater Wolffbrand. „Wie ich ihm da erwiederte: Ich bleibe,“ so zog er verdrüßlich die Augenbranen zusammen, sah' auf sein Schwerd, dann auf meine Kutte und sprach: Vater so tief Wolffbrands Schwerd dringt, so tief dringt auch das meine. Ein freudiges Gemurmel erhub sich unter den Rittern. Johann zürnte auf seinen Buben, und wollt' ihn hinaus treiben. Die andern hielten ihn zurück, baten, daß man den Buben mögt' aufnehmen in den Bund. Der Alte weigerte sich, der Bub sprach nun schamhaft: „Wie Ritter? Ein Bub' unter Männern? Da reichte ihm Graf Ott' von Wertheim die Hand und sagte: Bub, du hast Muth und Tugend eines Mannes, komm' in der Männer Creiß. „Ich komme — sagte der wackere Junge, trat hervor, hin in den Creiß, knie'te nieder, zog sein Schwerd und hielt es mit beyden Händen gen Him-

mel

mel. „Hör's Gott! — so sprach er, männlich und edel — vernehmt's Männer, Vertheidiger deutscher Tugend und Biedersitte! Fluch treffe mich, wenn ich abweiche vom Pfade der Tugend, Fluch des Rächers über den Sternen! — Und trift mich dieser Fluch nicht gleich, so wälz' ich ihn auf den, der mich kennt als einen Schurken, und mir nicht gleich den Dolch bis an's Heft in die Brust stoß't — und wenn du es selbst wärest, mein Vater". „Und wenn ich es selbst wäre, mein Sohn," — sagte da der alte Wildungen, küßte ihn mit dem Kusse des Vaters, des Bruders, und allen Rittern und Herren standen die Freudenthränen in den Augen. Und wie er so wacker geworden ist, dieser Leonhard! Wollte wünschen, lieber Leodogar, ihr kenntet den Mann, würdet ihn gewiß bald so lieb gewinnen, als ich.

Item verließ unsern Hof auch der Kleeborn, ein guter Mensch, ein braver Ritter. Er lag immer im Streit' und Widerstreben mit seinen Leidenschaften, und da zog ich mit ihm wider sie zu Felde, und erfocht manchen Sieg über seinen Wankelmuth, über seine Liebe zu jedem Schürztuche. — Eur edler Neffe, Bernhard vom Salzthal, meines Leonhards innigster Freund, ist noch an unserm Hofe. Sollt' ich

rohen, ungebildeten Tugend, welche grade zu geht, ohne auf Geburt, Rang oder Menschensatzung zu achten, einen Namen geben, ich würde sie Bernhard vom Salzthal nennen. Der Mann erheitert mich noch etwas, aber lange kann ich nicht mit ihm kosen. Nur von Schlachten und Thurnieren weiß er zu schwatzen, und da stockt der Gang unsers Gespräch's bald, denn des alten Wolffbrands Gedächtniß ist nicht für die rauhen Sachen gebildet.

Dorneck, der Marschall, treibt sich noch immer hier herum; Ein Mensch, den die Natur gewiß in einer verstimmten Laune schuf, der keinem Biedermann grade ins Auge sehen kann, weil er fürchtet auf einen Forscher zu treffen, der es deutlich auf seiner Stirne lieset, wie die Natur sich dieses ihres Geschöpfes schäme — das wahre Gegenbild von Wildungen. Wohin dieser grade zu geht, schleicht jener durch Umwege hin, wo dieser laut lacht, lächelt jener, wo dieser Ja sagt, und dann dem Mörder seines Busenfreundes Wort hält, schwört jener tausend Eide, und bricht sie seinem Busenfreunde. Mit Leonhard wollt' ich, bey Wasser und Brod, mein Leben vergnügt zubringen, mit Dorneck kann ich nicht eine Stunde lang bey'm üppigsten Maale leben, ohne mich zu ärgern.

Sein

Sein Bild copeye ich immer, wenn ich den Neid mahle, und Judas Ischarioth zog gewiß so die Augenbraunen, faltete sicher so die Stirne, da er seinen Herrn und Meister durch einen Kuß verrieth, als dieser Dorneck es beständig thut. Und nun immer so des Neides und der Falschheit Conterfay vor Augen zu haben, wie beißend das seyn muß, könnt ihr euch selbst denken. Lächelte mir nicht manchmal ein Engelsblick aus Agnes Augen, drückte nicht manchmal des ersten Biedermanns Graf Otto's Hand, die meine, hätt' ich nicht zuweilen Briefe von Leonhard und Euch, nicht Wein und meine Harfe — so würd' ich ein Klausner — Aber thu' ich nicht Unrecht, bey dem Besitze aller der Güter zu klagen? — Brave Freunde, Wein und Music zu haben, und doch zu klagen? — Alter Wolffbrand, du bist ein Thor! Denn deine Seele meint es nicht böse, versündigt sich nicht dadurch an Gott, ihrem Herrn, daß sie murrte. Ich will auch nie wieder murren. Die Lieben, die mir Gott auf eine Zeitlang entriß, wird er mir wieder geben. Gelob't sey der Name des Herrn!

Da tön't eine Harfe über den Schloßhof. Minneholdt hat wieder Besuch von den Musen — ich muß hin und zuhören, da setz't er sicher sein neues Mährlein

lein in Musie. Lebt wohl, guter Bruder, und schreibt bald

Eurem

Wolffbrand.

Burg Wertheim am Montage vor St. Gervasius Tag.

IV.

Fräulein Helene von Mayenthal, an Agnes, Gräfinn von Wertheim.

Gott zum Gruß, liebe Schwester!

Wie sehr hab' ichs bedauert, daß mich meine Krankheit verhinderte, zum Thurnier in Bamberg zu reisen, weil sie mich um das Glück gebracht hat, dich, meine Inniggeliebte, dort zu sehen und zu küssen. O, es wäre mir wohl nöthig gewesen, aus deiner linden, freundschaftlichen Hand, Balsam für die Wunde meines Herzens zu empfahen, da mich die Untreue des meineidigen Conrads noch kränker, meine Herzenswunde noch gefährlicher macht. Liebe Agnes, jezt erinnere ich mich oft deiner Prophezeiung, daß Conrad mich einst verlassen, mein Leben abkürzen, und der Wurm seyn würde, welcher die Knospe meiner

Freude zernagte. O, 'daß du Unrecht gehabt hättest, daß nie mir Erfahrung die warnende Lehre gegeben hätte, selten oder nie den Zügen des Gesichts zu trauen! — Wenn du Falschheit in Conrads Augen erblicktest, so glänzte mir die reinste, heißeste Liebe drinn; du nanntest seine Schwüre, welche ich für ächte Urkunden seines treuen Herzens hielt, leider! zu wahr, falsche, untergeschobene Copien. Sein Händedruck, die feurigen Küsse seiner Lippen, waren mir heilige Bothschafter des Gottes der Liebe; du gabst ihnen den Namen von Wölffen in Schafsklei-dern, von Engeln der Nacht mit Sonnenglanz ange-than. Und Agnes! du hattest Recht, nur zu früh für das arme, liebende Mädchen, warf der Ruchlose die Larve des Fastnachtsspiels ab.

Doch, Liebe, warum sollt' ich es dir verheelen, auch wenn ich es könnte, dir, der ich einst den Schlüs-sel zu allen meinen Geheimnißen mit meiner Freund-schaft gab? Agnes! ich liebe ihn noch! Noch lauf' ich oft eilend ans Fenster, wenn Hufengestampfe oder Sporngeklirre über den Schloßhof schallt, noch greif' ich freudigbebend zur Harfe, wenn ich höre, daß je-mand die Windeltreppe zu meinem Gemache herauf kommt, weil er mir einst sagte, daß ich dann am schön-

sten sey, wenn ich mein Haupt, um das sich meine Locken rollen, an die Harfe gelehnt hatte. Noch sing' und spiele ich immer die Lieder am häufigsten, die ihm am besten gefielen, pflege des Apfelbaum's, den er einst in unsern Garten pflanzte, mit der größten Sorgfalt, und — und habe mir sein Bildniß, wovon ich die Farbe abgeküßt hatte, von neuem aufmahlen lassen. Und er — er, dem ich tausend überzeugendere Beweise meiner Liebe gab, er konnte mich verlassen? Meinen Kuß an Uda's von Dorneck buhlerische Liebkosungen tauschen? Es ist, es kann nicht seyn! — Würd ich nicht unrecht thun zu glauben, daß die Natur ein so zweydeutiges Geschöpf gebildet hätte, welches Honig auf den Lippen und Gift im Herzen trüge. Der Brief, den ich beylege, den er noch vor vierzehn Tagen an mich schrieb, sey dir ein Beweiß seiner Falschheit und eine Vertheidigung meiner Leichtgläubigkeit.

Mein Bruder darf es nicht wissen, daß ich des Wankelmüthigen noch denke, Wilhelm hat ihm ewige Fehde geschworen, weil Conrad zur angesetzten Kampfzeit in Bamberg nicht erschienen ist; Krankheit hatt' er vorgeschützt, und leider ist Feigheit die unheilbarste Krankheit. Mein Bruder und der Ritter Carl von

Klee-

Kleeborn, (welcher mich zu trösten sucht, aber durch die Schimpfreden auf Conrad mich immer kummervoller macht,) ziehen bald mit einander auf einen Strauß aus, und dann werd' ich mit meinem Kummer allein seyn. Hast du noch Mitleiden mit dem Zustande einer armen Verlaßenen, so laß deinen Brief es mir bald sagen, daß die Freundschaft noch Trost hat, für

Deine unglückliche
Helene von Mayenthal.

Burg Mayenthal am
Donnerstage, als am
Servasius Tag.

V.

Conrad von Wolffsstein an Fräulein Helene von Mayenthal.

(In Conrad's Namen von seinem Hauscaplan geschrieben)

Wie man sich doch in euch irren kann, ihr Weiber! Ich glaubte, dein Sendschreiben würde strotzen von Lobeserhebungen, daß ich gestern auf der Kirchweihe so wacker lustig war; aber Vorwürfe enthielt es, und die Zeugnisse deiner Thränen auf dem Papiere, daß es dir Ernst sey. Und warum? — Weil ich Uda von

Dorneck gesagt habe, sie tanze schön und leicht. Deswegen wardst du eifersüchtig, deswegen hattest du Kopfschmerzen, deswegen mißhagte dir das Tanzen, deswegen zweifeltest du an der Aufrichtigkeit, an der Fortdauer meiner Liebe. Helene, glaubst du denn, daß ich mir mein Weib auf dem Tanzplatze erkiesen, von der Güte ihres Tanzes, auf die Güte ihres Herzens schließen werde? — Ist denn der Ehestand ein Walzer, der durch die leichteste, wildeste Tänzerinn am angenehmsten gemacht wird? — Fühl'st du es, Helene, daß du mir Unrecht gethan hast? — Und was ist Uda gegen dich? — Was der Eismond gegen den Wonnemond ist!

Ich weiß es gewiß, du würdest den Brief nicht geschrieben haben, wenn nicht Leute um dich wären, die sich daraus ein Vergnügen machen, dich gegen mich aufzuhetzen, das kleinste Fünkchen des Verdachtes gegen mich zur hellen, lodernden Flamme anzublasen. Mögen sie doch! Meine Rechtschaffenheit wird es immer mit ihrer Lunge aushalten. — Mein Leben soll rein seyn und ohne Mackel hinfort, ich will dich lieben, dich Engel, so lange ich lebe, so treu und so zärtlich wie ich es jetzt thue, und wie ich es dir schuldig bin, und wie ich es dir schwur.

Kein

Kein Schwur soll mehr geschehen, so lange ich lebe, als den ich halten will, und keinen will ich pünktlicher halten, als den, da ich dir Treue schwur. So lange du mich liebst, bin ich glücklich, unaussprechlich glücklich! Wehe dem, der mich von nun an beschuldigen kann, als liebte ich dich nicht. — Und ewiges Wehe mir, wenn ich dich verlaße, deine Liebe mit Undanck lohne!

Der Himmel zürnt mit der Erde, ein schreckliches Unwetter rollt über sie hin — fürchterlich bliz't es. — Jeder dieser Blitze möge mich treffen, wenn ich dich jemals verlaße! — Ehe ich dich vergesse soll Nacht zu Tag, Tag zu Nacht werden. Bey dem Zorne Gottes schwör' ich dir, nie der Mann eines andern Weibes zu werden.

Also jezt mach' einen Thränenstillstand und weine deine schöne Augen nicht roth, so lange ich mir dein Bild denke (und dies wird ewig seyn,) will ich rechtschaffen seyn, und dich lieben. Liebe zu dir und Liebe zur Tugend ist Eins. Ohne Tugend könnt' ich dich nicht lieben, und dein würde ich nie ohne tugendhaft zu leben. So lange ich bin, sey dieser Bund heilig

Deinem

Conrad von Wolffsstein.

VI.

Conrad von Wolffstein an Gottschalck, Abt zu St. Veit.

(In Conrads Namen von seinem Hauscaplan geschrieben)

Hochwürdiger Vater!

Das Glück scheint uns den Rücken zuzukehren, die Metze ist wie alle Weiber. Unsere Streiche sind entdeckt. Wilhelm von Mayenthal und seine Spießgesellen, der stolze Leonhard von Wildungen, und der Jungfernknecht, Carl von Kleeborn, haben sich wider mich verschworen, weil ihnen meine Buhlschaft mit Uda von Dorneck bekannt worden ist. Mit ehesten werden sie mir wohl auf den Hals rücken. Mögen sie immer kommen. Ich habe mich auf meiner Burg so verrammelt, daß sie nur von der Himmelseite und durch Engel zu erobern ist, und meine Rache soll hoffentlich auch einen schnellern Gang gehen, als die ihrige. Denn nun, da ich Helenen nicht besitzen kann, soll sie auch kein anderer besitzen. Kennt ihr nicht einen treuen Mann, welcher, zur Noth, Blut kann fließen sehen, ohne sich abzuwenden? Wenn ihr einen solchen findet, so sendet mir ihn, bin zu ähnlichen Liebesdiensten wieder erböthig.

Jezt zu euren Angelegenheiten. Vorsicht, Abt! — Eure Geschichte mit Wala von Erlbach ist bekannt, die Dirne ist im Elende gestorben, ihre Schwester, die männliche Elsbeth weiß alles, und nun hat sie den von Kleeborn, und einen tollen dänischen Ritter, der mit dem Teufel aus Einem Kruge tränke, auf ihre Seite gebracht, welche euch den schmählichsten Tod geschworen haben. Bannfluch, Excommunication und Reliquien helfen euch diesesmahl nichts. Entweder schließ't die Thore eures Klosters so fest zu, daß kein Hauch einer feindseligen Luft durchkommen kann, oder fliehet. Und doch fürcht' ich, daß ihr nicht lange mehr das Schrecken der mannbahren Dirnen dieses Gau's seyn werdet, oder euer Kloster die Pflanzschule für Buhldirnen, (*) denn ich will lieber mit allen Geistern des Abgrundes, als mit Leonhards und Wilhelms blutdürstigen Spießgesellen zu schaffen haben. Lebt wohl, und wenn eure Gebete nicht Gaukelspiele sind, so betet für euch selbst.

Conrad
von Wolffsstein.

Burg Wolffsstein am Sonntage
Quasi modo geniti.

(*) Monasteria execranda prostibula sunt, lascivorum & impudicorum juvenum ad libidines explendas receptacula

VII.

Ritter Carl von Kleeborn an Ritter Leonhard von Wildungen.

Bruderkuß und Ritterhandschlag zuvor!

So sehr ich zwar sonst immer unsern Zuchtmeister am Hofe des Wertheimers verwünschte, als er uns das Schreiben lehrte, so sehr segne ich ihn jezt, und freue mich der Streiche, die ich dabey erhielt. Hätte sich der alte Wolffbrand nicht so viel Mühe gegeben mir die Buchstaben 'einzubläuen, so würd' ich mich jezt nicht mit dir unterhalten können, mit dir, der du mir, nach Minnehold's Ausspruch, das bist, was das erste Frühlingslüftchen den Vögeln des Waldes ist. Ich lebe zwar hier, in der Burg des alten Wilhelms, ein recht gutes Leben, aber da die Zurüstungen zu unserer Fehde unsern Ritt noch verzögern, so würde mich doch manchmal die Langeweile in ihre knöchernen Arme schließen, dieser Bastard, den ein Hofschranze der Göttin Verläumdung einst, in einem schwachen Augenblicke, in die Sippschaft pfuscherte, wenn ich nicht an dich schreiben, nicht mit Helenen reden könnte.

Bru-

cula; utidem hodie sit, puellam velare, quod ad publice scortandum exponere. *Clemannus.*

Bruder, ich weiß nicht, wo Conrad sein Bischen Verstand versetzet hatte, da er Helenen mit Uda verglich, und dieser den Vorzug gab. Ein Kind würde besser geurtheilet, besser gewähl't haben. Schon lange fühl' ich einen unwiderstehlichen Trieb in mir Helenens Lobredner zu werden, aber wie unvollkommen kann ich durch Reden und Schreiben meine Gesinnungen ausdrücken? Malen mög't ich können, dann solltest du sie gewiß in meinem Gebetbüchel, in jedem Anfangsbuchstaben, statt der Mutter Gottes, oder eines Heiligen gemalt finden.

Ich weiß, du lachst, wenn du dieses liesest, weiß, daß der Gedanke deine Seele einnimmt: „Carl hat einmahl wieder das Pannier des Liebesgottes ergriffen.“ Und bey'm Ritter St. Jürgen, Bruder, ich kämpfe lieber unter Helenens Pannier, als unterm Panniere unsers Kaysers. Wenn sie mich so stier anblickt, die Flammenaugen durch die Thränen glänzen, dann wird mir so wohl und so weh, dann wird mir's so enge um's Herz, und doch fühlt ich mich nie so durstig nach großen Thaten, dann könnt ich der ganzen Welt Fehde ankündigen, um ihre Augen zu erhellen! — Wer kömmt? — Ihre Zofe. — Sie läßt mich zum Lustwandeln im Eichenhaine bitten. — Bruder,

wenn der Tod an der Thüre stände, und mich zurückhalten wollte, ich ginge doch! — — —

Helene hat eine Engelseele, Bruder! Um ihrentwillen könnt' ich jezt wieder mit allen Schurken des Erdbodens ewigen Frieden schließen, weil sie nichts darzu können, daß ihnen Helene alle Tugenden wegnahm. — Wir gingen mit einander im Eichenhaine und unterhielten uns mit traulichen Gesprächen; ich lenkte die Unterredung auf die Liebe, sie schalt uns Männer unbeständig, ich behauptete das Gegentheil. Nun erzählte sie mir, was sie alles für den Wolffsstein gethan, was sie um ihn gelitten, da er sie verlassen, und daß sie ihm dennoch vergebe. Ihre Augen standen voll Thränen, und sie ging tiefer in den Wald, um ihren Schmerz auszuweinen. Ich blieb gedankenvoll stehen, sah' ihr nach, dachte mich als den Mann eines solchen Weibes, als den Vater von Kindern einer solchen Mutter — und plötzlich hörte ich im Walde um Hülfe schreien. Jach zuckte ich mein Schwert und rannte dem Geschrei nach. Da fand ich Helenen von einem verkappten Buben ergriffen, der ein Messer in der Faust hielt, um sie zu morden. Ich entriß es ihm, warf ihn zu Boden; schon

wollt'

wollt' ich sein Schurkenleben enden, aber Helene fiel mir in die Arme, und hielt mich zurück.

„Laßt mich, Fräulein“ — rief ich aus — „laßt mich! Ich würde die Zahl meiner Sünden vermehren, wenn ich diesen Bösewicht leben ließe.

Helene. Und diesen armen Unglücklichen wolltet ihr, recht im Mittelpunkte seiner Sünden, dem ewigen Richter überliefern? — Nicht so, Ritter. Steh' auf, du Verirrter, und laß dein Gesicht sehen.

Er stand auf, ich riß ihm die Larve vom Antlitz, und nun sahen wir, nicht die Züge eines Mörders, nicht ein Auge, aus welchem Wuth und Verzweiflung über die fehlgeschlagene Unternehmung strahlte, sondern das Gesicht eines Mannes, dem Kummer und Elend die Stirne gefaltet und die Farbe gebleicht hatte. Dicke Thränen rollten über seine eingefallenen Wangen.

„Was hatt' ich dir gethan — fragte Helene —“ daß du mich tödten wolltest?“

Mörder. O gestrenges Fräulein, verzeih't mir ich that es nicht aus eigenem Antriebe, ich hätt' euch als eine Heilige anbeten können. — Aber der Abt im Kloster St. Veits drohte mir mit Fluch und Bann, würd' ich mich weigern euch zu morden. Obendrein

both

both man mir ein Stück Geld, und nun wars um meine arme Seele gethan; der Teufel zeigte mir, wie mein Weib, meine Kinder, sich um das letzte Stück Brod zankten, wie sie schrien: „Vater! Vater! Schaff' uns Brod.“ — Da dacht' ich: Vielleicht kannst du durch das Blutbrod das kümmerliche Leben deiner armen Würme noch einige Tage hinhalten; denn was wir sonst mit unserm sauren Schweiß' verdienen, verschlingen die Mönche. — So ward' ich erkauft zu dieser schrecklichen That.

Helene. Erkauft? Von wem?

Mörder. Vom Ritter Wolffsstein.

Helene. Vom Wolffsstein? O Gott vergieb ihm, und tilge die Liebe zu ihm aus meinem Herzen!

Ich. Von Conrad? — Verfluchter, diese That bricht dir den Hals.

Helene. Ruhig, Ritter. Und wie viel versprach dir der arme Verrückte für meinen Tod?

Mörder. Drey Goldgülden.

Helene War ich ihm nicht mehr werth? — Da hast du das Geld, errette Weib und Kind damit vom Hungertode, und bitte Gott, daß er dir deine Sünde vergebe.

Mör-

Mörder. Oh, edles Fräulein, es ist Blutgeld! Ich kann's nicht nehmen. — Vergebt! Vergebt! — Wie kann ich danken!

Bruder, ich kann jezt nichts mehr schreiben, und wenn es das Heil meiner Seele befördern könnte, ich muß, ich muß zu ihr!

Ewig Dein

Carl von Kleeborn.

Burg Mayenthal am

St. Marcustage.

VIII.

Ritter Leonhard von Wildungen an Meister Minneholb in Wertheim.

Freundeskuß und Handschlag zuvor!

Werdet euch wundern, lieber Minneholb, von Leonhard ein so langes Sendschreiben zu bekommen, da ihr wißt, wie sauer mir immer das Schreiben wird, und wie unangenehm und beschwerlich es dem ist, an welchen ich schreibe, sich durch alle die Elenen und Partisanen zu schlagen, mit welchen ich meine Buchstaben bewaffne. Und jezt, aufrichtig gestanden, mögt' ich lieber in der Stumpfheit meiner übrigen Waffenbrüder leben, wenn ich dadurch die Sache

könnt'

könnt' angeschehen machen, welche ich erzählen muß, um meinem bedrängten Herzen Luft zu schaffen.

Am Sonnabend, als am Bonifacius Tage, saß ich mit Ritter Lüder von Lindow am Feuer, tranken traulich mit einander alten Rheinwein, und ich ließ mir von ihm seine Ebentheuer in Italien, unter Ludwig dem Bayer, erzählen, als ein Bube herein trat und mir sagte: „Ritter Wilhelm von Mayenthal halte mit seiner Schwester vor der Zugbrücke, und begehre eingelaßen zu werden.“ Gleich gab ich Befehl dazu und ging mit Lüder dem wackern Kämpen entgegen. Auf der Windelsteige am Thurm trafen wir auf sie. Himmel! welch ein Anblick! Helene lief fast athemloß, mit verworrenem Haar' und zerrissenen Kleidern, die Wangen bleich wie ein Leichentuch, auf mich zu: „Rettet! Rettet! — rief sie“ — meinen Bruder! Mehr konnte sie nicht sagen, sie sank um; Lüder hob sie auf und führte sie in mein Gemach. Jezt schwankte auch Wilhelm daher, von einigen Knechten unterstütz't, und hielt ein Tuch vor eine tiefe Wunde in der Brust. „Ich bin gekommen, bey euch zu sterben, Ritter Leonhard“ — sagte er mit gebrochener Stimme — „Rußringer hat ehrloß, ohne Absagebrief meine Burg überfallen, sie in Brand

gesteckt,

gesteckt, und tödlich in meine Brust sein Mordeisen gebohrt. Mit Müh' entkam ich seinen Händen. Kleeborn sezt ihm nach. In euren Armen will ich sterben, es muß lieblich thun, wenn Bruderhand uns die Augen zudrückt" — Ich fuhr zusammen, denn es überraschte mich zu sehr, meinen edlen Waffenbruder dem Tode so nahe zu sehen; kaum konnt' ich befehlen, daß man ihn auf ein Lotterbettlein legte. Langsam folgte ich ihm ins Gemach, wo ihm Helene entgegen kam, ihm die Wunde wusch und verband. —

„Umsonst ist dein Bemühen, liebe, gute Schwester, du vermagst nicht, mir das Leben zu erhalten. Tröste dich, du weißt, es war immer mein Wunsch, eines Reutertodes zu sterben. — Eure Hand, Leonhard!

Ich reichte sie ihm, stillschweigend und mit abgewandtem Gesichte.

„Diese Hand — fuhr er fort — soll mich stärken, wenn nun die knöcherne Hand des Todes mein Herz zerdrückt, und auch deine, liebe Helene."

Sie gab sie ihm zitternd und weinend.

Wilh. „Hab' ich nicht Ursache meinen Tod zu segnen, der mir noch so viel Zeit läßt, mich mit denen zu letzen, welche mir, nach Gott und dem Vater-

lande

lande, die liebsten auf Erden waren? — Leonhard, nehmt hier aus meinen kalten, marklosen Händen, Helenen, euch übergebe ich sie, sorget für sie, schützet sie, seyd ihr ein Bruder! Von euch fordere ich sie einst an jenem Tage, auf euch wälz' ich alle die Thränen, all' die Seufzer, all' das Unglück, welches über sie durch eu'r Verschulden kommen könnte. — Werdet ihr einem Sterbenden die letzte Bitte zusagen?

Ich. Ja! Ja!

Wilh. Durfft' ich auch noch dran zweifeln? Tröste, richte sie auf, sorge, daß sie einst das biedere Weib eines Biedermann's werde, daß ihre Sippschaft sich mehre, wie Gott es dem Redlichen verhieß, und aus dem letzten Sproße von Mayenthals Geschlechte ein Baum erwachse, der hoch seine Wipfel durch Sturm und Ungewitter erhebe, und dem verfolgten Armen Schutz sey gegen die Anläufe des Schicksal's; dann umschwebt dich mein Geist, wie ein Schutzengel, spricht dir Rath zu bey widrigen Vorfällen, stärkt deinen Arm im Kampfe, und empfängt deine und Helenens Seele einst an der Pforte des Himmels. Helene, Leonhard! Einen Kuß! Den Kuß der ewigen Freundschaft! — Helene, gieb Carl von Kleeborn

die-

diesen Todeskuß, und einst gieb ihm den Kuß der Weihe des Lebens; er ist deiner werth.

Helene. O Bruder! Bruder!

Wilh. Stille! Stille! — Willst du die Geister des Himmels, die um mich schweben, durch deine Klagen verscheuchen? — Vergebt Rustinger, wie ich ihm vergebe! — Ueberhaupt sey eure einzige Rache — dem Beleidiger wohlthun. — Ach! Horcht! Horcht! — Die Trompete des Herschers ertönet! Sie sammelt die Krieger des Herrn! — Vater! — Ewiger Vater! — Dein Wilhelm säum't nicht! — Hier, hier bin ich Herr! — —

Krampfhafte Zuckungen durchzitterten seine Glieder, die Brust hob sich hoch, der Verband sprang auf, das Blut strömte über seinen Leib; noch einmal schwebte ein sanftes Lächeln um seinen Mund, er drückte fest unsere Hände — und entschlief. Mit bebenden Küssen drückten wir dem Verklärten die Augen zu. Minnehold, er starb wie ich mir den Tod eines Lieblings des Himmels denke. Ich muß hier etwas abbrechen; ob ich gleich bekannt bin mit den Schrekken des Todes, so haben mich doch seine Freuden zu sehr überrascht.

Die arme Helene ist, nach einer Reihe von Seufzern und Klagen, jezt in einen erquickenden Schlummer gefallen, von dessen Hülfe ich ihre Genesung erwarte. Der Leichnam des wackern Wilhelm's wurde gestern in meine Burgkapelle beygesetzet, Greise und Kinder, Männer und Weiber, ja Leute, welche nie geweint hatten, weinten um Wilhelm. Euch werd' ich nun bitten, Minneholdd, daß ihr mir einen Bildner sendet, der ihm ein Trauerdenkmahl errichte. Diese Worte, welche mein alter Knecht Georg sagte, als man den Leichenstein auf die Gruft legte, sollen drauf gegraben werden: „Der Stein wird dich nicht drücken, denn es lasten keine Sünden drauf. Deine Tugenden sind dein Kopfküssen. Sanft wirst du ruhen, bis dir einst der liebe Gott das Pannier des Himmels zu tragen giebt.

Wie lebt ihr denn jezt am Hofe des Werthheimers? Versucht ihr es noch fleißig, ob ihr den Dirnen des Dichtergottes Eins anhaben könnt? Mögte doch gern wieder ein Lied von euch hören; auch meine Buben gehn mich oft drum an, euch zu bitten, daß ihr ihnen eins machen sollt, sie singen eure Liedel so gerne.

Ich könnte wohl fragen, was meine Agnes mache, denn seit Bamberg hab' ich nichts von ihr vernom-

men

men; aber sie kann Abhaltungen haben, weswegen sie mir nicht schreibt. Eine andere Ursache mag ich mir nicht denken, bey der jetzigen Zerrüttung meines Hirns wär' ich zu allem fähig. Aber davon gebt mir doch Nachricht, ob der Dorneck sich noch um sie bewirbt; wäre das, so sagt dem Herrn Marschall in meinem Namen: „Ich bitte ihn davon abzustehen, „oder ich würde die Geschichte, welche wir mit ein„ander in der Herberge zu Augsburg hatten, vom „alten Wolffbrand mahlen lassen, und sie dem Wertheimer zum beliebigen Gebrauche zusenden.“ Der alte Graf würde sich gewiß freuen, zu sehen, wie im Rittergelage, beym Hr. Marschall der Krug vorüber ging, wie Leonhard von Wildungen den Krug ihm aus der Hand schlug, als er ihn doch ergrif, und dies dem Dorneck ins Gesicht sagte: „Willst du mit Biedermännern trinken, so laß vorher deinen Neffen frey, den du für wahnsinnig erklärtest, um seine Besitzungen an dich zu reißen.“ — Genug für heute, lieber Minnehold. Freunde müssen nicht weitläuftig von einander Abschied nehmen. Also lebt wohl

Eu'r

Leonhard von Wildungen.

Burg Wildungen am

St. Venantiustage.

IX.

Ritter Carl von Blecborn an Ritter Leonhard von Wildungen.

Bruderkuß und Ritterhandschlag zuvor!

Da sitz' ich jezt, im dicken, pfadlosen Walde, worin ich mich verirrt habe, in der Hütte eines alten, ehrwürdigen Waldbruders und schreibe auf seinem runden steinernen Tisch' an dich. Ich verfolgte den Rustringer bis in den Wald, aber die Nacht brach herein, und er entkam mir. Aber, Troz der Dicke des Waldes will ich ihn Morgen aufsuchen, und nicht eher ruhen, als bis ich Wilhelm's Tod gerächet habe.

Meinen alten Waldbruder, der meinem Schreiben aufmerksam zusah, und sich baß drüber wunderte, daß ein Ritter so gut die Feder führen könnte, hat der Schlaf überrascht; er legte sein greises Haupt auf den Tisch und schlief ein. Ich kann nicht schlafen. Jezt bin ich, wie allein, in der Klause; der Sturm, welcher im Walde brauset, und der Zugwind, der durch die Lücken der Hütte streicht, weh't unaufhaltsam an der Flamme des Lämpchens, daß die Hütte erleuchtet, und droht es auszulöschen. — Ich weiß nicht woher es kommt, ich bin so sonderbar gestimmt,

daß

daß ich geistliche Betrachtungen über Sturm, Flamme, Lampe und Menschendauer machen könnte. — Was macht denn Helene, die liebe, gute Seele? — Bruder, soll ich's dir gestehen? Ich bin verliebt. — Helene hat mein Herz, das fühl' ich jezt, da ich entfernt von ihr bin. — Ach, mein Hirn ist so voll, ich wollte dir so vieles schreiben, und vermag's nicht. Ich glaube in diesem Augenblicke könnt' ich dichten. — Wenn ich dich mir so denke, wie du jezt vielleicht bey ihr bist in dem großen Saale, wie sie an der Harfe sizt, und dir eine Sage der grauen Urzeit vorsingt, du gedankenvoll stehest, wähnst deine Agnes spielen zu hören, und wie sich dann deine Phantasie an der leeren Ostseite des Gemachs, die Gemählde deiner Nachkommenschaft hinzaubert — nun Helenens Lied endet, und du aus deinen seeligen Träumen geweckt wirst — — wenn ich mir das so denke, dann mögt' ich aufspringen, mein Roß satteln lassen und durch Sturmnacht und Ungewitter zu euch hineilen. O könnt' ich so hineilen zu euch, und mir käme dann Helene entgegen, nennte mich ihren Lieben, ihren Carl, küßte mir die Regentropfen vom Gesichte, entwappnete mich, und ich dürfte sie mit frölicher Liebe an mein Herz drücken, wie sanft sollte das thun!

Engel würd' ich dann nicht neiden, denn in Helenens Armen fänd' ich mehr Seeligkeit als Engel genießen und Menschen aussprechen können! — Wenn nun auf ihren rosigten Lippen das Lächeln der Liebe schwebte, wenn wir zwei Herzen und nur Ein Leib wären, nur durch Worte sich Mann und Weib unterschieden, dann müßte die eiserne Sorge in Stücken zerbrechen, und Menschenunglück verfliegen, wie leichter Nebel bey'm Kusse des Weibes! — Wenn so vier Arme in einander verschlungen sind, wer ist's, der behauptet, daß je die Sonne eine schönere Scene beschien? — Einen Himmel auf Erden bewohnte ich dann; denn Helenens Antlitz ist mir so wonnereich, als ich mir einst den Himmel denke. Zwey Sterne leuchten drinn mit himmlischen Schein', auch sparte Gott an ihren Wangen keinen Fleiß, sondern strich theure Farbe dran.

Aber warum sag' ich dir dies alles, dir, der du sie kennst, vielleicht jezt mit ihr redest? Warum plündere ich unsern Minnesinger, um dir Helenens Schöne zu beschreiben? — Vergieb, Bruder, du weißt, es ist ein eigenes Ding um einen Liebhaber. Schwatzen muß er von seinem Liebchen, und sollt' er seine Liebe Wäldern und Bächen erzählen.

Der

Der Sturm wird immer heftiger, der Donner brüllt durchs Getöse des Windes, die alten Eichen knarren, als wollten sie brechen; mein Licht ist seinem Verlöschen nahe. Wär' es auch so vielleicht mit dem Lichte meiner Hoffnung? — — Gute Nacht, lieber Bruder! Morgen erhältst du diesen Brief durch meinen Buben. — O, wenn ich euch wiedersehe, Runstringers Waffen bringe, und Helene mich dann freundlicher anblickt, so will ich die Waffen als die größten Siegszeichen im Dom aufhängen. Ein schrecklicher Windwirbel! — Die ganze Klause zittert — die Lampe der Hoffnung — verlischt —

X.

Hütte des Waldbruders.

(Dichte Dunkelheit)

Ritter Karl von Kleeborn, Waldbruder.

Waldbruder (erwacht.) Heil'ger Gott! Welch' ein Unwetter! He, Ritter!

Carl. Was begehrt ihr? Hat euch der Donner aus dem Schlafe gestört?

Waldbr. Nicht der Donner, Ritter, sondern mein böses Gewissen.

Carl. Wie das?

Waldbr. Glaubt ihr denn, daß ich mich um meiner Tugenden willen in diese Klause verschloß? — He, Ritter, horcht, horcht!

Carl. Was? Wo?

Waldbr. Hört ihr nicht das Aechzen eines tödlich verwundeten Menschen?

Carl. Ich höre nichts. Ihr mögt vielleicht das Schnarchen meiner Buben für das Aechzen halten.

Waldbr. Hört ihr denn nicht die Wehklagen schreyen?

Carl. Einbildung, Alter! Welche Eule wird den Sturm überschreyen können?

Waldbr. Kann es doch die Stimme der Sünden in meinem Gewissen. — Ritter, warum habt ihr denn die Lampe ausgelöscht?

Carl. Zürnt mit dem Sturme, der that's. — Wollt ihr nicht versuchen, ob ihr wieder einschlafen könnt?

Waldbr. O, daß ich's könnte, der Sturm singt meinen Sünden ein so fürchterliches Wiegenlied.

Carl. Könnt ihr nicht schlafen, so erzählt mir die Ursache, warum ihr euch diese Klause zum Aufenthalte wähltet. — Ihr schweigt? — Verzeiht mir,

Vater, ich that Unrecht euch an eure Sünden zu erinnern.

Waldbr. Nicht das, Ritter. Ob mich gleich mein Gewissen genug dran erinnert, so will ich doch Morgen in alle, nahe um meine Klause stehende Bäume, die Worte: Sünder! Dreyfacher Sünder! graben. Will mir einen Vogel fangen, und den diese Worte lehren, damit er sie mir immer zuruft. — Ich will euch meine Sünden erzählen, vielleicht erspart mir das Ungewitter dieser Nacht den Beschluß.

Ritter, ich habe Gott gehöhnet durch Unterlaßung der Pflicht, mit dem, mir verliehenen Pfunde, zu wuchern. Ich vergrub es, ward aus eigenem Antriebe ein Mönch. Entsagte den Rechten eines Menschen, da ich die Liebe abschwur, den Rechten eines Mannes, da ich Gehorsam, den Rechten eines schwachen Geschöpfes, da ich Armuth und Keuschheit gelobte. Nicht Einer von diesen Pflichten war ich gewachsen. Ich Thor, der ich glaubte, daß der tägliche Anblick der Heiligenbilder im Kloster, daß Beten und Kasteyen das Feuer meiner Leidenschaften löschen könnte, ein Feuer, welches nach einer zwanzigjährigen Einsamkeit, noch immer unter der Asche glimmt. — — O, wie hätt' ich mich betrogen! An

dem Orte, wo nach meinem Dünken, sich Keuschheit mit Freundschaft, Demuth sich mit Genügsamkeit vereinen würde, fand ich Wollust und Bruderhaß, Stolz, Unversöhnlichkeit und Schwelgerey. — Die Diener und Nachfolger des Mannes, welcher bey der Herrschaft über die Welt Knechtsgestalt annahm, trugen seidene Kleider, (i) aufgeschlagen mit dem köstlichsten Bundt, gingen täglich auf die Jagd, horchten lieber dem Schalle der Jagdhörner und dem Gebelle der Hunde, als dem Glöcklein, das sie zum Chore rief, und hatten Wände und Thüren ihrer Zellen mit den Köpfen der erlegten wilden Schweine und Uhu's geziert. — Und dies war noch das verzeihlichste; aber ihre Thaten! — Der roheste, wildeste Ritter würde erbeben, wenn er nur die Hälfte der Schandthaten sähe, die in den Klöstern vorgehen. Ich kann, ich

(i) „Wenn sie (die Mönche) Bettler seyn sollen, so haben „sie alle Güter, un die Bettler tragen an schamlotne „Schauben un damastine Wamms, un wir Edelleut „tragen an zwillichene Kleider un lindern (leinene) „Wämmßer."

S. Alte Rede von Ulrich von Hutten, unter dem Titel: Wer hören will, wer die ganze Welt arm gemacht hat 2c.

ich mag sie euch nicht erzählen; die Donner um uns würden verstummen, der Sturmwind stocken, der Platzregen einhalten, wenn ich diese schrecklichen Empörungen des menschlichen Geistes und Herzens bekannt machte. Genug, ich ward nach und nach unter diesen vermummten, von Layen heilig gepriesenen Teufeln, der größte, bahnte mir durch Bosheiten, innerhalb der Klostermauer gewöhnlich, aber ausserhalb derselben des Säckens und Scheiterhaufens würdig erkannt, den Weg zur Würde des Guardians. Glaubt nicht, Ritter, daß das so leicht war. So eine ausgesuchte Gesellschaft von Bösewichtern, wie in unserm Kloster, bringt das Schicksahl so bald nicht wieder zusammen. Einer, der immer meinen Neid entflammte, war der Pater Gottschalk, jezt Abt zu St. Veit. Vornehmer Abkunft war er, am Hofe erzogen — da sog er den Saamen zu jedem Laster in sich, das Kloster brachte jedes Saamenkörnlein zur Reife. Einen ausgewiegteren, verfeinerten Wollüstling bringt Frankreich alle Jahrhunderte nur Einen hervor; in Deutschland war er sicher der erste. — Troz dem, daß wir uns haßten, nannten wir uns doch Freunde und wetteiferten mit einander im Laster. O, meine

Thaten thürmen sich, gleich freysamen (k) Riesen, gegen mich auf! — Wie manchem meiner Mönche erschallten die Worte: Gehe hin in Frieden! (l) des kleinsten Ungehorsam's, der Vergehungen wegen, derer ich mich oft selbst schuldig gemacht hatte, bloß weil ich ihn haßte, oder er besser, denn ich war. Wie mancher ward, auf meinen Befehl, des Lichtes seiner Augen beraubt! — Oft zog ich auch umher auf die nahgelegenen Burgen, die Mine eines Heiligen lag, wie die Schminke einer Buhlschwester, dick auf meinem Gesichte, aber aus den blinzelnden Augen lachte ein wollüstiger Teufelsblick, den ich nur mit vieler Mühe, in einen gutmüthigen, menschenfreundlichen Blick umschaffen konnte. — Wie oft küßte man mir diese Hände, an welchen das Blut so vieler Unschuldigen haftet, mit eben der Inbrunst, mit welcher einst die Engel an den Händen des Welteherlösers hingen. Wie stolz war ich dann, wenn die reizendsten Dirnen sich zu meiner Zelle drängten, ich das, unter dem Scheine der Demüthigung für ihre Sünden, erhielt, was die stattlichsten Ritter, welche ihnen hofierten, nur

(k) schrecklich.

(l) Dies waren die Worte, womit man dem Mönche, den man einmauern wollte, sein Urtheil ankündigte.

nur durch Wunden und Todesgefahr, und noch nur zum Theil erhalten konnten. O, es waren doch glückliche Tage! — — He — Ritter, eur Schwert!

Carl. Was soll's?

Waldbr. Versucht doch, ob die Erscheinung, welche dort sich empor hebt, ein Mensch oder ein Gespenst ist.

Carl. Ich sehe nichts.

Waldbr. Nichts? — Seht ihr denn nicht, wie ein blutiger Strom über den blanken Harnisch rollt? Wie sein Waffenrock tröpfelt, als hätt' man ihn aus dem Wasser gezogen?

Carl. Bey'm Himmel, ich sehe nichts.

Waldbr. Seht, seht! Jezt steigt neben ihm empor aus der Erde ein Ungeheuer, ein gewappneter Ritter, mit einem Fuchskopfe. Seht, wie es die Zähne gegen mich bleckt. — Der Blutende reicht ihm sein Schwert — seht, es weigert sich es anzunehmen. Der Verwundete droh't — der Unhold nimmt's, und — Wehe! Wehe! Wehe mir!

Carl. Alter, deine Einbildung spielt dir übel mit.

Waldbr. (keuchend) Quäle mich nur nicht lange, Ungeheuer — Seht, es verschwindet! Ach! Dank dir Gott!

Carl. Habt ihr oft solche Anfälle, Vater?

Waldbr. O, es vergeht kein Nacht, daß mich nicht solche Gesichte plagen. Und jezt hatte ich die Strafe verdient, da meine verdorbene Natur die Ketten zerbrach, welche ich ihr anlegte, und ich mich meiner Sündentäge freuete. — Noch weit muß ich vom Pfa[illegible] der aufrichtigen Besserung entfernt seyn, da ich meine Sünden noch so gern erzähle.

Manche unschuldige Dirne lag vor mir auf ihren Knien, und wuste nicht, daß der Segen, den ich ihr ertheilte, Einweihung zum Fluche der Verdammniß sey, daß mein schändliches Herz, bey jedem Worte sich einen andern Sinn dachte, so der heiligsten Aussprüche der Gottheit höhnte, und ihnen den Innhalt eines Höllenorakels unterschob.

Oft warf ich auch bey Gespielen meiner Bosheit die Larve der Frömmigkeit ganz ab. Der Teufel der Klöstervöllerey (m) gattete sich dann mit den Unholden

(m) Die (Mönche) so da füren eyn schantlich leben
dann ir Kutten schmackt nach Weyn
vilmehr dann nach geystlichen Scheyn.

S. History von den fier ketzren Prediger ordens der Observanz zu Bern im Schweyzer Land verbrannt 2c.

den, welche die Ritter zum Trunke verleiten, und dann war uns keine Pflicht zu heilig, welche wir nicht verlezten, keine Tugend so ehrwürdig, welche wir nicht Laster nannten. Der Tempel der Schande war auf der Burg Wolfsstein.

Carl. Wolfsstein?

Waldbr. Ja Ritter; seyd ihr mit dem jetzigen Besitzer bekannt?

Carl. Wollt Gott, daß ich's nicht wäre! Der jetzige Besitzer ist ein Bube, welcher durch seine Schandthaten berüchtigter ist, als alle Ritter der Tafelrunde durch ihre Tapferkeit.

Waldbr. Gott! Das Laster artet nicht aus. Vernichte ihn, Ewiger, daß nicht der Verruchte Kinder zeuge, die an Bosheit noch ihre Voreltern übertreffen. Hört mir förder zu, Ritter. Eines Tages war ich in diesem Irrgarten des Lasters. Kaspar von Wolfsstein, sein Weib Walpurgis, ich und noch einige Gesellen der Bosheit waren umnebelt vom Wein, den wir unmäßig in uns geschüttet hatten, und sangen Lieder wovor die Menschheit erbleichte. Bald überraschte die mehrsten ein träger Schlaf, — alle entschliefen sie, bis auf Kaspar, Walpurgis und mich. Kaspar ritt aus, um die Dünste des Weins zu ver-

scheu-

scheuchen. Der Teufel der Unzucht führte Walpurgis und mich in den Schloßgarten, nicht lange konnten wir dem Kosen der Wollust widerstehen — kurz, ich ward meineidig an meinem Gastfreund, und brach die Blume der ehelichen Liebe, die nur ihm blühen sollte. — Noch lagen wir, unter den Fittichen eines Bewohners des Abgrundes, in ehebrecherischer Umarmung, als plötzlich Kaspar vor uns stand, sein Schwert zuckte, und uns den Klauen des Teufels übergeben wollte. — Aber das Maaß meiner Sünden war noch nicht voll, ich raste mich auf, entwand ihm das Schwert, durchstieß ihn damit, und warf ihn, mit Hülfe der Ehebrecherinn, in einen tiefen Born. Die Art seines Todes blieb unbekannt, denn ich sprengte aus, er sey im Taumel, von einem Felsenabhange in einen bodenlosen Abgrund gestürzt. Die Frucht dieser ehebrecherischen Umarmung war Conrad.

Carl. Wie? Ihr seyd Conrads Vater? — O, weint eure Augen aus, denn ihr habt einen Teufel erzeuget.

Waldbr. Kann auch ein Drache ein Lamm zeugen? — Die Erzählung meiner Bosheit ist noch nicht aus, wenn sie geendet ist, werdet ihr euch jach auf eur Roß schwingen und durch Sturm und Ungewitter

davon

davoneilen, daß euch nicht die Strafe des Himmels zugleich mit dem Verdammten treffe. — Lange lebt' ich mit Walpurgis in Unzucht, bis auch sie meinem Grimm' unterlag. Ich suchte sie zu bereden, daß sie einen Vorwand erdächte, ihren Sohn zu enterben, und die Besitzungen, welche von ihrer Seite kämen, unserm Kloster zu vermachen — ihre Weigerung brachte mich auf und ich tödtete sie durch Gift.

Carl. Schrecklich! Abscheulich! — Ungeheuer, du hast wahr gesprochen, ich will fort! In deiner Gesellschaft müßt ich befürchten, selbst ein Teufel zu werden.

XI.

Gottschalk, Abt zu St. Veit, an Ritter Conrad von Wolffsstein.

Gnad' und Friede im Herrn zuvor!

Hab' eur Sendschreiben richtig erhalten, und daraus vermerkt, wie ihr im Gedränge seyd, und auch Sorge um mich traget, als ob mir das Wasser schon an die Kehle ginge. Hat aber nichts zu bedeuten. Ich will unsern Feinden so viel mit sich selbst zu schaffen machen, daß sie uns drüber vergessen sollen.

Rustringer überfiel auf mein Anstiften Wilhelm von Mayenthal, und verwundete ihn tödlich. — Schon einer, der uns nicht mehr schaden kann! Kleeborn setzt ihm nach — auch der ist also auf einige Zeit entfernt; und den Wildungen will ich auch schon fest machen. Von der Rancion für seinen Vater, den mein Bruder, Ritter Ruprecht gefangen nahm, ist erst ein Drittheil bezahlt, er hat das Einlager (e) gelobt

(e) Das Obstagium oder Einlager war ein Vertrag des Schuldners oder Bürgens mit dem Gläubiger, bey unterbleibender Wiederbezahlung, zur bestimmten Zeit, in eine gemeine Herberge, mit so vielen Leuten und Pferden, als man versprochen hatte, einzureiten, dort auf eigene Kösten zu zehren, und nicht eher von dannen zu weichen, als bis der Gläubiger völlig vergnügt ist, oder das Einlager verläßt. Wenn der Debitor zur bestimmten Zeit und nach seinem Vertrage nicht einritt, so stand demjenigen, gegen den das Einlager verschrieben war, frey, den Schuldner oder seinem Bürgen mit Schandgemählden oder Schmähschriften an seiner Ehre anzugreifen, solche öffentlich an Kirchen und Rathhäuser, auch sogar an Galgen und Rad schlagen zu lassen, und ihn darinn als einen ehrlosen und untreuen Menschen, für den jedermann zu warnen, auf das häßlichste, und oft unter sehr harten und unsaubern Ausdrücken, zu beschreiben.

lobt; wenn er nicht, innerhalb Jahresfrist, die rückständigen zweyhundert rheinischen Gülden bezahlte; in einigen Tagen ist diese Frist verstrichen, und dann werd' ich ihn nöthigen, einzureiten. Was den Dänischen Teufel betrift, so will ich versuchen, ob ich ihm einen Klosterteufel entgegen stellen kann. Fehlt auch der, dann hab' ich noch ein Paar Weiberaugen im Hinterhalte, welche Männerherzen schmelzen können, wie Sonnenstrahlen das Eis. Ein Paar Weiberaugen, Konrad! — Ihr erinnert euch noch wohl aus der Zeit, als ihr bey uns im Kloster erzogen wurdet, der Bürgerdirne, die uns in Mannskleidern Blumen brachte, und ihre schönste Blume mir und euch lassen mußte, wie schön die Dirne war. Aber mit Cäcilien verglichen, ist sie Wasser gegen Rheinwein. Bekannt mit allen Künsten der Buhlerey, weiß sie sich so ins Gewand der Unschuld zu kleiden, daß ich manchmal Mühe habe, sie ganz zu durchschauen; und ihr wißt, was das sagen will, Gottschalk zu hintergehen. Sie ist mir der Nothanker in einem Sturme, wo eine Gefahr der andern die Hand biethet. Sollten alle diese Anstalten vergeblich seyn, dann erst ist Rettung in der Flucht. Vorher sich zu grämen über das, was kommen könnte, wäre Tollheit. Cäciliens Kuß und der

Nierensteiner schmecken mir deswegen eben so gut, denn vorher. Hoffe, es werde euch also seyn. Lebt wohl. Eur Fürbitter bey Gott.

Gottschalk,
Abt zu St. Veit.

Kloster St. Veit.
Am Sonntage
Exaudi.

XII.

Burg Wildungen.

(Saal.)

Ritter Leonhard von Wildungen, Fräulein Helene von Mayenthal.

Helene. Nun, Ritter, ihr wolltet mir ja den Anfang eurer Buhlschaft mit Agnes von Wertheim erzählen.

Leonh. Wißt mich doch schön bei meiner Schwäche zu fassen, habt mir's einst abgelauscht, daß ich, wenn ich von Agnes reden kann, schwatzhafter bin, als ein Hofschranze, der als Küchenmeister nach Palästina zog, und nachher in Deutschland den Buben seinen ritterlichen Thaten erzählt. Aber zur Vergeltung meiner Willfährigkeit versprecht mir die aufrichtige Beantwortung einer Frage.

Hel.

Hel. Von Herzen gern. Was sollt' ich euch verhehlen, lieber Leonhard?

Leonh. Also Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit. Ihr wiß't, ich kam als Knapp' an den Hof des Wertheimers, hatte also nur wenige Gelegenheit, Fräulein Agnes zu sehen, oder zu sprechen. Eines Tages aber, als sie einem Ritterspiele zusah, verlohr sie, bey'm Ausziehen ihres Handschuhes, einen güldenen Fingerring; ich fand und bracht' ihn ihr wieder. Da reichte sie mir zum Danke ihre schöne Hand zum Kusse, und von diesem Augenblicke an schwebte ihr Bild immer vor meiner Seele, also, daß es mich nirgends verließ. — Wenn uns Wolfbrand Psalme zum Abschreiben vorgab, so schrieb ich immer die Buchstaben, welche den Namen meiner Agnes ausmachten, viel größer als die übrigen, und bekam nachher Verweise, daß ich so regellos geschrieben hatte. Mußten wir Legenden lernen, so zählte ich immer, wie vielmahl die Buchstaben A. V. W. in meiner Lection vorkamen, und wußte bey'm Hersagen meine Legende immer am schlechtesten. Hatte Minnehold Verse gemacht, so gefielen sie mir nur dann, wenn ich den Namen Agnes, in den Anfangsbuchstaben der Zeilen fand. Wenn Agnes eine Farbe lobte oder

trug, gleich wurde sie in meine Feldbinde gewirkt, und die Federn meines Baretts waren immer von der Farbe ihrer blauen Augen. So lebte ich einige Jahre, ohne daß meine Liebe durch Gegenliebe angefeuert wäre, aber diese Zeit that mir wohl auf Zeitlebens. Ich ward ordentlicher in Tracht und Aufzuge; mein Herz ward durch den Gedanken an Agnes von bösen Begierden, mein Wille von bösen Thaten abgehalten. Alles was ich unternahm, maaß ich nach dem Gedanken: Wie würde Agnes Urtheil darüber seyn? — Nach jeder guten That, die mir gelang, schienen mir ihre Blicke freundlicher, nach jeder zweideutigen, finsterer zu seyn. War ich jugendlich ausschweifend munter, so brachten mich ihre Winke in die Schranken des Anstandes zurück; war ich böß gelaunet, so zog ihr Gruß alles Trauern von meinem Herzen ab. So bildete ich mein Herz und meine Tapferkeit, ohne daß ich's wußte, und schon in meinem zwanzigsten Jahre, schlug mich Graf Otto, ihr Vater, zum Ritter. Mit der größten Wonne erinnere ich mich noch immer der Empfindungen, welche mich durchströmten, als sie mir mit ihrer zarten Hand das Schwert umgürtete. Wäre selbst die Tugend sichtbar zur Erde hinabgestiegen, ihre Worte würden sich

mei-

dem Herzen nicht so tief eingepräg't haben, als Agnes Worte: „Die Verehrung und Ausübung der „Tugend, und die Ehre der Frauen sey euch heilig! Mein Puls klopfte stärker, mein Arm fühlte dreyfache Kraft, und mit starker Stimme rief ich aus, wie in Begeisterung versetzt: „Nur für die Tugend und dich fließt Blut in Leonhards Adern!“ Ihre Wange färbte sich röther, ihre Hand zitterte, wie sie mir das Visier am Helme zuhäkelte, und leise lispelte sie: „Amen! mir zu.

Hel. Glücklicher Mann!

Leonh. Beym Himmel! Der war ich, und dreyfach glücklicher sollt' ich noch werden.

Einst war ich und Carl von Kleeborn von eurem Bruder (dem Gott eine fröhliche Urständ gebe!) zum Thurnier geladen, welches unsere ritterliche Brüderschaft zum Einhorn, angestellt hatte. Ganz gewappnet ritten wir beide durch eine Ecke des Schloßgartens, wo eine Heerde Kühe auf grünem Anger weidete. Ein kleiner Fluß schlängelt sich durch die Wiesen, an dessen Ufer Agnes mit ihren Gespielen lustwandelte. Wie wir durch den Fluß setzten, da ward Carl's Rappe scheu, bäumte sich und sprengte zur Seite aus, in die Heerde hinein. Erschrocken floh

sie aus einander. Ein wilder Stier rannte wüthend auf Agnes zu — sie wollte fliehen und fiel in den Fluß. Mit Vogelschnelle war ich aus dem Sattel, und eben so jach sprang ich in den Fluß. Mit diesen meinen Armen rettete, ich Glücklicher! sie aus der Fluth und trug sie in die Burg. Hier übergab ich sie ihren Dirnen, und sobald ich das erste Zeichen des zurückkehrenden Bewußtseyns bemerkte, eilte ich fort, setzte mich auf mein Streitroß und ritt fürbaß nach Mayenthal. Meine Waffen rosteten vom Wasser, mein Herz wurde von allem Kummer rein gewaschen, und nie hab' ich theuere Waffen gehabt als diese; noch hängen sie an meinem Bette, und brünstiger kann ich zu keinem Heiligen beten, als zu diesen lieben Waffen, bey jedem gefahrvollen, ernsthaften Strauße leg' ich sie an, und nie ist mir dann einer mißlungen.

Bey meiner Rückkehr vom Thurnier, empfing mich Graf Otto mit offenen Armen: „Wackerer Kämpe — „sagte er — du hast mir mein einziges Kleinod, „meine Agnes erhalten, kann ich dir wohl besser loh„nen, als durch ihre Hand?“ — Er verließ mich. Stumm und starr stand ich noch da, als er mit Agnes wieder zurück kam, und sie mir zuführte. „Da —

so sprach er "— da, nimm sie, und mit ihr die Ge„walt über mein Herz, über meine Ruhe, über mein „Leben!" Agnes — rief ich — kann ich der Fülle meines Glück's trauen? Liebst du mich?" — „Wie Engel den Urheber ihres Glücks lieben", lispelte sie sanft erröthend, sank in meine Arme, und ihre zitternde Lippe küßte mein glühender Mund. — Drey Jahre wurde unsere Hochzeit hinaus gesetzt, weil Agnes nur funfzehn Jahr alt war, und Graf Otto seiner sterbenden Frau gelobet hatte, Agnes nicht vor ihrem achtzehnten Jahre zu verheirathen. Nur ein halbes Jahr fehlt an dieser Zeit, dann! dann! — Du weinst Helene?

Hel. Wird der Unglückliche lächeln, wenn neben ihm ein anderer das Glück genießt, zu dessen Besitz auch er Hoffnung hatte — und getäuscht wurde?

Leonh. Ich verstehe dich. Aber, ist denn dieses Glück dir auf ewig entfloh'n? — Wird dir darum die ganze Schöpfung verhaß't werden, weil einst ein Blitzstrahl Einen deiner Freunde erschlug? Das ganze Geschlecht der Männer dir meineydig scheinen, weil Ein Schurke dich hinterging? — Sollten deswegen die Himmelstöchter Treue und Rechtschaffenheit ganz von der Erde entflohen seyn? — Glaube mir, Helene,

des Dichters Ausspruch ist noch anwendbar auf uns (o).

„Reine Minne und Tugend, wer diese suchen will,
der komm' in unser deutsches Land, hier ist der
Wonne viel.

Hel. Aber, lieber Wildungen, werdet ihr den Wanderer tadeln, den einmal ein Irrwisch in einen Sumpf führte, daß er jetzt jedem Lichte, welches in der Dunkelheit der Nacht ihm winkt, mißtrauet?

Leonh. Freylich! Wer heißt ihn dem Irrwisch folgen? — Eben so leicht wie er das Irrlicht vom Scheine eines Lichtes in einem nahgelegenen Dorfe unterscheiden kann, eben so leicht könnt ihr treue, von falschen Buhlen unterscheiden. — Genug davon, Fräulein. Kleeborn hat mir geschrieben, er würde nächstens die Waffen des getödteten Rustringers zu euren Füßen legen.

Hel. Der wackere Kämpe!

Leonh. Der Biedermann! — Warum fallen mir doch jezt immer die Worte des sterbenden Wilhelms ein: „Helene, gieb Carl einst den Kuß „der Weihe, des Lebens; er ist deiner werth."

Hel.

(o) Walthers von der Vogelweide, in der Maneßischen Sammlung der Schwäbischen Minnesinger.

Hel. O, ich überhörte sie in der Heftigkeit des Schmerzens.

Leonh. Nicht ich, Fräulein. Carl ist eurer werth, oder der Engel, der diese Worte durch eures sterbenden Bruders Mund redete, war ein Engel der Finsterniß. — Halt! Jezt fodere ich die Erfüllung einer Frage. Vorher aber sollt ihr einige Worte aus Carl's leztem Brief hören (p) (zieht den Brief hervor und lieset von: O, könnt' ich so hineilen zu euch, bis Menschen aussprechen können:) Jezt die Frage, Helene, könnt ihr Carl lieben?

Hel. Ihr überrascht mich, Ritter.

Leonh. Werdet ihr sagen, daß man euch je zur Ausübung einer guten That überrascht hat? — Ihr seyd eine deutsche Dirne, Helene, welche ernsthaften, wichtigen Sachen nie den Anstrich von Mädchenziererey geben wird. Könn't ihr Carl lieben?

Hel. Nun dann, so will ich sprechen, wie eine deutsche Dirne; wenn Carl meine Liebe verdient, so kann, so will ich ihn lieben.

Leonh. Brav gesprochen! Daß Carl euer Leben rettete, war Pflicht, nicht Verdienst. Aber er soll euch

p) S. Nr. IX. Seite 52.

euch auch verdienen, einem Unwürdigen soll eur Herz nicht zum zweitenmahle werden.

Hel. Aber meine Briefe und eine güldene Halskette, ein Zeichen meiner Gunst, welche Wolffsstein noch von mir hat —

Leonh. Die soll er herausgeben. Morgen, um diese Zeit, will ich sie in eure Hände liefern. Aber dann schreibe ich auch an Carl: „Helenens Liebe wird „dir, so bald du dich ihrer würdig gemacht hast.“

Hel. Und ich schreibe drunter. „Ewig ist Helene dann dein!

XIII.

Ritter Leonhard von Wildungen, an Conrad von Wolffsstein.

Morgen in der Frühstunde, werd' ich, nur mit meiner gerechten Sache bewaffnet, zu euch kommen; ich hab' über gewisse Dinge mit euch zu sprechen.

Leonhard von Wildungen.

Burg Wildungen am
Montage, als am St.
Vincentius Tage.

XIV.

Conrad von Wolffsstain an Markward, Dorneck von Dornberg, Marschall des Grafen von Wertheim.

(durch Wolffsstein's Hauscaplan geschrieben)

Gott zum Gruß lieber Schwager!

Es biethet sich uns eine schöne Gelegenheit dar, zur Ausführung unsers Vorhabens. Wildungen hat mir entbiethen lassen, er würde Morgen in der Frühstunde zu mir kommen. Der Weg zu seiner Burg wird also leicht zu eröffnen seyn, da ihr Wächter abwesend ist. Du verstehst mich. Morgen, bey'm Freudenbecher ein Mehreres.

Dein

Conrad von Wolffsstain.

Burg Wolffsstein, am
Montage, als am St.
Vincentius Tage.

XV.

Burg Wolffsstain.

(Rüstsaal.)

Conrad von Wolffsstain, Knechte, ein Bube.

Conrad. Er kommt, sagt ihr? — Bleibt hier, und thut, als ob ihr mit den Waffen zu schaffen hättet.

Leonh.

Leonhard von Wildungen kommt.

Conr. Grüß' euch Gott, Ritter Wildungen. Es freuet mich, daß ein so braver Kämpe mich einmahl auf meiner schlechten Burg heimsucht.

Leonh. Die Burg eurer Väter, ist noch zu gut für euch, auch seyd ihr selbst Schuld dran, wenn euch keine brave Männer besuchen. Ich mögte nicht um alles Geld unserer Klöster an eurer Stelle seyn.

Conr. Eure Sprache macht mich staunen, und schickt sich, nach meinem Dünken, nicht zur Sprache eines freundschaftlichen Besuch's.

Leonh. Bey'm Himmel! Den euch abzustatten, war ich nicht gesonnen.

Conr. Nicht? Seyd ihr dann gekommen, mich zum Zweykampf zu reizen?

Leonh. Auch das nicht; würd' ich sonst wohl meine Waffen daheim gelassen haben? Ueberdies kämpf' ich nie mit Leuten, welche mit ihrem bösen Gewissen genug zu kämpfen haben.

Conr. Eure Reden werden mir immer unverständlicher. Sagt mir kurz und gut die Ursache eures Besuch's.

Leonh. Kann gleich geschehen. Laß't eure Knechte abtreten.

Conr. Die können hier bleiben; sie müssen meine Waffen in Stand setzen.

Leonh. Eure Waffen? Sie wurden euch am zweiten Tage des Thurniers in Bamberg, von des Mayenthalers Schwert, zu sehr zerhackt. Doch zur Sache!

Conr. Wir trinken einen Krug Wein mit einander, nicht wahr?

Leonh. Nein! Leonhard von Wildungen trinkt nie mit einem Menschen, der nur eigentlich mit Weibern trinken sollte. (leise) Ich bitt' euch, Wolffsstain, laßt eure Knechte hinausgehen, sie mögten euch sonst ihre Dienste aufkündigen.

Conr. (leise zu den Knechten) Geht hinaus, aber bleibt an der Pforte stehen, daß ihr gleich bey der Hand seyd, wenn ich rufe! (Die Knechte gehen) Nun Ritter. Was hab't ihr mir zu sagen?

Leonh. Wäre ich Machtbothe (q) der deutschen Ritterschaft, so würd' ich euch sagen, daß ihr nicht werth seyd, den Namen eines Ritters zu führen.

Conr. (drohend) Ritter!

Leonh. Woll't ihr mir nicht eine von euren Rüstungen und ein Schwert leihen? — Aber das, was ich euch als Machtbothe des deutschen Adels sagen

könnte,

(q) Bevollmächtigter.

könnte, dies wird euch eu'r Gewissen oft genug sagen. Also zu meinem Auftrag! — Fräulein Helene von Mayenthal — Lehrt eur Gesicht lügen, damit es nicht erröthe, wenn man euch eure Sünden vorhält. — Fräulein Helene von Mayenthal — zieh't eur Barett ab, Konrad, man spricht von einer Dame, welche eine Heilige gegen euch ist — die läßt euch sagen — ich bitt' euch, zieh't eur Barett ab, oder leih't mir eine Rüstung.

Conr. Was soll das?

Leonh. Ich bitt' euch, zieh't eur Barett ab.

Conr. Ihr werdet mir doch nicht in meiner eigenen Burg Befehle geben wollen?

Leonh. Bewahre der Himmel! Ich bitt' ja nur. Mit eurer Erlaubniß (Nimmt ein Schwert von der Wand). Ihr werdet eure Waffen wohl zu finden wissen.

Conr. Ich werd' euch Morgen antworten mit Schwert und Lanze.

Leonh. In Bamberg nemlich! Zieht eur Barett ab, oder ich rede auf eine andere Art mit euch! Es neißt mich (r) ohnedem schon, daß ich so viele Worte mit euch wechsele.

Conr.

(r) Es verdrießt mich.

Conr. Es sey! (zieht sein Barett ab) Nun, was woll't ihr?

Leonh. Fräulein Helene von Mayenthal verlangt von euch, daß ihr mir ihre Briefe und die güldene Halskett' abliefert. — Mein Auftrag ist geendet. — Ich werd' jezt eure Knechte hereinrufen. Auch könn't ihr nur eur Barett wieder aufthun. (er macht die Thür auf) Kommt nur wieder herein, Freunde. (Knechte treten herein). Nun entschließt euch, Conrad, ich muß fort. (betrachtet die Waffen).

Conr. (für sich) Wie er mich überrascht hat! — Und ich bin noch unentschlossen, was ich thun will, thun muß? — Pfui, Wolffsstain! Setz deine Ehre an dein Leben! Eine ungleiche Wette! — Doch! — Aber, weiß ich nicht schon mein Schicksal vorher? Dem Schwerte des Tollkühnen entkam keiner mit gesunden Gliedern; und warum sollt' ich sie mir zerhacken lassen, da ich mich schmerzhafter rächen kann, wenn Dorneck —

Leonh. Macht, Wolffsstain, entschließt euch.

Bube. Sollen wir euch die Waffen anlegen, gestrenger Ritter?

Leonh. Gut gefragt, Bube. Du dien'st deinem Herrn noch nicht lange?

Bube. Seit vier Wochen.

Leonh. Konnt' es gleich denken. — Nun, Wolffsstain, werdet ihr mir die Sachen heraus geben?

Conr. Nein.

Leonh. Gut, so laßt euch wappnen! — Auch das nicht? — Wolffsstain, ich bitt' euch um Deutschland's Rinterehre, laß't Trauerdecken über die Bildnisse eurer Ahnen hängen, damit jeder Fremdling gleich sehe, daß hier das Grabmahl deutscher Ritterehre sey. — Conrad, die Sachen! Oder gebt ihr sie nicht gutwillig, so sag' ich euch hiemit Fehde an.

Conr. (für sich) Wenn nur Dorneck nicht jezt kommt! (laut) Ihr sollt sie haben, werd' gleich wieder bey euch seyn. (geht)

Leonh. Woll't ihr nicht einen Buben mitnehmen, der euch wappnet? — Bube, wie alt bist du?

Bube. Funfzehen Jahr, Ritter.

Leonh. Hast du schon das Schwert bekommen?

Bube. Ja, edler Ritter.

Leonh. Schon gebraucht? — Warum wendest du dich ab? — Warum verbirgst du dein Gesicht? — Die Thränen steh'n dir in den Augen? — Was ist's? Rede!

Bube. Herr, mein Schwert ist mir zu leicht. Nicht einmahl durch ein Panzerhemd kann ich damit hauen.

Leonh. Braver Junge! Deine Hand! — Willst du mit mir ziehen? Ich will dir ein Männerschwert geben.

Bube. Kann ich euch trauen?

Leonh. Wie? Hast du in vier Wochen hier schon verlernt dem Worte eines Mannes zu glauben, so würd' ich deine Seele auf meinem Gewissen haben, wenn ich dich länger hier ließe, hier, wo deine Tugend und Herzhaftigkeit bald in Ehrlosigkeit und Feigheit ausarten würde. Du sollst mit mir auf meine Burg. Aber Knabe, dort rosten die Waffen nicht so, wie hier; dort sieh'st du meine Buben täglich die Scharten aus ihren Schwertern wetzen. — Für feige Muttersöhnchen ist das freylich nicht. — Nun, warum wein'st du noch?

Bube. Daß ich jezt kein Schwert habe. — Aber wartet nur einen Augenblick, ich will mein's holen. —

Leonh. Da hast ein Schwert. (nimmt ein Schwert von der Wand)

Bube. Nun Ritter, so fordere ich euch jezt zur Rechenschaft, daß ihr meinen seel'gen Vater in der Erde beschimpft habt, weil ihr glaubtet, er hätt' einen feigen Sohn erzeugt.

Leonh. (für sich) Dacht' ich's nicht! (laut) Bube, herrlicher Bube! Vergieb mir. Nicht Zweifel an deine Tapferkeit ließ mich so reden.

Bube. Ritter, so laßt sie uns versuchen.

Leonh. Lieber, guter, biederer Junge! (küßt ihn) Wenn mir doch Gott einen solchen Sohn gäbe! — Wer war dein Vater?

Bube. Georg von Wölffingen.

Leonh. Ein tapferer Kämpe. Du bist ein Spiegel seiner Biederkeit. Nun, lieber Bube, willst du mit mir?

Bube. Ja, aber ihr müß't auch bald machen, daß ich am Schleifsteine sitze, und die Scharten aus meinem Schwerte wetze.

Leonh. Sobald als möglich, lieber Junge. Dein Name?

Bube. Hans.

Leonh. Bey Rittertreue und Ehre, versprech' ich's hier, innerhalb drey Jahren, soll Hans von

Wölf-

Wölffingen, Leonhard's von Wildungen Waffenbruder seyn.

Hans. Und dem sey der Tod geschworen, der es sagt, daß ich mich eines solchen Waffenbruders unwürdig machen sollte.

Conrad von Wolffsstain kommt. Ritter, hier habt ihr die Sachen.

Leonh. Wohl. — Hans!

Hans. Was begehrt ihr, edler Ritter?

Leonh. (Hängt ihm die Kette um) Mit dieser Kette weihe ich dich ein zum Dienste der Tugend und zur Aufrechthaltung der Ehre der Frauen; wirst du je weichen von diesem rühmlichen Pfade, so brenne sie in deine falsche Brust, und brandmarke sie mit Schande!

Hans. Und ein Scherg' erdroß'le mich damit, und mein Leichnam werd' eine Speise der Raben.

Leonh. Amen! — Wolffsstain, der Knabe zieht mit mir. Die Unschuld gedeiet nie unter der Aufsicht des Lasters — Um eure Einwilligung brauch' ich euch wohl nicht zu bitten; die Distel sieht's nie gerne, wenn in ihrer Nachbarschaft eine Lilie aufsproß't.

Hans. Ritter Conrad, wollt ihr nicht, daß ich die Zeit verwünschen soll, die ich in eurer Burg zubrachte, so erlaubt mir, euch jetzt zu wappnen.

Conr. Schweig Bube! — Eur Geschäfte, Ritter Leonhard? —

Leonh. (einfallend) ist wohl jetzt zu Ende? — Wolltet ihr das nicht fragen? — Es ist's! Komm Hans. Ich empfehl' euch der Tugend, Wolffstain, und dann, hoff' ich, sehen wir uns bald wieder im Schwertergezische.

XVI.

(Einige Stunden nachher.)

Conrad von Wolffstain allein.

Dorneck kommt noch nicht! Sein Anschlag muß mißlungen seyn! Und wär' er mißlungen! Gestände er auf der Folter, um sich vor Wildungen's Rache zu sichern, für wen er Helenen raubte — dann! — Conrad, du zitterst? — (geht nachdenkend auf und nieder) Ich fürchte die Sage hat Recht, welche schwatz't, meine Mutter hätte mich immer zum Register, zum Stichworte ihrer Sünden gebraucht. — O, pfui über dich, Mutter, pfui, daß du einen gemeinen Knecht,

oder einen Mönch in dein eheliches Bette ließest, der den Stoff zu meinem Daseyn hergab; nimmer konnt' aus Kaspars Lenden ein Geschöpf entsprießen, welches schon zittert, wenn es an Gefahr denkt, und kaum ein bloßes Schwert sehen kann, ohne zu erblassen. Sonst sagt man, sollen Kinder der Liebe stark, muthig, feurig seyn. Ich fühle das Gegentheil; nimmt mich auch nicht Wunder. Die Furcht meiner Mutter, daß sie bey ihren verbotenen Liebeleyen von ihrem Manne überrascht würde, hat sich auf mich fortgeerbt, und so entstand dieses Mittelding zwischen Mann und Weib, welches gegen kosende Weiber, Mann, gegen zürnende Männer — ein Weib ist. — Tadle mich der, welcher es besiebnen (*) kann, daß seine guten Eigenschaften das Werk seines Fleißes, nicht Folgen seiner Natur, seines Temperament's sind. Tad'le mich der, welcher schon damals unumschränkter Herr seiner Burgen war, als seine Leidenschaften noch, wie unzugerittene Pferde, des Sporn's und des Zügels spotteten, und doch nicht ausschweifte; der von Mönchen erzogen wurde, und doch nie Böses that. (Trompetenstoß) Sie kommen! Dies war das verabredete Zeichen des glücklichen Ausganges (er ruft aus dem Fenster).

(*) mit sieben Zeugen beweisen kann.

ster). Schnell die Zugbrücke nieder, und laßt die Fremden ein, dann aber zieht sie gleich hinter ihnen auf. — Was sag'st du, Wenzel?

Stimme (draußen). Nichts, Ritter; es war die Eu'', die in der alten Ulme schrie.

Conr. Sie sang mir das Brautlied. Mein Entschluß ist gefaß't; Uda werde mein Weib, und Helene meine Buhldirne. (Eulengeschrey draußen) Willst du mir Rath zukrächzen, Leichenvogel, wie ich Dorneck hintergehe? — Laß hören.

Markward Dornek von Dornberg. Helene von Mayenthal gefesselt und mit verbundenem Munde.

Dorneck (legt die Finger auf den Mund).

Conr. Ich versteh' euch. — Freue mich höchlich, gestrenges Fräulein, euch in meiner schlechten Burg zu sehen. (zu einem Knecht) Du, führe diese Dirne in den Thurm, und trage Sorge, daß ihr nichts fehle; gieb ihr auch eine Harfe, damit sie Zeitvertreib hat. Fort Fräulein, in eure Wohnung, wo ihr sobald nicht Ursache haben sollt, über die Sonne zu klagen, daß sie eure Haut schwärze. (Helene wird abgeführt).

Dorn.

Dorn. (öffnet das Visier) Gottlob, daß ich wieder sprechen kann. Nun Glück herein, Schwager. Jezt hast du ja dein zärtliches Täubchen.

Conr. Den Danck will ich deiner Schwester bezahlen.

Dorn. Das will ich hoffen. Denn wenn ich der Sache recht nachdenke, so hab' ich einen schönen Streich gemacht. Der Bruder bringt dem Buhlen seiner Schwester andere Dirnen zu.

Conr. Schwager, du weißt es ja, daß ich's nur blos gethan habe, um ihre Freunde zu quälen.

Dorn. Versteht sich. Aber in der That, Bruder, sie ist ein hübsches Ding; hätt' ich meine Augen nicht auf die Güter der W..theimerin gerichtet, so würd' ich sie mir von dir zur Buhlschaft ausbitten.

Conr. Nach Belieben. — Aber erzähle doch, wie ist dein Anschlag ausgeführt?

Dorn. Leichter, als ich dachte. Das Burgthor war blos angelegt und die Zugbrücke nur durch Einen Riegel vermacht. Leicht stießen wir den fort, und nun in die Burg. Leonhards Buben waren auf einer Wiese im Sternauer Grunde und kämpften, also von denen hatten wir nichts zu befahren. Da ließ ich die Burgwachen gleich überfallen, und binden, und ich

 stürzte

stürzte mit sechs Knechten in den Saal. Mein Visier hatt' ich wohlweißlich niedergelassen, denn da ich in den Saal trat, saß die schöne Helene da und spielte mit dem Meister Minnehold gar lieblich auf der Harfe. Weiß nicht, wie den der Teufel auch zu der Zeit nach Wildungen muß geführt haben! Jezt ward das Fräulein höchlich gebeten einen kleinen Lustritt mit mir zu machen. Sie sträubte sich, wie du leicht denken kannst, bat, drohte, weinte — nichts half; ich befahl meinen Knechten sie zu ergreifen, es geschah; da riß sich Meister Minnehold auf, und schlug auf mich, weil er nichts anders hatte, mit seiner Harfe, daß mir der Kopf dröhnte, gleich einer Pauke. Hatt' dem Kerl nie so viel Kraft im Arme zugetrauet! Ich versetzte ihm aber eins mit der Lanze an den Schädel, daß er sich über den Boden hinstreckte. Nun geschwind Helenen den Mund verbunden, sie auf ein Roß gesetzt und so fort. — Wie wir ohngefähr tausend Schritte von der Burg waren, hörten wir die Nothtrompete des Thürmers von der Burgwarte, aber wir entkamen glücklich, nahmen einen Umweg, um Wildungen nicht zu begegnen, und sind hier.

Conr. Dank, wackerer Schwager, aber jezt zum Morgenbiß. Nach gethaner Arbeit schmeckt der Wein noch einmahl so gut.

XVII.

Ritter Leonhard von Wildungen, an Ritter Lüder von Lindow.

Bruder! Helene ist mir gestohlen! — Ihr wart zugegen, als ich's ihrem sterbenden Bruder versprach, sie zu schützen. Ich will, ich muß sie aufsuchen! Meine Kundschafter sind alle, ohne die geringste Nachricht zurückgekehrt. Aber ich will sie schon finden. Komm't schnell zu mir und seyd in meiner Abwesenheit Herr meiner Burg. Minnehold hat sich mit mir verbunden, und wir wollen uns der List bedienen, Helenen aufzufinden, durch welche **Blondel** den König Richard Löwenherz entdeckte. Lebt wohl; es erwartet euch sehnlichst

Eur
Leonhard von Wildungen.

Burg Wildungen, am
Dienstage, als am St.
Cälestinus Tage.

XVIII.

Dicker Wald, nicht fern von der Burg Wolffsstain.

R. Leonhard von Wildungen, in der Tracht eines Reuterknechtes, mit gefärbtem Gesichte, und falschen Haaren. **Minnehold** im langen Heuken, (r) mit einem falschen, greisen Barte, und gefärbtem Gesichte. **Hans von Wölfingen** im Reuterknechts Wamms, das Gesicht gefärbt, mit einem kurzen Schwerte, trägt Minnehold die Harfe nach.

Leonh. Reiche mir die Kürbisflasche, Hans, ich bin wie ausgedörrt durch die Hitze der Sonne.

Minneh. Ihr müß't nur nicht verzweifeln, Ritter.

Leonh. That ich das je? Aber verlangt ihr denn, daß ich meinen Zorn verbergen soll, der durch jede Stunde, die ich vergeblich hinlebe, stärker gegen den Entführer angefacht wird? Sind es nicht beynahe schon drey Wochen, daß wir so von einer Burg zur andern ziehen, und doch die arme Helene nicht finden? — Aber, ich will sie finden, und will sie befreyen, und wenn sie im unterirdischen Geißelgewölbe

(r) Ein langer, weiter Mantel.

wölbe (u) eines Klosters läge. Hält Georg mit den Knechten am Weiher?

Hans. Ja, edler Ritter.

Leonh. Sie werden doch auf's Zeichen merken? — Es kommt mir so vor, als wenn es heute Arbeit für sie setzen würde. Immer, und besonders heute, steht mir Wilhelms Bild vor Augen und mahn't mich, seine Schwester zu retten. Diese Nacht sah ich ihn im Traume, er faßte meine Hand, und sagte: „Leonhard, hast du vergessen deines Versprechens meine Schwester zu befreyen?" Keichend rief ich aus: Kann ich mit einem Undinge kämpfen oder den unkörperlichen Erscheinungen meines Argwohns Fehde ankündigen? — Entdecke mir wo sie ist, und jede Thräne, die sie dann noch über ihren Entführer weint, komme über mich. Wo ist sie? — „Wo sie einst gerne war" — sagte das Traumbild, und verschwand. — Wo könnte sie sonst lieber gewesen seyn, als

(u) Hallen, welche an die dunkeln Kreuzgänge der Klöster angebauet sind, worin die Mönche zusammen kommen, sich einander ihre geringe Sünden beichten und sich dafür geißeln. Hier werden auch die Leichen der Stifter der Klöster beygesezt, und die Gefangenen drinn verwahrt.

als bey dem, den sie einst liebte, bey Conrad? — Aber wenn dieser Verruchte das Maaß seiner Bosheit so überschwenglich voll gerüttelt hätte, ich würde mich nicht scheuen, den Unhold im Bette, in den Armen des friedlichsten Schlummers zu tödten. — Fort, Freunde, dort ragen die Zinnen seiner Raubburg über den Wald hervor. Führ uns hin, Hans; Schwerterscharten und Wunden, werden wir dort sicher finden.

Hans. Wollte Gott! — Folgt mir nur, Ritter, ich weiß hier alle Pfade und Schleichwege so gut, als hätt' ich sie selbst angelegt.

Burg Wolffsstain.

(Burgplatz. Abenddämmerung.)

Leonhard von Wildungen, Minnehold, Hans.

Um sie her: **Reinhart, Wenzel, Bellner, Knechte** und **Buben.**

Reinh. Seyd ihr schon lange aus Palästina, Meistersänger?

Minnh. Schon lange.

Wenz. O erzählt uns doch etwas von dem Lande. Habt ihr denn das heilige Grab gesehn?

Minneh. Leider nicht, mein Sohn; das Schicksahl rief mich zu spät in die Welt. Aber wie gerne ich's gesehen hätte! — Ewig würde mir der Tag seegensvoll gewesen seyn, an welchem meine Augen den Ort erblickt hätten, welcher einst den Körper des Erlösers umschloß. Im Gefolge Gottfried's von Bouillon hätt' ich seyn mögen, als er Hierosolyma eroberte. Wenn ich mir das so vorstelle, wie die alten Ritter damals, in sich versenkt, standen, als sie ihre Schwerter legten auf das heilige Grab, sie zu weihen — wie die dicken Thränen der Freude über ihre benarbten Wangen rollten, und sie, Hand in Hand geschlungen, einen Kreiß um das Grabmahl machten, und sich über diesen göttlichen Talisman ewige Freundschaft und Bruderliebe schwuren — — O, das muß ein Anblick gewesen seyn, bey dem der elendeste Mensch all' sein Unglück vergessen hätte. Auf Gottfried's Angesichte — so sagt die Kunde der Vorzeit — strahlte ein Glanz der reinsten, seeligsten Freude. Hoch hob er sein Heldenschwert, und rief aus: „Brüder, im Augenblicke unsers Todes, sey „diese Stunde unser Gedanke, und dann begleiten gewiß die Engel, welche vormals, und noch jezt um „diese heilige Gruft schweben, unsere Seelen zur

„Woh-

„Wohnung der ewigen Freyheit!“ Schweigend küßten sich alle Fürsten und Ritter, und ein leisewehendes Lüftchen strich, wie Erhörung Gottes, an ihren Wangen vorüber. Jezt legten die Helden ihre Waffen ab, statt des siegreichen Schwerts, schwang ihre Hand heilige Fahnen, statt der Lanzen trugen sie Fackeln und Kreuze, und so zogen sie, barfuß, mit Pilgrimmsgebährde, mit thränenden Augen durch die heilige Stadt, und sangen Lob- und Danklieder dem Herren der Heerschaaren.

Reinh. O, daß wir hätten dabey seyn können!

Minneh. Es wär' uns gewiß die größte Ermunterung zur Tugend und Rechtschaffenheit gewesen. Aber, meine Kinder, ihr seyd deutsche Heldensöhne, bedürft ihr wohl größerer Ermunterung zur Tugend und Biederkeit, als wenn ihr euch ins Gedächtniß ruft, wer eure Väter waren, wie viele von ihnen fielen unter den Schwerdtern der Sarazenen? Braucht ihr eines schärferen Sporn's als dieser Worte: „Das Grab des Erlösers ist jezt wieder in den Händen der Schänder des Heiligthum's.“

Buben. Nein! Nein!

Reinh. Ich sollt' nur erst Ritter seyn, ich wollt' sie zusammenschmeißen? fiel' ich denn auch und ver-

sprüzte mein junges Blut, so fielen und bluteten doch dort besser Ritter und Herren als ich.

Minneh. Brav, mein Sohn! Harre nur noch ein Weilchen, vielleicht ruft dich bald das Schicksahl zu rühmlichen Thaten.

Reinh. Ja, wenn es nur bald riefe, ehe mein Ohr andere Stimmen lieber hört.

Leonh. Hat nichts zu bedeuten, Junckher; deutschen Ohren schallt die Stimme des Schicksahls zum Kampfe für Tugend und Freiheit immer lieblich.

Reinh. Glaubst du das, Krausbart? Bist du auch im heiligen Lande gewesen?

Leonh. Wohl war ich da, und hab dort des Guten viel, des Bösen noch mehr erfahren.

Kellner. Erzählt uns doch etwas, alter Kriegsknecht.

Leonh. Wozu das? Gute Thaten breiten sich schnell aus, und der Herold böser Thaten bin ich ungern.

Wenz. Nun so erzähle doch etwas. Das Gute das du erzählst, wird bey uns, durch dein redliches Gesicht, noch mehr Eingang finden, das Böse werden wir um desto mehr verabscheuen.

Leonh. Nun so hört dann die Geschichte unsers Umherirrens. In unserm Heere war ein Mensch — (Ritter darf ich ihn nicht nennen, denn er mußte das Schildesamt irgendwo heimlich entwendet haben) — den keine Rittertugend zierte, ein Mensch, welcher sein Leben durch lauter Schandthaten merkwürdig gemacht hatte. Dieser entführte meinem Ritter ein Fräulein, welches er in seinen Schutz genommen hatte, und verbarg sie in seinem Zelte, um mit ihr Unzucht zu treiben; mein Herr erfuhr es, forderte ihn zum Zweykampfe, der Entführer kam nicht — — drauf—

Buben. Pfui! Pfui! Lebt der Schurke noch?

Leonh. Ja, sich zur Last, und Deutschland zum Schandmahle!

Reinh. Wie heißt er? Wenn ich einmahl auf ihn stoße, will ich ihm eins unter die kurzen Rippen geben, daß er nie wieder Milzstechen bekommen soll.

Leonh. Wolltet ihr das, Junckherr?

Reinh. So gewiß, als ich einst hoffe Ritter zu werden!

Leonh. Würdet ihr euch wohl gegen diesen Elenden von einem gemeinen Reutersknecht führen lassen?

Reinh. Von jedem!

Wenz. Nun, wie heißt er? Sagt uns seinen Namen.

Leonh. Jezt nicht; vielleicht sag' ich ihn euch bald.

Reinh. Gut Alter; dann sollst du sehen, daß ich auch den Teufel nicht fürchte, und wenn er sich in Drachenschuppen gepanzert hätte.

Leonh. So recht, Junckherr!

Minneh. Alter Reisegespann, der Abend dunkelt schon; wir müssen aufbrechen, wenn wir noch vor Mitternacht weiter wollen.

Wenz. O, bleibt bey uns diese Nacht, Fiedler, wir wollen die Erlaubniß dazu schon von unserm Ritter auswürken. Sing't uns eine Mähr.

Minneh. Auch das; aber kommt dorthin an die Burgwarte, hier stößt der kalte Abendwind so hart auf mich. Mein schwaches Alter kann dem nicht immer Stand halten, was eure Jugendkräfte ohn' Anstrengung vertragen.

(Sie setzen sich zur Warte. **Leonhard** und **Hans** gehen immer um die Warte. **Minneholo** schlägt die Harfe und singt).

Ritter Rudolf über die Haide ritt
wollt' zu Feinsliebchen eilen;
da strauchelt' ihm sein apfelgrau Roß,
Blut über die narbige Stirne ihm floß —
doch wollte der Kämpe nicht weilen.

„Und ist mir gestrauchelt mein apfelgrau Roß,
„färbt Blut mir die narbige Stirne,
„doch darf ich nicht säumen, traut's Hannchen
„harrt mein,
„sie öffnet das Fenster — husch bin ich hinein,
„die Wunden verbindet die Dirne“

Helene spielt im Thurm die Melodie der beyden letzten Zeilen auf der Harfe.

Minneh. Horch! Was war das? Ein Echo, das ganze Zeilen wiederhohlt? — Alter, habt ihr das herrliche Echo bemerkt?

Leonh. Mit vieler Freude; ihr wißt, daß ich ein Liebhaber von solchem Widerhalle bin.

Reinh. Das war kein Wiederhall, alter Kriegsknecht. Sicher war's das wahnsinnige Fräulein, das im Thurme sitzt; die arme Dirne! Wollt' ich könnte sie curiren.

Leonh. So? —

Minnh. Soll mich doch wundern, ob ihr das Lied nicht auch bekannt ist. (singt)

Fort eilt er durch Röhricht und wildes Gebüsch
zur fernen, klappernden Mühle.
Die Eulen kreischen den Sterbegesang,
der Feuermann spucket den Wald entlang,
der Wind, der wehet so kühle.

„Und schneidet gleich kühle der herbstliche Wind,
„und kreischen gleich Unken und Eulen,
„und stürzt gleich mit wirbelndem Jägergeschrey
„der wilde, feurige Jäger vorbey;
„doch muß ich ihr Hüttchen ereilen."

Bald schimmern durch's immer licht're Gebüsch
des Lämpchens lockende Strahlen.
Bald ist er am Fenster. — Schön Hannchen
guckt raus:
„Komm Liebchen und laß mich eilig ins Haus,
„da wollen wir scherzen und dahlen"

Helene singt im Thurm zur Harfe.

„ „Ich darf nicht scherzen und dahlen mit dir,
„ „es mögte mein Bruder dich wittern." "

Leonh. (leise zu Hans) Sie ist's! Sie ist's! Mein Traum hat wahr gesagt. — Nun Hans, jezt Männermuth, schleiche dich auf die Warte, und lug' um-

umher (w), ob du das Feuer meiner Knechte sehen kannst.

Minneh. Die unglückliche Dirne singt in ihrem Wahnsinne mit.

(singt.) „Dein Bruder der lau'rt auf den Bären im Wald'
„es klappert die Mühle, der Wind weht so kalt;
„komm' laß mich nicht länger hier zittern."

Hel. (im Thurm) „Ich darf dich nicht lassen ins Kämmerlein ein,
„ „es mögte mein Vater dich wittern" "

Leonh. (für sich) Ja sie ist's! Sie nur kenn't Minneholds Lied.

Minneh. (singt) „Dein Vater der schnarcht, man hört es ja hier,
„es klappert die Mühle, komm', öffne die Thür
„und laß mich nicht länger hier zittern."

Hel. (im Thurm) „ „Ich darf dich nicht lassen ins Kämmerlein ein,
„ „es mögte die Mutter dich wittern" "

Minneh. (singt) „Die Mutter sizt nickend und wieget ihr Kind,

„es

(w) sieh' umher.

„es klappert die Mühle, es sauset der Wind,
„komm', laß mich nicht länger hier zittern.“

Sie öffnet das einsame Hüttchen ihm bald,
bald knarret des Kämmerlein's Thüre. — —
da schwätzet der Ritter von ewiger Treu'
und bald ist Sträuben und Sperren vorbey —
schön klingen der Liebenden Schwüre.

Doch Rudolf meint's redlich mit Hannchen,
er will
zum eh'ligen Weibe sie nehmen.
„Was schier't mich nasrümpfender Junker
Gespött?
„Komm', reizendes Hannchen, komm' eilig ins
Bett',
„dein darf sich ein Junker nicht schämen!“

Der Wächter verkündet den kommenden Tag,
noch träumen sie ruhige Liebe,
doch bald ereil't sie der bittere Tod,
er scheidet so manches Liebsmündelein roth,
er scheidet vom Lieben die Liebe.

Zum letztenmahl bläset der Wächter ins Horn,
die Sternlein verglimmen am Himmel;
da wecket aus buhl'rischer Liebe Gelust

 an

an Liebchens schnellklopfender, ängstlicher Brust,
den Ritter ein nahes Getümmel.

„ „O, weh mir! daß ich der Tugend vergaß,
„ „O, weh mir! O, weh meinem Kinde!
„ „ du schmeichelnder Bube, du hast mich berückt,
„ „hast meine knospende Blume zerknickt,
„ „du locktest die Tugend zur Sünde!“ “

„Sey ruhig, Lieb' Hannchen, bleibst ewiglich mein,
„nichts soll hienieden uns trennen.
„Es scheide uns dann der bittere Tod,
„er scheidet so manches Liebsmündelein roth,
„unsre Liebe soll ewiglich brennen!“

Er klettert mit Liebchen zum Fenster hinaus,
er trägt sie durch Röhricht und Haide.
Das sieht Hannchens Bruder — ereilet sie bald
ereilt sie im dämmernden Eichenwald' —
und wüthig durchsticht er sie beyde. —

„Fahr' hin! Fahr hin — mit dem Buhlen — fahr hin,
„du Dirn die der Ehre vergessen!
„Ich mag keine Schwester, die zur Buhlerinn ward,

„Dein

„Dein Leichnam werd nimmer in Erde verscharrt,
„mag Rabe und Geyer ihn fressen!“

Allnächtlich, der Liebenden Schatten durch-
gehn
umschlungen die dampfende Haide;
doch schrecken die Schatten den Wandersmann
nicht,
Glanz der Verklärung umstrahlt ihr Gesicht,
sie wandeln im himmlischen Kleide.

* * *

Und mein'st du's gleich ehrlich du Freyersgesell,
so such' doch den Kläffern zu wehren.
steig niemahls zu Liebchen ins Fenster hinein,
blinkt gleich nicht Sternen- noch Mondenschein,
halt immer dein Mägdlein in Ehren.

Der dieses Liedlein gesungen uns hat
wird uns noch mehrere singen;
er hält sein Fein'sliebchen in großer Acht,
all' andre Dirnen wohl unveracht. —
Mög' es ihm wohl gelingen!

Buben. Ein wackeres Lied, Harffner! Vielen Dank, daß ihr es uns gesungen habt. — Wie ist eur Name? —

Minneh. Schulz von Wertheim.

Reinh. Gott geb' euch bald eur Feinsliebchen.

Minneh. Würd's ihm herzlich danken, denn, wenns sich noch einige Jahre verzögern sollte, würd' ich am Stocke zur Kirche gehn müssen.

Relln. Aber jezt kommt in die Burg, der kalte Nordwind, der durch den Hof zieht, könnte eurem schwächlichen Körper schaden.

Wenz. Ja kommt herein, der Ritter hat's euch gern verstattet. Drinnen wollen wir uns bey einem Kruge Bier um den Heerd setzen, und dann erzählt und singt ihr uns etwas. Komm Harffner. Komm Alter.

Leonh. Wir können nicht, wenn ihr uns auch noch so sehr drum angeht, da wir ein Gelübde gethan, nicht eher unter einem Dache, oder auf Betten zu schlafen, als bis wir unsern Ritter, von dem ich euch vorhin erzählte, aufgefunden haben.

Wenz. Ist's dein Ernst, Alter?

Leonh. Bube, glaubst du, daß dies alte Gesicht die Larve eines Lügners sey?

Wenz. Werdet nur nicht unwirsch — wenn ich ein Gelübd gethan habe, halt' ich's auch.

Relln. Aber, wenn ihr hier im Schloßhofe unter freyem Himmel schlafen wollt, so wär' euch wohl

ein Krug Wein nicht unangenehm; soll ich euch einen herausbringen?

Leonh. Das thut. Wein und Freude sind selten wider das Gelübd' eines Biedermann's.

(Mitternacht.)

Hans (leise) Ritter, eure Leute sind an der Burg.

Leonh. Weiß't du es auch gewiß? Hast du auch recht gesehen?

Hans. Ja; die drey weißen Federbüsche auf Georgs, Philipp's und Lamberts Bickelhauben kann ich so genau erkennen, als die Sternlein am Himmel.

Leonh. Wohlauf denn! In Gottes Namen! Gott wird uns beystehen, weil wir für seine Sache, für die Sache der unterdrückten Tugend fechten. Dein Schwert heraus, Hans.

Hans. Seht ihr es nicht blinken? Sein Blinken ist mir verhaßt, wenn ich's nur erst in Blut getaucht hätte!

Leonh. Nicht eher, als bis ich's dir gebiete.

(Er zieht ein Horn hervor und stößt dreymahl hinein. Seine Knechte antworten draußen durch einen Trompetenstoß.)

Burgwachen. Feinde! Feinde! Auf!

Leonh. Auf Wolffsstain, auf! Deine Sünden rotten sich wider dich zusammen!

(Getümmel in der Burg)

Buben und Knechte stürzen heraus, Schwerter, Fackeln und Morgensterne in den Händen. Was giebt's? Welch Getümmel?

Reinh. Alter, bist du wahnsinnig? Was treibst du?

Leonh. Woll't ihr jezt den Namen des Schurken wissen, von dem ich euch vorhin erzählte? Er heißt Conrad von Wolffsstain, und ich bin der Ritter dem er das Fräulein entführte. (reißt den falschen Bart ab.)

Alle. Ha! Ritter Wildungen?

Leonh. Der bin ich! Das wahnsinnige Fräulein, (wie ihr es nennt,) war meinem Schutze anvertraut; Conrad stahl es mir. Und nun, wenn die Rechtschaffenheit eurer Voreltern mit ihrem Blute noch in euren Adern fließ't, wenn die Tugend noch ihre unsichtbaren Fittige über euch ausbreitet, noch sich das Herz des geringsten Deutschen gegen Ungerechtigkeit empöret, so helft mir Helenen retten. Eurem Biedersinne

über-

überlaß' ich mich ganz, und hier werf' ich mein Schwert hin. Meine Knechte sollen nicht eher hereindringen, als bis ihr es ihnen gebietet. Wer unter euch ein rechtschaffener Deutscher ist, der rette die Tugend, wer unter euch dem Panier des Lasters schwur, der stoße mich nieder. Was wollt ihr?

Reinh. Das Fräulein retten. Auf zum Thurm! Laßt die Zugbrücke nieder!

Leonh. Die Rechtschaffenheit wird's euch lohnen.

Reinh. Sie lohnt uns schon jezt.

Alle. Auf, Ritter! Oeffnet die Thore! Auf! Auf!

Leonh. Auf dann, Freunde! Das Schwert der Gerechtigkeit blinkt vor uns her. Auf! Auf!

(Alle in den Thurm.)

Wolffsstain's Schlafgemach.

Wolffsstain auf dem Lager. Erwacht.

Hör' ich wirklich dies Getümmel, oder täuschte mich ein Traum? — Horch! Was rasselt dort? Wie hell' es im Schloßhofe ist! Ha! ich bin überfallen! Hülfe! Reinhart! Wenzel! Wer rettet mich? — (Getümmel

drau-

draußen). Sind es die Teufel, die ihre Beute hohlen wollen? O, du Wesen, des ich sonst nur spottete, wenn ich es dachte, zeige mir nur einen Winkel, wo ich mich verstecken kann. (Die Thür wird aufgerissen) Leonhard, Helene, Knechte, mit Fackeln. Hölle, verbirg mich! Es ist Leonhard! (verhüllt sich).

Alle. Zu Boden! Zu Boden mit ihm!

Leonh. Ruhig, Freunde! Woll't ihr den eines Reutertodes würdigen, auf welchen das Schergenschwert wartet? — Hervor Verräther! Zeige deine Schurkengestalt! Staun'st du mich an? Glaubst du, ich hätte durch Verrath deine Veste erobert! Fluch dem, welcher das denkt! Nur von Einem Buben begleitet, kam ich hierher, und deinen Mannen überließ ich mich ganz. Die Gerechtigkeit meiner Sache brachte sie auf meine Seite, und Gott gab Helenen wieder in meine Hände! — Sieh' — sie ist mein, und dein Name auf ewig mit Schande gebrandmarkt! — Wärst du nicht ein Geschöpf, das aus der buhlerischen Umarmung eines Teufels mit der feigsten Unholdinn entsprang, so würd' ich dich jezt, mit Gewalt, wappnen lassen. Aber so — (schlägt ihm mit der Hand ins Gesicht) so entehre ich dich auf

immer

immer! Wer je wider dich sein Schwert zieht, sey verflucht. — Kein Biedermann werde je von deinem Odem angehaucht, nur der Abschaum der Bösewichter sey deine beständige Gesellschaft. Nie spreche dir ein Freund Trost zu, und in der Stunde des Todes, spotte deiner die Hölle! — — Freunde wer von euch geleitet Leonhard von Wildungen?

Alle. Alle! Alle! Ewig sind wir dein!

Zwei-

Zweites Buch.

I.

Burg Wildungen.

Ritter Leonhard von Wildungen, Ritter Lüder von Lindow am Feuer; Pokále auf dem Tische.

Lüder. Nun, Bruder, schmeckt euch der Wein nicht? — Was ist's — Was trübt eure Stirne? — Helene ist ja befreiet, und daß der Wolfsstain Versuche gemacht hat, ihre Tugend zu überrumpeln, dies wird euch Wilhelms Geist nicht zurechnen. Oder seyd ihr noch immer deswegen besorgt, weil ihr keine Nachricht von eurem Liebchen habt? —

Leonh. Freilich deswegen.

Lüder. Thorheit! Ich sollte die Freudentage meiner Jugend in neblichte Wintertage mir umschaffen, bloß weil eine Dirne Laune hat, mich, vielleicht aus

aus körperlichen Ursachen, schmachten zu lassen? Legt die Thorheit ab, Bruder, es kommt bey der Minne doch nichts heraus. Seine besten Tage verseufzt man, oder bringt sie in sclavischer Nachahmung seiner Dirne zu, klagt, wenn man trozen, begehrt, wenn man nehmen sollte. Und wenn sie denn, vom natürlichen Instinct hingerissen, euch (wie man spricht) mit ihrer Hand beglückt, welches Glück ihr aber nicht eurer treuen ausharrenden Liebe, sondern ihrem eigenen Kitzel zu danken habt, dann macht sie aus einem tapfern, stattlichen Ritter, einen geduldigen, nachgebenden Buben, der ihr im geheim die Schleppe nachtragen, die Haare strählen, und das Getränke kredenzen muß. — Pfui Ritter! Wolltet ihr eure Mannheit an den Kuß einer Dirne setzen, von der ihr doch vielleicht nur allein glaubt, daß sie keinen andern als euch küßt?

Leonh. Eh' ich eure Frage beantworte, so sagt mir vorher: Habt ihr je geliebt?

Lüder. Das ist eine Frage, die man nicht geradezu beantworten kann. Hier muß man unterscheiden. Was nennt ihr Liebe?

Die Stimmung, oder vielmehr die namenlose Empfindung unserer Seele, da unser eigenes Selbst uns

klein und verächtlich vorkommt, wenn wir uns mit unserm Liebchen vergleichen, da sie nur die einzige ist, die uns dies Leben angenehm, Beschwerden leicht, Leiden minder drückend, den Wein schmackhaft, die Natur schön macht? Da unsere ganze Existenz von Einem Lächeln ihres Gesichts, von Einem Drucke ihrer Hand, von einem Kusse ihres Mundes abhängt. Da Sachen, welche die Hand oder ein anderes Glied unserer Göttin berührte, tausendmahl lieber uns sind, als wenn sie Jahre lang, in den Katacomben zu Rom, bey den Reliquien, gelegen wären? Da die Tage uns nur werth scheinen, zur Zahl der wirklich gelebten gerechnet zu werden, an denen wir sie sahen, sie sprachen, oder uns gar so im Spiegel ihrer schönen Augen blind und halb wahnsinnig gafften, daß wir auf den Rosenlippen den Ausgang des Irrgartens der Liebe suchen mußten? Da schon der Gedanke an unsers Liebchens Holdseeligkeit uns von allen Sorgen erlöset, ihr Wille unser Herz bald traurig, bald froh machen kann — und — da endlich alle Wünsche sich um unsere Dirne, als um ihren ewigen Mittelpunct drehen? —

Oder nennt ihr Liebe die Empfindung unserer Seele, da unser Herz die Sinnlichkeit zum Hofmeister,

den Körper zum Rathgeber hat, da man sicher drauf rechnen kann, feist und gesund zu bleiben, wenn auch gleich eine Dirne sagt: „Ich mag euch nicht!" — Da uns der Wein eben so gut mundet, wenn wir ihn allein, oder in Gesellschaft unserer Waffenbrüder trinken, als wenn vorher unser Liebchen davon genippt hat; uns die Rose eben so gut riecht, wenn wir sie uns auch selbst gepflückt haben; Freundesarm und Freundesrath unsere Leiden eben so geschwind ja sicherer mildert, als Weiberthränen und Weiberküsse. Da wir immer davon überzeugt bleiben, daß Dirnen auch Körper haben, und ihre Seelen, größtentheils, unter seiner Vormundschaft stehen — daß sie den raschen, zudringlichen Mann gewiß höher schätzen, als den jammernden Buhlen, der sich immer über die Härte seiner Dirne beklagt, und doch nie einen Versuch machte, ob ihre Tugend so felsenfest sey? — Kurz, eine solche Stimmung der Seele, da man heute mit aller Treue an Gertrudens Munde hängt, und Morgen mit gleicher Inbrunst Adelheid's Busen küßt? — Was nennt ihr nun Liebe?

Leonh. Nur die erste.

Lüder. Ich habe nie geliebt.

Leonh. Glaub's euch wohl; aber dann könnt ihr auch nicht über wahre Liebe urtheilen.

Lüder. Kann seyn. — Aber urtheilen kann ich doch über Geschichten der Liebestreue, die ich erlebt habe, und richtig ist der Schluß, den ich mir daraus gezogen habe: Weibertreue ist Wachs, behält bey dem kalten Scheine einer schmachtenden, ehrfurchtsvollen Liebe immer seine erste Gestalt, aber zerschmilzt gleich, wenn es in die Nähe eines markigten, rothwangigten Buben kommt, der nie ein Weib Engel nannte, weil sie Fleisch und Bein wie er hat, und —

Leonh. Nichts weiter davon, Bruder, ihr bringt mich auf. Auch überreden mich alle eure Gründe und Schlüsse nicht; Ein Gedanke an Agnes schlägt sie alle zu Boden.

Lüder. Gut — Ich weiß ohnedem nicht, wie ich zu dem zusammenhängenden Gesprächsel über die Liebe gekommen bin, es war sonst nie meine Sache. Ich pflückte die Rose, die mir zu blühen schien, ohne mich lange bey der Untersuchung aufzuhalten, woher es denn eigentlich käme, daß sie so schön röche. — Also eure Agnes — runzelt die Stirne nicht, Bruder, ich bin gleich fertig — ihr glaubt, eure Agnes sey eine so keusche Lilie, welche nur euch den süßen Geruch

dufte? Ich weiß, bey'm Himmel! nichts auf sie — aber viel auf das Geschlecht. Schön, und lieblich diese Lilie — aber warum nicht auch so leicht zu zerknicken wie ihre Schwestern? — Wetten mögt' ich, sie bleibt euch nicht treu.

Leonh. Wollen wir um unsere Burgen und Besitzungen wetten? Ewige Leibeigenschaft dem, der die Wette verliert?

Lüder. Also Möglichkeit wolltet ihr gegen Wirklichkeit setzen?

Leonh. Hebt ihr schon wieder an?

Lüder. Es war nur ein Sprachfehler. — Besser ist's, der, welcher die Wette verliehrt, darf in Jahresfrist keinen Wein trinken, kein Weib berühren.

Leonh. Es sey. Ich nehme jede Bedingung an, denn ich bin meiner Sache zu gewiß. Ihr übereilt euch aber, Ritter, wüßtet ihr alle die Proben, die mir Agnes von ihrer treuen Liebe gab, ihr würdet nicht wetten.

Lüder. Und wenn ihr mir Tausende erzählt, ich wette doch.

Leonh. Starrkopf! Eine statt tausend. Freylich wird sie euch nicht sehr auffallend scheinen, aber mir ist sie es um desto mehr, da sie in der Zeit meiner Buhl-

schaft vorfiel, als nur Blicke und Winke Unterhändler unserer Liebe gewesen waren.

Einst saß ich ruhig mit andern Knappen am Feuer, und horchten Minnehold, der uns allerley Schwänke erzählte, als der Marschall Dorneck hereintrat, und mich so anfuhr: „Bube, sattle mein Roß, ich will ausreiten." Ich that, als hört ich es nicht, denn seinen Bitten gehorchte ich wohl aus Höflichkeit, aber nie seinen Befehlen. „Kannst du nicht thun, Bub — sagte er nochmahls — was dir dein Herr befiehlt?" „Herr?" fragt' ich da und guckte ihn scheel an — „mein Herr ist Graf Otto von Wertheim, und ihr seyd Marqward von Dorneck, genannt, der Schieler!" — „Laffe!" sagte er, und nahm sein Wehrgehenk von der Schulter. „Schieler!" entgegnete ich, und riß einen Brand aus dem Feuer —" eurem Troßbuben könnt' ihr so begegnen, aber nicht einem freyen Edelknechte! Seht euch nach einer Wehr' um, oder ich schlag' euch dies brennende Scheidt Holz um den Hals. — „Toller Bube!" rief er und floh; aber im Herzen kochte er Gift. Das Hohngelächter meiner Mitknappen schallte hinter ihm her.

Ruhig ging ich drauf, als es Zeit war zum Morgenimbiß, auf die Burg, um meinem gnädigen Herrn

zu Tische zu dienen; aber da hieß mich der Herr Graf wieder zurück gehen, und gab Befehl dem Zuchtmeister mich zu fahen, weil er gesonnen war, mich im Thurm zu strafen, darum, daß ich dem Dornecker hatte mit Prügel gedroht. Ich gab mich und ging in mein Gemach, bis mich der Zuchtmeister abhohlen würde. Aber ich wartete bis Mittag, und niemand kam, wartete bis zur Zeit des Nachtimbißes, (denn so lange sollte meine Strafe währen,) und ging dann auf die Burg. Da ersah mich der Herr Graf und fragte: Nun, hitziger Bub', wie ist dir die Kält' im Thurm bekommen. „Ganz wohl, gnädiger Herr" antwortete ich lachend, und wußte nicht was die Frage bedeuten sollte. Auch schraubten mich meine Mitknappen mit meiner Strafe. Nachher bekam ich Aufschluß drüber. Agnes hatte sich in eines Buben Kleidung gesteckt, sich vor mein Gemach geschlichen, war von da vom alten, schlechtsehenden Zuchtmeister, an meiner statt, in den Thurm gebracht, und hatte meine Strafe auf sich genommen und geduldet. — Nun Lüder, was denkt ihr davon?

Lüder. Daß Agnes that, was sie thun mußte.

Leonh. Und wird sie dies nicht immer thun?

Lüder. Die Zeit wird's lehren; ich hebe deswegen meine Wette nicht auf.

Hans von Wölffingen (kommt). **Wacker,** des Werthheimers Knecht, hat diesen Brief an euch gebracht; die Antwort wollt' er übermorgen abholen, sagte er, er hätt' in dieser Gegend noch ein Geschäft auszurichten.

Leonh. Gut. (Hans ab) Gewiß ein Brief von Agnes! — Geschwind Lüder, lest ihn mir vor. Jezt könnt' und müßt ihr alles wissen, was von Agnes kommt.

Lüd. erbricht den Brief und lieset:

„Vaterkuß und Ritterhandschlag zuvor!

Er ist vom alten Grafen! durch eine andere Hand geschrieben.

(lies't) „Inliegender Brief ist mir von unbekann-
„ter Hand zugesandt, er enthält so viele Verklei-
„nerungen eures guten Leumund's, daß wenn nur
„die Hälfte davon gegründet ist, man eure Waf-
„fen vor euren Augen zerbrechen, und unter die
„Füße treten wird —

Leonh. Was? Teufel und Hölle! Meine Waffen? —

Lüd.

Lud. Ruhig Bruder! Habt ihr denn das „wenn“ überhört?

(lies't) „Euren Wappenschild an den Schwanz ei„ner Stute binden und durch den Koth schleifen „wird, Priester über euch Messe halten werden, „als ob ihr todt wäret (x).“

 Leonh.

(x) Anspielungen auf einige Gebräuche, welche bey der Entsetzung eines Ritters vorgenommen wurden.

Es gab nur zweyerley Arten, wie man aufhörte Ritter zu seyn, der Tod und die Entsetzung. Wenn ein Ritter seines Standes sollte entsetzet werden, so muste er seiner Verbrechen gerichtlich überführt seyn; dann führte man ihn auf ein Gerüst, welches auf einem öffentlichen Platze errichtet war, zerbrach seine Waffen in seinem Beyseyn und trat sie mit Füßen; sein Wappen wurde an den Schwanz einer Stute gebunden und durch die Gassen geschleift. Priester hielten Messen, als um einen Verstorbenen, und verlasen über ihn den 108 Psalm. Dreymahl fragte der Wappenherold nach dem Namen des Verbrechers, dreymahl rief ihn ein anderer aus, und jedesmahl antwortete der erste: Nicht allso, dies ist nicht der Name dessen, den ich vor Augen habe, keinen deutschen Ritternamen führt ein solcher Verräther, Siegelbrüchiger oder Meineidiger. Hierauf nahm er ein Gefäß mit heißem Wasser, und goß es verächtlich über den degradirten Ritter, um gleichsam dadurch die heilige, durch

den

Leonh. Halt! Lüder, ich höre schon nicht mehr!

Lüd. Nicht so! Wen wird die Stimme der Verläumdung taub machen?

(lies't) „Wenn nur die Hälfte davon wahr wäre, „sag' ich; aber, daß kein Wort, kein Tüttel davon wahr ist, des bin ich überzeugt, und ein „Beweis davon ist, daß ich euch diesen Brief zuschicke. Eurer Tugend und Biederkeit sind mir „nicht Stunden, sondern Jahre Zeugen. Lebt „wohl, es bleibt bey'm alten Vertrage. Agnes „wird eur, und mein die Wonne zwey rechtschaffene Seelen glücklich gemacht zu haben. Bald „eur Vater.

Graf Otto von Wertheim.

Burg Wertheim am
Tage der heiligen
sieben Brüder.

Leonh.

den Ritterschlag ertheilte Würde von ihm abzuwaschen. Dann wurde er durch Stricke, welche man unter seinen Armen befestiget hatte, vom Gerüste gezogen, auf eine Schleife oder Bahre gesetzt, mit einem Leichentuche bedeckt und in eine Kirche gebracht, wo man die bey Todten übliche Gebräuche und Feyerlichkeiten mit ihm vornahm.

S. Memoires sur l'ancienne Chevallerie du Mrs. de St. Palaye.

Leonh. Den Einschluß! Hurtig! Hurtig!

Lüd. Laßt euch nur nicht vom Zorne hinreißen.

(lies't) „Ein Mann hatte eine giftige Beule an „seinem Leibe, er achtete ihrer aber nicht, ob „man ihn gleich warnete, ihn benachrichtigte, „daß sie, wenn sie um sich fräße, ihn tödten „könnte. — Sie grif um sich. Der ganze Kör„per wurde aussätzig, die Pestluft steckte seine „ganze Sippschaft an. — Der Mann starb, und „seine Nachkommen, welche einem ähnlichen Tode „entrannen, wurden kränklich, siech, und „Schwächlinge an Leib' und Seele."

Leonh. Die Pest dem, der diese stinkende Fabel ersann.

Lüd. Wollen erst hören, wie die Nutzanwendung lautet.

(lies't) „Der Mann, Graf Otto, seyd ihr. Diese „giftige Beule am Körper der Ritterschaft ist „Leonhard von Wildungen, dem ihr eure Tochter „versprachet"

Leonh. Ich? — Ewiger Fluch treffe mich, wenn der Brief Wahrheit sagt.

Lüd. (lies't) Ein Mensch, welcher den Harnisch „trägt, um den Dolch des Meuchelmörders desto

„sicherer

„sicherer drunter verbergen zu können, das Schil-
„desamt nutzt zur Decke, seine Schandthaten
„ungeahndet auszuüben, Dirnen und Frauen
„schändet, rechtschaffenen Männern ihre Bräute
„abwendig macht.“

Leonh. Teufel! Das steht nicht da! Lügen! höllische Lügen!

Lüd. (ernst) Ritter, ihr habt da ein Wort gesagt, welches nur durch Blut kann wieder gut gemacht werden.

Leonh. Nachher, wann ihr wollt. Stand es es wirklich da? (nimmt den Brief). Verzeih't, Bruder! (er lieset).

„Welcher Wittwen und Waisen eine Geißel ist,
„die geheiligten Bräute des Himmels zu Ver-
„trauten einer teuf'lischen Unzucht macht, seine
„Untersaßen wie ein Blutigel, aussauget, Kir-
„chen und Capellen plündert, in dreyen Feld-
„schlachten flüchtig geworden ist. — —“ (er läßt den Brief sinken, und ruft wüthend aus). Und, so lange er lebt, der Rache des Richters über den Sternen spotten wird, wenn sie zaudert einen solchen Buben augenblicklich, mit ihrem Blitzstrahle zu zerschmettern! — —

Lüder. Bruder! —

Leonh. (wie im Wahnsinne). Stille! — Gott urtheilt mich jezt. — — Herr, bin ich strafbar, warum zauderst du? Tödte mich, und laß nie den Blick deiner Gnade mir lächeln. Wer bist du, wenn du eine solche Geißel der Menschheit auf Erden duldest?

Lüder. Lieber Leonhard, mäßiget euch; der Tod sey dem geschworen, der diesen Verläumdungen glaubt.

Leonh. (erholt sich) Vergieb Vater, deinem schwachen Kinde, daß es sich vergaß. Du legtest ihm ja selbst den Funken zu diesem Feuer in die Seele. (wild) Einen Herold, Lüder, jach! Er soll diesen Brief auswendig lernen, ihn am Hofe unsers Kaisers laut hersagen, und dann will ich jedermann zum Beweise auffordern. Ich feldflüchtig? Ich eine Geißel der Wittwen und Waisen? Ich eine giftige Beule am Körper der Ritterschaft? (keuchend). Daß ich tausend Stimmen hätte, um diesen verfluchten, heimtückischen Schreiber vor Gottes Gericht zu rufen! — Ich ein Blutigel? Ein Mädchenräuber? Ein Verführer der Nonnen? — Vater im Himmel, nur Einen Tropfen aus dem Becher deiner Allwissenheit mir, daß ich

die-

diesen Unhold entdecke! Jede einzelne Verläumdung will ich ihm so blutig auf den Körper zeichnen, daß er die Narben davon nicht verwachsen soll, und wenn er tausend Jahre lebte. Ich ein Jungfrauenschänder! Ich! Ich! Ach! (er läßt matt sein Haupt sinken) Oh! ich vergebe ihm! (springt auf) Nein, ich vergebe ihm nicht, und wenn er mein Bruder wäre. Sterben, bluten soll er, tausendfach sterben, und erst dann, wenn er in der Todesnoth um Gnade bittet, und seine Verläumdungen widerruft, dann will ich ihm vergeben. (eilt wild fort).

II.

Ritter Engelbrecht von Güllnitz, Schirmvogt (y) des Klosters zu St. Veit, an Ritter Leonhard von Wildungen.

Gott zum Gruß, edler und ehrenfester Ritter!

Nebst Erbiethung meiner ganz willigen und unverdroß'nen Dienste, mach' ich euch hiemit bekannt, euch

(y) Ein Ritter, welcher Aebte und andere Geistliche schützte, ihre Händel verfehdete, ihr Gerichtsbarkeit besorgte, ihre Vasallen ins Feld führte, und die heiligen Gefälle der Klostergüter verwaltete.

euch, dem es noch erinnerlich seyn wird, wie ihr gelobet, wenn die rückständige Rancion für euren Vater (dem Gott eine fröhlige Urständ gebe!) nicht innerhalb Jahresfrist, an den hochwürdigen Vater, Gottschalk Pfaff' und Abt zu St. Veit, bezahlet würde, in eine ehrbare und gemeine Herberge in Bamberg einzureiten, mit eurem selbsteigenen Leibe, dreien Knechten und vier guten, leistbaren Pferden, und allda eine rechte Inlage zu halten, wie gewöhnlich. Jezt, da nun diese Zeit verstrichen ist, will ich euch freundlich gebeten haben nach eurem Vertrage dahin zu trachten, daß innerhalb dreien Tagen, die verschriebene, verpflichtete Leistung an euch in eigener Person, alsofort an den geforderten Ort, nemlich der Herberge zum güldnen Helm in Bamberg, dermaßen möge bezogen und gehalten werden, wie euch dasselbe will eignen und gebühren, und dadurch andern Ungelegenheiten mögen vermieden bleiben. Dies konnt' ich euch auf habenden Befehl, nicht verhalten, und bin euch meinestheils zu dienen erböthig.

Engelbrecht von Güllnitz,
Ritter, Schirmvogt
von St. Veit.

Kloster St. Veit am
Donnerstage, als am
St. Margrethens Tag.

III.

Frl. Helene von Mayenthal an Agnes, Gräfinn von Wertheim.

Gott zum Gruß!

Zürne nicht, liebe Agnes, daß ich dir so lange nicht schrieb, du weißt ja, das weibliche Herz gleicht oft einer Quelle, welche im Sommer vertrocknet, hat oft Zeiten, da die Gänge vom Herzen zum Munde oder zur Hand verstopft sind, oft Zeiten, da sie überfließen. — Der Spruch: „In Liebessachen fragen sich gemeiniglich die „Dirnen um Rath, und thun doch, was sie wollen, oder „fragen erst dann, wenn sie schon gewählt haben" — fürcht' ich, hat auch in meiner Sache Recht. Denn ich will dich um Rath fragen, ob ich eines Mannes Liebe erwiedern soll, und gewiß werd' ich das, was mich zur Gegenliebe und dich zum Ja in dieser Hinsicht bewegen kann, in einem solchen Lichte darstellen, daß du dir ein Gewissen draus machen würdest, mir zum Gegentheil zu rathen.

Das Gerücht wird dir vielleicht gesagt haben, daß ich von vermummten Buben entführt worden bin, aber den Namen meines Räubers weiß't du wohl nicht, da Minnehold noch nicht nach Wertheim zurückgegangen ist. — Es war Conrad! Der Mann

nur

nur konnte es wagen, die Dirne um Löschung seiner unkeuschen Flammen zu bitten, der er den Eid der Treue brach, und Mörder wider sie aussandte. Durch alles was Weibereitelkeit reiz't, durch alles was Weiberaugen blendet, suchte er mich zu einer That zu bewegen, die mir den Himmel verschlossen, die Hölle geöffnet hätte. — Nun klärten sich mir Gegenstände auf, die sonst der Nebel der Liebe mir undeutlich machte, nun erhielt ich Aufschlüsse über Dinge, die er mir in den Frühlingstagen unserer Liebe unabläßig vorplauderte. So pflegte er oft zu sagen, wenn ich Edelknechte und Dirnen tadelte, daß sie zu frey miteinander umgingen, und dadurch den Begierden die Oberherrschaft über sich einräumten: — „daß man „nicht lieblos von seinen Nächsten urtheilen, nicht im„mer alle Vorfälle aus dem Gesichtspunkte nehmen „müsse, in welchen sie sich unsern Blicken zuerst dar„stellten, und daß eine wahre Minne viele Sachen „erlaubt mache, die den Layen unerlaubt schie„nen." — Meine Antwort war dann immer ein feuriger Kuß, den Lippen dieses Judas aufgedrückt, ein inniger Dank dem Himmel gesagt, der mir einen solchen Buhlen mit einem so guten Herzen, gab. Nie ahndete ich, daß dieser sich bemühe, durch solche

Reden mein Gefühl für Tugend und Schamhaftigkeit zu ersticken, und mich nach und nach auf die Stuffe des Lasters zu erheben, auf der er stand. — Doch kein Wort mehr von dem, der der Mörder meiner frohen Jugend war. Durch deines braven Leonhards und durch Minnehold's Hülfe ward ich befreyet. — Gott gebe diesen Biedermännern zum Lohne Weiber welche sie so innig und aufrichtig lieben, wie ich ihnen danke. Und gefunden haben sie sie ja schon. Meine Agnes liebt ihren Leonhard so heiß, und wird wieder von ihm so geliebt, als ich wünsche von Carl — du hast dich verrathen, armes Herz — doch warum sollt' ich es verheelen? — Als ich wünsche von Carl geliebt zu werden.

Jezt weißt du also schon den Gegenstand meiner neuen Liebe, den Gedanken meiner Seele, daß er mich innig wieder lieben möge. O, ich kann sein süßes Bild nie aus meiner Seele verdrängen, immer sehe ich die edeln Züge, nach welchen unser Wolffbrand das Bild des Johannes mahlte, sehe das Auge, aus welchem das Feuer seines Characters brennt, die freye offene Stirn, worauf die Natur ihr Bild des Wohlthun's prägte — und — doch wollt' ich dich erst um Rath fragen, ob ich des Mannes Liebe erwiedern sollte?

sollte? — Lache nicht über mich, Agnes, du würdest sonst über dich selbst, über alle unsere Schwestern, über den lachen, der diesen süßen Irrthum in unsere Herzen pflanzte. Unbeständig und unbedachtsam wirst du mich auch nicht nennen können, denn du würdest gewiß des Wanderers spotten, welcher den gebahnten, anmuthigen, sichern Weg zu seiner Heimath verachtete, und den ungebahnten, höckerigen, durch Straßenräuber unsichern Pfad wählte. — Und ist nicht unsrer aller Heimath, die Liebe? Das gelobte Land wohin alle unsere Wünsche trachten, der Ehestand? — „Aber, so laß es mich doch wissen — wirst du fragen —“ was Carl für dich that? „Er rettete mich vom Tode, sezte sich den größten Gefahren aus, um meinen erschlagenen Bruder zu rächen, und hat ihn gerächet, wie das Gerücht sagt. — Horch! Siegsgeschrey und Hörnerklang tön't durch die Lüfte! — Ein Ritter sprengt in den Hof. — Er ist's, Agnes, mein Carl! — Ich muß ihm entgegen. Strafe mich auf ähnliche Art, wenn dein Leonhard dich bey einem Briefe an mich überrascht. Leb' wohl. Ewig deine getreue

Helene von Mayenthal.

Burg Wildungen am
St. Sabinens Tage.

IV.

Ritter Carl von Kleeborn an Leonhard von Wildungen, in Bamberg.

Bruderkuß und Ritterhandschlag zuvor!

„Wer dem Glücke im Schoosse sitzt, vergißt es leicht, daß es ausser ihm, noch Menschen giebt.“ — Bruder, ich will dieses Sprichwort zu Schanden machen! Ob ich gleich auf der Staffel der Glücksleiter stehe, welche ich, bey aller meiner Selbstheit, nie zu ersteigen glaubte, ob ich gleich aus Helenens Munde Worte hörte, deren Schall alle Töne der Freundschaft hätte überstimmen können, denk' ich dennoch dein, und der Gedanke, daß du mein Glück weißt, dich drob freuest, macht es noch größer. Helene ist mein! Ihre Augen sagten es mir, ihr Mund sprach es — nur für mich schien sie das süßeste Geschäfte des Mundes, das Küssen gelernt zu haben. Mein ist sie! — Mein! —

Gestern Abend erblickte ich Wildungens Zinnen, betrat die Burg, die meines Herzens Kleinod in sich schließt. Auf den ehrlosen Rustringer traf ich am Ausgange des Braunrader Waldes in einer Dorfschenke, wir fochten; — im zweiten Gange lähmte ich

ich ihm die Rechte, ohnmächtig sank er da vom Rappen. Nun gestand er, Gottschalk sey der Anstifter aller seiner unritterlichen Streiche und gelobte in meine Hand, diese Schande, welche er auf seinen Namen gebracht hatte, wieder durch gute Thaten auszugleichen. Drauf ließ ihn entwappnen und befahl ihn der Obhut seiner Knechte. Der sterbende Wilhelm vergab ihm, auch ich hab' ihm vergeben. Seine Waffen ließ ich auf ein Saumroß legen, und nun zog ich mit Siegesgeschrey und Hörnerklang gen Wildungen. Nicht fern von deiner Burg traf ich auf deinen Hans, welcher mir deinen Brief brachte, der mir meldete, es habe dir der Abt das Einlager ansagen lassen, und du sey'st gen Bamberg geritten es zu halten. Aber, Bruder, wirst du mir verzeihen, wenn ich gestehe, daß ich deiner vergaß, als ich die Worte las — „Helene wird dein, sobald du dich ihrer würdig gemacht hast — als ich jene Worte las, die meine Seele hätten von den Pforten des Todes zurückrufen können: Ewig ist Helene dann dein! — Hättest du mir geschrieben, Bruder, der Stein der Weisen, das Mittel wider alle Krankheiten sey in deiner Gewalt, mit mir wolltest du beides theilen, diese Nachricht würde mich nicht halb so erfreuet haben. Ich hätte den Buben

küssen müssen, der mir den Brief machte, und wenn er durch Aussatz zum Scheusahl gemacht wäre! — O Leonhard, Menschenleben ohne Liebe ist wie ein gemahltes Feuer, umsonst forderst du Licht, forderst du Wärme von ihm.

Wie über Saatfelder der Sturmwind fährt, so eilte ich jezt gen Wildungen. Mein Roß keuchte unter mir, aber die Liebe spornte es, und mit Adlerschnelle wäre es für mich doch langsam gewesen. Endlich langte ich an — stünde mein Leben drauf, daß ich sagen sollte was ich unterweges dachte, ich könnt' es nicht, und doch war meine ganze Seele mit Helenen beschäftigt. Schon auf der Steige zum Saale rief ich Helenen entgegen: „Ich habe dich verdienet“, dein Bruder ist gerächet, ich habe dich verdient. Noch ehe ich diese Worte ausgesprochen hatte, lag ich zu ihren Füßen, mit meinem eisernen Handschuhen drückte ich ihre zarten Finger, küßte ihre seidenweiche Hand durch's Visier. „Carl — rief sie aus — mein Carl, wilder, rascher Edelknecht, willst du mich durch deine Liebkosungen tödten?“ Diese Worte „Mein Carl“ — O, Jubellieder hätt' ich gesungen, und wär' ich in glühenden Stahl gepanzert worden. Ich sprang auf, riß mir den Helm vom Haupte, und rief aus: „Helene

hält'st

hält'st du mich deiner werth?" „Ein Verklärter hielt dich meiner werth — entgegnete sie — mein Kuß sage dir meine Anwort, und wenn je Liebe einen Mann beglückt hat, so soll dich meine Liebe beglücken. „Da hob sie ihr Haupt sanft zu meinem Munde, ihre blonden Haare rollten in ihrer Fülle um meine Schultern, Freudenthränen näßten ihr Auge. Feurig küßte ich ihre schönen Lippen, und jezt zitterte der Mann, für den der Tod nie Schrecken hatte, zitterte jezt beym Gedanken der Stunde, die ihn einst von Helenen trennen würde. Unsere Umarmung war so jäh gewagt, als ob der Weltbau hätte zertrümmern müssen, wenn sie von einer Seele bemerkt worden, unser Kuß so anhaltend, als ob es der Abschiedskuß gewesen wäre. Nun entwappnete mich ihre sanfte Hand, aber meine Küsse stöhrten sie immer in ihrem süßen Geschäfte. „Mein Carl — sagte sie jezt — du bist erhitzet, deine Brust hebt sich hoch, dein Puls schlägt schnell, dein Auge glüh't, du mußt dich um deiner Dirne willen schonen, setze dich und trink diesen Becher Wein aufs Wohl deiner Helene" — Sie reichte mir den Becher, ihre Lippe berührte den Rand, und ich trank den Wein mit solcher Wonne, als hätt' ich die Unsterblichkeit getrunken. — Bruder, soll dir

der Wein schmecken, so muß ihn dir dein Liebchen reichen, ihn kosten, dich anlächeln, wenn du ihn trinkst; dann wird dir, im Vergleich mit diesem, der Wein schaal schmecken, den dir des Kaisers Mundschenk im güldenen Becher reicht, und selbst die Göttinn des Glücks würdest du fortstoßen, wollt sie dir, statt deiner Dirne, den Wein kredenzen.

Helene schielt mir über die Schultern. — Lauscherinn, ich muß dich strafen. — — Leonhard, dieser Kuß bringt dich um einen langen Brief, er hat ein Feuer in meiner Seele angezündet, das alle andere Gedanken verzehrt. Leb wohl, unveränderlich Dein

Karl von Kleeborn.

Burg Wildungen, am Tage
des heiligen Apollinaris.

V.

Bamberg.

Herberge zum güldnen Helm.

Wolffbrand, Mönch, 70 Jahr alt, sizt am Tische, worauf sein Krug Wein steht, fingt von einem Papier das Lied:

Mihi est propositum in taberna mori.

Ritter Leonhard von Wildungen kommt.

Leonh. Sieh' da Vater Wolffbrand, was bringt euch gen Bamberg?

Wolfb. Grüß' euch Gott, Ritter Wildungen. (fingt).

Leonh. Wie steht's in Wertheim? Was macht meine Agnes?

Wolfb. Alles Gutes, der heiligen Cäcilia sey Dank. (fingt).

Leonh. Aber warum hat sie mir denn in so langer Zeit nicht geschrieben?

Wolfb. Weiß nicht. Ritter, ich muß dies Lied erst aussingen, nachher will ich euch antworten. Es hat's mir ein Bruder aus einem Englischen Kloster vorgesagt, und da hab' ich's nachgeschrieben. O, es ist gar lieblich. Will nur noch die lezte Strophe versuchen. (fingt).

Leonh. Aber, Vater, so beantwortet mir doch meine Frage, stillt meine Neugier.

Wolfb. Männer müssen nicht neugierig seyn. (singt).

Leonh. Aber so habt doch Mitleid mit einem Verliebten.

Wolfb. Gleiches mit Gleichem; habt Mitleid mit einem Sänger. (singt).

Leonh. Aber, was soll ich unter der Zeit beginnen?

Wolfb. Zuhören und trinken. (singt).

Leonh. Hier hilft nichts, wie's scheint, als —

Wolfb. Mitsingen (endet). So, herrliches, liebliches Lied! Bey dem Sange schmeckt Krätzer wie Nierensteiner. Ein himmlisches Lied! Nicht wahr, Ritter? Der Verfasser heißt Gualterus de Mapes, ein Mann auf dem der Geist Davids ruh'te, war ehemahls Archidiakon zu Oxford, ist aber leider todt. Wollt lieber der Knöchler hätte mich abgeschlachtet, als daß er den Sänger nahm. Wie richtig und wahr ist die Stelle: Ut dicant cum venerint angelorum chori &c. Nicht wahr, Ritter, es gefällt euch ganz ausserordentlich?

Leonh. Kann's eben nicht sagen.

Wolfb.

Wolfb. Das macht, ihr kennt es nicht ganz, habt nur etwas ausser dem Zusammenhange gehört. Geduldet euch, da will ich's euch gleich ganz vorsingen.

Leonh. Ich bitt' euch, Wolffbrand, hört auf; ich kenn' es ja schon, auch gefällt es mir ganz ausserordentlich.

Wolfb. Kenn't ihr es? Nun, da will ich es nicht singen. Gefallen muß es euch auch wohl, der müßte ja ein Unmensch seyn, dem das schöne Lied nicht gefiele. Ist es nicht so ganz aus dem Wesen eines Zechers gestohlen? Ist es nicht, als wenn man ihn sieht, wie er den schäumenden Becher hoch hebt, ihn mit blinzelnden Augen anblickt, und dann auf einmahl also ausruft: Poculis accenditur animi lucerna. — Und dann die Weise. Mögt' es wohl gemacht haben, und wenn ich mich drey Tage des Weins enthalten sollte. — Ist es mir doch lieb, daß ich das brave Lied noch habe vor meinem Ende kennen lernen, das soll mir noch manche vergnügte Stunde machen, ob es gleich wohl mein Ende befördern mögte, denn jezt trink' ich gewiß alle Tage einen Becher Wein mehr. — Dank dir, Walter, der du es machtest — sollst trocken ausgesehen haben, sagte der Layenbruder, und hast doch solch ein Lied gemacht.

So geht's. Die runzelvollsten Aepfel haben oft den besten Geschmack, den mehrsten Saft. Nun, wie lebt ihr denn, lieber Sohn? (umarmt Wildungen).

Leonh. Seyd ihr endlich fertig?

Wolfb. Mit Singen? Ja. — Aber wenn ich euch dadurch einen Gefallen erzeigen kann, dann will ich gleich wieder von vorne anheben.

Leonh. Bemüh't euch nicht. Nun Vater, was giebts neues in Wertheim?

Wolfb. Minnehold hat zwey neue Mährlein verfertiget wie man sie nur wünschen kann; und eine Weise geht drauf, wie ich sie so gern habe, gerade, als wenn man Gottes Vögelein draußen im lichten Walde singen hört. Da ist nichts von dem musicalischen Kälbergekröse drinn (wie man es jezt liebt) sondern alles gerade weg, so plan, als wenn Gottes Sturmwind durch die Bäume hinsauset.

Leonh. Schon gut; aber, wie gehts meiner Agnes?

Wolfb. Gut, schön. Ihre Stimme hat sich niemahls geändert! Was die jezt für einen herrlichen Discant singt, wie eine Bardale (z).

(z) Lerche.

Leonh. O, mag immerhin ihre Stimme sich ändern, wenn nur ihre Brust —

Wolfb. Ach, ihre Brust ist stark, die kann das Singen wohl aushalten.

Leonh. So versteht mich doch recht. Ich frage, ob sie mich noch liebt?

Wolfb. Freylich! Freylich! Ritter Leonhard ist ihr, was mir Music und Wein ist.

Leonh. Dann bin ich ihr alles. Und Graf Otto?

Wolfb. Ach, der arme Mann ist zu beklagen!

Leonh. Wie das?

Wolfb. Dessen Stimme ist ganz hin, klingt wie eine zerborstene Glocke, der wird nie wieder einen Psalm in rechten Ton singen können.

Leonh. Weiter nichts? — Er ist doch sonst wohl?

Wolfb. Ja, der heil'gen Cäcilia sey Danck. — Das Zechen verstimmt gar zu leicht eine Kehle. Ich wundere mich nur, wie ich auf meine alten Tage, noch einen so reinen Baß habe.

Leonh. Aber, was führt euch denn eigentlich gen Bamberg?

Wolfb. Ein ganz wohlklingendes Geschäft. Ich hab an einen wackern Mann ein Handbrieflein zu über-

brin-

bringen, das ihm sehr wohl behagen wird. — Ein Handbrieflein, Ritter, — angenehmer dem, der's empfängt, als ein Ablaßbrief auf zwanzig Jahr.

Leonh. Wohl dem Manne! Mir hat der Brief vom alten Grafen, den Einschluß meine ich, alle Briefe verhaßt gemacht. Was sagt ihr zu dem schönen Briefe?

Wolfb. Daß sein Verfasser nicht ut, re, mi, fa, sol, la, singen kann. Ich habe schon Anstalten gemacht ihn auszukundschaften.

Leonh. Vater, wenn ihr das könntet, ewig dankbar würd' ich euch seyn. Ihr wißt, daß ich sonst keine Mordlust habe, aber nie hat sich mein Geist so nach Blut gesehnet, als er nach dem Blute dieses Schurken lechzet. Nun, eure Anstalten?

Wolfb. Die Hand im Briefe kam mir bekannt vor, schien mir die Hand eines meiner Schüler zu seyn; nun sind meine Schüler jezt fast alle in Wertheim, euch und den Kleeborn ausgenommen. Da stellte ich mich also in Gotteskirche immer hinter unsere Ritter und Hofgesindel, und horchte aufmerksam zu, wer von ihnen den Psalm am falschsten sänge. So recht bin ich aber noch nicht dahinter gekommen.

Leonh. Aber Vater, wie wolltet ihr auch auf die Art den Verfasser des Briefes entdecken?

Wolfbr. Bey der heiligen Cäcilia, ich wüßte keine bessere Art einen Verbrecher zu entdecken, dagegen kommt weder das Bahrrecht (a) noch alle Gottesurtheile. Seht, derjenige, welcher am falschsten singt,

(a) Eine uralte deutsche Sitte. Der verdächtige einer Mordthat wurde zu dem todten Leichnam geführt. Dann mußte er zwey Finger auf des Ermordeten Mund, auf die Wunden und auf den Nabel legen und in dieser Stellung seine Unschuld beschwören. Schäumte dann Blut aus den Wunden, oder aus dem Munde, dann war er schuldig, geschah dies nicht, unschuldig.

Diese Sitte ist, zum Theil, noch in Deutschland, unter andern noch in Hamburg gebräuchlich; doch mit dem Unterschiede, daß man dort davon nicht die Bekanntmachung des Mörders durch ein Wunder hofft, sondern nur, wenn der Thäter schon bekannt ist, ihm dadurch das Schreckliche seiner That lebhaft darzustellen sucht, oder im Gegentheil den unbekannten Thäter zum Geständniß bewegen will. Dort wird diese Gewohnheit **Beschreyen** genannt, weil der Scharfrichter dreymahl **Zeter über den Thäter!** ausruft.

Die übrigen Gottesurtheile waren bekanntlich die Feuer und Wasserprobe, das Kampfgericht, das Urtheil des Kreuzes und des heiligen Abendmahls.

singt, ist sicher der Schreiber, denn, wenn die Seele eines Menschen verstimmt ist, so wird's auch seine Stimme, ergo, wer falsch singt, dessen Seele ist verstimmt und die Seele dieses Menschen, dessen Hand diesen Brief schrieb, muß so verstimmt seyn, als eine Harfe, welche einige Zeit in einer feuchten Höhle lag. Der Dornecker hat seit einiger Zeit vieles von seiner Stimme verlohren, sie hat gar keinen festen Ton mehr.— Aber wär' ich doch auch bald aus dem Tone gekommen, und hätte meines Auftrag's vergessen.— Fräulein Agnes läßt euch grüßen und schickt euch durch mich hundert Rheinische Gülden, welche ihr dem Abt auf Abschlag eurer Schuld geben könnt.

Leonh. Agnes?

Wolfb. Ja, hat mir auch ein Handbrieflein mitgegeben. — O, es ist eine herzensgute Seele. Wenn sie singt, so ist's mir immer, als ob ich die lieben Gottesengelein singen hörte. Ha! Ha! Das wird mir auch noch eine Freude seyn, wenn ich da droben in Gottes Chore mitsingen kann. Dort wird sich das Blättchen wenden; hier auf Erden hab' ich manchem in den rechten Ton geholfen, dort wird man mir wohl einhelfen müssen. Das muß doch einen al-

ten

ten Mann freuen, wenn er sieht, daß ihm seine Schülerinn Ehre macht.

Leonh. Agnes schickt mir das Geld? — Armer Lüder, du wirst ein ganzes Jahr ohne Wein und Weiber leben müssen! — Den Brief, Vater!

Wolfb. Da habt ihr zuerst das Geld. Hat's mich doch ganz bange gemacht, eh' ich's los wurde. Es ist so eine eigene Sache mit dem Gelde; hat man's, so macht's Sorgen, und hat man's nicht, da macht es noch mehrere. Es ist halter eine hübsche Summe, man könnte viele Lauten und Harfen damit kaufen.

Leonh. Meine Agnes! — Wolffbrand seht mich nicht an, erzählt Agnes nicht, daß ich so verlegen war, daß ich schwieg, als ihr mir das Geld überbrachtet. Meine Freude hat keine Zunge.

Wolfb. Das bedauer' ich herzlich, da wirds schlecht ums Singen stehen.

Leonh. Aber meine Liebe soll so laut reden, als ob sie tausend Zungen hätte.

Wolfb. Freue mich auf das Tutti.

Leonh. Aber gebt mir doch den Brief, Vater.

Wolfb. Das Brieflein? Ja. Wohin hab' ich's denn gethan? Ich alter vergeßlicher Mann, hatt' es doch in meinem Busen sowohl verwahret.

Leonh. Ihr werdet es doch nicht verlohren haben. —

Wolfb. Hoff' es ja nicht. — Nun, wo mag es denn seyn? — Hatt' ich's doch noch, als der Layenbruder mir das schöne Lied vorsang. Wie's gleich so vortreflich anhebt. Der Entschluß bey dem Humpen zu sterben, begleitet den Sänger überall (singt). Mihi est propositum —

Leonh. Vater, unterlaßt doch das Singen und gebt mir den Brief.

Wolfb. Den Brief, ja, den müßt ihr haben — Das schöne Lied, ich kann es nicht genug singen. — Aber der Brief — Lieber Ritter, ich besinne mich jezt, da hab' ich einen närrischen Streich gemacht.

Leonh. Doch nicht den Brief zerrissen?

Wolfb. So arg ist's nicht, aber in der Freude über den Gewinn eines so wackern Liedes, hab' ich den Brief erbrochen und den Gesang auf die weiße Seite des Papiers geschrieben. Seht, da ist Brief und Gesang. Ich will's euch auf einen Augenblick

geben,

geben, damit ihr den Brief lesen könnt, dann muß ich's aber gleich wieder zurück haben.

Leonh. (küßt den Brief.)

Wolfb. So recht, Ritter; Brief und Lied sind eines solchen Willkommens wohl werth.

Leonh. (der etwas gelesen hat) Süße, süße Dirne!

Wolfb. (lächelt) Schön, schön! Nachher wird er einmahl singen. (geht an den Tisch und schenkt sich ein; singt) Cor, imbutum nectare, volat ad superna. Wieder so wahr. Wird man doch gleich ein anderer Mensch, wenn das flüssige Feuer, so durch die Adern zirkelt. Man mögt's mit allen Menschen aufnehmen, glaubts mit leiblichen Ohren zu hören, wie die lieben Gottesengelein im Himmel singen. — Nun, sollt' er noch nicht bald beginnen? Mit dem Tacte wird's wohl etwas hapern, die Freude kann einen Menschen leicht aus dem Tacte bringen, aber ich will ihm schon nachhelfen.

Leonh. (umarmt ihn) Wolfbrand, lieber, alter, herrlicher Mann, tausend Dank dir, daß du mir einen solchen Brief brachtest.

Wolfb. Und ein solches Lied. — Es will mit dem Singen noch nicht recht fort, die Freude muß zu heftig gewesen seyn.

Leonh. O hört doch den herrlichen Brief, Vater; jedes Wort gab ihr die Liebe ein — hört ihn, lieber, alter Vater.

Wolfb. Nun, so laßt ihn denn hören. Macht die Minne den Mann doch so ausgelassen, als einen Knaben. Hm! Hm! Besondere Eigenschaften der Minne, sie lehrt singen, und macht jung. Das erste lernt' ich freylich ohne sie, aber wenn ich wüßte, daß sie im letzten Puncte gute Wirkung bey mir hätte, wollt' ich mich doch noch verlieben. Der Pater prior würde einem alten Manne schon die Narrheit nachsehen, ich mögte doch gar zu gern noch ein zwanzig Jährchen singen. — Nun, so les't doch.

Leonh. (lies't.)

„Meinem Einzigen“.

„Den Kuß der Liebe deinem Munde, den Druck der Treue deiner Hand.

„Ich danke dem Unglücke, daß es mir Gelegenheit „verschaft, dir etwas von deiner Schuldfor„derung an mich abzutragen. Glaube aber „nicht, daß ich mir dieses als ein Verdienst an„rechne; dem Erhalter seines Lebens schnödes „Metall zum Lohne geben, hieße versuchen, Al„les mit Nichts zu bezahlen. Aber Liebe giebt

„doch

„doch oft geringern Sachen, als Golde, einen „Werth, wenn sie vom geliebten Gegenstande „getragen oder berührt sind, und nur auf diese „Art verlange ich, daß dies Gold einigen Werth „für dich habe. — Lebe wohl, Trauter. Wenn „die Sonne ihrer Laufbahn vergißt, und der „Fluth des Meers nicht mehr die Ebbe folgt, „dann erst verglühet die Liebe gegen dich in dem „Herzen deines zweiten Selbst,"

„Deiner Agnes."

Wolfb. Vortreflich gesagt, vortreflich. Es geht mir dabey eine solche Empfindung in die Seele, als wenn mir ein Biedermann die Hand drückt, man fühlt, daß es aufrichtig gemeint ist. — Nun, mein Sohn, könnt' ihr denn keinen Ton vom Herzen bringen? Ihr sang't doch sonst fleißig, habt es doch nicht aufgegeben? Das sollte mir Leid seyn; ich wüßte nicht, wie man Gott den Herrn besser und würdiger verehren könnte, als eben durch Gesang und Klang. Es ist so etwas in der Music, das den Menschen so groß macht, und ihn dem Himmel näher bringt; so etwas trostreiches. Glaubt mir, hätt' ich die Music nicht gehabt, da wär' ich ein Spitzbub' oder ein Selbst-

mörder worden. Wenn ich so als ein junger Bube von fünf und zwanzig Jahren durch die vergitterten Fenster unsers Klosters in die Welt hineinschau'te, sah das freye, fröhliche Getümmel, und blickte nun wieder in meine Zelle zurück, auf Drathgürtel und Geißel, auf die drey harten Gelübde, denen Engel, in Fleisch und Bein gekleidet, unterlegen wären — und nun alle die Freuden der Welt doppelt, ja dreyfach schön und reizend vor meinem Blicke standen — sich eine Thräne in meinem Augenwinkel sammelte, ein unwillkührlicher Fluch über mein Schicksahl auf meiner Zunge stockte — — dann ergrif ich meine Harfe, sang mir ein Lied dazu, und vertrieb so den Teufel und seine bösen Eingebungen. Und daß auch unserm Herrgott die Tonkunst gefalle, davon haben wir eine Menge Beweise. Schauet um euch, in der weiten Gotteswelt ist alles musicalisch. Der Vögelein Chor singt im Walde, (das nenn ich einen Discant) der Leu und der Bär, diese wackern Bassisten brüllen dem Vater dort oben Loblieder; im Gesäusel des Abendwindes durch die Bäume ist Harmonie, selbst im Toben der Meereswellen im Sturme, im Donner ist Zusammenklang. Ist es nicht so, mein Sohn?

Leonh.

Leonh. Ja, Vater, ja. Aber, verzeihet, daß ich euch verlasse, meine Seele ist zu voll, sie muß Ruhe, muß Einsamkeit haben. — Herrlicher Brief, tausendmal will ich dich lesen, will dich auswendig lernen. (schnell ab).

Wolfb. (läuft ihm nach) Mein Lied, Ritter, mein Lied! —

VI.

Burg Wolffsstain.

(Gemach.)

Conrad von Wolffsstain. Ein Knecht stürzt athemlos hinein.

Knecht. Gestrenger Ritter, ihr seyd verlohren.

Conr. Wie? Warum?

Knecht. Eine Ladung vor den Freystuhl zu Bamberg (b). Ich hatte diese Nacht die Wache. Als die Glocke zwölfe schlug, ging's: Puk! Puk! durch die Stille der Mitternacht, da schlugen sie die Ladung ans Thor, und schrien mir zu, ich sollt' es euch melden. Drauf schnitten sie die drey Spähne aus dem

(b) heimliches Gericht. Gewohnheiten, welche bey den Citationen vorgingen.

Thorflügel — das schallte so schauerlich, daß es mir durch das Herz ging, und nun liefen sie schnell davon. Da ist der Zettel. Der Hauspfaff sagt, die Ladung sey auf St. Timotheus Tag.

Conr. (zerreißt das Papier) Der Tag soll dann kommen, wenn dieser Wisch wieder zu einem Stücke wird. Wenn die Abgesandten des Stuhlgerichts wieder kommen sollten, so wirf ihnen einige Steine auf den Kopf, daß sie des Rückweges vergessen.

(Am Abend desselben Tages.)

Garten.

Conrad von Wolffstain allein.

Wo soll ich Ruhe finden? Wo werden mich die schrecklichen Bilder meiner Sünden verlassen? Welcher böse Geist ist in mich gefahren, daß ich mich selbst so quäle? — Alles scheint mir schwarz und blutig. Meine Burg ist mir so öde, alle meine Leute scheinen mir Verräther. Ich bin entehrt! Entehrt? Jedes Bild meiner Ahnen scheint mir dieses Wort zuzurufen, ihre leblosen Augen scheinen mir zu drohen, ihre unbeweglichen Hände die Dolche wider mich zu zücken.— Fort muß ich von hier, hin zu Uda, daß ihre Küsse diese Schreckbilder aus meiner Seele verscheuchen! —

Wie schön die Natur ist! — Und doch lächelt sie mir nicht. O, ich will deine Schönheiten zerstöhren, lieblicher Garten, will dich verwüsten. — — Als ich noch in deinen Schatten mit Helenen ruhte, kühlende Grotte, als — Warum ruf' ich mir die Zeiten ins Gedächtniß zurück? Warum steh' ich hier und winsele? Warum rück' ich mir selbst meine Thaten vor? — Conrad, Conrad, hast du noch nie über dein Leben nachgedacht? — Ich Thor! Sollt' ich das unangebauet lassen, wozu die Natur den Keim in meine Seele pflanzte? — Nein, ich will wie ein Teufel, der ganzen Schaar der Guten, gut durch Temperament und Umstände, nicht nach Gründen und Vorsatz, ewige Fehde ankündigen — nicht ankündigen — hinterlistig sie morden. Bubenstücke nur können mich heben — Tugend drückt mich nieder.

(Eine Stimme ruft dumpf). Conrad, Conrad, Conrad!

Conr. Rief nicht jemand? —

Stimme. Gehe zum Born und laß ihn ausschöpfen, und den Leichnam, den man drinn findet, begraben.

Conr. Wehe mir! Ist es wirklich eine Stimme, welche mir zuruft, oder tön't sie aus meinem Herzen?

Stimme. Conrad, Conrad! Höre mich.

Conr. (zitternd) Wer ruft?

Stimme. Der Geist deines Vaters.

Conr. Wehe mir! (wirft sich mit dem Antlitze zur Erde.)

Stimme. Ich bin nicht der Geist deines vorgeblichen Vaters, dessen Namen du führst, der irrt noch immer, gleich einem wandelnden Feuer, durch die unterirrdischen Hallen deiner Burg, oder wimmert in Unkengestalt am Born, wo sein Leichnam fault. Ich bin der Geist des Ehebrechers Bartholomäus, der deine Mutter verführte, dich zeugte, und sich auf ewig die Thore des Himmels verschloß! — Du solltest mir fluchen, denn du bist in einer Stunde gezeuget, in welcher die Engel des Himmels ihr Antlitz abwandten, um nicht die schrecklichste der Thaten zu sehen. Ich ermordete den Mann deiner Mutter, der uns überraschte, und warf ihn in den Born. Laß seinen Leichnam begraben, damit sein Geist Ruhe finde, und mich nicht so grausam quäle. Vollbring' meinen Befehl und bessere dein Leben, sonst werd' ich dich diese Nacht kneipen mit glühenden Zangen, oder mit meinen Krallenfingern dich würgen im Bette. Vollbring' ihn! — Mein Qualgeist erschein't, und

schleppt mich mit sich durch die Lüfte. Wehe! Wehe! Wehe! —

Conr. (nach einer langen Pause) Luft! Luft! Fluch dir, Mutter! Deine Unkeuschheit war der Saame aller meiner Sünden. Fort, von hier, damit mich nicht jezt der Teufel erhasche!

VII.

Wertheim.

(Gemach.)

Markward, Dornek von Dornberg, Conrad von Wolffstain.

Dorn. Herzlich willkommen, Bruder Conrad, in Wertheim! es freuet mich, daß ich doch endlich einen meiner alten Spießgesellen am Hofe habe. Nicht wahr, jezt bleibst du hier, nimmst Dienste bey'm Grafen und lässest deine Vögte auf deiner Burg hausen. Hab' ich recht gerathen?

Conr. Als hätt' ich dich zum Vertrauten meiner Gedanken gemacht. Das einsame Leben auf meiner Burg wollte mir lange nicht mehr behagen. Einsamkeit ist mir Gift; ich muß Dirnen um mich haben, die mir die Zeit kürzen. Sie nur sind das Oehl in meiner Lebenslampe, fehlt mir das, dann brennt mein

Lebens-

Lebensdacht so dunkel, wie die Lampe in unserm Dom, die nach einen frommen Vermächtnisse, immer brennend muß unterhalten werden.

Dorn. Du hast meinen Geschmack, ich bettele, jezt auch vor der Thür des Liebesgottes. Du weißt es, Fräulein Agnes hat sich schon seit einiger Zeit unter meinen Panzer geschlichen; zwar ist es mir, wenn ich sie sehe, als ob ich einen Sack mit Gulden sähe, hör' ich sie reden, so hab ich immer eine so sonderbare Empfindung, als hörte ich Geld zählen, und mehr Regungen der Art fühl' ich, die ich mir nicht erklären kann Daß sie Liebe zum Grunde haben, ist sicher, nur die Art ihrer Aeußerung ist mir räthselhaft. Manchmal ist es mir auch, als sagte mir eine geheime Stimme: Agnes wird dein, aber nur durch List und Ränke.

Conr. Dann sind wir ja in unserm Elemente. Bey unserer Zeugung stand gewiß irgend ein zweideutiger Stern am Himmel, dessen Einfluß auf uns wirkte, weil wir so gern die gebahnte Straße verlassen, und durch Schleichwege zu unserm Zweck zu gelangen suchen.

Dorn. Immerhin! Die Art zu wandeln haben wir gewiß mit vielen großen Männern gemein, welche

die

die Natur und den Gang der Glücksgöttin ausgespähet hatten. Und wenn uns je List und Ränke nothwendig waren, so ist's jezt, denn durch ordentliche Liebesbewerbungen erhalt' ich Agnes nie, die hängt noch immer so fest an dem tollen Leonhard, wie die Sonne am Himmel. Hat sie ihm nicht noch kürzlich hundert Gülden gen Bamberg geschickt? — Ich weiß nicht, was die Dirne an dem kalten Menschen findet. Hast du es wohl eher gesehen oder gehört, daß er ihr eine Schmeicheley gesagt, oder ihre Reize, auf Kosten ihrer Gespielinnen, gelobt hätte?

Conr. Niemals. — Da stand er immer so kalt, so hölzern, wie die Probearbeit eines angehenden Bildners. Ich bin freylich auch oft einige Augenblicke stumm, wenn ich bei einer Dirne bin, aber dann sprech' ich durch Liebkosungen, welche den Dirnen angenehmer sind, als wenn ihnen der geistreichste Meistersänger seine Empfindungen in Versen vorsänge. — Wie manche Dirne würde, wenn sie die Wahl hätte, ob sie lieber die Heldinn aller Gesänge des Meister Frauenlob (c) seyn, oder einen Kuß von

ihrem

(c) Meister Heinrich, genannt Frauenlob, weil er in seinen Gedichten Frauen und Mädchen mit Lob überschüttete, und

ihrem Buhlen haben wollte, den armen Frauenlob schnell in einen Winkel werfen! — Aber Dornek, wo ist deine Schwester?

Dorn. Hörst du ihre Harfe nicht im Nebengemache schallen? Bist auch ein schlechter Buhle, daß du die Music deines Liebchens noch nicht kennst.

Conr. Desto besser. Der Ritter, der schon als Buhle seines Liebchens Music kenn't, muß gewiß als Ehemann darnach tanzen. — Wart, ich will dich überraschen, Uda. (er geht ab).

Dorn. Könnt' ich doch so Agnes Länder und Güter überraschen! Doch Geduld!

Conrad kommt mit **Uda von Dornek** Arm im Arm ins Gemach.

Uda. Böser Ritter, wie ihr mich übrrrascht habt, ich saß so ruhig und schlug meine Harfe, so ruhig wie einst unsere Altmutter unter dem Sündenbaum

und alle seine Lieder Weiberehre, Weiberkeuschheit, kurz Weibertugenden besingen. Er starb 1317 und wurde in Mainz in einer Kirche begraben. Frauenzimmer trugen seinen Leichnam zur Gruft, weinten über seinem Sarge, lobpreiseten sein Andenken, und gossen Wein auf den Leichenstein ihres Dichters.

V. Alberti Argentiensis Chronicon in Urstisii script. rer. Germ. T. 2. p. 108.

baum saß, und wußte nicht, daß meine Schlange so nahe sey.

Conr. Stille, Lästerinn, oder ich werde deinen Lästermund mit Küssen verschließen. (küßt sie.)

Uda. Fort, Schlange, deine Küsse machen mir Lust zu neuen Lästerungen. — Wo bist du denn herumgeschwärmt, Wildfang? Warte! Was hab' ich hören müssen? Du hast schöne Dirnen entführt, unterdeß ich hier dein Bildniß küssen mußte, wenn Mutter Natur meiner Einbildungskraft zuweilen den Zügel schießen ließ.

Conr. Mein Bildniß hast du geküßt? O küsse mich jezt, ich bin ja dein! Oder wenn du dich scheuest, in deines Bruders Gegenwart die Stimme der Natur laut werden zu lassen, so will ich dich küssen.

Uda. Fort, Schlange. — Aber ernsthaft, Conrad, sag mir, wie oft hast du mit Helenen die sieben Bußpsalme durchgeküßt? Wer war der heiligste von euch? Wer betete am geschwindesten? Wer fing am ersten von vorne wieder an? — Nicht wahr, wenn im Himmel ein Ort der Vergeltung für Küßandachten wäre, du würdest dort gewiß den obersten Rang erhalten?

Conr. Eva, Eva, bist du schon wieder nach dem Apfel lüstern?

Uda. In der That, deine Küsse sind jenem Apfel gleich, dem Geschmacke nach lieblich, aber wenn ich an ihre Folgen denke —

Conr. O, dem ist leicht vorzubeugen, ich darf dich ja nur so lange küssen, biß du dein Gedächtniß verliehrest. (küßt sie).

Dorn. Nun endet einmahl eure Kußübungen. Glaubt ihr denn, daß mir sowohl dabey ist als euch? Setzt einen Hungrigen an eine mit Speisen bedeckte Tafel, aber verbindet ihm vorher den Mund, so werdet ihr sehen, welche Fratzen er machen wird.

Uda. Küsse deine Agnes.

Dorn. O, daß sie mein wäre! Schwester, es ist grausam von dir, daß du im Glücke des Unglücklichen spottest. Rathe mir vielmehr, wie sie meine werden kann, das würde mir ein Beweiß seyn, daß du deines Glückes werth bist.

Uda. Ich soll dir rathen? Nie glaubte ich, würde sich Männerlist so weit herablassen, ein Weib zum Beystande anzurufen.

Dorn. O, in der Gefahr ist jede Hülfe angenehm, wenn sie auch von einem schwachen Geschöpfe kömmt.

Uda. Ich danke dir für deine Schmeicheley, Bruder; sey versichert, daß ich deinen Bewerbungen eben nicht die kleinsten Hindernisse in den Weg legen werde.

Dorn. Wenn du es über's Herz bringen könntest! — Aber, Uda liebt ihren Bruder zu zärtlich. Nicht wahr, Schwester, du sinnest schon jezt auf einen Anschlag?

Uda. Sehr sinnreich, in der That! — Ritter Schlange, werdet ihr euch künftig auch dieser Art zu verfahren bedienen, wenn ihr mich zu einer Sache überreden wollt?

Conr. Nein Liebchen, ich werde dich küssen.

Uda. Wie zuversichtlich! — Als wenn eure Küsse ein Köder wären, woran mein Wille gefangen würde. Doch, ihr mögt vielleicht Recht haben.

Dorn. Wirst du mit dem Köder geangelt, Schwester? — Küsse kann ich dir freylich nicht geben, oder vielmehr, sie würden dir, in Vergleichung mit Conrads Küssen, nicht schmackhaft genug seyn; aber das Versprechen kann ich dir geben, daß ich dir deinen Ritter wieder zuführen will, wenn ihm einst deine Küsse abgestanden schmecken sollten.

Uda. (zärtlich) Würden sie das je, Conrad?

Conr. Liebchen, wenn sich die Unmöglichkeit mit der Wirklichkeit vereinigt, wenn —

Dorn. Ums Himmelswillen, keine Eydschwüre, Bruder, da würde meiner Sache gewiß nicht sobald gedacht werden; dann hätt' ich euch auf einen Satz gebracht, worüber sich die ungestillte Begierde eines Liebhabers bis ins Unendliche auszubreiten pflegt. — Ernsthaft, Schwester, willst du meiner Liebe behülflich seyn?

Uda. Auf welche Art kann ich es?

Dorn. Zum Eingange unsers Schimpfspiels darfst du nur bey Agnes vorgeben, daß der Wildungen bey'm lezten Thurniere in Bamberg —

Conr. (einfallend) Bruder, wie steht's um deinen Schimmel? Die Wunde am Vorderbug' ist doch wieder geheilt?

Dorn. Schon lange. Wie kömmst du denn jezt auf die Frage?

Conr. Weil ich meinen Gedanken immer gleich Worte gebe, wenn sie mir einfallen.

Dorn. So? — Also, Schwester, du giebst vor, in Bamberg habe dich Wildungen scharf angesehen, habe dir bey den Tänzen die Hände stärker gedrückt,

als

als man sonst wohl nach Tänzergebrauch thue, habe dich gebeten nicht zu rasch zu schleifen, weil du dich leicht erhitzen könntest. —

Uda. Ich merke, wohin du willst.

Dorn. Desto besser, dann ersparst du mir Athem und dir die Zeit, welche du besser mit deinem Buhlen vertändeln kannst!

Daß du dieses alles nur gleichsam hingeworfen sagen mußt, ohngefähr so, wie jener Däumling im Mährchen die Steine aus dem Sacke fallen ließ, um den Weg aus der Höhle des Riesen zu finden, das wirst du selbst einsehen. Dann lenkst du das Gespräch auf den Satz, den ihr Weiber so gerne abhandeln möget, auf die Unbeständigkeit der Männer, und nun lässest du wieder ein Steinchen fallen, daß Leonhard nachher zärtlich mit dir gesprochen, ja sogar an dich geschrieben habe. — Nun hältst du ein, thust, als erschräkest du über das, was du herausgestoßen, und fängst an, wie Conrad vorhin, eine Frage heraus zu stammeln, welche gar nicht zur Sache gehört. — Und jezt ist all' ihr Bitten umsonst, dich dahin zu bringen, daß du mehr von Leonhard erzählst. Hast du dies Saamenkörnlein des Verdachts nur in ihr Herz geworfen, dann laß mich nur machen, und schon für

diesen Dienst werd' ich dir innig danken. Etwas hab' ich dir auch schon vorgearbeitet. Denn der Brief, den ich ohne Unterschrift an den Grafen schickte, worinn ich Leonhards guten Leumund angriff, hat den Grafen schon so weit gebracht, daß er zuhört, wenn man zweydeutig von Wildungen spricht.

Uda. Verlangst du nichts weiter, lieber Bruder? — Unkraut zwischen den Waizen zu säen, ist ja eine gewöhnliche Beschäftigung der Weiber. Wenn Agnes nicht meinen hingestreueten Steinchen folgt und den Weg zu dem Argwohn findet, daß Leonhard ihr untreu ist, und mich liebt, so mög' ich als eine unverheurathete Dirne sterben, und mein Körper nach meinem Tode nicht einmahl zu den Leichnamen der Ritter ins Gewölbe beygesetzet werden.

Dorn. Gut, liebe Schwester.

Conr. Du bist sehr aufrichtig, Uda.

Uda. Warum sollt' ich es nicht seyn? Aber es befremdet mich, daß du dich über meine Aufrichtigkeit wunderst. Einem so aufmerksamen Beobachter der Weiber, wie du zu seyn vorgiebst, sollte es doch nicht entschlüpft seyn, daß die aufrichtigste Dirne dann zur Lügnerinn wird, wenn sie von ihrer Abneigung zum Heirathen redet.

VIII.

VIII.

Burg Wertheim.

Graf Otto von Wertheim, Markward Dorneck von Dornberg.

Otto. Der Wildungen ist euch ein Dorn im Auge, Herr Marschall, ihr trag't ihm noch immer etwas nach, sey's auch, was es wolle.

Dorn. In der That nicht, gnädiger Herr Graf.

Otto. Aber, warum seht ihr denn immer so scheel drinn, wenn man seine Biederkeit lobt?

Dorn. Weil ich, aufrichtig gestanden, ungern sehe, daß die Tugend bis an den Himmel erhoben wird, welche nie einen Versucher hatte, nie geprüft wurde.

Otto. Dacht' ich's nicht. Mögtet ihr denn wohl kein Versucher seyn?

Dorn. Warum eben **Versucher**?

Otto. Fiel euch das Wort auf? Mir ging es auch so. Ich dachte des Versuchers dabey, der einst den armen Hiob so weit brachte, daß er den Tag seiner Geburt verfluchte. Woll't ihr also nicht, daß ich ähnliche Absichten bey euch, als bey einem Geiste der Finsterniß argwöhnen soll, so bedeckt inskünftige viel

mehr Wildungens Schwachheiten, als daß ihr sie mir wie Fehler vormahlt. Kurz, Herr Marschall, ihr könnt Leonhards Rügemeister (d) nicht seyn.

Vater Wolfbrand kommt.

Otto. Grüß' euch Gott, Vater Wolfbrand. Schon wieder zurück von Bamberg? Ihr habt eure Reise schnell zurück gelegt. Was macht Wildungen? Hält er das Einlager?

Wolfb. Diese Frage würde mich befremden, wenn ich Eur Gnaden nicht mit dem Herrn Marschall im Gespräch begriffen fände.

Dorn. Haltet ihr mich denn für Wildungens Feind?

Wolfb. Für seinen Freund wird euch der nicht halten, der euch nur eine Stunde kennt. — Einen herzlichen Gruß an euch, gnädiger Herr, von unserm Wildungen. Er schlägt aber eur Vorwort bey'm Abte aus. „Ich will mein Versprechen halten, sagte er, und sollt' ich auch der Freiheit lebenslang entbehren."

Otto. Brav gesprochen.

Dorn.

(d) Männer, welche über die Sitten die Aufsicht und auf den Synoden Sitz und Stimme hatten.

Dorn. Er hat gut reden, wenn mir in der Lage 100 Gülden geschenkt würden, ich würde auch trotzen.

Wolfb. Herr Marschall, ihr würdet klüger gethan haben, wenn ihr den Punkt unberührt gelassen hättet, ihr verrathet eur böses Herz zu sehr dadurch.

Otto. Was wollt ihr damit sagen, Marschall?

Wolfb. Nichts weiter, gnädiger Herr, als daß eur Fräulein Tochter unserm Wildungen 100 Gülden durch mich übersandt hat, um sich desto geschwinder aus dem Einlager zu lösen.

Otto. Wackere Dirne! — Herr Marschall, geht zu meiner Tochter und sagt ihr: Ich hätt' es sehr wohl aufgenommen, daß sie hinter meinem Rücken Gutes gethan habe.

Dorn. Gnädiger Herr —

Otto. Ich erwarte die Erfüllung meines Befehls.

Dorn. Ich gehorche euch, mein gnädiger Herr (ab).

Otto. Versucher! — Gingst wohl lieber, um Agnes zu sagen, daß ich drob erzürnt wäre. — Aber Wolffbrand, warum habt ihr mir den guten Streich meiner Dirne nicht vorher gesagt?

Wolfb. Wozu das, gnädiger Herr? Es taugt nichts, wenn eine gute That vor ihrer Ausführung zum Gerede vieler Menschen wird. —

Freu't euch, gnädiger Herr, ich hab' in Bamberg einen Gesang, ein Zechlied gelernt, daß euch behagen wird. — Ein köstliches Lied! Kommt nur in eur Gemach, dort will ich's euch zum Vespertrunke singen. — Und dann will ich euch noch gewisse Sachen von Wolffstain, von Helenen von Mayenthal und vom Wildungen erzählen. Es ist eine Distel an Eur Gnaden Hof verpflanzt, welche den guten Gewächsen die Nahrung entziehen mögte, wenn sie nicht bald ausgerottet wird.

Fräulein Agnes und Dorneck kommen.

Otto. Agnes, hatt' ich das um dich verdient, daß du vor dem deine Thaten verbirgst, der sie so gerne in ihrem vollen Glanze sehen mag?

Agnes. Lieber, gütiger Vater, zürnet nicht, wenn (ergreift seine Hand.)

Otto. Gute, liebe Dirne sieh mich doch nur recht an. — Ziehen sich nicht diese greisen Augenbranen heiter auf? Glättet sich nicht diese faltenreiche Stirne? — Du mußtest so handeln. Es sagt ja die Schrift: „Vater und Mutter werden die Buhlen

ver-

verlassen und am Liebchen hangen." — Gieb mir einen Kuß, Agnes, denke, du küssest Leonhards vollen, braunen Wangen, wenn du deine Lippen auf diese rauhen, runzelichten Wangen drückst. — Liebe, süße Dirne, deine Küsse pressen mir immer Thränen aus diesen vertrocknenden Quellen. — Wenn du so auf den Zehen steh'st, um mir mit deinen Rosenlippen die Runzeln der Sorgen wegzuküssen, wenn dein Auge so ämsig sucht, wo noch irgend ein Gram in einer Stirnfalte sich verborgen hat, um ihn wegzuscheuchen — dann denk' ich immer meiner Eleonore. Wie oft war ich mit ihr in diesem Saale, am Fenster dort pflegte sie zu sitzen, wenn der Mond so traulich durch die bemahlten Scheiben flimmerte — dann schlug sie mit ihrer sammtnen Hand die bebenden Harfensaiten und sang so lieblich drein mit ihrer Silberstimme.

Wolfb. Herr, meine alten Augen erinnern sich noch immer ihrer Kindheit, wenn ich der wackern Frau denke; sie sang sich in Gottes Ewigkeit.

Otto. Alter, du bist mein Zeuge gewesen, wie oft ich kniend meinem Gott gedankt habe, daß ich ihn schon hier auf Erden, in Gesellschaft eines Engels, preisen konnte. O, als dieses Weib noch so ihre Arme um meinen Hals schlang, wie du, Ebenbild des besten

Weibes, das Gottes Liebe erschuf, mich herzte wenn ich aus Schlachten und Thurnieren zurück kam, mich bebend fragte, wie viele Wunden ich hätte, wer sie mir schlug? — dann sie verband und Gott so innig dankte, daß er mich mit seinem Schilde bedeckt hätte — wie ich sie dann an meine lautklopfende Brust drückte, und ihre heißen Freudenthränen über meinen blanken Harnisch rollten. Agnes, du kennst sie, die Rostflecken auf meinem Harnische von den Thränen deiner Mutter, schätzbarer sind sie mir, als das angesprüzte Blut der erschlagenen Feinde. — O Erinnerung der Zeiten! zwey Becher reichst du mir immer, einen mit Honig, den andern mit Gift angefüllt.

Wolfb. Reicht euch doch die Zukunft zween Becher, beyde mit herzerfreuendem Weine gefüllt.

Otto. Agnes und Leonhard! — Ja Dirne, wenn ich dich einst sehe, wie du am Busen deines Leonhards Freudenthränen vergießest, wenn du ihn entwappnest, mit deiner linden Hand ihm den Schweiß von der Stirne trocknest, den der Kampf hervorgepreßt hat — dann dich seinen Armen entwindest, ins Nebengemach läufst, und nun zurückkömmst, deinen kleinen, rothwangigten Buben Otto auf den Armen (Otto muß er

heißen, nicht wahr, Agnes, wie eur alter Vater?) den Jungen zum Vater bring'st, ihm die kleinen Händchen aufhebst, daß er Väterchens brennende Wange streicheln, und sich dann der Bube über den kleinen Bruder freu't, den er im Spiegel des polirten Brustharnisches zu gewahren glaubt, ihm Küsse zuwirft — wenn ich alter Krieger das sehe — dann, dann gebt mir einen Kuß, Kinder, und ich will mein Haupt sanft auf meine Brust senken, mit Freuden sterben, und diese Worte sollen mein Schwanengesang seyn: Herr, nun lässest du deinen alten Knecht in Frieden fahren, denn meine Vateraugen haben das Glück meiner Kinder gesehen.

Agnes. Liebster Vater, die Freude soll euch verjüngen; der Tod würde sich scheuen, in dem Augenblicke Hand an euch zu legen.

Otto. Weil dies der Inhalt jedes deiner Gebete zu Gott ist, meine Theure. Hab' ich mir den Tod gewünscht, liebe Tochter, so hat die Aussicht in die Zukunft mich meiner vergessen gemacht.

Wolfb. Herr Graf, hätte mir einer das Gemählde vom Glück, Gatte und Vater zu seyn, vor 50 Jahren vorgehalten, ich wär nicht Mönch worden,

und

und wenn mir Gott es auch geoffenbaret hätte, ich sollt' einst Papst werden.

Otto. O Alter, Gottes bester Seegen ist ein gutes Weib und gute Kinder.

Wolfb. Herr Marschall, nehmt euch ja bald ein Weib!

Dorn. Warum?

Wolfb. Würdet ihr die Fülle eines solchen Glücks genießen können, ohne dem Geber durch gute Thaten zu danken?

Otto. Eur kleiner Otto soll schon Lust an Schwertern und Waffen haben, wenn noch andere Kinder ihr größtes Glück darinn setzen, einen Wecken zu verzehren. Mein Waffenbruder, Graf Hlodwer, soll mir einen kleinen nordischen Gaul schicken, darauf soll mein Enkel reiten, Hop! Hop! Trap! Trap! Und wir stehen denn mit gefalteten Händen, Freudenthränen im Auge und danken Gott für den jungen Reutersmann, den er uns gegeben hat. — Agnes, du lächelst? Dein alter Vater schwärmt einmahl wieder. Laß mir doch die Wonne, mir das Glück zu denken, das ich vielleicht nie erleben werde.

Wolfb. Herr Graf, sobald der junge Otto nur Einen vernünftigen Ton aus der Brust bringen kann,

so

so muß er singen lernen, sonst wird nichts aus dem Buben. Ein Mensch, der keine Musik liebt oder sie nicht lernen will, ist wie ein dürres Land, das den Regen verachtet, der es furchtbar machen würde. Ein Mensch, der keine Music liebt, ist weder Gott noch Menschen nütze, ist, gleich einer gemahlten Harfe, aus der man keinen Ton herausbringen kann, und wenn sie noch so täuschend gemahlt ist. Und was soll denn solch ein Conterfay eines Menschen auf der Welt thun? Besser wär' es, daß er ins Meer geworfen würde, um die Fische zu füttern.

Otto. Böser Wolfbrand, wolltest du meinen Enkel ins Meer werfen? — Nun ja, Gesang und Tonkunst soll er lernen, Fechten und Reiten. — Tugend und Rechtschaffenheit, Tapferkeit und Edelmuth erbt er von seinen Eltern und mir. Dann zieren ihn die köstlichsten Edelgesteine im Freudenschmucke der Menschheit. — Agnes, gieb mir einen Kuß darauf.

Agnes. Lieber Vater. (schamhaft und verlegen). Ich — —

Otto. Nun, was ist's? — Du wirst roth? — Herr Marschall, geht auf einige Augenblicke hinaus.

(Dorneck geht)

Nun

Nun, Liebchen, sag's was du auf deinem Herzen hast. Brauchst dich vor Wolffbrand nicht zu schämen, der ist ein alter Mann, auch nicht von dieser Welt, sondern von jener. — Was ist's?

Agnes. Wann wird mein Leonhard ganz mein!

Otto. Wann? — Wenn du willst. — Die Zeit, welche ich deiner seeligen Mutter zusagte, ist ja ohnedem bald verstrichen. Also, wenn du willst. — Uebermorgen, Morgen, heute noch. Will ihn gleich herkommen lassen. He! Herr Marschall! — Soll uns überraschen, wie ein Dieb in der Nacht. — He Dorneck!

Dorneck (kommt). Was befiehlt mein gnädiger Herr.

Otto. Der Sekelmeister soll hundert Gülden abzählen, sollen gen Bamberg geschickt werden, und ihr, Vater Wolffbrand, müß't ein Handbrieflein schreiben, daß Wildungen gleich sich aufmacht. Innerhalb 48 Stunden soll diese Burg von Pfeiffen und Trommeln wiederhallen. Meiner Agnes Hochzeit soll kund werden im ganzen Lande. Ich will versuchen, ob meine Füße ihre Widerspenstigkeit ablegen, und dem Schalle der Geigen gehorchen.

Wolfb. Alle Meistersänger aus dem ganzen Frankenlande, will ich dazu einladen lassen; dann soll gesungen werden!

Otto. Recht! — Alle meine Vasallen sollen aufgebothen werden, ich will Ritterspiele halten lassen, daß die Lanzensplitter den Kampfplatz bedecken sollen.

Wolfb. Der Schall der Gesänge und des fröhligen Getümmels soll sich nicht aus der Luft verlieren, so lange die Hochzeit währet.

Otto. Alles soll sich freuen, was Odem hat.

Dorn. Besonders der Bräutigam, daß seine Scheinheiligkeit ihm zu einem solchen Lohn verholfen hat.

Otto. Dornek!

Agnes. (weinend) Herr Marschall, nennt ihr das Liebe? O so bitt' ich euch, haßt mich.

Otto. (wüthend) Hebe dich weg Satan! — — Es ist eur Glück, daß mein Schwert nicht an meiner Hüfte hängt, eure tückische Rede hätte mich sonst dahin bringen können, daß ich der Verhältnisse zwischen uns vergessen hätte. — Weine nicht, Agnes, der unverschämte Staub sezt sich auch auf die Bilder der Heiligen und fällt auf Altäre. — Mir jezt solche

Worte

Worte in den Bart zu werfen. Wenn ihr mich, erhizt von der Arbeit einer Feldschlacht, mit kaltem Wasser überschüttet hättet, es würde mich nicht so überrascht haben. Pfui, der bösen Worte! —

Wolfb. Wohl waren es böse Worte! Der größte Tonkünstler vermag nicht, sie so in Music zu setzen, daß sie lieblich klingen.

Otto. Pfui! Jezt mir so etwas zu sagen, jezt, da mich Freude hätte zum Jüngling machen können! Welchen Nutzen konntet ihr davon haben? Aber ein Neidhart (e) ist gleich einer Mücke, die es nicht achtet, daß sie Stachel und Leben zurück lassen muß, wenn sie nur einen Menschen verwunden kann. — Geht ich könnte das Fieber bekommen, wenn ich euch länger ansehe.

Dorn. Gnädiger Herr, wenn meine Pflicht —

Otto. Geht sag' ich, ihr bringt mich immer mehr auf.

Wolfb. Glaubt ihr, Herr Marschall, daß unsere Ohren so gerne Dissonancen hören mögen?

Otto. Zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und dann siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest! — Wein'st du noch, Agnes?

Bey

(e) Ein neidischer Mensch.

Bey meinem Eide, Dirne, ich will mein Haupt nicht sanft legen, wenn dein Leonhard nicht rein wie ein Engel deinen Augen erscheinen soll. Geh' in dein Gemach, liebe Tochter, und heitere dich auf; wenn ich nicht Leonhards guten Leumund rette, will ich nie Freude an meiner Agnes erleben. (Agnes ab).

Bösen Leumund machen, ist Kirchenraub — dem Menschen, der den Dolch auf mich zuckt, vergeb' ich — aber nicht dem, der meinen guten Namen hinterrücks mordet. — Redet Dornek, redet. Ich will euch hören. — Nicht wahr, Vater Wolffbrand, es ist Fürstenpflicht jedermann anzuhören. Hörte doch unser Herr Gott den Schwarzen an, als er den armen Hiob verläumdete, um so viel mehr muß ein Mensch den andern anhören. — Redet.

Dorn. Gnädiger Herr, verzeihet mir, daß meine Pflicht mir zur Unzeit den Mund öffnete, ich habe nichts wider Wildungen, aber seit einiger Zeit sind mir sehr viele böse Gerüchte von ihm zu Ohren gekommen, und diese von Männern erzählt, welche stets Wahrheit sagen.

Wolfb. Und wüßten diese Männer nicht was lügen heißt, so logen sie doch damals, als sie schlecht von Wildungen sprachen.

Dorn. Wenn auf einer Stelle im Meere, die man sonst nie für gefährlich hielt, jezt Schiffe scheitern, soll man nicht glauben dürfen, daß dort unter dem Wasser Klippen verborgen liegen?

Otto. Wer waren die Männer? — Wie heißen sie? — Doch ich will ihre Namen nicht wissen, damit mich die Ueberzeugung nicht traurig mache, daß solche Männer Lügner sind, welche ich für Biedermänner hielt. — Wolffbrand, ist es Sünde an einer allgemein anerkannten Wahrheit zu zweifeln?

Wolfb. Wenn sie bis zur Gewißheit erwiesen ist —

Dorn. Von einer allgemein anerkannten Wahrheit sprachen der Herr Graf —

Otto. Ich versteh' euch, Herr Marschalk. — Ich will um Leonhard's Ehre zu retten, eurem Rathe folgen, und ihn versuchen. In dieser Versuchung bestehet Leonhard, und ihr, Herr Marschalk, merkt euch das wohl, was ich sage, ihr meidet den Hof, und die Namen der Männer, welche Leonhard verläumdeten, werden mit dem Euren an Galgen und Rad geschlagen, eure Ritterschilde zerbrochen, weil sie Memmen gehören, die das Antliz eines Mannes fürchten und ihn hinter-

rücks

rücks worden. — Folgt mir, Wolfbrand, in mein Gemach und sucht mich aufzuheitern.

Wolfb. Ich will euch mein Trinklied vorsingen — mögte drauf wetten, daß ihr schon wieder bey guter Laune seyn werdet, wenn ihr die Hälfte davon gehört habt. (Ab mit Otto).

Dorn. (allein) Die Bahn ist gebrochen. Jezt List, Kaltblütigkeit und Ausharren. Hinter dem dornigten Gebüsche winken mir blumigte Wiesen. Hindurch! — Hindurch! —

IX.

Dorn. Gnädiger Herr, wenn ihr wähnen solltet, daß ich diesen Brief aus bösem Herzen geschrieben hätte —

Otto. Keine Vorrede, Marschalk; bey guten Thaten ist sie höchst überflüssig, und bey zweydeutigen gar von schlimmer Vorbedeutung. — Die Zeit wird's lehren, wie eur Herz beschaffen ist. Laßt den Uriasbrief hören.

Dorn. Ich schrieb ihn so, wie es mir mein gnädiger Herr befahl. —

Otto. Daß euch das Fieber schütt'le! Dornek, hab ich's euch je befohlen? —

Dörn. Eur Stillschweigen war mir Befehl.

Otto. Hofschrantz! — Mögt' wissen, wie eur Blut aussieht — Roth kann es unmöglich aussehen. — Grün, wie Galle. Neid macht schwarzes und grünes Blut. — Lest den Brief, damit ich einmahl aus euren Händen komme.

Dorn. (lieset).

Gott zum Gruß, edler Ritter!

„Auf Befehl meines gnädigen Herrn" —

Otto. Nennt ihr den Teufel auch: Ihro Gnaden?

Dorn. (lieset) „Melde ich euch das Unglück, so „ihn betroffen hat." —

Otto. Daß er nicht Augen hat, welche dem Menschen ins Herz sehen können.

Dorn. (lieset) In der Nacht vom Freytag (war „St. Bernhard's Tag) auf den Sonnabend ist er „vom Ritter Brand von Brandach, dessen Fehde „noch nicht ausgetragen war, überfallen und fort„geschleppt zu einer kleinen Mühle am Nicolaus„berge, wo ihn Brand gefangen hält, und ihn „nur unter der Bedingung loßgeben will, wenn „ihm der Graf seine Tochter Agnes zum Weibe „verspricht. Ein Mann wie ihr, welcher jede

„Rit-

„Ritterpflicht so gut kennt, so willig sie ausübt,
„wird wissen, was er zu thun hat.

Markward, Dornek von Dornberg.

Otto. Dacht' ich's nicht, daß ihr noch mit einer Schlangensentenz angestochen kommen würdet? — Diese Stelle giebt euch den lezten Stoß, wenn Wildungen sie recht versteht. — Aber dann seyd auch versichert, daß ich, der ich jede Fürstenpflicht kenne, sie willig ausüben, und euch öffentlich als einen Verläumder bekannt machen werde. Bey der Hoffnung meines künftigen Heils sey es geschworen, wäre mir nicht der Brief in die Hände gespielt, worin man Wildungen so schändlich verläumdete, ich hätt' es nicht zugegeben, daß man ihn auf die Probe stellte; sondern schon euren Vorschlag würd' ich als eine Beleidigung angesehen und geahndet haben.

Dorn. Gnädiger Herr, ich bin schon so oft verkannt, als daß es mir auffallend seyn sollte, wenn auch ihr mich verkennt.

Otto. Schon gut; siegelt den Brief in meiner Gegenwart, denn ich verkenne euch schon jezt. (zu einem Trabanten) Rufe Wacker.

Dorn. (für sich). Und wenn du noch so vorsichtig bist, so bist du doch schon jezt betrogen. (siegelt den Brief).

Wacker. kommt.

Otto. Wacker, bringe diesen Brief schleunig an Ritter Leonhard von Wildungen, der im güldenen Helm zu Bamberg liegt und dann laß meinen Apfelschimmel satteln. Ich will in Gottes freye Luft, hier ist die Luft verpestet.

X.

Fehdebrief an Gottschalk, Abt zu St. Veit.

Wisset, Gottschalk, Abt zu St. Veit, daß wir Nachgeschriebenen, Ritter Asmund Ralo der Däne, Ritter Leonhard von Wildungen und Ritter Carl von Kleeborn Euer und all' der Euren, welche Eur und der Euren Helfershelfer sind, sie seyen weltlich oder geistlich, Feinde seyn wollen; und solches wegen der an Wala von Erlbach verübten Frevelthat. Und was aus dieser Feindschaft ferner entstehen mögte, es sey Raub, Brand oder Todschlag, so wollen wir hiemit, kraft dieses offenen, besiegelten Briefes, unsere Ehre gegen euch und die Euren bewahret haben.

Gege-

Gegeben auf der Burg Wildungen, am St. Bartholomäus Tage, als den 24sten August, Anno Domini 1362.

XI.

Uda von Dornek. Markward, Dorneck von Dornberg. Conrad von Wolffsstain.

Uda. Bruder, Agnes hat Feuer gefangen; diesen Nachmittag ließ ich ihr, wie von ungefähr, von Wildungens Bewerbungen um mich etwas merken, sie ward still', und ging bald darauf von mir.

Dorn. Dank dir, liebe Schwester.

Conr. Auch von mir einen Dank, daß du so schön verläumdest. Sag mir doch, Uda, an welchem Orte seyd ihr Weiber am zündbarsten, damit ich mich darnach richten kann. (trinkt) Alle Verläumderinnen!

Uda. Pfui, Conrad! Schäme dich, daß du dich an deinem Verlobungstage in Gegenwart deines Liebchens so berauschest.

Conr. Liebchen, ich bin nicht von Wein, sondern von Liebe berauscht.

Dorn. Ein Rausch so schlimm wie der andere. Den ersten schläft man aus, und den lezten —

Uda. (einfallend) wird Conrad eben so bald aus-schlafen.

Conr. Willst du mich wieder zum Schwören bringen, Liebchen? — Es ist eine schlimme Sache mit den Eyden; gemeiniglich bricht man dann sein Versprechen, weil man es beschworen hat. Wenigstens pflegen die Weiber es so zu halten.

Uda. Wolfsstain, willst du daß ich fortgehen soll?

Conr. Bey der heiligen Ursula und ihren eilftausend Jungfrauen, es sollte dir nicht gelten. Die Rede ging mich an. Ich bin selbst ein gebrochener Eyd.

Uda. Du?

Conr. Ja, ja. Wenn dir einst deine Sünden sollten zu schwer werden, dann darfst du sie mir nur beichten; ich kann dich absolviren, in meinen Adern zirkelt eine ziemliche Masse Pfaffenblut.

Dorn. Wie kommst du denn vom gebrochenen Eyde ins Capitel vom Sündenvergeben und Pfaffenblute?

Conr. Eben so leicht, wie Bruder Bartholomäus in meiner Mutter Bette kam. Wer sieht mich wohl für

einen halben Wolfsstain (f) an? Bin ich nicht eben so gut geformt und gebildet, als wenn meiner Mutter Keuschheit bey mir Gevatter gestanden hätte? — Küß' ich nicht eben so gut, Uda, als wenn meine Mutter sich blos vom Ritter Casper hätte küssen lassen? Hab' ich nicht Recht, Uda?

Uda. O geh, der Wein spricht aus dir.

Conr. Der sprach gewiß auch aus dem Bruder Bartholomäus, als er meiner Mutter das Capitel vom rechten Casteyen des Fleisches erklärte.

Dorn. Bruder, dein Scherz schweift aus; mache deinem Liebchen keine falsche Begriffe von deiner Abkunft.

Conr. Kann ich ihr denn wohl bessere Begriffe davon beybringen, als wenn ich es ihr beweise, daß sie, wenn sie mich heurathet, zween Männer haben wird, einen Ritter und einen Pfaffen? Der Wahlspruch der Weiber ist ja: Veränderung ist die Würze des Ehestandes. Nun hat sie ja Veränderung im heiligen Ehestande selbst; sie darf sie also nicht ausserhalb suchen.

Uda. Conrad, ein zu weit getriebener Scherz benimmt dem Zuhörer alles Vergnügen.

(f) Ein Bastard.

Conr. Sehr gut bemerkt und gesagt; so ging es meinem Aftervater Casper auch. Dem kam der Scherz meiner Mutter so wässerigt vor, daß er zuletzt dran erstickte.

Dorn. Geh zu Bette Conrad, du schwatzest Dinge, die du nicht einmahl denken solltest.

Conr. Zu Bette schon gehen? Ist doch der Kehraus noch nicht getanzt. — Liebchen, mach' es nicht so, wie meine Mutter, du weißt, ich bin kein Liebhaber vom Wasser.

Uda. Gute Nacht, Conrad; wenn ihr nüchtern seyd, werd' ich euch zur Rechenschaft ziehen. (ab).

Conr. Bleib! Bleib! — Verschwunden! Zieh du mich immerhin zur Rechenschaft — dich zu bestechen, weiß ich tausend Mittel. Wenn's nur Leonhard nicht thut. Wart, dir will ich, zur Dankbarkeit, daß du mich aus dem Schlafe stöhrtest, bald zum ewigen Schlafe verhelfen.

Dorn. Wann hat dich denn der aus dem Schlafe gestöhrt?

Conr. Als er mir Helenen abjagte. Der unhöfliche Bube, mich gerade ins Gesicht zu schlagen, als ob ich kein Gefühl hätte.

Dorn. Und ihr lebt beyde noch, ob er dich gleich ehrlos gemacht hat? Pest und Verderben über euch!

Conr. Ruhig, Brüderchen. Er soll so lange nicht mehr leben, ich will ihn bald aus dem Wege räumen.

Dorn. Gut, so schreibe ihm gleich einen Fehdebrief.

Conr. Bewahre mich der heilige Bachus! Ich danke Gott, daß ich zweymahl mit ganzer Haut seinen Klauen entkommen bin. Heimlich will ich ihn vergiften lassen.

Dorn. So behalte die Hälfte des Gifts für dich, damit die deutsche Ritterschaft von einem so feigen Geschöpfe erlöset wird. — Gute Nacht! Morgen, wenn du ausgeschafen hast, wollen wir ernsthaft über diese Punkte reden; entweder du beweisest deine ehrliche Abkunft und kämpfest mit Wildungen, oder meine Schwester wird nie dein Weib. (ab).

Conr. (singt) Laß fliegen was nicht bleiben will,
es giebt der Mütter Töchter viel.

XII.

Ritter Leonhard von Wildungen an Ritter Carl von Kleeborn.

Bruderkuß und Ritterhandschlag zuvor!

Zürne nicht, lieber Bruder, daß dieses das erste Sendschreiben ist, so du aus meinem Einlager erhält'st! im Leben eines Menschen, der seiner Freyheit beraubt ist, geht wenig vor, das dem Freyen merkwürdig seyn könnte; auch hoff' ich dir bald alles mündlich zu sagen, weil mein Einlager sich seiner Endschaft nähert. Mein Georg wird dir die schöne That meiner Agnes erzählt haben, daß sie mir 100 Gülden schickte, mich desto geschwinder zu lösen, 60 Gülden erhielt ich von meinen Burgvögten, und die übrigen werd' ich nächstens bekommen. Ich seufze darnach, weil ich den Anschlag des Abts jezt ganz durchschaue, der mich dadurch abhalten wollte, euch auf eurem Zuge gegen ihn, zu geleiten. Seine Absicht soll ihm aber doch mißlingen. Zieht ihr nur in Gottesnamen voraus, ich werd' euch bald folgen. Nur einen kleinen Absprung mach' ich noch vorher gen Wertheim um meiner Agnes zu danken, und dann bin ich ganz euer. Beyde sind wir dann glücklich, lieber Carl, du hast deine Helene, und

und ich? — Bruder, ich habe Agnes noch nicht. — Der Gedanke will mein Hirn noch nicht verlassen. Nun, es komme, was da will — ich will jede Gefahr erwarten.

Gestern kam **Wacker** von Wertheim hier durch, und brachte mir ein Handbrieflein vom biedern Otto, worinn er mir melden ließ, „daß er völlig gesund „und die Fehde mit dem von Brandach ausgetragen „sey, und daß er sehnlichst das Ende meines Einla„gers wünsche, um mich als seinen Sohn in Wert„heim zu umarmen“ — Ich konnt' eben nicht schreiben, weil einige meiner Waffenbrüder mich heimgesuchet hatten (auch weißt du wie viele Zeit mich sechs Zeilen kosten,) ich ließ also durch Wacker ihm sagen „daß ich mich höchlich über den Inhalt des Briefes „freue, und er bald mehreres von mir hören wür„de ‘ — und hiemit entließ ich den Knecht. — Wie mich der wackere Otto liebt, sogar die kleinsten Vorfälle seines Lebens mir meldet. O, wenn ich ihm erst so nahe bin, daß ich Augenzeuge aller seiner Handlungen seyn kann, wenn du dann mit deiner Helene bey uns wohnest, und Agnes mein Weib ist — dann wollen wir ein Leben führen, wie die ersten Bewohner der Welt, als jede Tugend sie zierte, und noch

keine Laster nöthig waren, um sie abstechend, oder auffallend zu machen. — Bis dahin, lieber Carl, lebe wohl, und wenn du deine Helene küssest, so opfere auf dem Altare ihrer Lippen den Wunsch, daß ich bald so glücklich seyn möge, wie du bist.

Ewig dein
Leonhard von Wildungen.

Bamberg am St.
Rufus Tage.

XIII.

Zu Wertheim in der Burg.

(Offenes Maal.)

Graf Otto. Fräulein Agnes. Fräulein Uda. Markward, Dornek von Dornberg. Ritter Bernhard vom Salzthal. Conrad von Wolffstain. Minneshold. Wolfbrand. Lippolt, ein lustiger Rath des Grafen. Ehrenhold. Ritter und Frauen. Hofgesindel.

Otto. Ritter und Vasallen, ehe wir uns setzen zum ritterlichen Maale, ehe wir traulich mit einander zechen, laß't uns das anhören, was der Ehrenhold zu sagen hat. — Ehrenhold redet!

Ehrenh:

Ehrenb. Conrad von Wolffsstain, der du mit dem erschlichenen Namen eines Ritters prangest, ich frage dich, auf Befehl meines gnädigsten Herrn, in Gegenwart dieser wackern Ritter und edlen Frauen, sag' an, ist deine Fehde mit Ritter Leonhard von Wildungen ausgetragen? — Rede! Rede! Rede!

Conr. Gnädigster Herr — (verlegen). Wenn je — (stockt) wenn ich —

Otto. Schweigt, Wolffsstain, eure Verlegenheit ist mir der dritte Zeuge eurer Schuld. Zween Zeugen stehen hier, Minnehold und Wolffbrand, und in dreyer Zeugen Munde bestehet die Wahrheit. Minnehold war Augenzeuge, und Vater Wolfbrand hat es aus Wildungens Munde gehört, daß euch dieser ehrlos gemacht hat, weil ihr ihm eine Dirne stahlt, die seinem Schutze anvertraut war. — Womit könnt ihr euch jezt rechtfertigen? Womit eure Saumseligkeit, oder vielmehr eure Nichtswürdigkeit bemänteln, daß ihr schon beynahe zwey Monate an unserm Hofe seyd, ohne den geringsten Versuch zu machen, diese Makel von eurem Wappenschilde, von eures Namens Gedächtniß abzuwaschen? — Unwürdig seyd ihr dieses ritterlichen Ehrenrocks, dieses Wappens, würdig nur mit dem Eisen eurer Mutter, der Schande, gebrandmarkt

markt zu werden. Diese Schande über eur Haupt! — Wolfsstain, vor euch selbst würdet ihr erschrecken, wenn ihr jezt sehen könntet, wie ihr da steht. Ich will eurer Verlegenheit ein Ende machen. — Hinweg vom Rittermaale, hinweg aus der Gesellschaft edler Ritter und Frauen. — Ein Ehrloser darf nicht mit Ott von Wertheim und seinen biedern Rittern und Mannen zu Tische sitzen. Hinweg aus meinem Lande! Hinweg! wird euch ganz Deutschland zurufen, und eure Schande nur enden, wenn euch der Tod auf dem Siechbette zuruft: Hinweg!

Alle. Hinweg! Hinweg! (**Wolffsstain** geht beschämt ab).

Bernh. Pfui, Herr Graf, daß der Schurk je mit eur Gnaden aus einem Becher trank.

Otto. Wohl wahr, edler Schweizer. — Jezt zur Tafel Ritter und Frauen.

(Alle sezen sich).

Lippolt. Das Wort klingt mir so lieblich, als einer jungen Frau das Wort: Zu Bett! Zu Bett!

Uda. Wollt ihr das nicht bald einer jungen Dirne zurufen?

Lipp. Warum nicht? Wollt ihr mich jezt zu eurem Buhlen annehmen, Fräulein?

Uda. Ich wüßte nicht wozu ich euch gebrauchen sollte.

Lipp. Wozu eure Mutter euren Vater gebrauchte.

Uda. Zur Fliegenklatsche?

Lipp. Kann seyn. Man merkt es euch an, daß um eurer Mutter Honig viele Fliegen geschwärmt seyn mögen, ihr seyd nicht aus der Art geschlagen.

Dorn. Hast du genug, Schwester?

Uda. Wer wird Lippolt etwas übel nehmen?

Lipp. Sagt das nicht ohne alle Einschränkung, Fräulein — ich wüßte wohl, was ihr mir übel nehmen würdet —

Uda. Und das wäre?

Lipp. Erstlich, meine Keuschheit.

Dorn. Lippolt, wie theuer verkaufst du deine Weisheit?

Lipp. Wenn ich keinen größern Narren als dich finde, so will ich sie dir aus Barmherzigkeit umsonst geben.

Ferner, Fräulein würdet ihr zürnen, wenn ich euch sagte, daß ein Wirth, welcher den Schild seines

Hauses zu weit in die Gasse hinaushängt, Gefahr läuft, daß er besudelt, oder gar herabgerissen wird. — Wenn ich vorher etwas werde gegessen haben, so will ich von Aushängeschilden reden.

Otto. Vater Wolffbrand, wie steht's, habt ihr schon nähere Nachricht von der Erfindung des Barthold Schwarz?

Wolfb. Weiter keine, als daß es ein schwarzes Pulver seyn soll, zusammengesezt aus Schwefel, Salpeter und zerstoßenen Kohlen, sich gleich entzündet, wenn nur ein Fünkchen Feuer dran kommt, und mit einem Krachen in die Luft fliegt.

Bernh. Hab noch auf meinen Zügen gehört, daß man eiserne Stäbe ausbohrt, darin solches Pulver preßt, und eine eiserne Kugel drauf thut. Zündet man denn das Pulver an, so treibt es die Kugel mit einem Knalle und solcher Gewalt raus, daß sie Roß und Reuter übern Haufen wirft und durch Mauern schlägt. Solch Geschoß nennen sie Donnerbüchsen (g).

Otto.

(g) Zu Löwen wurden 1365, 12 Donnerbüchsen gekauft. Vor Eimbek brauchte Markgraf Friedrich 1365 eine Donnerbüchse. Mart. Crusii annal. Suev. Libr. V, Tom. III. Cap. 12 ad annum 1378. Johannes Araviensis tria tormenta aenea Augustae fudit in atrio Ulrichiano, quorum

Otto. Wollte, daß der Teufel den Erfinder hohl-te! auf die Art ist ja der tapferste Ritter nicht sicher, daß ihn nicht ein Weib übern Haufen schießt. Möchte wissen, was ihr Mönche immer mit solchen Sachen zu schaffen habt; so etwas gehört für uns Ritter, nicht für euch.

Lipp. Nennt mir einmahl eine Sache, der sich die Mönche nicht anmaßen, ob sie gleich nicht für sie gehört?

Wolfb. Hebt ihr schon wieder an, über uns Mönche zu spotten?

Lipp. Wir Layen können ja das wohl einmahl thun, was ihr immer thut. — Ja, ich wollte von Aushängeschilden reden.

Uda. Welchen Schild würdet ihr mir wohl geben?

Lipp. Ein Schälchen mit Fliegengift, um dessen Rand Honig gelegt ist, umher todte Fliegen; mit der Unterschrift: Eheliches Glück. Könnt' euch auch wohl zum Sinnbilde einen Gefangenen mit güldenen Fesseln geben, paßt aber nicht ganz. Denn wenn ihr

rum maximum torqueret globum ferreum 127 librarum, alterum 70, minimum 50 librarum, ad spatium mille passuum.

Weiber auch einmahl euren Leibeigenen güldne Fessel gebt, so währt es nicht lange, bis ihr ein Glied nach dem andern ablöset, und es zu eurem Vergnügen in Goldgülden umschmelzt, und auf die Art wird eur armer Gefangener immer kürzer geschlossen.

Dorn. Gut gegeben, Lippolt.

Lipp. Mein't ihr? Will versuchen, ob ich's bey euch auch so gut treffen kann. Euren Schild würd' ich in zwey Felder abtheilen lassen. In das eine Feld ließ' ich einen Fuchs mahlen, der einem Löwen den Kutzen streicht (h) und ihm unterdeß unvermerkt die besten Haare aus der Mähne rauft, mit der Unterschrift: Diensteifer In's andere Feld einen Fuchs, der durch einen Fluß schwimmt, und aus seinem Maule ein Stück Holz fallen läßt, worauf sich die langbeinigen Springthierchen aus seinem Pelze gerettet haben, mit der Unterschrift: **Hofsitte im Unglück.** Nicht gut gegeben, Herr Marschalk?

Dorn. (gezwungen lächelnd). Freylich!

Lipp.

(h) Bedeutet einen loben oder seinen Leidenschaften schmeicheln, und kommt her vom altdeutschen Worte **Kuze** oder **Kaze**, welches einen Oberrock von wollenen, unbeschornem Zeuge andeutet.

Lipp. Ihr würdet ein schlechter Hofschranz seyn, wenn ihr meinen Einfall nicht loben solltet.

Minneh. Was laßt ihr denn auf meinen Schild mahlen?

Lipp. Eine Rose ohne Dornen.

Minneh. Die werdet ihr aber in der Natur nicht finden.

Lipp. Eben deswegen. Denn eben so wenig wie ihr eine Rose ohne Dornen findet, eben so wenig werdet ihr einen glücklichen Dichter finden, das heißt, einen Dichter, der bey allem Beyfalle der Welt, so ruhig und sorgloß leben könnte, daß er nicht mit seinen Gedichten nach Wämsern, Schauben, Titeln, Ehrenstellen, Fleisch und Brod angeln sollte. Zur beliebigen Gemüthsergötzung wird diese Fischerey auf eurem Schilde lebhaft vorgestellt. Freylich eine seltsame Fischerey, aber eben deswegen wollen wir auch diese Unterschrift hinzu thun: Dichterfischerey.

Graf, eur Schild wird in drey Felder getheilt. Ins erste mahlen wir einen Kokusbaum, worauf eine Menge Affen sitzen und sich die Nüsse gar herrlich schmecken lassen, ins zweite einen brennenden Dornbusch, um den eine Anzahl Menschen sitzen, und sich wärmen, und ins dritte Feld ein Roß mit einem Maul-

Korbe bey einem großen Heuschober. Alles mit der Umschrift: Fürstenglück.

Otto. Habt mir einen artigen Schild gewählt; werdet aber auch viele Fürsten finden, welche um den Kokusbaum bewaffnete Knechte stellen, um die Affen abzuhalten, und ihren Untersaßen Maulkörbe anhängen und sich mit ihrem Schweiß' und Blute nähren.

Lipp. Kann seyn. Ritter Bernhard bekommt zum Sinnbilde eine steile Felsenwand, auf deren höchsten Spitze ein Strohkranz hängt, wonach eine Menge Menschen klettern; ihre Köpfe ziert ein Nimbus mit dem Worte: Ehre.

Bernh. Lippolt, ein braver Schweizer ist immer zufrieden, wenn nur in dem Strohkranze noch einige volle Aehren sind.

Otto. Nun Lippolt, soll denn Wolfbrand nichts haben?

Lipp. Es soll keiner leer ausgehen, ich selbst nicht. Auf Wolffbrands Schilde sieht man eine Menge Schläuche, welche die Winde aus allen Himmelsgegenden aufblasen, mit der Unterschrift: Der aufgeblasenste wird canonisirt. — Zürnt nicht, lieber Wolffbrand, jezt mahl' ich mir auch einen Schild.

Darauf

Darauf wird das ganze Gelag abkonterfay't, jeder mit seinem Schilde am Halse, und über uns allen schwebt ein Zettelchen mit der Inschrift: **Jedem Narren klingen seine Schellen am lieblichsten.** Ich sitze oben an am Tische, ihr hoftert mir alle und aus meinem Munde geht ein Strahl, worin diese Worte stehen: **Narrheit regiert die Welt, und der, den ihr für einen Narren haltet, ist klüger denn ihr alle, und lacht euch aus.** (lacht aus vollem Halse).

Otto. Dacht ich's nicht, daß zulezt noch ein Platzregen kommen würde, es kam mir ohnedem so sonderbar vor, daß ihr heute so sittsam wart.

Agnes. Aber Lippolt, ihr habt ja mir keinen Schild gegeben?

Lipp. Ihr hängt euch keinen aus, Fräulein; und der, den euch der liebe Gott gegeben hat, der ist zu gut, als daß ihn ein Narr tadeln könnte.

Otto. Wohl gegeben, Lippolt, der Satz bringt dir eine güldene Kette ein.

Lipp. Mag sie nicht haben, das würde aussehen, als hätt' ich eine Schmeicheley gesagt, und dann käm' ich um meinen Dienst. Narren, welche euch Schmeicheleyen sagen, habt ihr genug in eurem Solde, aber

nur Einen, der euch Wahrheit sagt. — He, Vater Wolffbrand, ihr seyd ja so stille.

Wolfb. Wer kann zu Worte kommen, wenn ihr schwatzet.

Lipp. Hab' einmahl gehört, der Welt Ende würde kommen, wenn ein Pfaff sagte: „Ich hab' ausgeredet.“

Ach da kommen die Humpen, jezt muß gesungen werden, sonst schmeckt der Wein nicht.

Wolfb. Wohlgesprochen! Eure Hand, Lippolt, ich bin schon nicht mehr böse auf euch. (giebt ihm die Hand).

Agnes. Lieber Vater, ich beurlaube mich.

Otto. Gott befohlen, liebe Tochter.

Agnes, Uda und die Hoffrauen (gehen ab).

Otto. Nun, Minnehold, hebt an.

Minneh. Was soll ich singen?

Lipp. Was bedürft ihr jezt? Ein Barett, eine Schaube, oder ein Wamms, darnach müßt ihr eur Lied einrichten.

Otto. Singt mir doch —

Wolfb. Mein Trinklied? Gut, gnädiger Herr! Minnehold kann's auch singen, es klingt gar lieblich, wenn es zusammen gesungen wird.

(Sie singen das Lied: Mihi est propositum &c.)

Wacker. (kommt) Ich bin wieder da, gnädiger Herr Graf.

Lipp. Gut, daß du das selbst sagt; du ersparst dir den Herold und uns die Brillen.

Dorn. Von Bamberg?

Otto. Ja, Herr Marschalk, von Bamberg. Wißt ihr nicht, wohin Conrad gegangen ist? Werdet wohl sein Reisegespann werden. Nun Wacker, erzähle.

Wacker. Gut, gnädiger Herr. — Ich kam zur guten Stunde gen Bamberg, denn wie ich in die Herberge trat, siehe, da saßen eine ganze Menge Ritter um den Tisch, Ritter Leonhard in ihrer Mitte, und zechten baß. „Ich habe einen Gruß von meinem gnädigen Herrn zu bringen“ begann ich. — Gleich riefen alle: „Es lebe Graf Otto von Wertheim!“ schwenkten die Barette und stürzten die vollen Humpen hinunter. — „Ich sage schönen Dank — antwortete ich — in meines gnädigen Herrn Namen“, und nun mußt' ich auch einen Humpen auf eur gräfliches Wohl ausleeren. Es that mir baß, denn ich wußte, daß ich eines Biedermannes Gesundheit trank.

Otto. Schon gut, Wacker, nur weiter!

Wacker. Ey, gnädiger Herr, ihr müßt mich nicht aus dem Gleise bringen. — Nun ergab ich mich weiter und sagte: Hab' auch ein Brieflein an euch, Ritter Wildungen. — Einen Brief? rief er und sprang auf.

Otto. Und sprang auf? Merkt's euch, Dorneck, vom Becher.

Wacker. Er riß ihn mir aus der Hand und las hastig. „Gewiß von seinem Liebchen!" rief einer von den Rittern, und nun schallte es laut: „Fräulein Agnes von Wertheim lebe!" Und da mußt' ich wieder trinken, und mich Höflichkeitshalber bedanken, denn es war ja meines gnädigen Herrn Fräulein Tochter.

Otto. Und Wildungen?

Wacker. Ja, wie ich nun ausgetrunken hatte, so fragt' ich: Bekomm' ich Antwort?

Otto. Was sagte er da?

Wacker. Lieber Wacker — sagte er — du sieh'st, daß ich Gesellschaft habe, und also heute nicht gut schreiben kann. —

Otto. Was? Nicht schreiben? Nicht an Otto von Wertheim schreiben?

Dorn. (hönisch) Gnädiger Herr, er saß ja beym Becher!

Bernh. Marschalk, wäre der Herr Graf nicht hier, ich würf euch den Becher ins Gesicht.

Dorn. Ritter, ich sagte Wahrheit.

Bernh. Eur Ton machte sie zur Lüge.

Otto. Ruhe! Weiter Wacker.

Wacker. Aber sag deinem Herrn, „ich sey höchlich erfreuet über den Inhalt des Briefes“ — sagte er.

Otto. Was? Erfreuet?

Wacker. Höchlich erfreuet über —

Otto. Wacker, es ist unmöglich, das kann Wildungen nicht gesagt haben, du warst vielleicht schon berauscht.

Wacker. Glaubt ihr denn, gnädiger Herr, daß zwey Humpen Wein mich alten Kriegsknecht vom Verstande bringen können? Nicht so, als ich unter Graf Günther von Schwarzburg diente —

Otto. Was geht mich jezt Graf Günther von Schwarzburg an? Wildungens Antwort will ich wissen. Du warst also nüchtern?

Wacker. So nüchtern als damals, wie ich zuerst meiner Mutter Brust suchte. — Nun, wo war ich denn?

Dorn. Dabey: Wildungen sey höchlich erfreut —

Otto. Der Satz gefällt euch, Dorneck, nicht wahr?

Wacker. Ja „sey höchlich erfreut“, sagte er —

Otto. Sprich das verfluchte Wort nicht noch einmahl aus!

Wacker. Auch gut, — „über den Inhalt des Briefes. Uebrigens ließe er euch grüßen, und ihr solltet bald mehr von ihm hören“ sagte er.

Otto. So? — Weiter!

Wacker. Soll ich noch mehr erzählen?

Otto. Freylich!

Wacker. Ja, wenn ich nur alle Namen der Ritter behalten hätte, welche dort waren. Laß sehen; erstlich war da Ulrich von der Wardt, Walter vom Ulmberge —

Otto. Das will ich nicht wissen! Was Leonhard that, erzähle.

Wacker. Nun, er setzte sich zum Tische und trank.

Otto. Und trank? Auf meinen Untergang? Und der Wein brannte ihm nicht zum Munde hinaus?

Wacker. Ach, gnädiger Herr, so viel hatt' er nun wohl nicht getrunken.

Wolfb. Wacker, es ist eine ernsthafte Sache, sprich die Wahrheit.

Wacker. Hochwürdiger Herr, und wenn der Teufel mir so nahe stünde, als der Herr Marschalk, ich würde nicht anders sprechen.

Otto. O, es ist gewiß, Wolffbrand, ich habe mein größtes Kleinod einem Räuber übergeben: Freut sich höchlich seinen Schwiegervater im Gefängnisse zu wissen. Schön! Herrlich!

Bernh. Herr Graf, ich setze meine Ehre zum Pfande, daß Betrügerey in der Sache vorgeht. Mein Waffenbruder Leonhard konnte nicht so antworten, und wenn ihn auch der Teufel dazu hätte zwingen wollen.

Wolfb. Wacker, hast du auch den Brief übergeben, den dir der Herr Marschalk gab?

Wacker. Denselben.

Otto. Jeder schweige davon. Ich wil kein Wort weiter von der Geschichte hören. — Bernhard, Wolffbrand, Minnehold, ich verbiete es euch; keine

Zeile

Zeile an den Bundbrüchigen zu schreiben. Agnes! Agnes! O, ich werde ohne Enkel sterben! Agnes, meine einzige Dirne! — Natur, warum gabst du mir greise Haare, ehe du mir Klugheit gabst! — — O, ich werde nie Enkel sehen! (ab).

(Agnes Gemach).

Graf Otto. Fräulein Agnes.

Otto. Liebe, süße Dirne! (er küßt sie).

Agnes. Mein Vater, warum seyd ihr so ernsthaft? Warum sind eure Wangen so blaß?

Otto. Werd' eine Nonne!

Agnes. Vater seyd ihr gekommen mir und euch zu fluchen?

Otto. Werd' eine Nonne, eine Braut des Himmels, du bist zu erhaben für einen menschlichen Bräutigam. Weißt du, welches das größte Erdenunglück ist? — Sein Geschlecht aussterben sehen. Wer einst die Chronik des Wertheimischen Hauses schreibt, der wird Otto von Wertheim zuletzt nennen und mit meinem Tode die Geschichte unsers Geschlechts enden. — O, Gott, du verhießest ja dem Frommen eine lange Sippschaft, Segen bis ins tausendste Glied; bin ich denn ein so großer Sünder, daß du mich so empfind-

lich

lich strafest. Nahmst mir erst meinen Sohn, meinen Ernst, ließest mir nicht einmahl das Glück, ihn zu begraben, auf seinem Grabe zu weinen, und jezt nimmst du mir den, der mir so theuer war, als hätt' ihn mir mein Weib gebohren. — Der Schleier wird dir gut stehen, Agnes, aber daß diese goldene Locken abgeschnitten werden sollen! Traurig! Höchst traurig!

Agnes. Vater, soll ich den Arzt rufen?

Otto. O Tochter, der Arzt, der Seelenleiden heilt, scheint kein Mitleid, keine Hülfe für mich zu haben.

Agnes. Vater, was ist euch denn? Sagt es mir, quält mich nicht so grausam.

Otto. O, vergieb, Herzenstochter, wie sollt' ich dich quälen können! — Aber, ich kann nicht einmahl reden, es bricht mir das Herz, dich so kränken zu müssen. (geht an die Wand, nimmt Wildungens Bildniß herab und zerreißt es.) Er war dein! (schnell ab).

Agnes. (eilt ihm nach) Mein Leonhard? O, dann war Menschenglück auch mein! — Vater, würdet ihr eure Tochter wohl im Todesaugenblicke verlassen? Dieser Augenblick ist mir noch schrecklicher. Bleibt! Bleibt!

Otto. Weine nicht, Agnes, du sollst dir einen andern Bräutigam wählen; wir wollen im deutschen Lande umherziehen, und wenn dir ein Mann gefällt, so will ich ihn auf den Knien bitten, daß er dich heirathe. — O, ich möchte so gerne Enkel sehen! — Weine nicht, Mädchen, diese alten Augen können nicht mit dir weinen, ihre Quellen sind bald versieget.

Agnes. Vater, ich will meine Augen ausweinen; Leonhard todt?

Otto. Todt? — O, ich wollt' ein Kloster bauen, wollte barfus gen Jerusalem wallfahrten, wenn er todt wäre. — Liebe Agnes, sey ruhig, du bist des schönsten Ritters werth. — Todt? — Wohl ihm, wenn er todt wäre, wenn seine Rechtschaffenheit mit ihm ins Grab gelegt wäre. — Aber sie ist todt, Leonhards Rechtschaffenheit; er hat sie überlebt.

Agnes. Leonhards Rechtschaffenheit todt? — Ach, Uda, du hattest Recht.

Otto. Worinn Tochter?

Agnes. (schluchzend) Leonhard hat ihr seine Liebe angetragen.

Otto. (betäubt) Leonhard? — Sey du nur ruhig, Agnes, ich bin es ja auch. (wild) Fluch, siebenfacher Fluch über ihn! — Gott vergieb mir! Erfülle den

Fluch

Fluch nicht! — Du sollst ihn nicht haben, Agnes, er wird jezt so häßlich geworden seyn. — Ich will ein Thurnier ausschreiben lassen, dann sollst du dir einen stattlichen Buhlen wählen — Leonhard untreu seiner Agnes, falsch gegen seinen Vater? — Hinfort will ich keinem Gesichte je trauen, und wenn mir auch ein Engel erschiene und sagte: „Dies Gesicht ist der Spiegel des rechtschaffensten Herzens.“ — Agnes, liebe Einzige! sey nicht stumm. Stummer Schmerz nagt wüthend am Leben. — Mache ihm Luft, aber schilt ihn nicht, ich wünschte doch, er wäre mein Sohn worden.

Agnes. Vater, auch ich liebe ihn noch!

Otto. Liebst ihn noch? — Nicht so, das wäre ja Sünde!

Agnes. Aber ich kann ihn nicht hassen.

Otto. O, Tochter, auch ich nicht. Laß uns dann klagen, daß ein zweydeutiger Mann unsere Herzen stahl, uns so einnahm, daß wir ihn nicht einmahl hassen können. — Wenn ich nur seinen Anblick ertragen könnte, so wollt' ich hin, wollt' ihn fragen: Leonhard, hat dich die Rechtschaffenheit verlassen?

Agnes. Wenn es aber alles Verläumdung ist?

Otto. Wenn es Verläumdung wäre? — O, Zorn, du hast mich ungerecht gemacht. Es kann Verläumdung seyn! (freudig) Ich kann doch wohl Enkel sehen! Wenn ich ihn prüfte? Verkleidet gen Bamberg zöge?

Agnes. Er wird bestehen in der Probe.

Otto. Er wirds! (legt das Gemählde zusammen). Er wird's! — Dies Gesicht kann nicht lügen. Aber die Freude überlebe ich nicht. — Sterben werd' ich im Uebermaße meines Glück's, und meine verklärte Seele soll dem Höchsten danken, daß er mir einen rechtschaffenen Sohn, daß er mir Enkel gab!

XIV.

Burg Wildungen.

(Garten.)

Fräulein Helene. Ritter Carl von Kleeborn in der Laube.

Helene. Nein, mein Carl, das gläub ich dir nicht. Meine Schöne konnte es nicht seyn, die dich fesselte, denn, so sehr ich auch Weib bin, so gut weiß ich doch, daß meine Augen feuriger, blonder meine Haare, röther meine Wangen, weicher meine Hand seyn könnten, daß —

Carl. Nichts weiter davon, Liebchen. Glaube mir, das sanfte Roth deiner Wangen ist mir lieber als das hochrothe auf den Wangen anderer Dirnen, es ist mir ein Beweis deiner treuen Liebe, mit der du einst an dem hingst, der deiner so unwerth war. Und der Druck deiner Hand sagt mir, daß mein Weib sich den Geschäften des Hauswesens willig unterziehen wird, ohne deswegen betrübt zu seyn, daß ihre Hand härter werde.

Hel. Wirst du auch immer so denken, mein Carl? Auch dann noch so denken, wenn die Sonne der unbefriedigten Liebe nicht mehr die Gegenstände um uns verschönert, wenn Zeit, Gewohnheit, Genuß dich kälter, mich weniger reizvoll gemacht haben? — Wie oft hatten Ehen das Schicksal der Fürsten im Kriege. Heute Fürst, heute Gebieterinn des Liebhabers, morgen gefangen und in Fesseln, morgen Leibeigene des Ehemannes, abhängig von seinen Grillen und Launen.

Carl. Helene, warst du es nicht, die mir sagte, sie verlange nicht, daß ich meine Liebe durch Schwüre besiegle. Scheinen nicht jezt deine Worte das Gegentheil zu verlangen? Willst du, daß ich schwören soll?

Hel. Nein, schwöre nicht. Ich liebe dich wie die Natur die Sonne liebet, weiß es, daß mein Carl die Dirne nicht unglücklich machen wird, die sich ihm ganz hingab, nur von seiner Liebe ihres Glücks Dauer hofft.

Carl. Wenn ich das je thue, je eine andere Dirne küsse, wenn du um mich weinst, so möge sie Gott an meinem Halse in eine Unholdinn verwandeln, die mit ihrem Odem Pestluft in meine Glieder hauche, mit Einem Blicke ihrer Augen meine Vernunft zerrütte, mit ihrem Krallenfingern —

Hel. Halt! (sie küßt ihn) Ich glaube dir!

Carl. Und dieser dein Kuß werde mein Ankläger vor dem Throne des Höchsten.

Hel. Halt ein, halt ein, Schwärmer!

Carl. O laß mich schwärmen, Liebchen, es ist so süß ewige Treue seiner Dirne zu schwören.

Hel. Schwer aber oft sie zu halten. Der Funke, den die Natur in das Auge eines schönen Weibes legte, zündet gar zu bald in Männerherzen, süße, kosende Worte fachen diesen Funken bald zur Flamme an, ein Kuß den Corallenlippen dieses geliebten Basilisken geraubt, gießt Oehl auf diese Flamme, und nun lodert eine helle Brunst um dieses Herz. —

Dann an die Vernunft zu appelliren, ist eben so thöricht, als den Versuch zu machen, eine wirkliche Feuersbrunst durch Seegenformeln zu löschen. — So wird unser eigenes Herz unser Verräther.

Carl. Leider wird es das oft, aber —

Hel. Traf dich das Wort? — Du wardst roth, dein Gesicht verzog sich wie das Gesicht eines Mörders, wenn man ihm plötzlich den, von ihm, Ermordeten zeigt. — Dacht' ich es nicht? — Dein Herz betrog dich, wie es dir sagte, es empfände nur Liebe für Helenen allein. Das böse Herz! —

Carl. Helene, welche Worte! Kannst du durch eine Erklärung die Wunde heilen, die sie meinem Herzen rissen, o so thue es — verkannt zu werden war mir immer Todesqual, aber von Helenen verkannt zu werden, dies ist mir Verzweiflung im Todeskampfe!

Hel. Mein Carl, sagten denn diese Worte, daß ich dich verkenne? Ich wollte keinen andern Sinn drinn legen als diesen: Ich weiß zu gut, daß ich nicht im Stande bin, Carls Augen so zu blenden, daß sie nicht andere Dirnen schöner finden, oder sein Herz so ganz einzunehmen, daß nicht Plätze drinnen leer bleiben sollten, wohin er das Bild einer reizvollern Dirne setzen könnte. Ist dieser Sinn nicht ganz unschul-

dig, nicht eben so unschuldig als die Bitte deiner Helene, die Ursache ihr zu entdecken, warum du vorhin auf einmahl so bestürzt wurdest? — Du schweigst? — Lieber Carl, sey aufrichtig. Aufrichtigkeit ist das Grundgesetz der Liebe wie der Freundschaft. Der Mann, welcher gegen seinen Freund oder seine Geliebte Geheimnisse hat oder nicht aufrichtig ist, kennt Freundschaft und Liebe nur dem Wortschalle nach, denkt eben so wenig dabey, wie unsere Mönche bey ihren lateinischen Gebeten, die sie herplappern, ohne sie zu verstehen.

Carl. Nun dann, Helene, meine Aufrichtigkeit sey der Beweis, daß ich dich wirklich liebe.

Als ich den Rustringer verfolgte, mußte ich nah' an der Abtey zu St. Veit vorbey. Es war um Mittag, die Sonne brannte so heiß, daß ich in einen nahgelegenen Horst ritt, um den Sonnenstrahlen nicht so ganz ausgesetzt zu seyn. Mein Bube Franz, den ich vorausgesandt hatte, traf hier auf mich und erzählte mir, daß sich der Rustringer in einer Dorfherberge aufhalte und ein Nachtquartier bestellt habe. Ich stieg vom Rappen, um etwas auszurasten, weil ich nun sicher war meinen Feind zu erreichen. Mein Franz ging um mir in meinem Helme Wasser zu holen,

len, und ich legte mich auf den Boden. Wenn ich damahls etwas anders als Helenen dachte, als die Art mich ihrer Liebe würdig zu machen, so möge der Höchste nie meiner armen Seele in Gnaden gedenken. Einige Augenblicke lag ich da, als ich etwas durch die Blätter rauschen hörte, ich wähnte es sey ein Wild, sprang auf, ergriff meine Armbrust, brachte sie auf (i) und wandte mich dahin woher das Geräusch kam. — Da stand ein Weib vor meinen Augen, schön wie die Natur im Frühlinge. Um den weißen Busen, gegen welchen Schwanengefieder grau gewesen wäre, wallten, wie Ordensbänder des Gottes der Liebe, kästenbraune (k) Locken, und schienen Leben und Stolz zu fühlen, daß sie sich auf einen solchen Busen wiegen durften. Ein leichtes himmelblaues Gewand floß von ihren Schultern, und schmiegte sich so fest an die schönen Glieder, als ob es neidisch auf die Luft gewesen wäre.

Hel. Mein Carl ist auch Dichter, hör' ich, und nur dann wird man es, wenn die Seele ganz mit Einem Gegenstande beschäftigt ist.

Carl. Ich verstehe dich, Helene; aber willst du, daß ich weniger aufrichtig seyn soll?

(i) spannte sie. (k) kastanienbraune.

Hel. Nein, lieber Carl, du würdest mich ja dann auch weniger lieben. — Und welche Empfindungen hatte damals dein Herz?

Carl. Zuerst gar keine, (so widersinnig dies vielleicht auch scheinen mag.) Bald darauf empfand ich wieder, blickte das Weib so stier an, als sollt' ich es nie wieder sehen — nun verglich ich —

Hel. Verglichst du wirklich so bald?

Carl. Wirklich, Liebe.

Hel. Und wer gewann bey dieser Vergleichung?

Carl. Meine Augen gaben der Unbekannten den Vorrang, mein Herz dir — giebt ihn dir noch, wird ihn dir ewig geben. (er küßt sie).

Hel. Böser Ritter, ihr müßt ja euren Richter nicht bestechen. — Aber jezt such'st du ja dein Herz von der Verrätherey loszusprechen, und doch hast du es selbst vorher deswegen angeklagt.

Carl. Dann that ich ihm Unrecht; nur meine Sinne hätt' ich anklagen sollen. Doch weiter in meinem Bekenntnisse. — Ich nahm langsam den Bolzen von der Armbrust, und ging auf die Unbekannte zu. — „Ritter, habt ihr euch verirrt — fragte sie in einer etwas ausländischen Mundart — so will ich euch gerne den Weg zeigen.“ — Nur mein Auge hat sich

in euren Reitzen verirrt, schöne Dame, antwortete ich. „O, dann werdet ihr sicher bald einen Ausweg finden“ — sagte sie lächelnd — „wohl euch, wenn ihr euch nie gefährlicher verirrt.“

Mein Franz kam jezt zurück, und brachte mir, mit diesen Worten, Wasser: „Ritter Kleeborn, hier habt ihr einen kühlenden Trunk.“

„Kleeborn“? — rief die Unbekannte, und schien etwas zu erschrecken? — „Carl von Kleeborn?“

Ja, — entgegnete ich — fiel euch der Name auf?

„Nicht das — versetzte sie“ — doch ja, wenn ich aufrichtig seyn soll; ich habe vom Ritter Carl von Kleeborn so viel gutes gehört, daß ich es mir oft wünschte, ihn selbst zu sehen.

„Schöne Dame, — gab ich zur Antwort — das Gerücht war ungerecht, als es meine geringen Verdienste ausplauderte, und eure Schönheit verschwieg.“

„Ritter, raunte mir jezt mein Bube zu und zupfte mich an — eure Knechte kommen dort am Bühel (1) wollt ihr nicht aufsitzen?“

 „Rei-

(1) Kleiner Hügel.

„Reizende Unbekannte,“ — hub ich nun an — „darf ich euch zu eurer Burg geleiten?“

„Ich bedaure — erwiederte sie — daß ich euch eure Bitte abschlagen muß, die ich euch deswegen so gerne bewillig't hätte, um das Recht zu haben, euch dann, wenn wir uns vielleicht wieder sehen sollten, auch um die Gewährung einer Bitte zu ersuchen. Lebt wohl.“ — Schnell wandte sie sich um und verlohr sich im Gebüsche.

Hel. Und die Geschichte preßte dir das Blut in die Wangen?

Carl. Ja, weil ich eine ganze Zeit nach ihrem Verschwinden, keinen andern Gedanken, als sie hatte. — Helene, bist du mit meiner Aufrichtigkeit zufrieden?

Hel. Wie mit deiner Liebe. Wenn du in Zukunft mir alles so aufrichtig gestehen wolltest, dann würde nie ein Zweifel an deine Liebe mein Herz ängstigen.

Ritter Asmund Ralow, ganz geharnischt, mit geschlossenem Visier. Ritter Lüder von Lindow kommen.

Lüder. Ritter Kleborn, hier ist ein Mann, der eine Sache an euch hat.

Carl. An mich? Und die ist?

Ralow. Verzeiht mir, Fräulein, daß ich euch euren Buhlen raube. — Deine Hand, Blutbruder!

Carl. Ralow, du bist's! Willkommen hier in Wildungen.

Ralow. Wenn wir auf unsern Hengsten sitzen, dann will ich euch danken, wir müssen gleich fort.

Helene. }
Carl. } Gleich?

Lüder. Nun, zum Abschiedskusse ist noch Zeit da.

Ein Knecht bringt Kleeborns Rüstung, Helene legt sie ihm an.

Ralow. Dazu pflegt ja der Tod noch Zeit zu lassen. — Fräulein, ich habe euch eine Gesellschafterinn mitgebracht, damit euch die Zeit in Carls Abwesenheit nicht lang werde; meine Elsbeth hält sich bis zu meiner Rückkunft bey ihrer Base in Waldburg auf.

Hel. Ich danke euch, Ritter! alle unsere Gespräche werden wie unsere Gedanken, unsere Buhlen zum Gegenstande haben.

Lüder. Pflegt wohl gemeiniglich der Inhalt von Dirnengesprächen vor und nach der Hochzeit zu seyn.

Ralow. Ritter Kleeborn, eure Knechte sind schon durch diesen wackern Ritter aufgebothen, und werden in einer Viertelstunde hier seyn, dann —

Hel. Dann? —

Lüder. Da habt ihr ein böses Wort ausgesprochen, Ritter Ralow, die Einbildungskraft eines Verliebten knüpft sich an das dann gemeiniglich ewige Trennung, Tod oder sonst ein Leiden, zu dessen Abwendung wir die Litaney singen.

Ralow. Litaneyengedanken sollten meinem dann nicht folgen. „Fort müssen wir dann, wollt' ich sagen.

Lüder. Als wenn der Gedanke einer verliebten Zweyeinigkeit nicht fürchterlicher wäre, als unsern Pfaffen der Gedanke von der unumschränkten Oberherrschaft der Türken. Ich weiß gewiß, als ihr euch von eurer Elsbeth trenntet, wart ihr nicht so ruhig.

Ralow. Kalt und ruhig war ich nicht, aber als ein Mann nahm ich Abschied. „Leb' wohl, Elsbeth — sagte ich und küßte sie inbrünstig — denke meiner so oft, als ich deiner denke, und nie werden sich dann unsere Seelen mit andern Dingen beschäftigen.

Carl. So will ich auch scheiden, Helene, von dir.

Hel. Und der Gedanke fiel euch nicht ein, daß ihr euch vielleicht nie wieder sehen würdet?

Ralow. Warum sollt' ich ihm Worte gegeben haben, wenn ich ihn auch gedacht hätte? — Hört doch jede Trennung jenseit des Grabes auf.

Carl. Süße Helene, wir umarmen uns noch dißseits wieder, mein Herz sagt es mir (küßt sie).

Hel. So sey dieser Kuß denn kein Abschiedskuß —

Carl. Sondern ein Handgeld auf größere Freuden. Lebe wohl, Beste deines Geschlechts! bis zum Wiedersehen. Wenn der Tag erscheint, dann soll nichts uns trennen —

Hel. Lebe wohl — O, bleib noch, mein Carl.

Ralow. Sucht seinen Muth nicht einzuschläfern, Fräulein. Auf Ritter, Visier zu, sonst werden die Abschiedsküsse unzählig.

Carl. (an Helenens Halse) Dieser Kuß ist mein Schwur der ewigen Treue.

(Trompetenstoß.)

Ralow. Man ruft uns, Blutbruder. Lebt wohl, Ritter Lüder, lebt wohl, Fräulein, und erhellet eure Augen. Wenn wir, wieder vereint den Ruf der

Trom-

Trompete hören, dann geht's in die Kirche, wo uns ein ehrwürdiger Pater sagen wird: Seyd fruchtbar und mehret euch.

XV.

Markward, Dorneck von Dornberg, an Conrad von Wolffsstain.

Es war eine Zeit, da ich den Schall keines Wortes lieber hörte, als wenn ihr mich Schwager nanntet, da ich gewiß alle Kräfte und Sehnen meines Leibes und Geistes bis zum Zerreißen angestrengt haben würde, wenn es zu eurem Besten gewesen wäre. Die Zeit ist dahin, denn ihr — doch, ich will das nicht wiederholen, was ich so gerne ungeschehen machen möchte. Wenn ihr eur Leben ändern wolltet, und (wie das Gerücht sagt,) schon dadurch einen guten Anfang gemacht hab't, daß ihr euch auf eurer Burg verschanzet und vom Sattel und Steigreif zu leben denkt, so würde ich nicht anstehen, euch meine Schwester zum Weibe zu geben und alles das zu vergessen, was je zwischen euch und Wildungen vorgefallen ist. Zum Beweise aber, daß ich meine Schwester nicht

meinem Feinde gebe, verlang' ich diesen Beweis eurer Freundschaft.

Graf Otto hat sich (weiß der Teufel warum?) durch meinen Brief nicht ganz wider Wildungen einnehmen lassen, sondern er will jezt in Person gen Bamberg und ihn zur Rede setzen; führt er dies aus — dann sind alle meine Plane umgestürzt, und ich werde gewiß unter ihren Trümmern begraben. Ihn von diesem Vorsatze abzubringen, hab' ich alles mögliche versucht, aber umsonst, nichts bleibt mir nun übrig, als daß ihr ihn durch eure Leute, wenn er bey eurer Burg vorbey zieht, auffangen und in enge Gewahrsam bringen lasset. Dies wird um desto leichter seyn, da er nur in Begleitung dreyer Ritter, und um unbekannt zu bleiben, in Pilgrimskleidern gen Bamberg reisen will. Wenn ihr ihn dann nur so lange bey euch zurück haltet, bis Wildungen gen Italien gezogen ist, so soll euch zum Lohne meine Schwester, und meine Hülfe in jeglichem Ungemache werden. Beym Grafen werdet ihr euch dadurch entschuldigen können, daß ihr ihn unter seiner Verkappung nicht gekannt, vielmehr für einen Ritter gehalten hättet, mit dem ihr in offener Fehde begriffen wäret. Oder, wenn euch dieses zu gefährlich scheint, so übersende

ich euch hiemit 6 Stück Waffenröcke und Feldbinden, womit ihr so viele eurer Knechte bekleiden könnt, und ihnen den Befehl geben, dem Grafen die Augen zu verbinden und ihn auf die Art in eure Burg zu führen. — Der Ueberbringer dieses Briefes, mein Vasall, der schwarze Philipp, wird bey euch bleiben und eure Knechte anführen. — Jezt habt ihr also die Wahl zwischen meiner Schwester und meiner ewigen Feindschaft. Wenn ihr vernünftig seyd, so hoffe ich, daß ich mich bald wieder nennen kann

Euren Schwager
Markward, Dorneck von Dornberg.

Burg Wertheim, Mittwoch's als am St. Mathäus Tage.

XVI.

Ritter Carl von Kleeborn an Fräulein Helene von Mayenthal.

Inniggeliebte,

Vier Tage sind nur verflossen, seitdem meine Lippen, welche jezt das eiserne Visier drückt, deinen Rosenmund küßten, und doch dehnten mir Verlangen und

Sehn-

Sehnsucht diesen Zeitraum zu einer Länge von Jahren aus. Mit eben der Inbrunst wünsch' ich dich zu zu sehen, und zu umarmen, mit welcher der Blinde des Augenblicks harrt, da er nach der Versicherung des Arztes wieder sehen soll. Und Helene, was ist das Sehen dem Blinden in Vergleichung mit der Wiederumarmung dem Geliebten? — Du denkst jezt mein, hast meiner immer gedacht, wirst es ewig thun. Ruhig dann, mein Herz! Der Mann, den der Gedanke an seines Liebchens Huld nicht froh machen kann, der sucht umsonst Freude in der ganzen Natur.

In einer der süßesten Stimmungen meiner Seele setz' ich mich jezt nieder, um dir die Vorfälle dieser vier Tage zu erzählen. Ich habe einen braven Mann kennen gelernt, habe ihn an einem Orte gefunden, wo ich ihn nicht vermuthete. Gestern kamen wir in des Abts Besitzungen an. Ein Geschwader seiner Dienstleute trieben wir in die Flucht und warfen vier Knechte nieder. Von diesen erfuhren wir, die mehrsten Dienstleute des Abts hätten sich geweigert, ihm in dieser Fehde zu dienen, so daß er nur, mit vieler Mühe, unter Engelbrechts von Gulnitz Anführung hundert Reisige zusammenbringen konnte. Durch diesen Vorfall war er aber so in Furcht gesezt, daß er

alle seine gerühmte List zu schwach fand, uns Widerstand zu leisten, und sich mit seiner Buhldirne, Cäcilia Ganazetti, aus dem Kloster machte und nach Italien flüchtete. — Ralow war voller Wuth, da er seine Rache verschoben sah, und schwur einen schrecklichen Eid, nicht eher seinen Bart abzuscheeren oder seine Rüstung abzulegen, als bis er das Blut des Abtes hätte fließen sehen. In dieser Hitze des Zorns zogen wir zur Abtey St. Veit. Wie wir in einem kleinen Dorfe ohngefähr 12 Armbrustschüsse weit vom Kloster gelegen, ankamen, schickte Ralow einen Trompeter ab, den Mönchen zu sagen: „Wenn sie uns gutwillig die Thore des Klosters öffnen und ihre Schätze ausliefern würden, dann sollte ihnen freyer Abzug und sicheres Geleit zu einem andern Kloster verstattet werden, würden sie sich aber weigern, so sollten sie und ihr Kloster, innerhalb 2 Stunden, ein Raub der Flammen seyn." Der Trompeter kam mit der Antwort zurück: Der Prior wolle die Mönche zusammenrufen lassen, und in einer Stunde sollte die Antwort erfolgen." Die Stunde verging wie die folgende, ohne daß wir Antwort erhielten. Ralow's Wuth stieg mit jedem Augenblicke; wir warteten noch eine Stunde, und immer kam keine Antwort. Nun ward

der

der Aufbruch beschlossen. Schon sollte das Zeichen zum Aufsitzen gegeben werden, schon freuten sich die Knechte auf den schönen Wein der Mönche, als ein Einsiedler aus dem nahgelegenen Walde in unsere Herberge kam, uns einen freundlichen guten Abend bot, und uns um ein Allmosen ansprach. Ich ließ ihm Brod und eine Kanne Wein reichen, und sah es mit Vergnügen, wie er es sich so wohl schmecken ließ.

„Wohin geht eur Zug, edle Ritter? begann er zu fragen.

„Zu den Weinfässern der Mönche von St. Veit" — rief ein vorlauter Knecht, welcher eben seine Kanne Dünnbier ausgetrunken hatte und auf den alten Klosterwein lüstern war.

Einsiedler. Also nicht als Freunde?

Ralow. Warum das nicht? Der Abt gehört zu meiner Familie, er hat meines Weibes Schwester entehrt; muß ihm ja die Höflichkeit zu vergelten suchen.

Einsiedler. Heiliger Gott! Er trieb Unzucht mit der Schwester eurer Frau?

Ralow. Hat sie getrieben und hat sie getödtet.

Einsiedler. Schrecklich! — Und ihr zieht jezt hin, ihn wieder zu tödten?

Ralow. Wenn mich Gottes Donner nicht vorher zerschmettert.

Einsiedler. Der Abt soll entflohen seyn.

Ralow. O, ich weiß es; aber Gottes Zorn wird ihn schon finden und seine Gerechtigkeit mich führen, daß ich ihm mit meinem Schwerte die letzte Oehlung gebe. Vorher aber soll der Brand seines Klosters den Himmel röthen, und die hochlodernde Flamme seine Seele mit schrecklicher Ahndung erfüllen. Aufgesessen, Freunde! Der Mörder ist erst gestern entflohn, vielleicht ereilen wir ihn noch.

Der Trompeter gab das Zeichen und der ganze helle Haufen schwang sich auf die Rosse und entblößte die blinkenden Schwerter.

„Edler Ritter, rief der Einsiedler und ergriff Ralows Hand — „gönnt mir noch eine Viertelstunde, um euch Vorstellungen zu machen; bedenkt, es sind Menschen, es sind eure Brüder, die ihr tödten wollt. Und die unglücklichen Bewohner des Klosters können eurem Grimme doch nicht entkommen. Hört also von einem alten Manne, welcher die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte nimmt, als ihr, einige Worte.

Ralow wollte ihm seine Hand entziehen und sich auf's Roß schwingen, aber der Einsiedler bat so dringend, daß Ralow sein Pferd einem Knechte gab, und mit mir unter die große Linde vor der Herberge zurück ging. Die Knechte schlossen auf ihren Gäulen einen Kreis um uns.

„Den Lohn, welchen nur Gott geben kann, gebe er euch für eure Güte.“ — sagte der Einsiedler und küßte Ralow's Hand.

Ral. Der Lohn ist nur Rache an Gottschalk.

Einsiedler. Nicht so, edler Ritter, Rache, blutige Rache kann der Lohn eines Gottes nicht seyn, dessen ganzes Wesen Liebe ist. Und gesetzt auch, der Allgütige würde euch zum Lohne den Abt in eure Hände liefern, daß ihn schon auf Erden die Strafe seiner Missethaten ereilte, würde der wohl mild und freundlich auf euch blicken, wenn ihr die friedlichen Bewohner des Klosters, welche unschuldig sind an den Vergehungen ihres Oberhauptes, eurer Wuth aufopfertet? — Ich will nichts von jenen Verpflichtungen sagen, welche ihr als Ritter habt, die Unschuld zu schützen, nicht aber, wie Eydbrüchige und Ruchlose, sie zu würgen; nicht gedenken der Verbindungen, in welchen ihr stehet, Kirchen, Capellen und die

Pfleger und Diener des Heiligthums zu ehren und ihnen beyzustehen, nicht aber, als Straßenräuber und Mordbrenner die Tempel des Herrn, und die Häuser der Diener des Weltheilandes umzustürzen und ihre Bewohner unter ihren Schutthaufen zu begraben. Nur blos die Folgen will ich euch vor Augen stellen, die Folgen einer That, welche nur der Abschaum der Menschen, gut heißen könnte. Würde nicht in euren Todesstunden das letzte Röcheln dieser Schlachtopfer, wie Donner des Weltgerichts, in eure Ohren schallen, würden nicht die blutigen, halbverbrannten Leichname vor euren brechenden Augen schweben, und eure Aussicht in den Himmel hemmen? — Bedenkt das, ihr Krieger.

„Das mögen die verantworten, welche uns führen“ — schrien einige Knechte und schlugen ihre Schwerter aneinander — „wir thuen was uns unsere Ritter befohlen, sie müssen's verantworten.“

Einsiedl. Wenn sie's können, meine Kinder. Aber womit wollten sie wohl dieses schreckliche Blutbad beschönigen?

Ral. Schweig' Alter! War's Gottschalk nicht, welcher die unschuldige Wala dahin brachte, daß sie im äussersten Elende, in der schrecklichsten Verzweif-

lung Gott und ihrem Erlöser fluchte? Hab' ich und Kleeborn nicht einen Eyd geschworen, ihn zu tödten? Soll sein Bruch unsere Seelen in die Hölle stürzen?

Einsiedl. War Gottschalk die Ursache der Verzweifelung einer unglücklichen Dirne, habt ihr einen Eyd geschworen ihn zu tödten, so wird Gott (wenn es seinem heiligsten Willen nicht zuwider ist), ihn euren Händen überliefern, der Erlöser wird von ihm sein Antlitz wenden, wenn er an jenem schrecklichen Tage vor seinem Richtstuhle steht, wird seiner Qual nicht achten, sondern ihn hinweisen zur Linken, wo der Fürst der Finsterniß ihn mit ausgestreckten Krallenfingern erwartet. Ein Schicksal wird ihn dann treffen, wovor einen jeden unter uns Gottes Gnade bewahren möge.

Die Knechte rückten jezt immer näher zusammen, murmelten unter sich, und einige steckten die Schwerter in die Scheiden und beteten ein Vaterunser.

Aber, wenn auch ihr, Ritter — so fuhr der Einsiedler fort — wenn nun ihr alle euch dem Richtstuhle nahet, wenn ihr die Verklärten sehen werdet, die ihr im Tempel eures Richters würgtet, sie euch laut anklagen, wenn ihre Seeligkeit schon Vorempfindung der Höllenqualen für euch seyn wird, womit wollt ihr

euch dann rechtfertigen, daß ihr Gottschalk nachgeahmt und die Unschuld gemordet habt? — Wird nicht euer Aufenthalt auch der feurige Pfuhl seyn, weil ihr die heiligsten Gesetze unter die Füße getreten, den Tempel Gottes mit dem Röcheln der Sterbenden erfüllet, die Altäre der Heiligen mit dem Blute ihrer Pfleger besprüzt habt? —

Ralow sah starr auf die Erde nieder, sein Schwert fiel ihm langsam aus der Hand. Das Gemurmel der Knechte ward immer lauter. Alle stießen ihre Schwerter in die Scheiden, die mehresten saßen ab, und drängten sich, ihre Rosse am Zügel haltend, näher zum Einsiedler.

Oder, so fuhr dieser fort — wollt ihr Blut, müßt ihr Blut haben, so laßt euch gnügen am Blute eines Einzigen, und schon't so vieler Unschuldigen. Tödtet mich, ich bin Leodegar, Prior des Klosters zu St. Veit.“ — Hier riß er den falschen Bart ab, warf die Einsiedlerkleidung von sich, und stand vor uns in einer Ordenstracht. Sein Blick war gelassen, in seinem schönen, blauen Auge glänzte eine Thräne, hoch hob er die gefalteten Hände zum Himmel, und rief aus: Vater, vergieb mir diese freywillige Aufopferung, mein Tod rettet ja das Leben so vieler Unschuldigen.“

Alles

Alles um ihn stand in einer fürchterlichen Stille.

„Wollt ihr meine Bitte nicht erfüllen, — fragte er nun — fürchtet ihr euch, daß ich meinen Mörder vor Gottes Throne anzeigen werde? O, ich will ihn nicht sehen, damit ihr sicher seyd, daß ich ihn nicht anklage.“ — Er hüllte sein Antlitz in sein Skapulier und rief mit dumpfer Stimme: Tödtet mich, damit meine Brüder leben.

„Lebe! Lebe! —“ riefen wir alle aus Einem Munde — „lebe rechtschaffener Mann, und seegne uns.“ — Alle fielen wir auf unsere Knie, und neigten unsere Häupter zur Erde.

Einsiedler. Der Segen des Himmels, den jede gute That mit sich führt, und welchen Gott unausbleiblich den Rechtschaffenen giebt, komme über eur Haupt!

„Amen! Amen!“ — schrien wir alle, und bemüheten uns sein Gewand zu küssen.

„Frommer Mann — rief Ralow — du hast uns unsere Todesstunde angenehm gemacht, der größte Theil deines Seegens falle auf dich!

Einsiedler. Ich bin belohnt genug, daß Gott meinen Worten Kraft gegeben hat, eure Herzen zu rühren. Aber Freunde, folgt mir nun, jezt will ich

euch selbst einführen in die Thore des Klosters und am Altare des Höchsten noch einmahl um Seegen für euch bitten.

Alle die ernsten Krieger, von welchen wenige die Wonne gefühlt hatten, Freudenthränen zu vergießen, die schluchzten jezt laut, und jeder both dem wackern Leodegar sein Pferd an.

„Ich danke euch, Freunde — sagt er — ich will zu Fuße vor euch hergehen, damit meine Brüder wissen, daß ihr als meine und ihre Freunde kommt." Schnell saß der ganze Haufe auf und mit gerührtem Herzen geleiteten wir den Biedermann zum Kloster. Hier kamen uns die Mönche entgegen, nöthigten uns hineinzutreten, und bewirtheten uns mit den köstlichsten Speisen und Getränken, noch besser aber durch ihre herzliche Freude.

Liebe Helene, wahre, innere Empfindung eines Glücks hat keine Worte; auch die meinige macht mich hier stumm. Ich drücke in Gedanken deinen schönen Lippen tausend Küsse auf, und bin ewig

Dein

Carl von Kleeborn.

Kloster St. Veit am
Sonnabend, als am
St. Linus Tage.

XVII.

Markward, Dorneck von Dornberg an Fräulein Uda von Dorneck.

Sieg! Sieg, Schwester! Freue dich mit mir, ich habe den schönsten Dank errungen. Agnes ist mein, und ehe noch acht Tage vergehen, sollst du auf meiner Hochzeit tanzen. Gestern wurde, durch den glücklichsten Ausgang meiner List, mein Schicksahl entschieden. Es stritten nur noch so viele entgegen gesetzte Empfindungen in meiner Brust, als daß ich mit meiner zitternden Hand dir hätte gestern schreiben können. Doch jezt zur Sache. Du weißt, daß der Graf am Sonntage früh von Wolffbrand und zween Rittern begleitet, gen Bamberg in Pilgrimskleidern zog, und daß ich mich, so bald sie einige Stunden entfernt waren, mit vier Rittern auf die Gäule warf, und unter dem Vorwande zu einem Ritterspiele zu reisen, das Walter von Ulmberg heute gab, ihnen nachritt. Nun liegt Walters Burg nicht weit von Wolffsstain, an einem Walde, wodurch die Straße gen Bamberg führt; diesen Ort hatte ich dem schwarzen Philipp bezeichnet, um dort den Grafen, wenn die Sonne bald untergehen würde zu überfallen. Es ging alles nach mei-

meinen Wünschen. Mit allem Fleiße hielt ich mich unterweges etwas auf, um erst zur Vesperzeit in der Gegend von Ulmberg anzukommen. Wie wir nun am Horste vorbey ritten, da hörten wir in der Ferne um Hülfe rufen. Wir stuzten einen Augenblick, dann gaben wir schnell unsern Pferden die Sporn und rannten dem Geschrey nach. Kaum hatten wir uns dem Orte genähert, so sahen wir auch schon, daß Conrad's Reuter, welche, nach meinem Befehle mit Wildungens Waffenröcken und Feldbinden, hellblau und gelb, angethan waren, den Grafen eingeschlossen hielten. Bernhard von Salzthal, der mit mir voraussprengte, rief: Es sind Wildungens Reuter, sie tragen seine Farbe, laßt uns unserm Waffenbruder beystehen. Auf diese Worte stürzten wir hinzu, als eben ein Knecht den Grafen vor sich auf sein Pferd riß und mit ihm in den Wald jagte. „Ritter! — rief ich aus“ — „Verrätherey! Es ist unser gnädiger Herr, der von Wildungens Leuten angegriffen wird“ — und nun setzte ich dem Knechte nach, ereilte ihn, und stieß ihm das Schwert in den Unterleib, daß er mit den Worten: Gnade, Gnade, wir haben es auf Befehl unsers Ritters gethan“ — todt unter den Rappen fiel. Der Graf war fast ohnmächtig, als ich mit ihm wieder bey den übrigen

zen Rittern ankam, welche Conrads Leute schon zer-
streut hatten. Der schwarze Philipp hatte Befehl sich auf der Flucht von Conrads Leuten zu trennen, in einem nahgelegenen Dorfe Waffenrock und Feldbinde mit den Wertheimischen umzutauschen, und dann nach Ulmberg zu reiten. — Anfangs war der Graf wie wahnsinnig; in der Hand trug er einen Fetzen von der Feldbinde des erstochenen Knecht's, welchen er immer Wolfbrand'n entgegen hielt, und ihn fragte: „Kennst du diesen Fetzen? Er ist von Agnes Brautkleide.“ — Dann wieder: „Solch ein Todtenhemd sollt ihr mir anziehen im Sarge, himmelblau und gelb, das wird schön stehen.“ — Nun riß er sein Kleid auf und rief aus: „Wildungen, hier trifft du mein und Agnes Herz zugleich“! dann raufte er sich die greisen Haare aus, und schlug sich mit geballter Faust vor die Stirne, daß es laut umher ertönte — Uda, soll ich es dir aufrichtig gestehen, jezt reuete mich mein Streich, weil ich fürchtete er mögte den alten Mann das Leben kosten. — Bernhard von Salzthal fluchte und wetterte auf Wildungen. Wolfbrand stand starr und sprachlos, dicke Thränen fielen in seinen grauen Bart; endlich rief er mit fürchterlicher Stimme: „Wildungen!“ und noch schrecklicher rief ihm

sein

sein Echo, der Graf das Wort nach, ging dann auf den alten Mönch zu, öffnete ihm das Kleid an der Brust und steckte den Fetzen der Feldbinde hinein. „Verwahre dies, alter Mann — sagte er — ich will es meiner Agnes zum Brautgeschenke mitnehmen“, dann rief er aus: Wer hat mein Leben gerettet?

„Dorneck“, sagten alle.

„Dorneck?“ fragte er traurig. Das war mir ein Stich durchs Herz. Nach einer kurzen Pause fragte er noch einmahl: Dorneck? — kam dann auf mich zu, küßte mich und sagte mit einer gezwungenen, lächelnden Miene: „Dorneck, ich kann dir nicht danken; willst du einen Dank, so magst du ihn von Agnes fordern, damit ich nicht ohne Enkel sterbe.“ Du kannst dir leicht vorstellen, Uda, mit welcher Freude ich den Grafen umarmte, als ich diese Worte hörte. Ich hob ihn auf mein Pferd und führte es am Zügel gen Ulmberg. Wolffbrand mußte sich auf den Gaul des erstochenen Knechts setzen, weil seine Knie so zitterten, daß er sich nicht aufrecht halten konnte. Er sah starr vor sich hin, und rief nur manchmal mit dumpfer Stimme Wildungens Namen aus, den der Graf immer wiederholte.

End-

Endlich kamen wir in Ulmberg an, und hier legten wir den Grafen und Wolffbrand auf ein Bette. Im Traume rief der Graf einigemahl seine Tochter und warnte sie, ja nicht der himmelblauen Schlange mit den güldnen Streifen zu nahe zu kommen. Wie er erwachte, fiel sein erster Blick auf mich, da sagte er mit schwacher Stimme: Dorneck, vergebt mir, daß ich je Mißtrauen in euch setzte. Ich habe eine Tochter, Ersetzung mit Wucher für Jahre voll Verkanntseyn, ist in ihrer Hand.

„Gnädiger Herr — fragte ich — bin ich's werth eur Sohn zu seyn?“ Ihr seyd ein rechtschaffener Mann — erwiederte er — und welchem Vater wäre das nicht genug? Zärtlich umarmte er mich, und sein biederes Herz klopfte heftig gegen das meine, welches von einer ganz andern Empfindung in Bewegung gesetzt war. Schaam röthete meine Wangen, und ob ich gleich den schönsten Lohn erhalten hatte, so reuete mich dennoch meine That. Uda, wenn Agnes Besitz mein Gewissen nicht beruhiget, so bin ich doch in ihren Armen der elendeste Mensch. Komme bald mit meiner Trösterinn,

sonst

sonst bürge ich dir nicht für einen übereilten Streich. Lebe wohl!

Dein zärtlicher Bruder
Markward,
Dorneck von Dornberg.

Burg Ulmberg am Tage der heiligen Cosmas und Damianus.

XVIII.

Acht wider Conrad von Wolffsstain.

Conrad von Wolffsstain, der du von uns wegen Mädchenraub, Meuchelmord und Ehrlosigkeit dreymahl vor den Freystuhl zu Bamberg geladen, und dir zu dreyenmahlen ein Rechtstag angesetzet ist, du aber solches alles verschmähet hast, auf solche unsere Forderung nicht erschienen, unserm Gebote widersetzlich ungehorsam gewesen, und noch bist; des urtheilen und ächten wir dich, und nehmen dich von und aus allen Rechten, und setzen dich in alles Unrecht. Und wir theilen deine Wirthin zu einer wissenhaften Wittwen und deine Kinder zu ehehaftigen Waisen, deine Lehen dem Herrn von dem sie zu Lehn rühren, dein Erb' und Eigen deinen Kindern, deinen Leib und dein Fleisch den Thieren in den Wäldern, den Vögeln in den Lüften

und

und den Fischen in den Gewässern. Wir erlauben dich auch männiglich auf allen Straßen, und wo ein jeglicher Fried' und Geleit hat, da sollst du keines haben, und wir weisen dich in die vier Straßen der Welt, im Namen des Teufels.

Freygraf und Schöffen
des Freystuhls zu
Bamberg.

XIX.

Burg Ulmberg.

(Gemach).

Graf Otto. Fräulein Agnes. In der Ferne, Markward, Dorneck von Dornberg.

Otto. Liebe Dirne, ich seegne die Freudenthränen, die du über meine Befreyung weinst; aber doch graben sie die Furchen des Alters auf meinen Wangen immer tiefer. Wüßtest du, um welchen Preis du meine Befreyung gekauffet hast! —

Agnes. Um welchen, mein Vater? — Welcher Preis kann zu hoch seyn, wenn sich ein Kind dadurch einen Vater erkauft?

Otto. (traurig) Und wenn du ihn dir für die Ruhe deines Lebens, für das Glück der Liebe erkauft hättest?

Agnes. Würde dann mein theurer Vater ruhig, glücklich seyn?

Otto. Ruhig? — Der zum Tode verurtheilte Missethäter ist auch ruhig, wenn er sieht, daß nichts ihn retten kann. — Nennst du das Ruhe? Ja dann! (er wird immer betäubter) Glücklich? — Nur dort oben! Kennst du den Fetzen dieser Feldbinde? —

Agnes. Leonhards Farbe! — Die Farbe der reinen, heißen Liebe —

Otto. Heißen Liebe! Ja wohl, sie dörrte ihm das Gehirn auf, versengte die keimende Saat der Rechtschaffenheit, auf deren Erndte wir so sehnsuchtsvoll hofften. — — Diese Farbe trugen die Knechte, (schluchzend) die deinen Vater niederwarfen. —

Agnes. Abscheulich! Ich zittere für den Anstifter dieser Schandthat. — Er stahl die Farbe meines braven Buhlen, Leonhards Schwert wird ihm sein Leben rauben.

Otto. (betäubter) Ja! Agnes, willst du mir eine Bitte gewähren?

Agnes. Vater, ziemt es der Tochter, dies nur zu hören, daß ein Vater sie bitten sollte. — Befiehl' — ich gehorche.

Otto. (zitternd und schluchzend) Du wirst also Markward von Dorneck an Gottes Altare deine Hand geben —

Agnes. Gott! — Vater, ich? —

Otto. O, ich bat ja nur darum, du hast ja Macht mir meine Bitte abzuschlagen.

Agnes. Und an Wildungen würd' ich treulos?

Otto. Willst du mit dem Henker deines Vaters dein Bette theilen — soll ich Enkel sehen, die ich hassen muß, weil Wildungen ihr Vater ist?

Agnes. (ängstlich) Vater, ich kann kaum fragen: Warum das alles?

Otto. Daß ich jezt antworten muß! — Nun ich will auch nicht antworten. — Dorneck!

Dorn kommt.

Otto. Dorneck, sagt's meiner Tochter, was ihr für mich thatet, sagt es ihr, wer die Knechte gedungen hatte, die mich niederwarfen.

Dorn. Leonhard von Wildungen.

Agnes. (äußerst erschrocken) Leonhard? —

Dorn. Beweise seiner ruchlosen That sind die Wappenröcke und Feldbinden der Straßenräuber, ist das Bekenntniß eines Knechtes im Todesaugenblicke.

Otto. Und Dorneck entriß mich ihren Händen. — Aber Agnes, liebe Tochter, was ist dir, warum reissest du deine Schärpe ab? —

Agnes. (wie im Wahnsinne) Sieh'st du nicht, Vater — sie ist ja hellblau und gelb. — O, warum nahm ich nicht Hanf statt dieser seidenen Fäden, als ich sie wirkte — ein würdiges Geschenk wär's dann gewesen für die Richter des heimlichen Gerichts. — Nein! Nein!

Otto. O, Agnes, theure Tochter! Hat der Schmerz aus meinem sanften Lamme eine Wölfinn gemacht? —

Agnes. Nein! Nein! — Kühlung will ich ihm mit dieser Schärpe zuwehen, wenn die Mittagssonne ihre Strahlen auf ihn wirft — will sein Gesicht damit bedecken, daß nicht der Mehltau des Morgens die Blume seiner Schönheit verderbe. (zu Dornek) Laßt mich nur noch diese einzige Stunde bey euch wachen, lieber Leonhard, — sobald ihr eingeschlafen seyd schleich' ich mich leise fort.

Dorn. Fräulein, ihr irrt euch; ich bin nicht der Verräther, bin eur treuer Dorneck.

Otto. Agnes, wo schläft er? Ich will ihn auch noch einmahl sehen. Wenn er nur nicht erwacht, und uns beyde verlacht.

Agnes. (indem Thränen aus ihren Augen stürzen) Leonhard! Leonhard, konntest du mich so täuschen!

Dorn. (für sich) Ihr Schmerz wird sanfter, sie kann schon weinen; o, daß ich dieser Thränen Ursache seyn muß!

Agnes. Mich, die ich dich so innig liebte! —

Otto. (der sich erholt) Dorneck, ihr rettetet mein Leben — und ich habe euch noch nicht dafür gedankt.

Dorn. Gnädiger Herr, wenn je eine That innere Belohnung mit sich führte, so wars die, als ich euch Leonhards Buben entriß.

Agnes. Und Leonhard ist ein Verräther? — Dorneck, denkt dieses Augenblicks, wenn wir einst mit einander vor Gottes Thron stehen. — Ist er ein Verräther?

Dorn. (für sich) Jezt oder nie! — (laut) Er ist's, Fräulein!

Otto. (klagend) Wann werd' ich mich Grosvater nennen hören!

Dorn. Dürft' ich aber meine That zum Fürsprecher meiner heißen Liebe zu euch, reizendes Fräulein, machen — dürft' ich es wagen meine Blicke zu euch zu erheben! —

Agnes. Dorneck, ihr gabt mir meinen Vater wieder. — (Nach einer Pause, gefaßt aber mit Thränen in den Augen). Mein Vater, deiner Tochter Hand ist frey.

Otto. (mit bebenden Händen legt er Agnes Hand in Dornecks Hand, mit dem Ausdruck des heftigsten Schmerzens). Ich danke euch, Dorneck!

Dorn. (küßt kniend Agnes Hand) Bin ich's werth! — Nein! Nein!

Agnes. Eur bin ich! Nur laßt mir meine Thränen um ihn!

XX.

Vor einer Herberge nicht ferne von Wertheim.

Ritter Leonhard von Wildungen, Georg.

Leonh. Bring' meinen Schwarzen heraus, Georg — daß ich zu meiner Agnes komme, meine Seele ist schon lange bey ihr.

Bern=

Bernhard von Salzthal reitet vorbey.

Leonh. Grüß' euch Gott, Ritter. Wohin geht eur Weg?

Bernh. Gen Wertheim.

Leonh. Dorthin denk' auch ich. Wollt ihr mich bis dahin zu eurem Reisegespann annehmen?

Bernh. Warum nicht? — Doch müßt ihr vorher eure Feldbinde ablegen.

Leonh. Muß ich? Und warum?

Bernh. Weil ich nicht mit einem Manne reite, der die Farbe eines Schurken trägt.

Leonh. Teufel und Hölle! Kennt ihr auch den Schurken, dessen Farbe ich trage?

Bernh. Fragt die Kinder auf der Gasse in Wertheim, sie werden euch einen gewissen Leonhard von Wildungen nennen.

Leonh. Kennt ihr auch sein Schwert?

Bernh. Es muß in der Scheide verrostet seyn, weil er sich jezt der Verrätherey bedient, um rechtschaffene Männer niederzuwerfen.

Leonh. Tausend Teufel in deinen Hals, du verfluchter Lügner! — Noch ist Wildungens Schwert nicht verrostet, noch kann er sich vor einem jeden öffentlich sehen lassen! Herab vom Rappen, du schwar-

zer Verläumder! Wisse, ich bin Leonhard von Wildungen, und trügt mich mein Argwohn nicht, so bist du der Schreiber jenes verfluchten Briefes. Zieh! Und wenn du gleich mit der Verzweifelung, womit Teufel gegen Engel kämpfen, gegen mich fechten wirst, so will ich doch nicht eher zurück weichen, als bis dich dein fließendes Blut laut einen Verläumder nennt. Herunter vom Rosse und dein Schwert heraus, daß ich empfinde, ob es so schneidend wie deine Zunge ist. Georg, meinen Schild!

Bernh. (steigt vom Pferde) Bernhard von Salzthal hat sich noch nie zum Zweykampfe nöthigen lassen.

Leonh. Bernhard von Salzthal? — Mein Freund, mein Waffenbruder?

Bernh. Der war ich, als du dich durch Rechtschaffenheit noch so berühmt machtest, als jezt durch Schandthaten berüchtigst.

Leonh. Bernhard! Bernhard! Gott rechne dir diese Sünde nicht zu! Gedenk jenes Bruderkusses, jenes Ritterhandschlages in der Herberge zu Augsburg, daß nichts unsere Freundschaft trennen sollte!

Bernh. Wir vergaßen Hochverrath.

Georg bringt den Schild.

Leonh. Nun Bernhard! Schlag zu! Und der sey von uns der Verräther und Schurke, der zuerst weicht; dieser Kampf sey ein Gottesurtheil.

(Gefecht.)

Georg. (zu Bernhards Knechte). Wollen wir denn hier müssig stehen?

Knecht. Bist du einer von denen, welche den alten Herrn niederwarfen, so soll dir mein Flamberg (m) die Arbeit bezahlen. (fechten).

Bernh. Leonhard, du dringst mit einer Gewalt auf mich ein, als stählte Rechtschaffenheit noch immer deinen Arm.

Leonh. Sie hat dich verlassen, darum weichst du zurück — (trift ihm die Faust, daß er das Schwert sinken läßt.)

Bernh. (ergreift es mit der Linken). Ich fechte links!

Leonh. Auch ich! (Gefecht).

Georg. Kamrad, du machst dem Waffenschmidt Verdienst, klopfst mir auf die Schienen, daß alle Nägel herausspringen!

 Knecht.

(m) Ein großes, breites Schwert.

Knecht. Das war' ne gute Schmarre, die du mir eben über die Bickelhaube gabst. Ein Luftloch, wenn der Kampf zu heiß wird.

Georg. Wart! Will dir noch mehr Luft machen!

Knecht. Mein Herr weicht. Er fällt! — Kamrad, auf ein ander mahl mehr. (läuft zu seinem Herrn und unterstützt ihn).

Bernh. Leonhard, wenn ich dir Unrecht gethan hätte!

Leonh. Fürchtest du das? So sey die Gewißheit davon deine Begleiterinn zur Hölle! Willst du den Weg vermeiden, so melde mir die Ursache deiner abscheulichen Reden, oder ich bohre dich nieder!

Bernh. Stoß zu, ich fürchte deinen Stahl nicht! — Aber damit du nicht glaubst, ich hätte dich ohn' Ursache einen Schurken genannt, so wisse, es ist entdeckt, daß du den Grafen Otto durch deine Leute hast niederwerfen lassen.

Leonh. Ich? — Teufel, diese Verläumdung ist dein Meisterstück!

Bernh. Schweig! Ich hab'es mit meinen Augen gesehen. — Aber wisse, deine Strafe bricht schon herein. In dieser Stunde wird Dorneck, der den alten

Gra=

Grafen deinen Knechten entriß, mit Agnes von Wertheim vermählt.

Leonh. (wild) Dorneck mit Agnes! — Meinen Rappen, Georg! Ich will ihnen ein Brautlied singen, wobey sie Blut weinen sollen. Meinen Rappen, Georg! — Armer Freund, du bist schrecklich betrogen, schrecklich wie ich! Aber ich will uns beyde rächen! Georg, verbinde ihn! Wenn du stirbst Bruder, so komme dein Blut auf Dornecks Haupt, ich bin unschuldig dran! Leb' wohl. — Bete für mich! — Die Elemente haben ihrer Gesetze vergessen (n) mein Element sey Blut! Rache! Rache! (wirft sich auf sein Pferd und sprengt fort.)

Zu Wertheim in der Burg.

(Hochzeitliches Maal.)

Graf Otto. Fräulein Agnes im Brautschmucke. **Markward, Dorneck von Dornberg. Fräulein Uda. Minnehold. Wolffbrand. Lippolt. Hochzeitsgäste** am Tische.

Otto. Warum sitzt ihr denn alle so stumm? Aller Gesichter sind so blaß und traurig, als bey einem Leichen-

(n) Siehe Nr. V im 2ten Buche Agnes Brief Seite 148.

chenmaale. — Sind das Hochzeitsgesichter? liebe Agnes, daß doch diese Perlen, welche über deine Wangen rollen, Freudenthränen wären! — Sieh' mich nicht so bedeutend an, Tochter; auch ich weine keine Freudenthränen. Ich dachte nicht, daß ich den Wein an meiner Agnes Hochzeitstage mit solchem Wasser vermischen sollte. — He, Vater Wolffbrand, wollt' ihr nicht Eins singen?

Wolfb. Gnädiger Herr, ich mögte lieber heulen als singen.

Minneh. Eur Gnaden Gesicht sagt uns ja auch nichts freudiges.

Otto (leise) Meister, ich würde wohl freudig seyn, wenn an Agnes Rechte ein anderer Mann säße! (laut). Lippolt, wißt ihr denn heute gar keinen Schwank zu erzählen?

Lipp. Ich wüßte keinen drolligern Schwank, als diese Hochzeit.

Dorn. (für sich) Mir kömmt sie gar nicht drollig vor (laut). Meister Minnehold, wollt ihr uns denn kein Lied zur Harfe singen?

Minneh. Die Saiten meiner Harfe sind alle gesprungen, als Leonhard aufhörte rechtschaffen zu seyn.

Otto. Welchen Namen nennt ihr da? O, ich wär' ein glücklicher Mann, wenn ich den Namen nie gehört hätte; würde dann nicht jezt Thränen der Wehmuth weinen.

Leonhard von Wildungen draußen.

Ich will hinein, und sollt' ich mich mit meinem Schwerte durch die Wände graben!

Dorn. (erschrocken) Was giebts da?

Agnes. Gütiger Gott! Es war Leonhards Stimme. (sinkt in Ohnmacht).

Leonhard (stürzt wüthend hinein). Friede allen denen, welche rechtschaffen sind, nur dem Schurken ist blutiger Tod gewiß!

Otto. Leonhard, dein Anblick ist mir tausendfacher Tod. (verhüllt sein Gesicht).

Leonh. Dorneck! verfluchter, teuflischer Verläumder! (faßt ihn bey der Gurgel).

Dorn. Gnade! Gnade! Ich will ja alles bekennen!

Leonh. So bekenne! Bekenne!

Dorn. Ich habe den verläumderischen Brief an den Grafen geschrieben!

Leonh. Das vergebe ich dir! Bekenne!

Dorn. Gnade! Gnade! Hab' einen falschen Brief an euch gen Bamberg geschickt —

Leonh. Das vergebe ich dir! — Bekenne!

Dorn. Gnade! — Habe die Knechte gedungen, welche den Grafen niederwarfen, und sie in eure Farbe gekleidet.

Leonh. Das möge dir Gott vergeben! (stößt ihm das Schwert ins Herz.)

Dorn. Umsonst! Dort oben ist lauter Fluch für mich! (stirbt).

Leonh. (küßt die ohnmächtige Agnes) Agnes, den lezten Kuß dir! (reißt ihren Gürtel ab). Dies Zeichen will ich mit vor Gottes Richtstuhl nehmen, daß ich die Treue nicht brach.

Otto. Leonhard! Mann, den ich so schrecklich verkannte, tödte auch mich!

Leonh. Graf, meine Ehre ist gerächet! Ich seh' euch nie wieder!

(stürzt fort.)

Drittes Buch.

I.

Burg Wildungen.

(Saal.)

Fräulein Helene von Mayenthal sitzt am Spinnrocken. Hans von Wülfingen kommt.

Hans. Unser gestrenger Ritter ist wieder da, ich sah ihn eben mit Georg über den Burgplatz reiten; der Herr sieht so blaß aus und der Rappe ist so mager, dem werden sie wohl den Haber Kornweise zugezählt haben.

Hel. Gott sey Danck, daß der Biedermann wieder seine Freiheit genießen kann!

Ritter Leonhard von Wildungen kommt, todtenbleich, mit verworrenem Haar, ganz mit Blut besprüzt.

In

In der Hand trägt er Agnes Gürtel. Georg trägt ihm Helm, Schild und Schwert nach.

Hel. Tausendmal willkommen in eurer Burg, wackerer Ritter! Himmel! ihr blutet!

Georg. Hat nichts zu bedeuten, Fräulein. S'ist Feindes Blut.

Hans. Feindes Blut? — Glück zum Siege, edler Ritter! — Daß ich nicht dabey war! Georg, erzähle mir, wer ist geschlagen? Daß ich auch hier bey'm Feuer sitzen mußte!

Leonh. (kalt und langsam) Hans, bewache den Gürtel. — Wird er dir gestohlen, so flieh dahin, wo dich Verläumdung nicht ereilt, sonst laß' ich dich aufknüpfen.

Hans. Soll nichts zu bedeuten haben, will ihn wie meine Augen in Acht nehmen.

Leonh. Einen Trunk Wasser! (Hans ab). Georg, gieb mir mein Schwert wieder, es wird noch heiß hergehen, eh' es Nacht wird.

Hel. Ritter, habt ihr noch einen Zug vor?

Georg. Laßt ihn doch, Fräulein; ich fürcht' es ist in seinem Kopfe etwas wirrig.

Hans bringt Wasser.

Leonh. Reines Wasser wollt' ich. Wozu soll das Blut drinn seyn, hab' ich nicht Blut genug getrunken! (trinkt den Becher aus) Bringe mir reines Wasser.

Hans hohlt Wasser.

Leonh. (sieht ihn starr an). Willst du mich fangen, Lüder, daß du mir Wein bringst. (wirft den Becher auf den Boden). Ja, ja, du hast die Wette gewonnen, keinen Wein und keine Weiber! — Ha! Ha! — O, ich bin leicht zu betrügen, ich bin zu ehrlich! —

Hel. Soll ich euch entwappnen, lieber Wildungen?

Leonh. (wild). Damit ihr mich hinterrücks niederstoßen könnt?

Hel. Lieber Leonhard, welch ein Argwohn! Kenn't ihr mich nicht? Ich bin ja Helene.

Leonh. (wendet sich langsam gegen sie und sieht sie starr an). So? ich wähnte, es sey Agnes.

Hel. Und eure Agnes habt ihr in solchem Verdachte?

Leonh. (wüthend) Bey'm Teufel! Ich würge den auf der Stelle, der sie je wieder mein nennt. (leise und freundlich). Aber der alte Mann jammert mich; er ist mit Ehren grau geworden, und nun kann er mir nicht unter die Augen treten, ohne daß die blas-

sen Wangen roth werden, und die Augen starr zur Erde blicken. — Es muß ihn doch kränken, wenn die Gassenbuben mit Fingern auf ihn zeigen und sagen: Da geht er hin, der die mannbare Tochter hat, und keinen Bräut'gam für sie finden kann — (wild). Meinen Gürtel!

Hans. Hier, gestrenger Ritter!

Leonh. Mein Schwert! (er hau't den Gürtel durch) So schnell ist das Band der Treue zerstückt! (giebt Helenen die eine Hälfte). Da, Bruder Bernhard, verbinde deine Wunden damit; aber meine Feldbinde behalt' ich um. (wild). Wer sagt, daß Leonhard von Wildungen ein Schurke ist?

Hans. Hat das jemand gesagt? — Den soll ja das heilige Donnerwetter —

Leonh. (freundlich zu Helenen). Nun, setz' dich, alter Mann, ich will dir jezt einen Spiegel vorhalten, worinn du dich sehen kannst, wie du bist — Hofspiegel sind unrein und trügen entweder, oder jeder schleift sie nach seinem Vortheil. (holt seinen polirten Schild und hält ihn Helenen vor). Sieh, das ist deine wahre Gestalt. — Leichtgläubigkeit ist der Hauptzug deines Gesichts. Und dann rathe ich dir, daß du nie deinen Verstand mit deinem Herzen um die Wette laufen

lässest

lässest, sonst wirst du betrogen! Sieh'st du die Flecken? — (auf das Blut am Schilde zeigend) das ist Blut eines rechtschaffenen Mannes, dies (auf den Harnisch zeigend) dies, ist Schurkenblut!

Hel. Gütiger Gott! — Georg, ich fürchte mich, länger bey ihm zu bleiben. Rufe doch den Arzt.

Leonh. (leise) Laß ihn bleiben; dem Dorneck ist doch nicht mehr zu helfen, er hat keinen Tropfen Blut in seinen Adern. (wüthend zu Helenen). Fliehe, Weib, fliehe! — Du bist eine übergüldete Schlange, wie sie alle. — Locken und Schmeicheln und Kosen, wie der Wind, der so lange um den Blüthenbaum säuselt, bis er alle Blüthe herabgeweht hat. — Uebergüldete Schlange, flieh! — oder ich zerhaue alle deine Zauberkreise. (Helene flieht). Haltet ihn nicht auf, er mögte sonst denken, ich wollte wieder um seine Tochter betteln. (heimlich) Dir kann ich es wohl sagen, es steht nicht allzuwohl um die Sinne dieses alten Mannes. Sieh, wie er jezt mit der Kröte spielt, als wär's ein Eichhörnchen — Wart — wenn er wegblickt, dann schlag' ich sie todt, sonst sprüzt sie alles Gift auf ihn. — Du mußt thun, als sähest du es nicht, sonst ärgert sich der alte Mann. — Sag mir,

wenn er wegblickt. — Jezt? Gut! — (schlägt mit dem Schwerte auf den Boden). Todt! Todt! —

Hans. Georg, er muß doch wohl einen Sparren haben; wir wollen ihn zu Bette bringen.

Georg. Ja. — Gestrenger Ritter, wollt ihr euch nicht entwappnen lassen, und dann zu Bette gehn?

Leonh. Wer sprach das? Weißt du nicht, daß ich diese ganze Nacht vor Agnes Kammerthüre wachen muß, daß nicht der Dorneck zu ihr schleicht?

Georg. Ich hatt' es nur vergessen. Aber die Rüstung wolltet ihr ja ablegen.

Leonh. Ja. (sie entwappnen ihn). Und dann will ich einen Scherz mit dem alten Grafen treiben; er weiß nicht, daß ich hier bin, nun will ich mich als ein Mönch vermummen, und vor sein Bette kommen diese Nacht. „Deiner Sünden — so will ich sagen — sind viele, denn du treibst Abgötterey, und glaubst dem Dorneck alles, der doch nur ein Mensch ist. Siehe — und so werf' ich die Kutte ab und zeige ihm den grinsenden Todtenkopf" — deinen Gott tödtete mein Schwert! — Bruder Augustin, eure Kutte.

Georg. Hole doch die Kutte vom Hauspfaffen, und bring' einige Knechte mit, wir müssen machen,

chen, daß er zur Ruhe kommt, sonst richtet er Unheil an.

Leonh. Geh' leise, daß du Agnes nicht aufweckst, sie schlief so sanft, als ich sie verließ, aber ihre Wange war so kalt. (Hans ab). Wer bist du?

Georg. Eur alter Georg.

Leonh. So? — Hole mir doch einen Trunk Wasser.

Georg. Hans wird'n mitbringen.

Leonh. Gut; aber verrath mich nicht.

Georg. Nun?

Leonh. Dorneck schläft nicht, er ist todt! — Siehe — wer bist du?

Georg. Eur alter Georg.

Leonh. Dann kann ich es dir wohl sagen — Doch nein! Dich gebahr ja auch ein Weib!

Georg. Freylich; aber deswegen kann ich ja wohl schweigen.

Leonh. Nun, sieh — er wollte nicht zugeben, daß Agnes eher aus dem Becher trinken sollte, als ich; da merkte ich, daß der Wein vergiftet sey; und ließ die Kanne vorübergehen.

Hans. Pater Augustin schickt euch hier eine Kutte.

Leonh. Gotteslohn! (lacht). Es sind doch herzensgute Leute die Mönche, blos weil ich die kleine Capelle gebauet habe, ziehen sie mir die Kaputze über den Harnisch im Sarge an (o). (legt die Kutte an).

Georg. Nun geht aber auch zu Bette, Ritter.

Leonh. Nur noch Einen Augenblick. — Otto, siehst du wohl dort bey dem neuen blinkenden Sarge, worauf der Mirrthenkranz mit den Knittergolde flimmert, die zähneblickende Todesgestalt mit den blutigen Augenhöhlen? — Dies ist Dorneck, er will Agnes stehlen. — Jezt stille, so stille als ob ihr auf das letzte Röcheln eines Sterbenden wartetet. (er bückt sich und schleicht langsam im Saale umher, endlich ergreift er sein Schwert und schlägt sich durch die Knechte). Halt! Agnes ist mein!

II.

Bruchstücke aus Briefen von Frl. Elsbeth von Erlbach an eine ihrer Freundinnen in Bamberg.

1.

Du wirst dich des Wahlspruchs noch erinnern, liebe Hedwig, den unser alter Zuchtmeister immer im Munde

(o) Mönchssitte, denen eine Kutte über den Harnisch im Sarge anzulegen, welche ihre Klöster brav dotirt hatten. Man hielt es für eine Art von Ablaß.

de führte, und wodurch er uns zum Fleiße ermunterte, daß Menschen, die nichts zu thun hätten, böses thun lernten. Fast fürcht' ich, der alte Mann hatte Recht. Meiner jetzigen Muße, (denn welches Wesen ist wohl müßiger, als ein Weib, das ohne ihren Buhlen, oder entfernt von ihm lebt?) bin ich schon so überdrüßig, daß, wenn nicht bald Briefe oder Nachrichten von Ralow mich in etwas beschäftigen, ich — mich aufmache und ihm nachreise, um nicht, durch Langeweile verführt, böses zu thun. — Nie hab' ich mein Schicksal, das mich zum Weibe machte, mehr getadelt, als jezt, weil es meinen Willen fesselt durch Gesetze, welche blos für die Schwächlinge unsers Geschlechtes gemacht zu seyn scheinen, und die ich doch nicht übertreten darf, ohne frech und zügellos genannt zu werden. — Um mich also jezt nicht zu sehr zu langeweilen, beschäftige ich mich mit Kleinigkeiten. Gestern mußte eine herumwandernde Zigeunerinn mir wahrsagen. Die Mayenthalerinn, welche in Ritter Lüders von Lindow Gesellschaft mich heimgesuchet hatte, spottete drüber, daß ein Weib, wie ich, das (wie sie sich ausdrückt) so stark ist, ganze Nächte allein bey Todten bleibt und so ruhig mit Todtenköpfen spielt, als eine andere Dirne mit Perlen, doch an solchen Kleinigkei-

ten Geschmack findet und einer Wahrsagerinn glaubt.— Sie scheint ihr eigenes Geschlecht noch nicht zu kennen, sonst würde sie wissen, daß Weiberherzen alle aus Einem Tohne geformt sind; daß jede ihrer Neigungen, jede ihrer Wünsche, dem allgemeinen Wunsche, geliebt zu werden unterthan, und daß wir alle dann schwach, und im eigentlichen Verstande — Weiber sind.

Der Inhalt der Prophezeiung war, daß der Ritter, den ich jezt liebte, nie mein Mann werden würde. Auf meine Frage: wer es denn wäre? zeigte sie auf Ritter Lüder. Ich machte einen Scherz daraus und fragte den Ritter, ob er nicht alles anwenden würde, diese Prophezeiung wahr zu machen. „Seinem Schicksale soll man nicht widerstehen können, — antwortete er — will es uns also zusammen spannen, so sey es. Aber woraus es die Ketten schmieden wird, die mich halten sollen, da mag es zusehen.“ Die Mayentahlerinn zürnte auf das Weib, weil sie so geweissagt hatte, und schickte sie fort. Da nun Helene und Lüder Abschied nahmen, und ich allein war, fiel mir die Prophezeiung auf, ich dachte mir Ralows Verlust so, daß nichts so bald im Stande war, mich aus der bösen Laune zu reissen, worinn mich diese Gedanken versezt hatten. — —

2.

Du tadelst mich, liebe Hedwig, daß ich, um mich zu zerstreuen, oft gen Wildungen reise, scheinst zu besorgen, Ritter Lüder sey davon die Hauptursache. Nicht also. Lüder hat nur in so ferne Einfluß auf meine öftere Besuche, daß er mir die Zeit, durch die launigte Erzählung seiner Ebentheuer kürzt. Als einen tapfern Ritter schätz' ich ihn, als einen guten Gesellschafter hab' ich ihn gerne, aber keine andere seiner Eigenschaften hat meinen Beyfall. Nach seinen Spöttereyen, und oft beleidigenden Witzeleyen, über unser Geschlecht zu urtheilen, scheint er unser Feind zu seyn. In der Rücksicht ist er ganz das Widerspiel von meinen Ralow, welcher uns aus einem bessern Stoffe geformt glaubt, als das männliche Geschlecht. Wenn ich Lüders frohen Sinn, seine Geschicklichkeit eine ganze Gesellschaft aufzuheitern, seine angenehme Art zu erzählen, mit Ralow's Ernst und seiner Achtung für uns Weiber zusammenschmelzen könnte, ich würd' ein Meisterstück eines Ehemannes erhalten.

3.

Die Langeweile muß sogar meinen Schlaf angesteckt haben, denn seit einiger Zeit sind meine Nächte

so schlaflos, als meine Tage ohne Vergnügen sind. Jezt weckt sie mich schon aus dem Schlafe, da die schreyende Burgglocke erst 2 Uhr ansagt. — Keine Zeit ist geschickter Plane zu Luftschlössern zu machen, als diese, wenn nichts die todte Einsamkeit stöhrt. Auch meine Seele erfüllt jezt ein Plan, diese drückende Langeweile zu vertreiben. „Dieser Plan ist? — wirst du fragen. — Ich mag ihn kaum niederschreiben, obgleich das Papier kein Spiegel ist, der dir meine Schaamröthe verräth — mündlich würd' ich ihn dir gewiß nicht sagen, obgleich die Quelle, aus der er entsprang, ganz lauter ist. Mein Nalow selbst würde nicht zürnen, daß ich die grimmige Hyäne Langeweile durch brennendes Stroh zu verjagen suche. Und mehr ist ja mein ganzer Plan nicht, als die Strohflamme, welche sehr hell lodert, aber gleich wieder verlischt. Weiter nichts, als der Scherz eines Reisenden mit einer Dirne in der Nachtherberge, um das Einerley der Reise zu verhindern — nemlich — ich will versuchen — Lüder in mich entbrannt zu machen, und ist mir dieses gelungen, seiner spotten, um ihn zu überführen, daß das Herz des Mannes ein Kind ist, welches der Wille des Weibes gängeln kann, nach ihrem Gefallen. —

III.

Burg Wildungen.

Fräulein Elsbeth von Erlbach. Ritter Lüder von Lindow.

Lüder. Weiber! Weiber! Daß euch Gott das Unrecht aus Gnaden vergebe, was ihr uns zufügt, verantworten könnt ihr es nicht. — Schau't einmahl in den Garten, Fräulein, das ist auch Weiberwerk. Seht den wackern Wildungen an, wie er da umherschleicht, als wollt' er sich zur Heiligsprechung vorbereiten. Eine schreckliche Verwandlung! — Der Mann, welcher sonst die Schlacht wie sein Element liebte, nur dem Schalle der Trompeten horchte, nur Lanzen zerknickte, der wandelt jezt im Mondscheine umher, lauscht, wie eine von der Liebe zermarterte Dirne, auf das Flöten einer Nachtigall, und spielt mit Violen und Röschen. Nur gut, daß ihn der wilde Wahnsinn verlassen hat. — — Und warum das alles? Pfui, ihr Weiber! — Müßt ihr denn immer Buhldirnen oder Spröde seyn? — Da liebeln sie und gaffen und kosen, schniegeln und bügeln sich das Kleidchen, daß es ihnen so knapp anliegt, als wär's mit ihnen gebohren; machen den Busenschleyer durch-

durchsichtig wie Glas, lispeln alle Augenblicke oder lächeln, um die Wangengrübchen, die weißen Zähne zu zeigen — thun geschmeidiger, als der Teufel, wenn er eine Seele verführen will — bis sie den Buhlen gefangen haben. Ist er nun einmahl der ihre, und er ruft ihnen ihre Worte nicht alle so richtig nach, als ein Echo, oder sehen sie einen andern Mann, dessen Aeusseres mehr Empfehlendes hat, oder dessen Güter mehrere Hufen Land umfassen, dann zieht sich der schöne Mund schief, die Stirne wird in Falten gelegt, und nicht lange währt es, bis der Ritter seinen Abschied erhält. Aber nachtreten muß er ihnen doch, um ihr Gefolge zu vermehren; sie verwunden mit ähnlichen Pfeilen, wie die Sarazenen, welche an das Gefieder ein Seil befestigen und so den Getroffenen immer hinter sich herziehen. Nun hebt das Geschniegel und Gebügel von neuem an, bis sich im Spinngewebe ihrer Reize eine andere Fliege gefangen hat, diese wird, wie die erste, ausgesogen, drauf ins Gefolge verwiesen und das Spiel hebt von vorne an. — Nun, Fräulein, soll ich denn immerfort plaudern, wollt ihr mir gar nicht widersprechen?

Elsb. (spöttisch) Warum das? Ihr sprecht so wahr, so entscheidend von unserm Geschlecht, als

wärt' ihr ehemals ein Weib gewesen. Aber sollen denn die Spröden leer ausgehen?

Lüder. Lauft auf Eins hinaus. Erst Spröde, dann Buhldirnen. So lange das Gesichtchen noch rund ist, so lange die Natur ihr Blankfel (p) noch darauf gemahlt hat, so wissen sie nicht, wie theuer sie es verkaufen wollen. Kommt nun das Alter und trägt alle Farben des Regenbogens zugleich auf, oder wischt die Farbe der Jugend ab, löscht das Feuer der Augen aus, macht die seidene Haut runzlicht und gelb, dann nehmen sie der Natur den Pinsel aus der Hand und mahlen selbst; aber die Einsicht haben sie doch, daß sie ihre Mahlerey nicht so theuer halten wie die Mahlerey des lieben Gottes, und sie sehr wohlfeil weggeben.

Elsb. Vortreflich! Gut, daß diese Gemählde, deren Urbilder, ohne Zweifel, in Italien zu sehen sind, einen so guten Kenner in die Hände fielen; wäre doch Schade gewesen, wenn sie nicht bey Gelegenheit ausgestellt wären.

Lüder. Nicht das Fräulein; dazu brauchts nicht eines Kennerauges, um zu finden, daß diese Urbilder allenthalben zu haben sind, und für's Ausstellen sorgt ihr ja selbst.

Elsb.

(p) Schminke.

Elsb. Ihr werdet bitter.

Lüder. Ist ohne Absicht geschehen.

Elsb. Aber warum sagt ihr mir das alles? (für sich). Mir, die ich so gerne sanftere Töne deines Mundes hörte.

Lüder. Weil ihr ein Weib seyd.

Elsb. Ihr glaubt also nicht, daß es Ausnahmen giebt.

Lüder. Ich nicht; aber zu eurem Glück' giebt's tausend Männer, die es glauben. Wäre das nicht, ihr stürbet alle im Stande der Unschuld.

Elsb. Ihr werdet euch also nie die Fesseln des Ehestandes anlegen lassen?

Lüder. Nie, so lange ich noch erkennen kann, daß sie Fesseln sind.

Elsb. Aber auch nicht die leichtern Bande der Liebe?

Lüder. Gift bleibt Gift, und wenn ich es aus einem goldenen Becher trinke.

Elsb. Seyd ihr denn vielleicht einmahl schmerzlich betrogen, weil ihr uns jezt so haßt?

Lüder. Man findet wenige Menschen, welche mit der Weisheit begabt, gebohren werden, aber nicht Einen, der mit der Klugheit, Weibersinn zu durchschauen,

schauen, auf die Welt gekommen wäre. Ich habe meine Erfahrung übern Werth bezahlt.

Elsb. Vielleicht wars eure Schuld, daß ihr sie nicht zu wohlfeilern Preisen erhandeltet.

Lüder. Zugegeben, und um desto mehr werd' ich mich hüten, nichts mehr von euch zu kaufen.

Elsb. Also ein erklärter Feind unsers Geschlecht's seyd ihr?

Lüder. Nicht Feind, aber auch nicht Anbeter.

Elsb. Und was denn?

Lüder. Ein stiller Zuschauer der Handlungen eines Wesens, welches ein Mittelding zwischen Engel und Teufel ist. Den Satz lernte ich in Italien. Der Beweiß davon brachte mich um einen Freund, und meinen Freund um sein Leben.

Elsb. Aber wenn ich euch heilte von eurem Weiberhasse?

Lüder. Ich würde euch nichts dafür geben als einen Mönchsdank: Gott lohn's.

Elsb. Ich fürchte nicht, bey euch so wenig Erkenntlichkeit zu finden.

Lüder. Könntet euch sehr irren. — Aber, dort kommt Wildungen und mit ihm Minnehold von

Wert-

Wertheim. — Fräulein, ich zweifele, daß jezt eure Gesellschaft dem Ritter angenehm seyn wird.

Elsb. Ich werde mich entfernen. Wir sehen uns bey Tische. — Bald hoff' ich, Ritter, sollt ihr mich mit günstigern Augen ansehen, ich werde euch einen Spiegel vorhalten, worin ihr euch, nach abgelegtem Weiberhasse, noch einmal so gut gefallen sollt, denn vorher.

Luder. Und dieser Spiegel wäre?

Elsb. Ich selbst! (schnell ab).

Luder. Ein Spiegel, den Luder von Lindow nur lieben würde, um — ihn zu zerbrechen. (ab).

Ritter Leonhard von Wildungen. Minnehold und Georg kommen.

Minneh. zu Georg. Laßt mich nur machen, ich will ihn bald zum Reden bringen, thut nur, was ich euch sagte.

Georg. Wohl (laut). Wann ist der lezte Tag des Thurnieres in Augsburg, Meister Minnehold?

Minneh. Künft'gen Sonntag.

Georg. Dann wird's heiß hergehen.

Minneh. Ich zweifle schier.

Georg. Warum das? Wenn es dann nicht heiß hergehen sollte, wenn deutsche Ritter den alten Ruhm ihrer Tapferkeit gegen die Franzmänner behaupten müssen, so wüßt' ich nicht, wozu unsere Kämpen Fäuste und Schwerter hätten. War't ihr denn da?

Minneh. Ja; aber es schien als wären die Lanzen der Franzmänner von Stahl und die Lanzen unserer Ritter von Binsen, so knickten sie durch. Deutsche flogen aus dem Sattel als wären sie Buben, die zum erstenmale auf eines Pferdes Rücken saßen.

Georg. Hohl's der Teufel! Müssen nun eben die drey Franzmänner kommen und unsere Ritter in den Sand setzen! Pfui! Ist's denn wahr, daß der Bischof von Augsburg einen güldenen Helm zum Dank bestimmt hat?

Minneh. Ganz richtig.

Georg. Da wird man sich einmal am Pareyser Hofe über die Deutschen lustig machen, wenn die Jungfernknechte den Dank vorzeigen. Dann werden sie schwatzen! Hui! — Daß sie's Fieber bekämen! — Wüßt' ich gewiß, die wohlriechenden Franzmänner mit den güldenen Wappenröcken erhielten den Dank, ich paßte ihnen mit einigen Knechten auf, und jagte

ihnen den Helm ab, damit sie nicht in Pareys damit stolzieren könnten.

Leonh. Sie sollen ihn nicht haben, sollen nicht damit stolzieren: so lange ich noch das Schwert heben kann, will ich für Deutschlands Ehre kämpfen. Besorg meine Waffen, Georg.

Georg. Wohl, gestrenger Ritter. — Da werden die Franzmänner die Augen aufreissen, wenn ein Ritter, in rostiger Rüstung, erscheint, und ihnen die blanken, besternten Harnische zerhackt.

Leonh. (wild) Schweig, oder ich würge dich!

Georg. Das war dumm! Mußt' ich ihn auch an die rostige Rüstung erinnern!

Minneh. Hab't ihr kürzlich Nachricht von unserm Kleeborn gehabt, Ritter?

Leonh. (schweigt).

Georg. Wo der wohl seyn mag? Wird auch seinen Waffenbruder Wildungen vermissen.

Leonh. Bist du wahnsinnig, Georg? Glaubst du, ich werde meinem Freunde meine Hülfe entziehen?

Georg. Wer das denken würde! Ich weiß recht wohl, ihr werdet euch bald aufmachen und Kleeborn nachziehen. Habt schon einhundert Knechte aufgeboten.

Leonh. Werde sie nicht auf mich warten lassen.

(Pause.)

Minnehold, warum siehst du mich so traurig an? Ich will nicht bemitleidet seyn!

Minneh. Ich wüßte nicht, warum ich euch bemitleiden sollte.

Leonh. Weißt du das nicht? — Schau hier — hier standen wir oft mit einander vor einem Bilde — Dessen Urbild! — O, das zerrüttet meine Vernunft gänzlich! — Das Bild ist fort, wie das Urbild für mich verlohren ist. — Hier im Herz... da trag' ich's — und muß es herausreißen — und dann muß sich dies Herz verbluten, wird sich im Stillen verbluten — mein Arm wird dann lahm, meine Hand schwach werden! Oh! Soll es so enden mit mir!

Minneh. Ritter, würdet ihr dem Lamme gram seyn können, welches, von einem grimmigen Wolfe verfolgt, seinem Herrn entlief, und in der Verwirrung des Schreckens in den offenen Rachen des Wolf's rannte?

Leonh. Nein! Nein! Würgen würd' ich den Wolf, und wenn sich der Teufel in ihn verwandelt hätte!

Minneh. Der Wolff ist erwürgt. Aber das arme, unschuldige Lamm? —

Leonh. (ergreift Minnehold). Mensch, ich würge dich, wie den Wolff, wenn du mir jetzt nicht eine Frage aufrichtig beantwortest. — Du warst mein Freund.

Minneh. Des Himmels Thore mögen auf mein Klopfen ewig verschlossen bleiben, wenn ich es nicht noch jezt bin.

Leonh. Vergieb mir, Freund, mein Kopf ist noch sehr schwach. — (wild) Beantworte mir die Frage, als ob dich der Todesengel fragte: War Agnes unschuldig? — Mußt du Nein sagen — dann — du bist ja mein Freund — dann fordere ich von dir, daß du mich gleich niederbohrst. Ist Agnes unschuldig? —

Minneh. Ja! — Dies Wort werde mir zur Todtsünde, wenn ich unwahr geredet habe.

Leonh. (freudig) Ja? — (leise und schwach). Bete für mich, Minnehold und du, Georg, daß mir Gott meinen Zweifel vergebe, nicht Agnes Herz von mir wende und mich nicht mit einem langsamen Tod auf dem Siechbette strafe. —

Georg. Ja Herr, das will ich. Der liebe Gott hat mich noch immer erhört, wenn ich für einen Biedermann gebeten habe.

Leonh. Luft! Luft! O, es ist mir alles zu eng hier! Sie ist mein! Agnes mein! Hinaus ins Freye! daß ich's jedem Lüftchen, jedem Baume, der ganzen Natur sagen kann: Agnes ist wieder mein!

(Einige Stunden nachher.)

Leonh. Freund, jezt nimm meinen Dank (er umarmt ihn). Er hat zwar keine Worte, aber ohne sie dankt man ja am beredtesten.

Minneh. Ein Dank der das Herz trifft! — Die Ausbrüche eurer Freude scheinen jezt sanfter zu werden; glaubt ihr euch stark genug Agnes zu sehen?

Leonh. Agnes zu sehen? — Wo? Wo ist sie? Ich muß sie umarmen und wenn die Hölle zwischen uns wäre!

Agnes. (stürzt aus einem Seitengemache). Leonhard! Mein Leonhard!

Leonh. (kniet nieder). Vergieb, Agnes, vergieb!

Agnes. Hättest du mich beleidigt, doch wäre für dich Vergebung jeder Sünde auf meinen Lippen. (Heiße Umarmung). —

Otto. (kommt langsam aus dem Seitengemache). Sohn! Sohn! In diesem Augenblicke würdest du auch mir vergeben, und hätt' ich dich von der Himmelspforte verdrängt. (fällt in seine Arme).

Leonh. Mein Vater! Agnes, mein Weib! Gott! Gott! Ich bin nie unglücklich gewesen!

IV.

Burg Waldburg.

Fräulein Elsbeth von Erlbach am Stickrahmen, worinn ein Wappenrock gespannt ist.

Was hab' ich gemacht? — Auf Ralows Wappenrock Lüders Namenzug gestickt! Eine sonderbahre Verwechselung. Wie ich dazu gekommen seyn mag? — Wie? — Hat mir der Traum der vorigen Nacht es nicht erklärt, mir das nicht gesagt, was ich mir nie wachend sagen wollte, daß ich — — Wohl mir, daß ich es mir noch nicht gestehen mag! — Ich werde die Fäden wieder ausrupfen müssen. — Doch nein. — Dieser Wappenrock soll mir einst die Erinnerung an die Verirrungen meines Herzens seyn, der Zeiten, da ich so thörigt war. — Thörigt? Ist

Liebe

Liebe Thorheit, o, so war es des Schöpfers Absicht, daß alle seine Geschöpfe Thoren seyn sollten!

Zofe kommt.

Zofe. Hat mein gestrenges Fräulein ein gutes Wort für meinen Vetter bey dem Ritter von Waldburg gesprochen?

Elsb. Ich hab's. Du kannst sicher seyn, daß dein Vetter Stallmeister wird; er scheint mir ein braver Mann zu seyn; dies schloß ich schon daraus, daß er so gut von seinem gewesenen Hauptmann in Italien, dem Ritter Lüder von Lindow spricht. Dankbarkeit war immer ein Herold vieler Tugenden.

Zofe. Er kann gar nicht aufhören von dem Ritter zu erzählen, so brav und gut soll er seyn. Er hat auch sein Conterfay.

Elsb. Sein Conterfay? — Gepe, das muß ich haben. Geh, biete ihm dafür, so viel er fordert, ich will's ihm geben. Geh geschwinde, und komme mir ohne das Conterfay nicht vor die Augen.

Zofe ab.

Elsb. (nach einigen Minuten). Warum sah ich mich so ängstlich umher, ob auch niemand hier wäre? Warum nimmt der Gedanke meine Seele so ein, daß ich belauscht werde? Es ist ja Niemand hier. Diese

todten Ritterbilder werden mich nicht verrathen. Und weswegen verrathen? — O, mein Herz, deine Stimme ist mir noch immer hörbar. Aber Ralow's Bild! Schein't es mir doch zu drohen — Gepe kommt, —, Bild, ich lache deiner Drohungen. (nimmt es von der Wand und wirft es aus dem Fenster).

Zofe. (kommt) Gestrenges Fräulein, es freu't meinen Vetter, daß er euch seine Dankbarkeit so bald zeigen kann, er schickt euch das Bild.

Elsb. Ich bin ihm Dank schuldig. — Vortreflich, bis zum Reden getroffen. — Aber, Gepe, jezt, wie ich einen Platz suchte um des Lindowers Bild aufzuhängen, fand ich Ralow's Conterfay nicht. Wohin mag es gekommen seyn. Es hing noch gestern hier. Sollt' es vielleicht der kleine Philipp herabgerissen haben?

Zofe. Nicht das, Fräulein, das Bild ist noch jezt hier, wenn es gleich nicht an der Wand hängt.

Elsb. Und wo wär' es denn?

Zofe. In eurem Herzen.

Elsb. Närrinn, als wenn sich das nicht von selbst verstände! Aber suche mir Ralow's Bild, Eile!

Zofe. (ab).

Elsb. (allein) Süßes Bild! (küßt Lüders Bild). Könnt' ich doch erst dein Urbild küssen!

Zofe. (kommt mit Ralows Bildnisse). Gestrenges Fräulein, hier ist Ritter Ralow's Bild.

Elsb. (Verlegen). Ist es da? Gut — Wo war es?

Zofe. Ich fand's auf dem Balkon des zweiten Stockwerks unter diesem Fenster. Mein gestrenges Fräulein hatten es nicht weit genug geworfen.

Elsb. Ich? — Bist du rasend.

Zofe. Verzeiht mir, daß ich euch auf diese Art überführen wollte, ich wisse um eure Herzens-Angelegenheiten. Schon lange hab' ich bemerkt, daß euch Ritter Lüder nicht gleichgültig war.

Elsb. Und ich hab' es schon lange bemerkt, daß du eine Närrinn bist.

Zofe. Leicht möglich; aber gewiß nicht deswegen, daß ich alles versuchte, mich des Vertrauens meiner Gebietherinn zu versichern. Ich müßte kein Weib seyn, wenn ich nicht längst bemerkt hätte, wie aufmerksam mein Fräulein war, wenn ich vom Ritter Lüder erzählte, wie sich ihr Gesicht bey jedem Lobspruche aufheiterte, wie ich sie aus der mürrischsten Laune zur Freundlichkeit bringen konnte, wenn ich nur mit einem Worte des Ritters erwähnte. —

Elsb. Das hättest du würklich bemerkt?

Zofe. Noch mehr. Mein Fräulein wird sich gewiß noch erinnern, wie zornig sie in den ersten Tagen unsers Hierseyns auf den kleinen Junker Philipp war, als er mit seiner Armbrust einmal den Rahmen des Bildnisses von Ritter Ralow, beschädigte.

Elsb. Nun, und welche Folgerungen konntest du daraus machen?

Zofe. Damals nur die, daß Fräulein Elsbeth ihren Ralow so innig liebe, daß schon die Beschädigung des Rahmen, der ihres Buhlen Conterfay umfaßte, ihr Herz beschädige; als aber der kleine Philipp vor einiger Zeit einen Bolzen auf Ralow's Bild schoß, der das ganze Gesicht zerfezte — und mein Fräulein es nicht zu bemerken schien. —

Elsb. Das ganze Gesicht zerfezt, sagst du? — In der That, ich hab' es nicht bemerkt.

Zofe. Das ist's ja, was ich sage. — Daraus zog ich nun den Schluß, daß meiner Gebietherinn Herz nicht mehr so eng mit diesem Conterfay verbunden seyn müsse.

Elsb. Würklich, das ganze Bild ist zerfezt. — Ich will es noch heute meinem Vetter sagen, daß Philipp

lipp nicht mehr mit der Armbrust im Gemache gedul- det werden soll.

Zofe. Damit Ritter Lüders Bild unbeschädigt bleibt. — Nicht wahr, Fräulein?

Elsb. Gepe schweig — Geh! — Du hast ein Geheimniß entdeckt, das ich so gerne selbst nicht gewußt hätte. — Geh! Geh!

Zofe. Warum das? Liebe ist keine Todsünde, und daß ich die eure weiß, ich, die ich mich eures Vertrauens gewiß würdig gemacht habe, ist noch weniger Sünde. Also diesen ledigen Platz ziert künftig Lüders Bild, und Ralow's Conterfay wird das Ziel, wornach sich der kleine Philipp künftig im Armbrustschießen üben kann. — Ein kleiner Riß macht das Conterfay völlig unkenntlich. — So! —

Elsb. Gepe, was wagst du?

Zofe. Was mein Fräulein billigt, obgleich sie es nicht gesteht. (hüpft fort). Wie wird sich Junker Lippchen freuen, daß er nun eine so bunte Scheibe hat.

V.

Bruchstücke aus Carl's von Kleeborn Briefen, welche theils unvollendet, theils nicht fortgesandt waren.

I.

Liebe Helene!

Ich weiß nicht, ob, und wann du dieses Schreiben erhalten wirst, aber doch will ich jezt an dich schreiben und den Brief mit einer günstigen Gelegenheit an dich absenden. — Endlich hab' ich Gottschalks Aufenthalt ausgespähet, er hält sich, nur mit wenigen Leuten und seiner Buhldirne, in einem kleinen, aber fast unersteiglichen Burgschlosse auf. Durch die Entdeckung dieses Schlupfwinkels kam ich aber von Raslow und seinen Gefährten ab. Nur mein Franz ist bey mir. Dieser wird mir die Tracht eines Pilgers verschaffen, und, so verkleidet, will ich mich in das Felsenschloß zu stehlen suchen, um den Abt zu morden, oder wenigstens einige unserer Knechte hinein zubringen. Mein Franz bringt mir das Pilgrimsgewand. Er soll draußen warten und an einem bestimmten Orte auf meine Zeichen merken. — Wohl auf

dann

dann! — Glück zu der Wallfahrt nach Gottschalks Herzen!

Am Montage, als am St.
Sulpicius Tage.

2.

An Franz.

(Mit Schiefer auf ein anderes Stück Schiefer geschrieben, und dem Buben aus einer Thurmluke zugeworfen.)

Mein Endzwek ist erreicht, Franz, ich bin glücklich in die Burg gelassen. Morgen will ich einen Versuch machen, an den Abt zu kommen; ich habe heute unter den Knechten ausgesprengt, als verstände ich mich darauf, die Zukunft aus den Händen zu weissagen. Läßt nun der Abt mich vor sich, so will ich ihm eine Weissagung ins Ohr raunen, welche er niemanden wieder erzählen soll. — Forsche du nur fleißig nach, wo Ralow sich aufhält, und gieb ihm Nachricht von meinem Vorhaben. Alle Abende aber, eine Stunde vor Sonnenuntergange komm an diese Stelle, wo du heute dieses Stück Schiefer findest, und schau zur dritten Luke im Thurm hinauf, hängt der Zipfel eines weißen Tuches heraus, so bin ich gesund und glücklich, kommst du aber drey Tage hintereinander und findest dies Zeichen nicht, so wisse daß ich nicht

mehr

mehr bin, dann suche Ralow auf, daß er meinen Tod räche.

K.

Castel Baldino. Am Dienstage, als am St. Franciscus Tage.

3.

An Fräulein Helene von Mayenthal.

Hier sitzet im Schlosse des Feindes der Unschuld und Tugend dein treuer Buhle, und verbirgt blutige Anschläge unter der Kleidung eines friedlichen Pilgers. — Er war mir nie so bange um's Herz wie jezt, und doch fürchte ich den Tod nicht, doch will ich meine erste Ritterpflicht erfüllen, die Unschuld rächen. — Der Abt muß Unholde in seiner Gesellschaft haben, die meine Absicht ihm entdecken — eine Stimme schallt in mein Gemach, welche die Reize der Liebe und der Versöhnlichkeit singt, eine Stimme! Der Blutrichter würde verzögern mit der Hinrichtung eines Verbrechers, um sie singen zu hören. Den ernsten Richtern des heimlichen Gerichts würde Dolch und Strang aus den Händen sinken bey dem Gesange — die Gerechtigkeit selbst würde er einschläfern — Abt, wenn diese Stimme singt, und mein Dolch

wäre

wäre an deiner Kehle — ich müßt' ihn sinken lassen. — Man ruft mich zum Abte — ich soll ihm die Nativität stellen. — —

Helene, jezt kenn' ich den reizenden Unhold, der meine Sinne durch Gesang bezauberte. Als ich in das Gemach des Abts trat, wo er hinter einem Tische saß, der mit Krügen und vollen Humpen besetzt war, fielen meine Blicke auf eine Dirne, die auf einem Lotterbettlein, halb sitzend und halb liegend, ruh'te, und mit einer Hand dem Abte einen Becher reichte, indeß sie mit der andern seine hochrothe Wange streichelte. — Wie erschrack ich, als ich merkte, daß diese Dirne jene Unbekannte sey, welche ich im Walde ersah, da ich den Rußringer verfolgte. Sicher wandelte sich die Farbe meines Gesichts zehnmahl in Einem Augenblicke. Sie mogte meine Verwirrung gewahren, schien sie aber der Lage zuzuschreiben, worinn ich sie gefunden hatte, welche im Herzen eines Greises hätte Begierden erregen können. Freundlich sagte sie: „Näher Pilgrim, ihr habt hier keinen Bruch eines etwannigen Gelübdes zu befürchten. Seyd uns als Wahrsager und Sänger willkommen. Wenn ihr uns so gut weissaget, wie ihr gestern unten

an

an der Ruhe (q) sanget, so werden wir bald das Rad der Glücksgöttin nach unserm Dünkel drehen können. — Verwirrt stotterte ich eine Danksagung heraus — denn Helene, diese Stimme war's, die meine Blutrache in den Schlaf sang — daß mich der Hochwürdige Herr, so gastfrey aufgenommen habe, und dergleichen. „Nun, so singt uns doch eine Mähr — fuhr Cäcilia fort; denn so nannte sie der Abt. Ich sang, um meiner Verwirrung baar zu werden, und mit jedem Augenblicke vermehrte sie sich.

Mitten war ich im Singen da kam ein Knecht und brachte einen Brief an den Abt — hastig riß er das Wachs ab und las ihn. Seine borstigen Augenbraunen zogen sich dichter zusammen, die flammende Röthe seiner Wangen stieg immer höher, er biß die Zähne zusammen und warf den Brief hin. „Geh, Pilgrim — sagte er zornig — laß' uns allein — Morgen sollst du uns weissagen". Ich ging. Im Abgehen hörte ich, daß Cäcilie fragte: was ihn so aufgebracht habe? — „Der Teufel hat meine Mönche besessen —

ant-

(q) Sitte der Deutschen, nahe bey ihrem Burgen, gemeiniglich an einer Quelle oder Brunnen ein kleines Haus zu bauen, daß sich dort der Pilger und Wanderer ausruhen konnte, daher die Benennung: Ruhe.

antwortete er — sie haben den Leodegar zum Abt' erwählt." Mehr konnt ich nicht verstehen, aber es war mir genug zum Beweise, daß eine gute That schon hier auf Erden belohnt wird. —

Da tön't die Zauberstimme wieder durch die Stille des Abends — schmelzender, herzergreifender als je — Die Nachtigall, die im Gebüsch am Berge sang, verstummt und horcht diesem Gesange — die Stimme der Pflicht in meinem Herzen verstummt.

Castel Baldino. Am Mittwoch
als am St. Placidus Tage.

4.

Helene, ich bin verrathen! Mein Leben hängt jezt von der Laune eines Weibes ab. — Ruhig saß ich gestern Abend auf meinem Kämmerlein, dachte an dich, an die Art meine Rache auszuführen — da hörte ich leise meinen Namen nennen. Ich fuhr auf, sah um mich her, durchsuchte die ganze Kammer, und fand nichts. Meine Phantasey müßte mich getäuschet haben, wähnte ich — von neuem hörte ich mich rufen. — Ich sprang wieder auf, schau'te um mich, und erblickte Cäcilien in der Thür stehen. Wie ein auf der That ertappter Verbrecher stand ich da, meine

Zunge ward Stein in meinem Munde, meine Glieder zitterten wie dürres Laub im Winde.

„Erschreckt nicht, Ritter Kleeborn — sagte Cäcilie, und ergriff meine Hand — alles schläft um uns, und nur Ich weiß um Euren Namen und Stand; aber dies darf euch nicht besorgt machen, in meiner Hand sind Geheimnisse anderer nie Dolche, womit ich verwunde, sondern höchstens Federn, um damit zu kitzeln. Entdeckt das mir nur, (was ich zwar schon weiß,) sagt mir nur ohne Rückhalt, daß ihr euch deswegen vermummt habt, um den Abt zu morden. Eur Geheimniß soll bey mir so verborgen bleiben, als hättet ihr es einem Todten anvertrau't.

„Fräulein — antwortete ich, nachdem ich mich etwas erhol't hatte — ich weiß nicht wie ihr darauf verfall't mich umzutaufen und zum Ritter zu machen; ich heiße Lambert Moor, und habe nie Absichten auf das Leben eines Menschen gehabt.

Cäcilie. Habt ihr würklich nicht? — Dann muß ich mich freylich geirrt haben; ich hätte schon darauf schwören wollen, daß ich mit euch, vor einiger Zeit, im Horste bey der Abtey St. Veits geredet hätte, daß sich gestern eur Gesicht verwandelte, als ihr mich beym Abte gewahrtet, wollte mein Leben drauf lassen,

daß

daß ihr gestern Abend hier im Kämmerlein laut ausgerufen: Fehlt Kleeborns Dolch, so wird doch Wildungen's Schwert treffen. Aber, da ihr dies alles abläugnet, und auch gewiß läugnen werdet, daß ihr eben erschrack't, da ich den Namen Kleeborn rief, so müssen meine Sinne krank seyn, weil sie mich so betrogen haben. Gesetzt aber, sie hätten mich nicht betrogen, ihr wäret wirklich der Ritter Kleeborn, gekommen in der Absicht den Abt zu morden — ich sehe nicht ein, wie das ein Unglück seyn könnte, daß ich es wüßte. Der Abt hat Euch nie beleidigt, davon bin ich gewiß — daß euch aber ein aberwitziges Weib durch die Erzählung einer erdichteten Schandthat dahin brachte, dem Abte den Tod zu schwören, dies finde ich so verzeihlich, daß ich euch deswegen nur noch mehr schätzen muß. Wer wird nicht den edeln Mann schätzen, den erdichtetes Leiden zum Entschluß bringt, es mit Gefahr seines Lebens zu rächen. — Glaubt mir, ihr würdet bey wirklichen Leiden die Heiligen um ihre Anbeter bringen. — — Der Achtung für einen Menschen bietet Freundschaft immer die Hand, und Freundschaft und Achtung eines Weibes gegen einen Mann, wie der Ritter Kleeborn, kann leicht — doch warum will ich vom Ausarten der Freundschaft

eines Weibes, gegen einen Mann reden, der mein Feind ist? —

Bey'm Himmel, Fräulein, — antwortete ich — eur Feind bin ich nicht. — Ein lasterhafter müßte der seyn, welcher gegen diese schönen Augen einen feindseeligen Blick wagen könnte.

Cäc. Ihr seyd am Hofe gewesen, Pilgrim!

Ich. Auf meinen Wallfahrten hab' ich verschiedene Höfe besucht.

Cäc. Auch ich bin am Hofe gewesen, Pilgrim, und dort hab' ich gelernt: es sey unschicklich sich einem Manne zum Vertrauten aufzudringen, der sich seinem Geheimnisse gewachsen fühlt. — — Lebt wohl, Pilgrim, ich werde es dem Abte sagen, daß ich mich in meiner Muthmaßung betrog, oder vielmehr, daß der Ritter Carl von Kleeborn die Larve eines Pilgers noch nicht ablegen will.

Ich. Fräulein, wie hab' ich es um euch verdien't, daß mich der Verdacht des Abtes auf die Folter bringen soll?

Cäc. Durch eur Mißtrauen — würde jedes andere Weib sagen, nur ich nicht. — Keines eurer Glieder soll durch mich auf die Folter kommen. Lebt wohl und schlaft ruhig — bis jezt weiß der Abt nicht,

daß

daß der wackere Ritter Kleeborn sein Gast ist — auch soll er dies nie erfahren. — Eur Geheimniß wird nie aus meinem Herzen zum Munde dringen. — Also noch einmahl Ritter — gute Nacht — verzeiht dieser Stöhrung — Weiber, wißt ihr — schlafen nie gut, wenn ein Geheimniß sie drückt und sie es nicht an den rechten Mann gebracht haben."

Sie verließ mich — aber Schlaf und Ruhe nahm sie mit sich — Sie, des Abtes Buhldirne — und ich sollte ruhig seyn — Schläft der Jäger ruhig in der Höhle des Bären? —

VI.

(In derselben Nacht.)

Kleeborn, der vom Lager aufspringt.

Nein! ich kann nicht schlafen. — Jeden leisen Schlummer verscheuchen die Töne von Cäciliens Gesang von meinen Augenliedern. — Was hab' ich gethan? — Ich wollte den Bären fangen, und falle in die Schlinge, die ich ihm legte. — Wie? Ist es nicht noch in meiner Macht, diese Schlinge zu zerreissen? Kann ich nicht entfliehen? — Ich will entfliehen, ich muß fliehn — Das Weib würde mich oh-

ne Worte zum größten Bubenstücke bereden können; muß fliehen, ehe mich Ketten fesseln, die ich nicht zerbrechen kann. — Mein Arm würde die Kraft eines Kindes haben, wollt' ich in ihrer Gegenwart den Abt niederbohren — die Spitze des Dolchs würde sich gegen meine Hand kehren wenn sie mich anblickte, daß ich ihn hinwerfen müßte, ohne ihn gebraucht zu haben. Fliehen muß ich! Morgen, bey Tagesanbruch, ehe sie erwacht, ehe man mehr Verdacht gegen mich faßt — muß hin zu Helenen, daß sie meine Pflicht mich lehre. — Und hätt' ich sie schon vergessen? — Pfui, der gerühmten Stärke des Mannes, welche Weiberblicke und Weibergesang unbrauchbar machen können!

VII.

Castel Baldino.

Abt. Cäcilie spielen Schach.

Cäcilie. Schachmatt, Abt!

Abt. Wer wird's nicht, wenn er mit einem Weibe spielt?

Cäc. Die Schuld ist euer, ihr spieltet sonst besser.

Abt. Wirklich?

Cäc. Nun, sezt eure Steine wieder auf; vielleicht lacht euch diesmahl das Glück an.

Abt. Ist das Glück nicht ein Weib? Und lieben Weiber nicht Veränderung? Weibertreue und anhaltendes Glück bleiben Wünsche. — Das Spiel behagt mir nicht mehr. — (trinkt) Alles verschlimmert sich hier im Schlosse, der Wein wird täglich schlechter.

Cäc. Oder vielmehr, eur Geschmack verändert sich. — Soll ich euch ein Lied zur Laute singen?

Abt. Habt ihr ein neues Lied?

Cäc. Nein.

Abt. So mag ich nichts hören; weiß all' eure Lieder und Weisen auswendig.

Cäc. Woran ich sehr zweifle. Wenn ihr mir einen Meistersänger hieltet, dann wollt' ich euch neue Lieder singen.

Abt. Ihr habt ja sonst wohl selbst gedichtet.

Cäc. Man hat Vögel, welche aufhören zu singen, wenn man sie in einen Käficht sperrt.

Abt. Möglich! — Es ist schlimmes Wetter draußen.

Cäc. Sehr schlimm.

 Abt.

Abt. Immer einsilbig. Ihr habt alle eure Munterkeit verlohren, Cäcilie, seitdem ihr hier im Schlosse seyd.

Cäc. Ihr wart von jeher mein Vorbild.

Abt. Als wenn ich nicht munter wäre.

Cäc. Nicht munterer, als die Schwalbe, welche im Frühlinge ihr Winterbette verläßt, und nur wenig Futter findet.

Abt. Ich denke mir die Schwalbe fröhlich, daß sie ihrer Freiheit genießt.

Cäc. Freyheit ohne Nahrung ist Liebe ohne Brod, obgleich unsere Minnesinger anders denken.

Abt. Wie der Wind durch die Zinnen pfeift!

Cäc. Er weh't stark.

Pause, worinn sich beyde langeweilen.

Abt. Horch! War nicht ein Geschrey draußen?

Cäc. (hönisch). Eulengeschrey. Es rief euch zum Grabe. — Abt, wo ist eur gerühmter Muth geblieben? Wohin hat sich der Mann versteckt, welcher so oft sagte, er wolle nicht eher den Freuden der Welt Valet sagen, als bis ihm der Dolch an die Kehle gesetzt wäre.

Abt. Und schwebt mein Leben nicht jezt auf der Dolchspitze Ralow's? wie lange wird's währen, so haben

ben uns unsere Feinde gewittert und dann hungern sie uns hier aus.

Cäc. Nun dann, lieber Gottschalk, so sterben wir doch mit einander.

Abt. Nehmt's mir nicht übel, Cäcilie, der Ehre will ich gerne entbehren.

Cäc. Ich müßte nicht so lange mit Pfaffen umgegangen seyn, wenn ich eine andere Antwort erwartet hätte. — Doch scheint mir unser letztes Stündlein noch weit entfernt, noch nicht alle Hoffnung vergeblich zu seyn.

Abt. Ihr wollt auf die Hülfe von obenher anspielen, dort bin ich eben so angeschrieben, wie bey Ralow.

Cäc. Denn obgleich unsere Feinde unsern Aufenthalt schon wissen —

Abt. Unmöglich.

Cäc. Und Ritter Kleeborn hier in der Burg ist —

Abt. Cäcilie, du weißt ich scherze ungerne mit dem Teufel.

Cäc. Und doch ist der Ritter hier in der Burg. Der Pilger, den wir vor einigen Tagen aufnahmen, ist der Kleeborn.

Abt. Hab' ich's doch immer gesagt, daß ich das Gesicht des Menschen nicht ausstehen könnte! — Aber, liebe Cäcilie, was soll ich nun beginnen? Sind mehrere von unsern Feinden in der Burg?

Cäc. Keine Seele.

Abt. Gut, so will ich den Kleeborn gleich erdrosseln lassen.

Cäc. Euren Feind hättet ihr dann freylich aus dem Wege geräumt, aber nichts dadurch gewonnen.

Abt. Als wenn ich etwas durch sein Leben gewönne!

Cäc. Viel, unendlich viel. Es muß bald bekannt werden, wo wir uns aufhalten; Ralow rückt dann schnell vor die Burg, mit dem Leben kommen wir nicht davon, sobald die Burg eingenommen wird. Aber ehe unsere Feinde sie einnehmen, machen wir bekannt, daß Kleeborn in unserer Gewalt sey und unter den schrecklichsten Martern sterben müsse, wenn man uns nicht freyen Abzug verstatte.

Abt. Cäcilie, du bist ein Engel!

Cäc. Davon diese Nacht! — Daß Kleeborn in der Absicht kam, euch zu morden, dies ist gewiß; gewisser aber noch, daß seine Augen mich so starr angeblickt haben, daß er vergaß, ich sey seine Feindinn,

weil

weil ich eure Freundinn bin. Bringe ich ihn nun nicht so weit, daß ihr sicher mit ihm in Einem Bette schlafen könnt, so möge mein Busen auftrocknen, ehe der Mond wieder scheint. —

Abt. Weib! Weib!

Cäc. Bald soll er uns dann folgen wie ein Lamm der Mutter, wohin wir ziehen, soll den Vorschlag der Auslieferung annehmen und — ihn brechen. Soll seinen Bruder, um den Preiß eines Kusses von mir, morden, und wenn wir ihn ganz in unserer Gewalt haben, dann wollen wir ihn erdrosseln.

Abt. Teufel! Teufel!

Cäc. Erst Engel, dann Weib, nun Teufel! Bey welchen von diesen Dreyen woll't ihr diese Nacht zubringen?

Abt Bey Cäcilien, alle drey Wesen umarme ich zugleich in dir.

VIII.

Carl von Kleeborn allein.

Soll ich bleiben im lecken Kahne, wenn das eindringende Wasser immer höher steigt, oder soll ich mich retten? — O, des Thoren, der dann erst Rath hält,

hält, wenn der Sturm sein morsches Fahrzeug schon auf's offene Meer getrieben hat. — Und wär' ich noch nahe am Gestade, könnt' ein herzhafter Sprung mich retten — ob ich ihn wagte? — — Der kalte Weise, der nie fühlte, was Liebe vermag, würde mich der Narren Größten nennen — und doch kann ich noch zweifelhaft seyn, ob ich meine Pflicht thun will. — — Helene! Es ist die letzte Hoffnung des zum Tode Verdammten, daß er noch Gnade erlangen kann, die mein Herz erheitert, wenn ich diesen Namen nenne. — Liebe, sanfte Seele, vergieb! — Kann ich wider diesen Unhold streiten, der in meinem Herzen wohnt, der mich reißt von dir, mich hintreibt zu Cäcilien, daß ich die lebende Wärme der Morgensonne verlasse, und der brennenden Hitze des Mittags zueile? — Ich, ein Ritter, dem sein Wort heilig seyn soll. — Nun, ich will's halten. — Ein Weg ist noch übrig. (er zieht den Dolch) Gottschalk, er ist für dich geschliffen, du fällst, und ich stürze mich von der Burgzinne — dann mag Helene meine zersplitterten Gebeine zusammensammeln, in ein Grab legen und weinend ausrufen: Er blieb mir treu und hielt was er schwur. (will fort indem kommt:)

Cäc. Ist der Dolch für mich geschliffen, für meine Brust bestimmt, so laß ihn mich treffen, wenn ich an deinem Munde hänge, dann schmerzt er nicht.

Carl. Cäcilie! Cäcilie! Du raubst mir meine Seeligkeit. Höre die Worte, welche mich auf ewig von der Gemeinschaft der Seeligen ausschließen. Ich liebe dich! (wirft den Dolch hin, und läßt sein Haupt sinken).

Cäc. Carl, hör' ich recht? — Täuscht mich immer, meine Sinne, wenn ihr so angenehm täuscht!

Carl. Sie täuschen dich nicht, aber wisse, dies Herz, das ich jezt zu deinen Füßen lege, stahl ich einer andern, um es dir zu geben. Es gehört Helenen, ist zerfezt, zerrissen — wirf es weg, wie es Helene thun wird, daß ich vergehe wie bey'm Hahnenschrey ein Gespenst der Nacht. — Wirf es weg!

Cäc. Nicht so, mein Carl, ich will es an einem Orte verwahren, wo es bald gesunden soll — Carl — Carl — meine Liebe reißt mich über die Schranken des Weibes. (umarmt ihn).

Carl. (entwindet sich ihr schnell). Cäcile, was bist du dem Abte?

Cäc. Eine Schwester, eine Freundinn.

Carl. Nichts mehr?

Cäc. Du willst, daß ich gehen, mich auf immer in ein Kloster verschließen soll, da du, der Mann, den ich zuerst, so ganz, so innig liebte, an meiner Tugend zweifeln kannst.

Carl. Du bist ihm nichts mehr, den Namen einer Buhldirne des Abts gab dir blos die Laune des Gerüchts?

Cäc. Ich würde ihn verdient haben, hätt' ich mich seinen Zudringlichkeiten nicht so standhaft widersetzt.

Carl. Doch scheinst du die Standhaftigkeit damals vergessen zu haben, als ich dich hier zum erstenmale sah, du dem Abte die glühende Wange streicheltest, und den Wein ihm kredenztest.

Cäc. O, Carl, dies war mein einziges Rettungsmittel; wenn seine Begierden zu laut sprachen, dann mußte der Wein mir zu Hülfe kommen. — Glaubst du mir noch nicht, so geh jezt zum Abte, er ist allein, setz' ihm den Dolch an die Kehle, und dann frag' ihn selbst.

Carl. Du bist ihm also, warst ihm also nichts mehr?

Cäc. Jezt hab' ich nur noch Thränen zur Antwort auf eine solche Frage.

Carl.

Carl. O, diese kostbaren Perlen sollen nicht auf die Erde fallen. (er küßt sie inbrünstig) — Cäcilie, dein Kuß ist eine verzehrende Flamme! Du siegst. — Ich habe kein Weib, als dich, gekannt! —

IX.

Cäcilie allein.

Also Helene und Wildungen liegen dir am Herzen? — Ritter, ich will sie losreißen davon, und ihr sollt wähnen, ich hätt' euch einen Dienst erwiesen. — Cäcilie, gesteh' es dir nur, du liebst ihn, es ist nicht Begierde den Abt von einem Feinde zu befreyen, sondern dir zu einem Gatten zu verhelfen. — Und wer wird mich deswegen tadeln? —

Carl von Kleeborn kommt traurig.

Geht ihr doch daher, Carl, als ein Leibeigener zum Frohndienste.

Carl. Als ob ich nicht eur Leibeigener wäre?

Cäc. Nur so lange, als ihr es selbst wollt. Ihr seyd frey, die Thore des Castell's sind für euch nicht verschlossen. Geht wenn es euch gefällt und nehmt mein zärtlichstes Lebewohl mit.

Carl. Dies Lebewohl fesselt mich aufs neue an dich, diese Blicke, diese Großmuth sind die stärksten Ueberredungen für mich bey dir zu bleiben. Wird die Pflanze sich wohl der ernährenden Wärme der Sonne entziehen?

Cäc. Freylich nicht, aber euch schien ja sonst eine andere Sonne.

Carl. Grausame Dirne, warum erinnerst du mich daran? Ist es dir nicht genug, gesiegt zu haben, mußt du auch noch mit deinem Siege stolzieren?

Cäc. Mit welchem Siege? Ich habe euch nicht überwunden, ihr mich. Und wenn ich auch über Helenen gesiegt hätte. — Ein Sieg, der mir wenig Ehre machen würde.

Carl. Cäcilie!

Cäc. Die Zeit und Helenens Vergehungen würden bald bewirkt haben, daß ihr sie vergessen, und hättet ihr mich nie gesehen.

Carl. Ihre Vergehungen? Cäcilie, du machst mich zu einem Teufel, wenn du den Engel anklagst.

Cäc. Ruhig, Ritter. Ihr erinnert euch doch, daß Helene bey Wildungen auf der Burg ist?

Carl. Wildungen? — Woll't ihr mir denn heute alle meine Fehler vorhalten, daß ihr mir den Namen nennt?

Cäc. Ruhig doch! — Die Liebe der Wertheimerinn mit Wildungen ist aus.

Carl. Aus! — Und Agnes brach den Eyd?

Cäc. Brach ihn um Dorneck's Willen.

Carl Um Dorneck? — O, weibliche Treue, dann erwürg' dich mit deinen eigenen Banden!

Cäc. Wildungen vermogt's nicht lange ohne Liebe zu leben — auch Helene nicht — — denkt euch das übrige hinzu.

Carl. O, ein Teufel ist's, der mir deine Rede ergänzt! — Leonhard und Helene. — Und des Freundes, des Buhlen vergaßen sie! — Verzeih Cäcilie, daß ich an der Wahrheit deiner Nachricht zweifle. Leonhard steht mit mir in solchen Verhältnissen, welche der Tugendhafte nie aufzuheben sucht, ist mit Banden an mich gefesselt, welche der Rechtschaffene nie zerreissen kann.

Cäc. Wer sagt denn, daß er die Bande zerrissen hat? Man hat sie nur schlaffer, weniger beschwerlich gemacht.

Carl. Nein! Nein!

Cäc. Willst du deine Cäcilie zur Lügnerinn machen?

Carl. Nein, eher würde die Wahrheit selbst eine Lügnerinn werden. Aber das Gerücht, die Falschheit der Menschen, die Begierde dem guten Leumund eines andern zu schaden, die sprengten es aus.

Cäc. Willst du Beweise, Carl?

Carl. (erschrickt) Hast du Beweise?

Cäc. Beweise, welche Nichts widerlegen kann.

Carl. Nein, ich will sie nicht wissen. — Aber — Cäcilie, ich bin ewig dein — und doch — Helene — O sie war so gut, daß ein Engel ihren Worten geglaubt hätte! (wild) Die Beweise!

Cäc. Helenens eigenes Geständniß gegen eine meiner Freundinnen, Uda von Dorneck.

Carl. Cäcilie! (wird immer trauriger).

Cäc. Leonhards Anschlag den Grafen Otto niederzuwerfen, der durch Dorneck vereitelt wurde.

Carl. Cäcilie!

Cäc. Helenens Wunsch —

Carl. Genug! Genug um mein Herz zu zerreissen. Ich will nichts mehr wissen. — Verflucht sey meine Treuherzigkeit, daß ich auf Weibertreue bau'te, auf einen

Grund

Grund, den ein süßes Wort eines Gecken erschüttern kann.

Cäc. Ob du nicht bald Weibertreue seegnen mögtest!

Carl. Wenn Erfüllung allen menschlichen Wünschen auf dem Fuße folgt, dann! — Cäcilie, du bist eine biedere Dirne, wirst mich nicht tadeln, wenn ich an Leonhard schreibe, ihm seine Schuld vorhalte.

Cäc. Loben werd' ich dich, werde meine Geschick seegnen, daß es mir einen Gatten, wie mein Carl ist, zuführte. Ein treuer Knecht soll den Brief überbringen, und die Antwort dir eigenhändig übergeben; stimmt aber diese nicht mit deinen Wünschen überein, dann —

Carl. Laß' ich mein Leben drauf, daß Rechtschaffenheit auf Erden ein Unding ist.

X.

Ritter Carl von Kleeborn an Ritter Leonhard von Wildungen (r).

Bruder!

O, daß ich dir jezt unsichtbar zur Seite stände, sehen es könnte, ob deine Wange roth wird für Schaam, ob deine Hand zittert, da ich dich mit einen Namen nenne, der alle Zärtlichkeit der Eltern gegen ihre Kinder, all' die unnennbaren Seeligkeiten in sich schließt, nach welchen Alle seufzen und doch nur so wenige erlangen. — Sollte dir dein Gedächtniß ungetreu worden seyn, daß du vergessen hättest des Tages, der uns heiliger war als selbst jene, da wir zuerst das Mahl des Heiligsten genossen, oder als zuerst das versammelte Volk seine Richter, seine Beschützer uns nannte (s), vergessen jenes ehrwürdigen Gelübdes, jenes Bundeseydes (t)? — daß du gegen deinen Carl

(r) Daß Cäcilie diesen Brief nicht absandte, wird jeder Leser leicht einsehen.

(s) Wenn sie zu Rittern geschlagen wurden.

(t) Carl von Kleeborn war auch in der Verbrüderung zum Einhorn, deren Hauptzwecke waren, Tugend und Rechtschaffenheit zu schützen und zu lohnen, und Laster zu bestre-

Carl — O, Leonhard, meine Hand zittert und mein Herz verbeut es mir, hinzuschreiben. — Meine Hand würde nicht zittern, mein Herz ruhig bleiben, wenn auch schon der Dolch der Barmherzigkeit (u) auf mich gezückt wäre. Aber dich, den ich mit der Innbrunst einer Mutter gegen ihren Erstgebohrnen liebte, dessen Glück mein Unglück vertilgen konnte, dessen Treue ich einen Vatermord anvertrauet, um den ich jenen Fluch, der über einen Teufel ausgesprochen wurde, ertragen, dem ich als Leibeigener gedient hätte, würd' es ihm Frommen gebracht haben — dich jezt falsch finden sollen gegen deinen Bruder? Nur das Verdammungsurtheil des ewigen Richters wäre, mit der Gewißheit davon, gleich schrecklich — — Davon — was hülf' es, daß ich das Verbrechen nennte, so man dir Schuld giebt — hät-

 test

strafen; im 14 Jahrhunderte war die Ritterschaft schon so ausgeartet, daß die Bessern sich genöthigt sahen, engere Verbindungen zu schliessen.

(u) Ein Dolch, welchen blos Ritter trugen, ungefähr wie unsere Soldaten das Bajonet an der Seite tragen. Wenn ein Ritter seinen Feind vom Pferde gestürzt hatte, so sprang er schnell von dem seinen, zog diesen Dolch und stieß ihn seinem Gegner durch die Fugen der Rüstung in den Leib, wenn er nicht: **Barmherzigkeit!** rief; daher der Dolch den Namen erhielt.

test du es begangen, du würdest nicht so weit lesen — dein Gewissen würde dich verfluchen, den Brief würdest du zerreißen, sobald du meine Hand erkannt hättest. — Ich verlange nichts weiter von dir als den geheiligten Namen: Bruder; von dir weiter nichts, als die Worte: Ich habe deinen Brief empfangen. — Dann lächelt mir wieder die Sonne, und jedes Lüftchen weht mir's sanft wieder zu: Dein Bruder liebt dich. — Bruder, deine Hand, ihr den Ritterhändedruck, deinem Munde den Bruderkuß.

Ewig Dein

Carl von Kleeborn.

Castel Baldino, am Sonntage, als am Tage des heil. Dionysius.

XI.

Dicker Wald.

(Vor der Hütte des Waldbruders).

Waldbruder, von einem **Bauerknaben** geführt.

Waldbr. Hier will ich mich niedersetzen im warmen Scheine der Sonne, es ward mir sowohl von jeher, wenn sie mich beschien. — Ihre Strahlen wurden oft mir Arzney; zwar diese meine Krankheit werden sie nicht heilen, doch lindern vielleicht. Wenn einst

einst mein Lebenslicht so verlöschte, wie ihre untergehenden Strahlen, wie glücklich würd' ich seyn. — Hast du mir frisches Quellwasser geholt, mein Sohn?

Knabe. Ja, Vater.

Waldbr. So gehe heim, deine Eltern mögten dich vermissen.

Knabe. Aber wenn ihr nun etwas bedürft, wer wird's euch reichen?

Waldbr. Was sollt' ich bedürfen? Ich fühl's, meine letzte Stunde ist nahe, und ein gewisses Gefühl sagt mir, ich werde dir wenig Mühe mehr machen. Gehe heim, ich zweifle, ob ich dich Morgen wieder sehen werde, meine Kräfte schwinden merklich. Viel bin ich dir schuldig, daß du mir in meiner letzten Schwachheit so treu gedienet hast, aber nur Dank und meinen Seegen kann ich dir geben, von dessen Erfüllung du aber auch gewiß seyn kannst, auch wenn ihn dir ein Lasterhafter ertheilt. Komm her, mein Sohn, knie nieder. (er legt seine Hand auf des Knaben Haupt) Sey rechtschaffen! Dies ist ein Seegen, der, wie ein Saamenkörnlein in fruchtbares Erdreich gesäet, tausendfältige Früchte bringt. — Gehe nun heim, wenn du Morgen wiederkommst, mich starr und kalt findest

ich dir auf alle deine Fragen nicht antworte, und meine Augen stier auf einen Fleck sehen, ohne sich zu bewegen, so wisse ich bin todt; lege dann meinen Leichnam ins Grab hinter meine Hütte, und bitte Gott, daß er meiner armen Seele gnädig sey. — Gehe heim.

Knabe. O, laß't mich bey euch bleiben, mein Vater weiß, daß ich euch diene. Er fragte mich gestern, wo ich so oft und so lange bliebe? Da sagt' ich ihm, daß ich einen Klausner angetroffen, der alt, schwach und krank sey, und daß ich dem Wasser hole, und ihn unterstütze, wenn er sich in die Sonne vor seine Hütte setzen wolle. Und da sagte mein Vater: Bleib bey dem Manne, so lang' er deiner bedarf und pflege sein; Gott wird dir dafür wieder einen Buben zuschicken, der dir dient, wenn du alt und hinfällig wirst.

Waldbr. Gott seegne deinen Vater für seine Güte. Er hat wohl recht, Wohlthun ist der beste Gottesdienst. — Noch eine Bitte hab' ich an dich. Wenn ich nun todt bin, so geh' in meine Hütte und nimm den Siegelring, der über meinem Moosbette, in der Vertiefung der Höhle, liegt, bring' ihn an den Ritter Conrad von Wolfsstain und sag' ihm: Der

Wald-

Waldbruder, der diesen Ring vor 25 Jahren von seiner Mutter Walpurgis erhalten habe, der sey todt. — Willst du's besorgen?

Knabe. Ja, Vater. Aber warum müßt ihr denn sterben?

Waldbr. Weil ich ein großer Sünder bin. — Horch! Hörtest du nicht ein Geräusch?

Knabe. Ja, Vater, es sind Pferde.

Waldbr. Führ' mich in meine Hütte, mein Anblick ist nicht so, daß er einen Reisenden oder Verirrten erfreuen könnte. (gehn in die Hütte).

Eine Stimme im Walde. Linker Hand, bey den drey hohen Tannen seh' ich eine Hütte.

Eine andere Stimme. Noch weit entfernt?

Erste Stimme. Ohngefähr eines Armbrustschußes weit.

Zweite Stimme. Gottlob! Mein Roß ist weiß vom Schweiß, kaum kann es weiter.

Conrad von Wolfsstain und ein Knecht sprengen durchs Gebüsch. Wolfsstain nur im Panzer, Helmdecke auf dem Haupte (v).

(v) Chaperon, Helmdecke, war eine Kappe von Schienen, welche den ganzen Helm umschloß, wenn der Rit-

Conr. Gut, daß wir endlich einmahl eine Stunde ruhen können, das ging so schnell, daß mir das Athmen schwer ward.

Knecht. Noch weiß ich nicht, wie ich auf's Roß gekommen bin. Wie ihr rief't: Die Abgesandten des heimlichen Gerichts sind da; so war ich schon im Stalle und hatte mein Roß unter mir.

Conr. (springt vom Gaul) Besorg die Pferde, Leuthold. — He! He! (schlägt an die Hütte).

Knabe kommt heraus.

Conr. Bube, wer wohnt hier?

Knabe. Ein alter Waldbruder. Er läßt euch bitten hineinzugehen, um euch etwas zu erholen.

Conr. Würd' es auch ohne sein Bitten gethan haben. (geht in die Hütte).

Knecht. Bube, kannst du mir nicht eine Quelle zeigen, die Zunge klebt mir am Gaumen.

Knabe. Folgt mir nur.

In-

Ritter focht und durch die Bänderbüschel (Lambrequins) welche um den Helmschmuck gewunden wurden, an den Helm befestiget war. Wollte der Ritter Luft schöpfen, so nahm er den Helm ab, und setzte blos die Helmdecke auf.

(In der Hütte.)

Waldbr. Seyd willkommen, Ritter, in dieser Klause, mögte sie euch der ruhige Zufluchtsort seyn, die sie für mich war.

Conr. Meines Bleibens wird hier nicht lange seyn, wenn sich die Gäule etwas ausgeruhet haben, muß ich weiter.

Waldbr. Ihr seyd auf der Flucht?

Conr. Zum Lustreiten wird man die Gäule nicht so angreifen, daß sie mit Schaum bedeckt sind.

Waldbr. Freylich nicht. Ritter, gewährt mir einige Augenblicke Zeit, ich hoff' am Ziele meiner Pilgerschaft zu seyn, und war mit der Zusammenrechnung meiner Sünden beschäftigt.

Conr. Ein thörichtes Geschäfte; klüger ist's, nicht früher seine Schulden aufzurechnen, als bis man sie bezahlen muß.

Waldbr. Um dann vielleicht in die Hände eines unbarmherzigen Gläubigers zu fallen! Schon hab' ich mich beynahe zwanzig Jahr bereitet, meine Schulden zu bezahlen, aber Eine Rechnung vermag ich nicht auszutilgen. Es ist zu viel Blut darauf, als daß ich sie durch eine zwanzigjährige Einsamkeit abzutragen

vermögte. — Wolfsstain! Wolfsstain! Du bist der Stein des Anstoßes.

Conr. Ich? — Wie das? — — Seyd ihr wahnsinnig?

Waldbr. Ihr Ritter? — Ihr seyd —?

Conr. Was ich nie geläugnet habe, Conrad von Wolfsstain.

Waldbr. Oh! Oh! (sinkt in Ohnmacht).

Conr. Macht dich das ohnmächtig? — He, Alter! (sucht ihn zu ermuntern).

Waldb. (der sich erhohlt) Sprach't ihr das, Ritter — oder bezauberte ein Unhold mein Gehör, wie er so oft mein Gesicht bezauberte. — Ihr seyd Conrad von Wolfsstain?

Conr. Ich bin's!

Waldb. Bist es? Ha! Hölle frohlocke über deinen Sieg! — Wisse, ich bin dein Vater.

Conr. Mein Vater? Der Bruder Bartholomäus?

Waldbr. Sagt dir dein Herz nichts?

Conr. Es flucht dir, weil du mich im Taumel der Wollust in die Welt warf'st, daß ich zum Spotte der Menschen wurde.

Waldbr. Ja, du bist mein Sohn, ich erkenne dich an diesem Fluche! Schrecklich! Der Sohn flucht seinem Vater! — O, ich darf dich nicht seegnen, in meinem Munde würde Seegen über dich zum Fluch werden.

Conr. Dreyfach fall' er auf dein schandvolles Haupt! Deine Unzucht hat mich um Weib und Ehre gebracht, wird mich noch ums Leben bringen. Wär ich Caspers ächter Sohn, flösse nicht dein mit Sünden angesteckes Blut in meinen Adern, ich würde nicht der Lasterhafte seyn, der ich bin. Alle meine Sünden kommen über dich, der du den Keim dazu in meine Seele legtest.

Waldbr. Ueber mich? — — O, mein Herz bricht schon unter der felsenschweren Last. — Sohn, Sohn, hab' ich dich nicht gewarnet im Garten an deiner Burg, abzustehen von deinem ruchlosen Leben? Ich schlich mich in eine dunkle Grotte — hörte dich klagen über deine Vergehungen, und doch Plane zu neuen machen, da suchte ich dich zu schrecken, nannte mich einen Geist, bat dich, drohete dir. — Alles umsonst! Von neuem hast du dich in den Schlamm des Lasters gewälzet. — Wehe dir? — Wehe mir! — Du bist der Bothe, den die Hölle gesandt

hat

hat, mich in ihr Reich zu holen. Du gehst noch mit einer scheußlichen That schwanger (wahnsinnig). Fluch dir dafür! Mein sterbender Mund spricht den Fluch aus, und das Reich der Finsterniß wird ihn erfüllen. — Unstät und flüchtig sollst du seyn auf Erden, das Wasser soll deinen Durst nicht löschen, das Feuer dir keine Wärme geben, alle Elemente deine Widersacher seyn. Jeder Mensch, dem du dich anvertrauest, soll dich verrathen, jedes Weib, das dich anlächelt, heimlich Gift für dich kochen. Keine Nacht gebe dir Schlaf, wenn alles um dich her schläft, müsse dich dein böses Gewissen wachend erhalten. — Alle Blitze des Himmels müssen dein Haar versengen, keiner dich tödten. Dein ganzes Leben sey Eine Todesstunde. Erhört mich ihr Geister des Abgrundes —

Conr. Halt! Ich will dir das Amen ersparen. (stößt ihm sein Schwert in die Brust).

Waldbr. Oh! Oh! — Wolffsstain! du hast deine letzte Schandthat begangen! — Was ruft dir jetzt dein Herz zu? —

Conr. Vatermörder! (fällt zur Erde und verhüllt sich.)

Waldbr. Conrad! Conrad!

Conr. Wer ruft?

Waldbr. Conrad, ich vergebe dir. — Mein Sohn, meine Geissel, richte dich auf — ich will dich noch einmal küssen, die Ruthe küssen, welche mich schlug —

Conr. Vater, bitte deine Teufel, daß sie mir Muth geben, mich zu morden.

Waldbr. Lebe! — Deine letzte Stunde ist nahe! — O, mein Sohn, einen Kuß! — — Der Himmel ist mir verschlossen, die Hölle öfnet sich mir — (wild). Einen Kuß, Teufel!

Conr. (springt auf). Du hast mich bey meinem rechten Namen gerufen. (küßt ihn). Fluch uns beyden!

Waldbr. Jezt wird er erfüllt! (stirbt).

Conr. Todt? — Kein Leben mehr in dir? — Horch! Horch! Dein Blut ruft mich zum Rabensteine! Bald Vater, bald folgt dir dein Sohn!

XII.

Ritter Lüder von Lindow an Ritter Ehrhard von Mannsbach

Gott zum Gruß, und einen gefüllten Humpen zum Trost!

Zerschlage deinen Helm und schöpfe für die Esel der Mönche von St. Gervasius Wasser darinn, zerbrich dein Schwert und schneide Häckerling damit, schwatz jeder Dirne vor, daß du aus Liebe zu ihr zum Narrn werden müßtest, lege dein leinen Wamms ab und gehe alle Tage umher in damastinen Rock, mit weiten Ermeln, vielen Kneuffen (w), um die Brust gerunzert (x) und gefrenzert (y), und vorne aufgeschnitten bis an den Gürtel (z); — sieh dich um nach einem Mönch, der dich mahlt in dieser Tracht, wie du den Dirnen die Schleppe nachträgst, mit der Unterschrift: Allhier ist zu sehen **Mannsbach der Jungfernknecht**; denn das

(w) Knöpfen.

(x) in Falten gelegt.

(y) mit Franzen besetzt.

(z) Eine Modetracht, wie sie die Deutschen ungefähr um diese Zeit trugen.

S. Limburgische Chronik in Hontheims Trierschen Geschichte. Th. II, Seite 1079, a.

das ist eingetroffen, weswegen du versprachst dies alles zu thun, das heißt, eine Dirne hat sich in mich verliebt. — Dies mußt' ich dir vorher sagen, denn es drückte und preßte mich so, daß ich schier daran erstickt wäre. Jezt das, wonach ich billig hätte fragen sollen: Wie geht's denn sonst? — Schmeckt dir der Niersteiner noch? Meldet sich das Zipperlein noch nicht? — Schau'est du schon fleißig nach, ob nicht bald ein greises Haar dir sagt, daß es Zeit sey, dich in eine Klause zu verstecken, und die Jugendsünden abzusitzen? — Ich weiß gewiß, daß jezt alle deine Hausflüche auf deiner Zunge sich drängen werden, weil ich dich so lange in der Ungewißheit lasse, wie es denn eigentlich zugegangen sey, daß der kleine Schwarzkünstler die Dirne eben in mich verliebt gemacht habe. Darüber werd' ich dir aber wenig Auskunft geben, denn bey der wahren Minne soll man ja den Grund selten angeben können, warum man sich eben in diesen Mann und nicht in einen andern vergafft. — Daß meine grämlichen, von der Sonne schwarz gebrannten Züge, meine rauhe Stimme, meine Art mich mit jedermann zu unterhalten, als ob ich mit meinem Grauschimmel spräche, nicht geschickt sind mir eine solche Liebe bey einem Weibe zu verschaffen, ist

bekannt und ausgemacht; aber nun müssen wirs aufspühren, durch welche Liebenswürdigkeiten mein Leichnam sich sonst auszeichnet. Sicher haben wir Recht gehabt, als wir festsetzten, Weiber gingen bey Liebschaften von einem ganz besondern Punkte aus und zielten auch nach einem besondern Punkt. — Mag's doch! In Elsbeths Augen muß ich reicher an Liebenswürdigkeiten seyn, als dein Harnisch an Rostflecken, da sie um meinentwillen einen Buhlen hint'ansetzt, der, um sich an ihren Liebeskarrn zeitlebens schmieden zu lassen, gen Italien zog und einen Abt befehdete. Ein gar sauberes Stück! Mögte wissen, wie Meister Frauenlob es würd' angefangen haben, diese Dirne zu loben, welche dem Manne untreu werden könnte, der für sie in den Tod geht, und sich an einen Kerl zu hängen, aus dem nie ein Frauenlob geworden wär', und hätt' er nur bloß mit canonisirten Frauen und Dirnen Umgang gehabt. —

Daß das tugendbegabte Fräulein, Elsbeth von Erlbach schon seit einiger Zeit mich immer aufsuchte, immer ihre Augensterne schneller kreisen ließ, wenn sie mich sah, bey jeder Gelegenheit mir ein Lob ins Gesicht warf, dies hatt' ich schon lange bemerkt, verfiel aber nie darauf, daß es etwas anders seyn könnte, als

Weiberlaune, bis ich denn vor einigen Tagen zur Erkenntniß kam. Ich ritt gen Waldburg, (wo sie sich aufhält) und steige die Stiege zu ihrem Gemache hinauf, fand aber Niemand drinn. Um mich nun nicht zu langeweilen, schau' ich die alten Ritterbilder durch und sehe mitten drunter meine Fratze. Hätt ich Ehrhard von Mannsbach in der Mönchskutte erblickt, es würde mich nicht so überrascht haben, als daß ich mich hier so zur Schau ausgestellt fand. Ich beängelte mich noch, und hatte nach und nach an meinen Narben Gefallen gefunden, als die Dame ins Gemach trat, erschrack, laut aufschrie, und mit ihrem Schürztuche mein gemahltes Selbst bedecken wollte. Da sagt' ich denn: Wozu denn das, Fräulein? Nun meinte sie, was ich davon denken mögte, daß mein Bild in ihrem Gemache hänge? — Warum nicht alles gute? fragte ich, und nun wurden noch einige Fragen und Antworten zwischen uns gewechselt, die mir ganz unbedeutend schienen, aber eh' ich mich dessen versah, hatte sie den Satz daraus gezogen: ich sey in sie verliebt; einen Satz, von dem ich eben so wenig wußte, als daß ich damals einen Kirchenraub begangen habe, da ich bey eines Pfaffen Köchinn schlief. — Ich stand, wußte nicht ob ich fragen oder

worten sollte, als sie mich schon wieder in einen Irrgarten von Fragen, Antworten und Liebesblicken gezogen hatte, woraus sie mich endlich befrey'te indem sie mir sagte: Sie sey in mich verliebt. War ich vorher dumm gewesen, so war ich's jezt zehnfach. Hätte sie mir das so gerade zu gesagt, ohngefähr so, wie wir unsern Knechten etwas sagen, so würd' ich so geantwortet haben, aber das kam alles mit solcher Feinheit, und — Soll mich der Donner erschlagen! — mit einer so lieblichen, weiblichen Verschämtheit heraus, daß ich eben so wenig drauf, als auf die Frage zu antworten wußte: Wie alle zehn Gebote lauteten und aufeinander folgten. — In der Hitze des Strausses hatt' ich auch einen Kuß weg, der wie vom Himmel kam — und fort war sie. — Ich stieg hinterdrein, wie im Rausche, setzte mich auf meinen Grauschimmel und ritt gen Wildungen. — Morgen sollst du den Verlauf hören, jezt ruft mich der Becher. Ich bringe ihn dir in Gedanken, Mannsbach.

Am Freytage, als am St.
Calixtus Tage.

Guten Morgen, Bruder — zweifle nicht daß dich die Mitternacht, wie mich, bey den Bechern überrascht hat. Will nun weiter erzählen. — Tag's

drauf

drauf, als man meiner Freyheit so hinterlistig nachgestellt hatte, kam Fräulein Elsbeth auf ihrem Zelter gen Wildungen getrabt, und begann von neuem mit mir ein verliebtes Gesprächsel. Des vorigen Tages hat ich nicht so recht antworten können, weil ich doch etwas verdutzt war. Diesmahl ging's besser. Ich fing gleich damit an, sie zu bedauern, daß ihr Ralow so früh hätte ins Gras beißen müssen, da sah sie mich denn groß an, und machte ein Gesicht, wie es der Bruder Martin muß gemacht haben, als du ihn einmahl im Beichtstuhle bey der Flasche eingeschlafen fandest — wollt' immer vom Pfade abspringen, aber ich hielt ihr die Lanze vor, daß sie Stand halten mußte, und zuletzt sich ergab, Ralow lebe noch und sey ohnzweifel frisch und wohlbehalten. Nun ging ich los, schärfte ihr Gewissen so ernstlich, wie der Abt den Bruder Kellner nur aushunzen kann, wenn er ihn statt des besten Weins den schlecht'sten auftischt — bis sie zuletzt griesgramte und zum Abzug blies. — Ich glaubte gesiegt zu haben, freuete mich nicht wenig, daß ich ein Weib zur Vernunft gebracht hätte, was wir ja sonst immer für unmöglich hielten — aber ich hatte weit beym Ziele vorbey geschossen. Denn wie ich vorigen Sonntag lustritt und am Riesen-

bühel mich links herum schlug, siehe, da schossen vier gewappnete Knechte aus dem Dickigt und nestelten sich hart an mich. Auf meine Frage: Wer sie zum Geleite begehrt? antworteten sie: Sie hätten Befehl mich nach der Burg Erlbach zu geleiten. „Dahin geht mein Weg nicht, sagt' ich." — „Das vermuthete ich, rief eine Stimme aus dem Dickigt, und gleich darauf erschien Fräulein Elsbeth." Indem ich dem Vorfall so nachdachte, sah ich Bernhard vom Salzthal aus dem Eichengrunde hervortraben. „Nun — rief ich — soll sich das Blättchen wenden, jezt wird sich's zeigen, wer dem andern den Weg vorschreiben soll; Ritter Bernhard leih't mir auf einige Augenblicke euren Arm." Der galoppirte gleich auf mich zu, eins, zwey, drey, da war sein Flamberg blanck; nun hieben wir auf die Knechte ein, und nach geringem Widerstand flohen sie. — „Fräulein — sagte ich — ihr hattet vor mich zu entführen, jezt werd' ich mir die Freyheit nehmen euch zu entführen. Ich bin sonst kein Kostverächter, aber ein Weib, das dem Manne untreu werden konnte, der alles für sie that, verdient nicht von einem Biedermanne mit Liebesblicken angesehen zu werden." Sie heulte, voller Wuth, daß ihr Streich mißlungen war, bath,

drohete — nichts halff, wir faßten ihren Zelter am Zügel und so nach Bernhards Burg. Dort soll sie so lange im engen Kämmerlein sitzen, bis Ralow zurückkehrt, dem will ich sie überliefern. Zwar bin ich gewiß, daß ihm die Liebe blenden und er Elsbeths Anschlag als eine Kurzweil' ansehen wird, aber mags doch. Was kümmert uns das? —

Dies wär' also die Geschichte, wie ich von einer Dirne sollt' entführet werden. Jezt wird dir, Zweifler, doch wohl nichts mehr unmöglich scheinen, da das eingetroffen ist, was du zum höchsten Grad der Unmöglichkeit machtest. Leb wohl, lieber Mannsbach — mein Gaumen ist mir ganz trocken bey'm Schreiben worden, ich muß ihn anfrischen, Leb vergnügt und trinke dir oft auf mein Wohl einen Freudenrausch. So lang' ich noch trinken kann, das heißt so lang' ich lebe

Unveränderlich Dein
Lüder von Lindow.

Burg Wildungen, Sonnabend,
am St. Fortunatus Tage.

XIII.

Pater Wolffbrand, an Fräulein Helene von Mayenthal.

Gott zum Gruß, edles Fräulein!

S' ist überall Freude, Lachen, Singen und Springen in unserer Burg, wohin man blickt, lächelt ein vergnügtes Augenpaar, wohin man hört, schallen Reihengesänge, klingen Becher aneinander und jauchzen Zecher — denn es sind zwo Hochzeiten vor; — und bey der übergroßen Freude mögten wir euch, liebes Fräulein Lehnchen, auch gerne sehen. Der alte Herr und wir alle fürs erste, weil wir euch lieben, und nachher ich, weil ich euch gern einmal wieder singen hören mögte, und Fräulein Agnes und Fräulein Christel, daß ihr von ihnen lernen soll't, euch wohl zu benehmen als Braut, und die beyden Bräutigamms, als Wildungen und Minnebold, damit — — doch, das will ich euch sagen wenn ihr komm't. Hab' dieser Tage so viele Einladungsbriefe geschrieben, daß ich sie kaum zählen kann, und deswegen ist denn dieser, an euch, hier aus. — Lebt wohl, liebes Fräulein Lehnchen, und kommt schnell herüber, ihr sollt singend em-

pfangen werden von dem ganzen Hofgesindel und von mir,

Eurem alten Lehrmeister
Pater Wolffbrand.

Nachschrift. Es sind an die funfzig Meistersänger (a) allhier, von welchen Jeder beynahe hundert Mährlein weiß, und hat der alte Graf mir versprochen, daß die Hochzeit nicht eher zu Ende gehen sollte, als bis alle Mährlein abgesungen wären. Da kann sie stattlich lang währen.

Burg Wertheim, am Tage
St. Lucä des Evangelisten.

(a) Die Meistersänger, welche eine ordentliche Innung unter sich hatten, deren hohe Schule nachher zu Mainz war, wo ihre Freiheiten und Ordnungen verwahrt wurden, und deren Hauptsitze zu Nürnberg, Strasburg, Ulm und Augsburg waren, wurden zu großen Feierlichkeiten und bey fürstlichen Vermählungen gesucht und verschrieben. Wenn sie dazu reiseten, und durch unsere Stadt (Augsburg) kamen, wurde ihnen ein Zehrpfennig gereicht, daher findet man öfters in den angeführten Rechnungen: 1327. Duobus histrionibus missis civibus de nuptiis ducis Kärinthiae V w. Haller. Und 1329. Joculatoribus dom. Imperatoris nuptiis ducis Rudolphi VI. w. Haller und

XIV.

Wertheim.

(Garten an der Burg des Grafen).

Graf Otto von Wertheim — Zu ihm kommt **Leodegar, Abt zu St. Veit.** Im Hintergrunde des Gartens lustwandeln einige **Larven.**

Leodegar. Wie treffen wir uns hier, gnädiger Herr? — Am Hochzeitstage eurer Kinder verlaßt ihr das frohe Getümmel und sucht die Einsamkeit. — Was mich antreibt die Einsamkeit zu suchen, das drückt euch nicht. — Drey Gelübde, gnädiger Herr, denen ich mich unterzog, finden in den Freuden der Welt zu viele Ueberredung sie zu brechen, und auch Versuchungen muß man fliehen. — Aber ihr, gnädiger Herr Graf? — Haben euch vielleicht die Larven verjagt?

Otto. Nicht das, hochwürdiger Vater, ob ich gleich ungerne solchen Mummereyen beywohnen mag. Gewohnt, jeden Menschen für den zu halten, für den er

und 1330. Uni Joculatori quem dux Kärinthiae misit civibus de quibusdam nuptiis M. Haller.

S. Paul von Stetten des Jüngern, Kunst- Gewerk- und Handwerksgeschichte von Augsburg.

er sich ausgiebt, lauf' ich hier so oft Gefahr betrogen oder verlacht zu werden.

Leodegar. Mißhagte euch denn das Schimpfspiel der Meistersänger? Ich denke, die Geschichte vom verlohrnen Sohne führten sie recht gut aus.

Otto. Nur zu gut. Jezt, hochwürdiger Vater habt ihr den Ort getroffen, wo ich verwundet bin. — Wär' ich doch einst so glücklich wie der Vater im Schimpfspiele! Könnt' auch ich einst so am Halse meines Sohnes Freudenthränen weinen! Und wenn auch Fetzen seinen abgezehrten Körper nothdürftig bedeckten, wenn auch Krankheit sein Gesicht verstellt hätte — die äusserste Noth aus allen Zügen wie ein Herold spräche — und er sich alles Unglück selber zugezogen hätte — jede seiner Stirnfalten zu glätten, mich ein Jahr meines Lebens, jede seiner Runzeln in ein Lächeln zu verwandeln, mich tausend schlaflose Nächte kostete — — doch würd' ich, wie dieser Vater, laut aufschreyen für Freuden zum Himmel, würd' ein Banket anstellen und alle Elenden und Kranken dieser Gegend köstlich bewirthen, — Und, hochwürdiger Vater, denkt auch nun, was der Vater, der seinen einzigen Sohn verlohr, den ein Fieberfrost durchschaudert, wenn man ihn daran erinnert, denkt euch nun was der

der Vater empfinden muß, wenn man seine Geschichte auf dem Schauplatze vorstell't, ihm ein Glück vorspiegelt, das er doch nie erleben wird.

Leodegar. Nie? — Nicht das, gnädiger Herr — Hoffnung weicht nur auf dem Sterbebette von uns.

Otto. Die Hoffnung, meinen Ernst zu umarmen, verließ mich schon so lange, daß ich mich ihrer Züge nicht mehr zu erinnern weiß. Schaft mir doch der heutige Tag eine neue Hoffnung — das männliche Alter meines Ernst erblick ich jetzt in meinem Leonhard, seine Jugend — einst in meinen Enkeln — Und doch! — O, hochwürdiger Vater, wär' ich wohl ungnügsam, beleidigte ich Gott wohl, wenn ich ihn um die Wiedergabe meines Ernst bäthe? — Er gab ihm mir zum Geschenk — ließ mich Freude die Fülle an ihm erleben, fromm und gut war er wie Abel, tapfer wie Simson, und ich sollte nicht den Umsturz, des Baum's beweinen, der mich einst mit seinen Zweigen und Aesten wider Sturm und Ungewitter schirmen sollte? — O Sohn! Sohn!

Ein Verlarvter tritt hervor: Mein Vater!

Otto. Welche Stimme? — Hochwürdiger Vater, woher die Stimme?

Leodegar. Jene Larve dort —

Otto.

Otto. Hier her, Fremdling! — Wer bist du?

Der Verlarvte. Ein junger Meistersänger, gnädiger Herr, der Morgen im Schimpfspiele die Person des verlohrnen Sohn's vorstellen wird. In Gedanken vertieft, lustwandelte ich hier, meine Rolle überdenkend — da hörte ich die Worte: Sohn! Sohn! — und unwillkührlich antwortete ich, mein Vater!

Otto. Hast du die Person schon vorher vorgestellt?

Der Verlarvte. Ja, gnädiger Herr.

Otto. Was empfandst du dabey?

Der Verlarvte. Vorschmack von Höllenqualen und Himmelsseeligkeiten zugleich. Ich bin wirklich ein verlohrner Sohn — schon drey Jahre bin ich von meinem Vater getrennt.

Otto. Du armer Mann! — Und doch bin ich elend wie du, so lange seufze ich nach meinem Sohn! — Wer bist du denn?

Der Verlarvte. Ich trug nicht von Jugend auf diese Kleidung, meine Stimme sang nicht von jeher Mährlein zur Harfe ab, meine Hand rührte nicht immer Harfensayten. — Diese Glieder umgab einst eine Rüstung, meine Stimme rief ehemals das Feldgeschrey so laut, daß es durch den Klang der Trommeten

ten hallte und meine Mannen zur Tapferkeit entflammte — diese Rechte ist noch hart vom Ritterschwerte, das sie ehemals führte —

Otto. O, wer bist du, Fremdling? — Laß mich dein Gesicht sehen!

Der Verlarvte. Vergebt mir, gnädiger Herr, nur dann erst, wenn ich meines Vaters Knie umfasse, nehm' ich die Larve ab.

Otto. Also lebt dein Vater noch?

Der Verlarvte (freudig) Er lebt!

Otto. Da bist du glücklich? — Aber ich! — Erzähle mir deine Leiden, du sprichst so gut, jedes deiner Worte trift mein Herz. — Wer bist du?

Der Verlarvte. Eines Ritters Sohn, Ritter selbst, der da gutes würkte, wo er konnte, da böses verhinderte, wo er's vermogte — der einem Mönche die Engellarve abriß, und den Pferdefuß aufdeckte. Drob haßte mich der Mönch — ließ mich in sein Kloster locken — unter dem Scheine, als wollt' er meine Waffen weihen und einseegnen, mußte mich Einer seiner Gehülffen beschwatzen sie abzulegen — ich that's — und seine Helfershelfer, Teufel, welche armen Mönchen die Kutten gestohlen hatten, ergriffen, fesselten mich —

Otto.

Otto. Armer Mann! Wie wird dein Vater die Eindrücke der Fesseln an deinen Händen einst küssen.

Der Verlarvte. In ein Geisselgewölbe des Klosters warfen sie mich, wohin nie ein Sonnenstrahl drang, nie der Schall des Donners ertönte.

Otto. Hochwürdiger Vater, konnten eure Brüder so handeln?

Leodeg. Sie handeln leider oft so, gnädiger Herr.

Der Verlarvte. Lange lag ich da — nichts unterbrach meine grauenvolle Einsamkeit, als der Fußtritt des Layenbruders, der mir Speise brachte. — Endlich kam der Mönch, mein Todtfeind, begleitet von zween Rittern und einer großen Anzahl Mönche, die, wie Spiegel, alle meines Hassers Gesichtszüge zurück warfen. Er kündigte mir an, ich sey excommunicirt, ausgeschlossen von der Theilnahme an Christi Versöhnung, weil ich seinen Diener beleidigt hätte. — Wie einen Aussätzigen würde mich jeder fliehen, Kinder sogar mich hassen, die noch nicht wüßten was rechts und links sey — kein Dach würde mir Schutz geben vor Regen und Wind, keine Speise würd' ich finden um meinen Hunger zu stillen, kein Bette für meine ermüdeten Glieder, keinen Arzt für

blutende Wunden — und den Himmel würde sich der verdienen, der mich mordete. Doch wollte er mich befreyen, lossprechen von diesem Fluche, den die Kirche über mich ausgesprochen, wenn ich auf einen Nagel vom Creutze unsers Heilandes schwören wollte, nach meines Vaters Tode, die Hälfte meiner Güter dem Klostervogte zur Verwaltung zu übergeben, und die andere Hälfte mit der ersten, in meinem letzten Willen, dem Kloster zu schenken. — „Meine Güter, antwortete ich — gehören meinem Vater, nach seinem Tode meiner Nachkommenschaft, ich darf sie nicht bestehlen."

Otto. Wackerer Ritter! — Wie entkamst du aus der Drachenhöhle?

Der Verlarvte. Der Mönch verließ mich wüthend mit seinem Gefolge — und die Nacht des Schreckens umgab mich wieder wie vorher. — Lange darauf wurden die Pforten des Geisselgewölbes mit Ungestüm' aufgerissen; ein Ritter trat ein und mit ihm ein Mönch, aus dessen Auge Sanftmuth und Güte lächelte, dessen sanfte Hand den kalten Schweiß von meiner Stirne trocknete, meine Fesseln lösete, dessen Mund mir Seegen verkündete. — Ihr, hochwürdiger Herr, ihr gleichet diesem guten Mönche, der mich

auf

auf immer mit euren Brüdern aussöhnte, laßt mich ihm danken, wenn ich in Demuth eure Hand küsse —

Leodeg. Nicht so, mein Sohn, steht auf; er that nichts was Dank verdient.

Otto. (ganz betäubt.) Ritter! — Ritter! Wohin denkt ihr jezt? —

Der Verlarvte. Meinen Vater will ich aufsuchen, und — und — Engel singen jezt Freudenlieder! — ich hab' ihn gefunden. (kniet nieder und umfaßt Otto's Knie.)

Otto. (außer sich.) Was? Du bist? —

Der Verlarvte Dein Sohn! Ernst von Werthheim. (reißt die Larve ab.)

Otto. Ja! Ja! Herz sey stark! Mein Sohn! Mein Ernst! — Gefunden! Gefunden! (Heiße Umarmung.)

Leodeg. (zum Himmel blickend.) Womit wäre der Anblick nicht wohlfeil erkauft! — — Ritter Rustringer.

Eine Larve tritt hervor.

Ritter Rustringer. Hochwürdiger Vater, ich habe alles gehört, sah' jezt das, was meine Augen nie sa-

 hen,

hen, fühle zum erstenmale die Freude, ein gutes Werk gethan zu haben.

Otto. Mein Sohn! Mein Ernst! — Wer hat dich befreiet?

Ernst von Werthheim. Ritter Rustringer und dieser Geliebte Gottes, Leodegar.

Otto. Rustringer?

Rustringer. Ja, gnädiger Herr; der Rustringer, der ehemals nur Freude fühlte Böses zu thun, der des schändlichen Gottschalks Vertrauter im Laster war, der versuchte die erste gute That, und sie gelang ihm. — Wie Gottschalk nach Italien flüchtete, befahl er mir, euren Sohn, den er gefangen hielt, zu morden.

Otto. Meinen Ernst zu morden!

Rustringer. Ich aber entdeckte dem Abte Leodegar den Aufenthalt eures Sohn's und wir befreieten ihn, ließen das Schimpfspiel vom verlohrnen Sohne hier aufführen, um euch nicht zu sehr zu überraschen — und sind jezt glücklich durch euer Glück.

Otto. Wackerer Mann! — Die That tilgt tausend Sünden aus — O Rustringer! Leodegar! Mein Sohn! (umarmt sie alle) — Aber Gottschalk! Doch jezt kann ich keinem Menschen fluchen! — Mein

Sohn

Sohn! — — Rüstringer! Leodegar! — Verlangt keinen Dank von mir — euch dankt's Gott u.. was hülf' euch da Menschendank! —

XV.

Castel Baldino.

Cäcilie, Gottschalk, Ritter Carl von Kleeborn am Fenster.

Abt.

Es rücken immer mehrere Haufen heran; dort unten bey'm Weiher kommt eine ganze Schaar Spieße hervor; ihr Fähnlein ist hellblau und gelb.

Carl. Das ist Wildungens Haufen.

Cäc. Er bringt euch die Antwort auf euren Brief.

Carl. Der Verräther! — Nun, er hat den Bund gebrochen, den man nie brechen kann, ohne vorher aufzuhören ein Biedermann zu seyn, und auch mich sagt er dadurch los von meiner Pflicht. — So sey's dann! Von nun an verwandelt sich meine vorige Liebe in den tödlichsten Haß, und gelobt sey's in eure Hand, Abt, ich will mein Haupt nicht eher sanft legen, bis ich ihn der Rechtschaffenheit und der beleidigten Liebe zum Opfer geschlachtet habe.

Abt. Der Himmel sprech' Amen zu eurem Gelübde. — Aber schaut einmal dorthin, der Haufe Knechte ist schon seit einigen Stunden beschäftigt gewesen, keine eiserne Säule auf den erhöheten Rasen, zu legen. Was mag das seyn?

Carl. Trügt mich mein Auge nicht, so ist's eine Donnerbüchse.

Ein Schuß draußen.

Abt. Heil'ger St. Veit! Es ist so! Cäcilie, denkt an die Uebergabe!

Cäc. In einigen Stunden sollt ihr erfahren wie oft ich daran gedacht habe.

Ein Knecht. (stürzt herein.) Hochwürdiger Herr, die Feinde haben mit der Donnerbüchsen ein Loch in die Mauer geschossen, wodurch ein Mann kriechen kann.

Abt Heil'ger Gott! — Wälzt Steine vor! Wart' will selbst nachsehen. (geht.)

Carl. Eingesperrt also!

Cäc. Wie die Katze in der Vorrathskammer, als sie an dem Speck nicht genug hatte, den ihr der Herr gab.

Carl. (mit immer steigender Leidenschaft.) Eingesperrt!

Cäc. Wie ein Iltis auf dem Taubenschlage.

Carl. Eingesperrt!!

Cäc. Halt, Karl, du machst mich auf immer arm an Gleichnissen, wenn du so fortfährst.

Carl. Von meinem Todfeinde, der alles anwenden wird mich zu fahen, der neuerfundene Mordgewehre gebraucht, um meines Todes desto sicherer zu seyn!

Cäc. Eine schlimme Lage, besonders durch die Ueberzeugung, daß ihr, dessen Sache das Recht begleitet, nothwendig dem Schurken unterliegen müßt.

Carl. Das ist der Weltlauf. — Cäcilie, ich wüßte nichts, was ich nicht unternehmen würde, um aus dieser verfluchten Schlinge zu entkommen. Alles würd' ich versuchen.

Cäc. Dies Alles würde sich leicht mit Einem Worte ausdrücken lassen; denn ich möchte wissen, welches Mittel, außer der Flucht hier brauchbar wäre.

Carl. Was? ich sollte fliehen? — Nimmer! — Ein Brandmahl auf meiner Stirne würde mich nicht lauter einen Nichtswürdigen nennen, als diese Flucht.

Cäc. Wer weiß, ob deine Feinde diese schöne freie Stirne nicht brandmarken, wenn sie dich des Eydbruchs gegen Ralow beschuldigen.

Carl. Des Eydbruchs? Cäcilie, das sagst du mir?

Cäc. Besser, wenn ich es dir sage, ich, die ich überzeugt bin, daß du keinen Eid gebrochen hast, als wenn es dir Ralow oder Wildungen sagt.

Carl. Wildungen? — Nein Cäcilie, die Freundschaft meines Wildungen hat keine Vorwürfe für mich.

Cäc. Ein kräftiger Beweis davon ist, daß sie nicht einmal Worte, nicht einmal die Zeit hatte, dir Eine Zeile zu schreiben. Aber, wir wollen das vergessen! Gesetzt, das Schloß wird erobert (wie es sicher wird) der Abt ermordet, wir gefangen; ich werde den Knechten überlassen, ihre unsaubern Begierden zu stillen —

Carl. Cäcilie, wenn ich das zugebe, dann mag Ralow meine Stirne brandmarken lassen.

Cäc. Wenn Worte Ketten brechen könnten! — Bedenkt ihr denn nicht, daß ihr dann unter euren Todtfeinden seyd, daß man mich, als eure Freundin noch schlimmer behandeln wird? — Vorwürfe werden wie Hagel über euch herfallen, Ritter und Knechte werden euch einen Meineidigen nennen, ihre Weiber euch beweinen, ihre Kinder euch auszischen, ihre Schergen eurer spotten. Im ganzen deutschen Lande wird euch die Rachsucht eurer Feinde umherschleppen, bey ihren Gelagen werdet ihr das Ziel

ihres

ihres Witzes seyn, bis man endlich, müde, eurer nur zu spotten, das ehrenvolle Amt euch geben wird, dem stolzen Wildungen die Fliegen abzuwehren, wenn er mit eurer Helene tändelt. — —

Fliehest du aber mit mir, mein Carl, auf eins meiner Schlösser, so erwarten dich dort die seligsten Freuden der Liebe in meinen Armen, Freuden, welche nie ihre Kraft, nie die Fülle ihrer Wonne verlieren. Mir sollst du ein Gott, meinen Vasallen ein unumschränkter Herr seyn. Jeder deiner Wünsche soll erfüllt werden, sobald du ihm nur Worte gegeben hast. Was der Liebling des Glücks von seiner wankelmüthigen Buhldirne nur heischen kann, soll dir werden. So sollst du zuerst im Schooße des Glücks, in den Armen deiner Cäcilie alles Ungemach's vergessen, und dann, wenn du aus den Blumen der Liebe, gleich ämsigen Bienen, neue Kraft, neues Leben gezogen hast, dann wappne ich meinen Carl, geb' ihm das Ritterschwerd in die Hand und dann rächen wir uns blutig an unsern Verfolgern.

Carl. Cäcilie, noch ein Rettungsmittel ist übrig — der Tod.

Cäc. Wodurch wir uns allein schaden. — Nun, mein Carl, sey ein Mann, rasch zum Entschlusse, rasch

zur Ausführung. Alles ist schon zur Flucht bereit zwey treue Knechte begleiten uns. Aber Zeit zum Ueberlegen, zum Abwägen der Gründe von beyden Seiten, bleibt uns nicht übrig; schneidet der Feind uns den heimlichen Pfad an der Südseite des Castels ab, dann erwarten uns Schande und Elend mit offenen Armen. Nun Carl?

Carl. Cäcilie, du bist eine Zauberin!

Cäc. Ihr Männer sprecht doch alle aus Einem Tone, sobald ein Weib einen nicht ganz alltäglichen Einfall hat, so muß sie, wie ihr glaubt, Umgang mit dem bösen Feinde haben. Und Carl, um mir deine Liebe zu erhalten, sollte mir die dunkle Mitternacht, geweihet dem schrecklichen Geschäfte der Beschwörung, wie die Mittagsstunde des hellsten Sommertages seyn, ohne Grauen würd' ich die Ankunft der Elfen, Hexen und Unholde erwarten — ist mir doch meines Carls Liebe ein undurchdringliches Schild! — (sie küßt ihn) Du flieh'st also?

Carl. Was bleibt mir sonst übrig? Schande und Ehrlosigkeit drohen mir, wenn ich bleibe, Ehre und Liebe erwarten mich, wenn ich fliehe. — Jeder würde wählen wie ich. — So nimm mich denn

hin,

hin, Cäcilie, wie ein blinder Bettler seinem Führer folgt, so folge ich dir! —

Einige Stunden nachher.

Abt. Ein Knecht.

Knecht. Das Fräulein ist nirgends zu finden, auch der Fremde nicht; ich habe sie überall gesucht. Auf dem Söller, wo sie sonst gemeiniglich zu sitzen pflegte, lag dieser Zettel.

Abt. Was? Sollte sie mich verlassen haben? (er lieset.)

„Hochwürdiger Vater,

„Ich ließ mich euch zum Gefallen in ein altes Klo-„ster einsperren; ihr werdet es mir also nicht verar-„gen, wenn ich aus Liebe zu einem jungen, rüstigen „Buhlen, meine Freyheit suche.“

Cäcilia Ganazetti.“

Abt. Daß alle deine Sünden, in Teufel verwandelt, dich verfolgen mögen! Nun sind alle meine Plane zernichtet, mein Tod gewiß!

Knecht. Erich und Werner sind auch nicht zu finden, auch fehlt in der Rüstkammer der blau angelaufene Harnisch mit allem Zubehör, nebst dreyen der besten Schwerter mit Damasceener Klingen.

Abt. Immerhin, wenn mir nur ein Brodmesser übrig bleibt, mich damit zu morden. Aber eh' es so weit kommt, will ich noch alles versuchen mich zu retten. Die Flucht ist vergeblich, weil ich der Gegend unkundig bin. — Reißt ein Stück von der einen Mauer ein, und werft die Steine den Belagerern auf den Kopf. Kann ich mich nur so lange halten, bis Gullnitz neue Knechte geworben hat, dann bin ich gerettet!

XVI.

Ritter Leonhard von Wildungen an Frau Agnes von Wildungen.

Liebes, süßes Weib!

Dein Gebet ist erhöret, der Himmel hat Wohlgefallen an unserer Liebe, er hat mir Glück und Sieg verliehen. Deinen lieben Brief erhielt ich gestern, Uda's Entschluß in ein Kloster zu gehen, kam mir nicht unerwartet. Von den Ausschweifungen in der Liebe bis zur Andächteley ist nur Ein Schritt, und beydes — Schwachheit. Unerwartet und schmerzhaft aber war mir die Nachricht, daß mein Bernhard von Salzthal seine Burg verkauft hat, und wieder in die

Schweiz

Schweiz zurückkehren will — Wo werd' ich einen Freund finden, ihm gleich? Gott gebe nur, daß er einst die Seligkeit in den Armen seiner Catharina schmecke, die ich in den deinen, süßes Weib, genieße.

In meinem ersten Briefe schrieb ich dir, wie uns Franz durch die Nachricht von Carls Aufenthalte, und von seinem wahrscheinlichen Tode erschreckt hatte; wie wir gleich vor die Burg zogen und durch Hülfe einer Donnerbüchse große Lücken in die Mauern gemacht und wie wir alles versucht hätten, um den Abt zur Uebergabe zu bringen.

In der vorletzten Nacht, wie ich mich auf meinem Lager herumwarf und mich an deine Seite wünschte, trat Ralow in mein Gezelt und rief: Auf! Ritter! Die Stunde der Rache ist nahe! Meine Kundschafter haben gewahrt, daß unten an der Südseite des Castells eine, unter Gesträuchen verborgene, Fallthüre ist, durch welche die Belagerten schleichen, um aus einem nahen Quell Wasser zu holen. — Jezt eben bringt mir Eur Hans die Nachricht, daß sich ein Knecht herausgemacht habe, den er und seine Gesellen gleich gebunden und geknebelt hätten. Die Pforte ist noch offen, ich will hinein. Wollt ihr mit?" — Daß ich

ich seine Frage dadurch beantwortete, daß ich vom Lager aufsprang, meinen Harnisch zuschnallte, den Helm aufsetzte, und mein Schwert ergriff, wirst du leicht denken können. Mit zwanzig Knechten eilten wir jezt zur Pforte und gaben Rußtringer Befehl mit den übrigen unterdeß das Thor zu berennen. Leise tappten wir durch die Pforte, die uns in einen langen Gang führte, Nalow voran, dann folgte ich mit meinem Hans und Georg, und hinter uns die Knechte. Wir mogten ungefähr in der Mitte des Ganges seyn, da wurde; Wer da? gerufen. „Gut Freund“ antwortete Georg, sprang vor und stieß dem Rufer gleich sein Schwert in den Leib, daß er mit lautem Gebrüll zur Erde stürzte. Einige Augenblicke darauf, ward Lärm in der Burg und wir hörten ein schreckliches Getöse von Waffen im Gange. — Jezt galt's! Mit Eile drangen wir vorwärts, mein braver Hans war so durstig seine Rittersporn zu verdienen, daß er sich zwischen uns durchdrängte, um der erste zu seyn. Bald trafen wir auf die Feinde. Hans kniete auf Georgs Rath nieder, wie dieser, und beyde hielten ihre Hellebarden gerade vor sich hin, drauf legten sie ihre Schilde, und unter diesem Dache würgten Nalow und ich mit unsern Schwertern hervor. Ueber

Schilde hin, warfen unsere Knechte ihre Lanzen grade aus. Die Hiebe der Feinde fielen alle auf die Schilde, ohne daß wir beschädigt wurden, und nach kurzer Zeit, hatten wir schon einige todte Leichname unter unsern Füßen. Aber bald waren wir in der größten Noth, weil wir Ermüdeten, wegen Enge des Gangs, nur allein fechten konnten, und gewiß würden gefallen seyn, wenn nicht auf ein Geschrey in der Burg die Knechte geflohen wären. Wie ein Ungewitter stürzten wir hinterher, und kamen mit ihnen zugleich auf dem Burgplatze an. Hier setzten sie sich, und nun ward das Gemetzel allgemein. Fünfe von unsern Knechten, Ralow, Hans und Georg hatten tiefe Wunden, ehe wir die Feinde zum Weichen bringen konnten. Endlich wichen sie und fast in demselben Augenblicke, hatte Rustringer mit seinen Leuten die Burg erstiegen. Alle flohen jezt in der größten Unordnung und baten um Gnade, sie ward ihnen unter der Bedingung zugesagt, wenn sie uns den Schlupfwinkel des Abts zeigen würden. Einige Knechte, führten uns zu einem tiefen Gewölbe, durch dessen Gänge ein dumpfer Unkenruf ertönte, in ein kleines Gemach, wo wir den Abt fanden, beschäftigt, einen Strick am Gewölbe zu befestigen, um sich dran aufzuknüpfen. Ralow fuhr mit

der

der Wuth eines Tigers auf ihn zu, riß ihn von der Bank worauf er stand und stieß ihm sein Schwert bis an den Heft in den Leib; Denk' an Wala von Erlbach, rief er, und ich: Denk' an Ernst von Werthheim." Der Unkenruf verwandelte sich in ein lautes kreischendes Gelächter, und ein feuchter kalter Wind strich bey uns vorüber, und sträubte uns die Haare empor. — Unter den ängstlichsten Bitten um Gnade, Verwünschungen und Flüchen, verließ jezt des Abts schandvolle Seele den Körper, das Werkzeug der Wollust — und ein lautes Gelächter schallte hinterher. — O, Agnes, es war ein Auftritt, der aus Steinen Seufzer gepreßt hätte! Da lag der Verruchte mit starrem, aus dem Kopfe hervor sich drängenden Augen, biß sich in der Todesnoth die Lippen mit den Zähnen, und zuckte mit allen Gliedern; über ihm Ralow mit blutigem Schwerte, das er immer noch in die erstarrenden Glieder stieß — die Knechte um uns, wie Marmorbilder, — und dann das Gelächter der Hölle! — Ralow schleppte den todten Körper ans Burgverließ und warf ihn hinab. — Nachdem wir uns etwas erhohlt hatten, schlug ich den braven Hans von Wölffingen, mit blutigem Schwerte, zum Ritter, und drauf durchsuchten wir alle Winkel um Kleeborns

Leichnam zu finden. Da sagte uns ein Knecht, Kleeborn sey schon seit einigen Tagen mit der Buhldirne Gottschalks, heimlich entflohn. Es war uns ein Lichtstrahl in der Sturmnacht, aber nun fürcht' ich, daß die Buhldirne Carls weiches Herz gerührt und ihn in ihr Netz gezogen hat. Wenn das wäre! — Dann wird nie das Unglück hinter dem Glücke herzuschleichen aufhören. — Verbirg auch diese Nachricht vor Helenen, sie könnte ihr Tod seyn. — Morgen brechen wir von hier auf, in einigen Tagen kann ich dich wieder umarmen — Wie ich seufze nach dem Augenblicke — Mein Weib, du kannst diesen Augenblick näher rücken, wenn du mir entgegen kömmst. Und du kömmst! — Bis dahin leb wohl!

Unveränderlich Dein
Leonhard von Wildungen.

Castel Baldino am St.
Crispinus Tage.

XVII.

Bauerhaus.

Conrad von Wolfsstain. Ein Bube.

Conrad (für sich.)

Der Aufenthalt schein't mir hier nicht mehr sicher. Ich muß fort. (laut) Bube, sattle meinen Gaul, ich will lustreiten.

Bube. Ich kann nicht, der Stall ist verschlossen.

Conr. Brich ihn auf.

Bube. Ich darf nicht. Alle Einwohner des Dorfes sind geladen um die Vesperzeit, unter der fahlen Linde zu erscheinen. Das Freygericht sitzt.

Conr. Was kümmert das mich. Ich will fort.

Bube. Ihr müßt auch erscheinen, seyd ja hier wohnhaft, werdet's ja auch als ein Rittersmann wissen, daß alles was an Menschen im Dorfe über zwölf Jahren ist, erscheinen muß.

Conr. (für sich.) Auch ich will hin, wer kennet mich hier.

Bube. Dort gehen schon einige Richter hin; kommt nur.

Conr. Ich folge! (für sich) Ich wollte der Gang wäre gethan!

Grüner Anger. In der Mitte eine hohe Linde, umher Weiden. An der einen Seite ein dicker Wald.

Die Einwohner des Dorfs und unter diesen Conrad sitzen im Kreise auf dem Anger, unter der Linde ein Tisch, woran die heimlichen Richter sitzen.

Freygraf. Richter und Schöffen des freyen Gerichts, sagt an, ist es jezt rechte Zeit das Gericht zu hegen?

Schöffen. Es ist rechte Zeit.

Freygr. Richter und Schöffen des freyen Gerichts, denkt eures Eydes zu rächen jegliche Uebelthat wo und an wem ihr sie findet, rein zu halten eure Gedanken von Unrecht, eure Hände von Bestechungen, und eur Gewissen von unschuldigem Blute. Wessen Herz rein ist von Unrecht, wessen Hand frey von Bestechungen, der beginne mit mir den Kreisgang.

Alle Richter und Schöffen gehen im Kreise umher.

Freygr. Wer ein frommer Mann ist, der sitze still, wer sich aber einer Uebelthat schuldig weiß, der mag auf-

stehen und unbeschädigt heimgehen, doch hat er sein Guth verwirkt.

Alle sitzen stille, die Richter und Schöffen gehen auf dieselbe Art noch zweymahl umher, wie sie zum zweitenmahle bey Conrad kommen, wirft ihm einer einen Strick um den Hals, Conrad erschrickt.

Freygr. Conrad von Wolffsstain, obwohl du zu dreyenmahlen von uns gewarnt bist, dir auch ein Rechtstag angesetzet ist, so hast du dich dennoch hartnäckig erwiesen und ich erkenne dich, wegen vorgehabten Meuchelmordes, wegen Mädchenraub, Ehrlosigkeit und Vatermord des Todes schuldig. Kannst du deine Unschuld beweisen durch sieben unverdächtige Männer, oder durch die Feuer und Wasserprobe, so magst du es wohl thun. — Du schweigst? — Richter und Schöffen, was ist eure Meinung über Conrad von Wolffsstain? Er sandte einen Mörder gegen Fräulein Helene von Mayenthal aus — Wer ist des Zeuge?

Mörder. (tritt vor) Des bin ich Zeuge.

Freygr. Entführte dies Fräulein und gab sie für wahnsinnig aus — Wer ist des Zeuge?

Wenzel. (tritt vor.) Des bin ich Zeuge.

Freygr.

Freygr. Erschlug seinen Vater. Wer ist des Zeuge?

Leuthold und der Bauerknabe (treten vor.) Des sind wir Zeugen.

Freygr. Was ist eure Meinung, Richter und Schöffen?

Schöffen. Sterben, sterben, sterben soll er.

Freygr. Fort mit ihm! Deiner Seele gnade Gott!

Conr. Hülfe! Hülfe!

Freygr. Fort mit ihm zum nächsten Baum, dort knüpft ihn auf!

Conr. Hat denn niemand Erbarmen mit mir? —

Freygr. Du hast nicht Barmherzigkeit geübt. Auch wir üben sie nicht. Fort!

Schöffen. Fort! Fort! Fort!

Conr. Nun, so sollen sich auch die Teufel meiner Qual nicht freuen. (er wird in den Wald geführt.)

Freygr. Betet ein andächtiges Vaterunser für seine arme Seele!

Die Schöffen kehren wieder zurück.

Freygr. Ist der Sünder gerichtet?

Ein Schöffe. Er ist gerichtet — er suchte uns zu entrinnen, aber umsonst, da zuckte er einen Dolch auf sich — wir entrissen ihn ihm, drauf henkten wir ihn

an einen Baum dem Wanderer zum Schrecken und den Vögeln des Waldes zum Fraße — dreymahl zuckte er gräßlich — und starb.

Freygr. Gott sey seiner armen Seele gnädig!

Alle. Amen!

Freygr. Das Gericht ist geschlossen. Jeder kehre in sein Haus zurück und bitte Gott, daß er ihn nicht in die Stricke des Teufels fallen lasse.

XVIII.

Dorfherberge.

Gemach.

Ritter Asmund Ralow, Ritter Lüder von Lindow.

Ralow.

Willkommen! Tausendmal willkommen! Freu't euch, mein Gelübd' ist erfüllt, der Abt todt.

Lüd. Er hat seinen Lohn empfangen.

Ral. Aber so allein? Kommt die Werthheimerin, und —

Lüder. Sie kommen nach, ich bin nur voraus geritten.

Ral. Und meine Elsbeth?

Lüder. Auch die.

Kal. Warum so einsylbig?

Lüd. Hab' nicht Ursache lange Reden zu halten, und wünschte, daß die schon geendet wäre, die ich halten muß.

Kal. Und an wen ist sie?

Lüd. An euch.

Kal. Ohn' Umstände. Wären es gute Dinge, ihr würdet sie ohne Vorrede gesagt haben, natürlich sind es schlimme, und die will ich als ein Mann anhören.

Lüd. Auch dann, wenn es Dinge beträfe, wobey wir alle unserer Männlichkeit vergessen?

Kal. Ritter, ich kann's euch versprechen bey allen möglichen Fällen gefaßt zu seyn, nur nicht in der Liebe; ich liebe zum erstenmahle, sollte es also dahin zielen —

Lüd. So werd' ich die Ausbrüche eures Zorns ertragen. Kurz also — eure Elsbeth ist euch ungetreu.

Kal. Ungetreu? Elsbeth? — O, dann giebt es keine festen Bande mehr in der Natur! Unmöglich! Wer hätte sie verführt?

Lüd. Ohne Zweifel Fleisch und Blut. Und der Mann um deßwillen sie es ward, — bin ich. Sie wollte mich entführen, ich kam ihr aber zuvor und

 ent-

entführte sie. — Schau't einmal durch die Spalte dieser Thür.

Ral. (Schaut hindurch). Elsbeth? — Lüder, ihr hättet mir keinen schrecklichern Anblick erdenken können. Ungetreu! Von meiner Hand sollst du sterben! Für dich mordete ich einen Menschen, und du! — du — Pest und Krankheit über dich! — Ich wähnte, deine Treue tausendfach bezahlt zu haben, und du wolltest sie nachher um ein Gotteslohn weggeben — Ha! jezt kann ich mir das Gelächter der Hölle erklären! Es galt mir, daß ich umsonst eine Blutschuld auf mich lud; aber sie komme über dich! — Die Thür' auf!

Lüd. Nicht also, Ritter. Verachtung sey ihre Strafe!

Ral. Elsbeth, ist's so? Konntest du mir untreu werden?

Elsbeths Stimme. Ich ward's, aber vergieb mir!

Ral. Fluch dir und deinem ganzen Geschlechte! O Natur! Natur, warum schufest du eben die giftigste Schlange am schönsten! Oh! Oh!

Elsb. Vergieb mir, und dann laß mich ziehen, daß ich im unterirrdischen Gewölbe, abgesondert von allen Menschen, meine Schuld abweine.

Lüd.

Lůd. Was beschließt ihr? — Wollt ihr sie wieder aufnehmen?

Kal. Lieber wollt ich meinem Vater Gift ins Essen streuen.

Lůd. So vergebt ihr, und dann will ich sie durch beorderte Knechte zu ihrer Burg geleiten lassen.

Kal. Zieh! — aber wisse, daß du die beste Hälfte meines Herzens mit dir nimmst.

Lůd. Ihr seyd frey, Elsbeth, draußen wartet eure Bedeckung.

Kal. (am Fenster.) Verhülle dich nur, Weib; dein Geschlecht ist des Larventragens gewohnt. Hinfort will ich keinem Weibe trauen und wenn sie ganz allein mit mir auf dem Erdboden wäre; mit Teufeln würden sie buhlen, wenn um sie keine Männer wären!

Ein anderes Gemach in derselben Herberge.

Ritter Carl von Kleeborn (im Ritterschmucke).
Cäcilie.

Carl. Wir wollen fort, Cäcilie, ich kann hier nicht länger ausharren. Diese Nacht weckte mich ein schreckliches Getöse auf meinem Schlummer; mir schallte es, als wenn man einen Sarg zunagelte. Wie

 ich

erwachte, da konnt' ich mich gar nicht besinnen, wo ich sey. Meine Einbildungskraft schafte mir die Kammer zum Dom um, ich sah nichts als Grabsteine an den Wänden. Grade vor meinen Augen sah ich mein Grabmahl, es schien noch ganz neu, das Gold am Wappen glänzte so hell, das Grün der drey Kleeblätter im Schilde war noch so lebhaft, mein Helm nicht angelaufen, die Federn nicht zerknickt. Unten stand mein Nam, und den Wappenschild hielt eine Dirne, in der rechten Hand eine noch etwas glimmende Fackel, die sie durch ihre Thränen völlig auslöschte, in der linken ein zerbrochenes Schwert. Lange blieb diese Erscheinung so, nach und nach enthüllte sie ein lichter Nebel, bis ich endlich Helenen zu erblicken glaubte, die mir einen zerbrochenen Trauring entgegen hielt —

Cär. Eine fruchtbare Phantasey! Schade, daß ihr kein Meistersänger geworden seyd; eure Gedichte würden, von einer so feurigen Mutter gebohren, sich so lange erhalten haben, als Menschen gelebt und geliebt hätten. — Ich bin auch diese Nacht aufgeweckt, und zwar durch die Ankunft von Fremden, deren Klopfen ihr für das Zunageln des Sargs gehalten habt. Ich könnt' euch nun auch erzählen, daß mir dies Klo-

pfen

pfen vorkam, als wenn der Pater an der Thür gepocht hätte, der uns zum Traualtar abrufen wollte, aber —

Carl. (der nicht darauf gehört hat.) Nie hab' ich wachend etwas so lebhaft gesehn, ich hätte die Federn auf dem Helme zählen können! (geht ans Fenster). Wie trübe der Himmel ist, kein Sonnenstrahl vermag durch die Wolken zu dringen, ich fürchte sie lächelt mir nie wieder.

Cäc. Welche Grillen! Seyd ihr doch so schwermüthig heute, wie eine Dirne, welche den Herbst ihrer Tage heranrücken sieht, und keinen Buhlen hat.

Carl. (mit lautem Geschrey). Allmächtiger Gott! da geht Wildungen über den Hof.

Cäc. (erschrickt.) Wildungen? — Nun, so schließt schnell euer Visier und dann aufs Roß; er wird euch in dieser Rüstung nicht kennen.

Carl. Er soll mich kennen! Und wenn die Flamme des schrecklichsten Brandes über dies Haus zusammenschlüge, ich ginge nicht hinaus, als bis ich mich an Wildungen gerächt hätte! — Erich!

Cäc. Carl, bist du wahnsinnig? Du allein gegen so viele?

Carl. Und stünden alle bösen Geister um ihn her, ihn zu schützen, ich schlüge mich durch sie, um an ihn zu kommen. — Erich!

Cäc. Wenn dich aber deine Cäcilie bittet zu fliehen?

Carl. Kein Wesen kann mich dazu überreden. Schweig! Geschlecht, Vaterland, Ritterpflicht sprechen lauter, sie fodern Rache. Erich! Erich!

Erich. (kommt). Was begehrt ihr, Ritter?

Carl. Bring meinen Handschuh an den Ritter, welcher die blau und gelbe Feldbinde trägt, sag' ihm, ein Ritter, den er schrecklich beleidigt hätte, der fordere ihn zum Kampfe auf Leben und Tod, käm' er nicht, dann würd' er Schandgemählde auf ihn verfertigen und seinen Namen an Galgen und Rad schlagen lassen.

Cäc. Carl, Mann, laß dich erbitten.

Carl. Weg, Weib mit deinen Händen; zu lange schon hab' ich deinen Kosen Gehör gegeben, Sünde wär' es dir jezt zu folgen — Erich geh', und läß'st du ein Wort meines Auftrages auf die Erde fallen, so sollst du es mit deinem Blute bezahlen. (Erich ab).

Carl. Meine Waffen! (rafft sie zusammen.) Wie ich zittere! Oh! Oh!

Cäc. Umsonst alles! — Carl, ich glaubte, du liebtest mich!

Carl. Liebe auf Kosten meiner Pflicht ist Laster. — Mein Schwert!

Cäc. Laß es mich noch einmal küssen, daß es in deiner Hand zum Talisman der Liebe werde (sie zieht heimlich eine Flasche Gift hervor und bestreicht die Schneide des Schwerts damit.) Wildungen, ritz't das Schwert nur deine Haut, so sollst du uns nicht mehr furchtbar seyn.

Erich. (zurück) Der Ritter verlangt euren Namen zu wissen.

Carl. Sag' ihm, er mögte die Hölle drum fragen! Sag' ihm, sag' ihm, daß — sag' ihm, der Name würde seine Faust lähmen, wenn er ihn hörte, und ich wollte nicht mit einem Unvermögenden kämpfen. Sag's ihm! (Erich ab) Meinen Namen? — o, daß ich ihn ihm im Donner entgegen brüllte, wenn er fällt.

Erich. (kommt zurück.) Hier ist des Ritters Handschuh; er antwortete ganz kalt, er würde gleich vor der Herberge erscheinen, um zu zeigen, daß er seine

Ehre

Ehre auch gegen einen unbekannten Verläumder behaupte.

Carl. Ich ein Verläumder? — O, ich will dir den Satz bündig widerlegen! Diesen Handschuh trug die Hand, welche den Eid der ewigen Bruderliebe schwur — Meinen Schild, Erich! — Bleib hier, Cäcilie, fall' ich, so wisse, daß dich mein Geist dort als eine Lügnerin anklagt. (schnell fort.)

Vor der Herberge.

Ritter Carl von Kleeborn, Ritter Leonhard von Wildungen, Georg, Erich. Sie werfen sich ihren Handschuh wieder zu.

Carl. (brüllend). Zieh' du gleißnerischer Verräther.

Leonh. (kalt.) Ritter, ich weiß nicht, was ihr wider mich haben könnt, da ich mit niemand in einer Fehde begriffen bin. — Ich bin Leonhard von Wildungen —

Carl. Der mit der Rechtschaffenheit in Fehde lebt, den such' ich. —

Leonh.

Leonh. Wohlan! Aber noch einmal sag' ich's euch (weil eine geheime Stimme in meinem Herzen für euch spricht) haltet ein, oder nennt mir wenigstens euren Namen.

Carl. Mein Schwert soll ihn dir nennen — Zieh!

Leonh. So sey's dann! ich bin unschuldig an deiner Verdammung. (Gefecht. Nach einigen Gängen springt Leonhard's Schwert ab.)

Leonh. Halt! — Georg, hohle mir Ralow's Schwert.

Carl. Nichts — Keinen Aufschub! Nimm das meine — Erich, dein Schwert! (Er giebt an Leonhard sein Schwert und er nimmt Erich's. Gefecht von neuem. Carl wird verwundet.)

Leonh. Ritter, haltet ein — ihr blutet stark.

Cäcilie und Ralow. (stürzen aus der Herberge).

Cäc. Carl halt! Wildungen um Gottes Willen keinen Hieb mehr! Kleeborns Schwert war vergiftet.

Leonh. Kleeborns? — Nun so erlahme dieser Arm, der meinen Bruder tödtete.

Carl. Du nennst mich Bruder? — Meine Rache ist ausgetilgt — jezt tritt Gott selbst an meine Stelle (wirft sein Schwert hin).

Leonh. (wüthend) Brudermörder!

Georg. Bey allen Heiligen, edler Ritter, was hat euch gegen meinen wackern Herrn so aufgebracht?

Carl. Das abscheulichste Laster, das je ein Mensch verübte! —

Cäc. Carl, ich war eine Lügnerin, bin die Ursache deines Todes, aber ich will's büßen, büßen im härenen Gewande bey Wasser und Brod, und dann soll mir eben der Gift das Herz abstoßen, der dein edles Herz zerbricht. (eilt fort.)

Carl. Cäcilie, laß mir meine Ruhe, die Hofnung zur Seligkeit zurück!

Leonh. Bruder, um Gottes Willen, rede! —

Trompetenschall. Frau Agnes von Wildungen, Fräulein Helene von Mayenthal und Knechte kommen.

Georg. Großer Gott! da kommt Fräulein Helene.

Leonh. Und Agnes, mein Weib!

Carl. Agnes dein Weib? (sinkt nieder) Und Helene unschuldig, Ralow?

Ral. Frage mich nicht, ich würde eher schwören, daß die Natter kein Gift habe, als daß ein Weib nicht hätte untreu werden sollen.

Georg. Unschuldig ist sie wie ein Engel, Ritter.

Carl. So tödte mich dann ewiger Rächer!

Leonh. Agnes! mein Weib!

Agnes. (will ihn umarmen) Mein Gatte!

Leonh. Hinweg! Umarme nicht einen Sünder, an dessen Händen Bruderblut klebt. (Alle sind in der größten Verwirrung.)

Carl. (richtet sich halb von der Erde auf und reißt seinen Helm ab.) Helene, ich ward dir untreu — und Gott rächte dich!

Helene. Carl! (fällt an seinem Halse in Ohnmacht.)

Carl. Helene! — Gott, warum entziehst du mir in den letzten Augenblicken meines Lebens noch deine Gnade, daß du diese Augen verschließest!

Kal. Georg, ein Wundarzt!

Carl. Zu spät! Denke was der Unhold sprach! Mein Schwert war vergiftet! — Daß sie diesmahl nicht log, sagt mir die Höllenmarter in meinen Gebeinen — Bruder! Deine Hand! — Das Weib hat mich betrogen, dich angeschwärzt, als triebst du Unzucht mit Helenen!

Leonh. Allmächtiger Gott! Ich? —

Agnes. Kleeborn! mein Gatte ist unschuldig! — Leonhard! — Ich kann hier nicht länger ausharren! Ah!

Leonh. Sorgt für sie, wartet ihrer! Der Tod dem, der sie kränkt!

Agnes (wird in die Herberge geführt.)

Carl. Du bist unschuldig, Bruder! — Drum leid' ich mit Recht — O, sorge nur für Helenen, und ich bin glücklich, wohin mich auch Gottes Richterspruch bringt. — Vergieb, Bruder! — Und du Helene! — O, öfne diesen bleichen Mund, daß dein Fluch mich schneller tödte — Umsonst! — Bruder! Helene! — Gott! laß deine Wolken brechen, daß ihr Regen das Feuer in meinen Gebeinen auslösche!

Leonh. (außer sich). Brudermörder!

Carl. Nicht das, Bruder, ich habe mich selbst ermordet! — O drücke deine Vergebung mir auf meinen Mund! — — Jezt wird mir's wieder kühl und wohl! — O, den sanften Tod hab' ich nicht verdient: (phantasierend) Ha! Ha! sieh! des Abts Hure kommt! Ist sie denn noch nicht fort? — Du hast ja keinen Theil an mir! — Was willst du mit einem durchbohrten Herzen? Die Liebe entflieht zu schnell durch die Wunde! — Hast ja kein Recht daran? — — Diese Schneegestalt hier — die mir ihre kleine, weiße Hand reicht — die mir winkt in die Rosenlaube — Ich folge dir Engel! — Nun will sie mich krönen mit Mirthen — meine Schläfe mit Epheu um-

umkränzen — meinen Becher mit Rosen umwinden! — — Ha! Cäcilie da! Helene schütze mich! — Nur in deinen Armen ist die einzige Rettung! Helene! (stirbt.)

Georg. (kniet neben ihn, drückt ihm die Augen zu und betet mit gefalteten Händen). Lieber, guter Gott! mach' ihn selig! Du weißt, er war fromm, wacker und tugendhaft. — Hätt' er keine Weiber gekannt, er wär' ein Engel auf Erden gewesen!

Der

Der
Harfner.

Nacht und Tag waren im Scheiden. Ueber Morni's Gefilde grauete kalt der Morgen. Ein feuchter Nebel stieg auf aus der Erde und bildete sich zu gestaltlosen Wolken. Der Herold des kommenden Tages rief der Gegend umher seinen heisern, guten Morgen, zu; als Ulfar, der blinde Harfner, zurückgelehnt auf einen schlechten Sessel, aus seinem ruhelosen Schlummer auffuhr und seinen Sohn rief. „Rinold! — so jammerte er laut —, mein Sohn! — Keine Antwort? — Er ist noch nicht da! — Das Hahnengeschrey kündigt schon den herannahenden Tag an, die kalte Morgenluft zieht mir schauericht durch die Kleider und mein Rinold ist fern! Wenn ihn nur nicht ein Unglück von seines Vaters Hütte entfernt hält. Wenn ich nur nicht noch diese wenigen

grauen Haare mir über seinem Leichnam ausraufen muß! — "

So klagte er noch, als schnell sich die Thür seiner armseeligen Hütte öffnete, und ein junger, geharnischter Mann mit einer edeln, schönen Dirne hinein trat. Rinold war der Mann, die edle Dirne Alwina, Dorglas Tochter, des Königs von Morni.

Bist du es? Mein theurer Rinold? — rief Ulfar, und streckte seine zitternden Arm' ihm entgegen.

Rinold. Ja, Vater, ich bin's.

Ulfar. Du bist lang' ausgeblieben. Dir ist doch nichts böses wiederfahren?

Rin. Nein, Vater; ich habe mich nur etwas am Hofe verspätet.

Ulf. Du keuchst ja so! Bist doch nicht krank?

Rin. Nein, Vater, ich bin so scharf geritten.

Ulf. Ruhe etwas, dann entkleide mich, und bringe mich zu meinem Lager; ich hab' elend auf dem Sessel geschlafen.

Alwina. Der gute, alte Mann! Um meinetwillen!

Rinold winkte ihr zu schweigen.

Ulf. Was sagtest du, mein Sohn?

Rin. Nichts, Vater.

Ulf. Nichts? — Hattest du nicht ein armseeliges Wörtchen übrig, deinen alten Vater zu bedauren? Keinen Kuß des Willkommens für deinen Vater?

Rin. Ich will mir nur erst den Schweiß von der Stirne trocknen, Vater.

Ulf. Der hinderte dich ja sonst nicht mich gleich zu umhalsen; nie zaudertest du sonst, mir es gleich zu beweisen, daß ich dein Alles, dein einziges Glück sey.

Leise sprach Rinold jezt zu Allwinen: „Wenn ich mich nur so geschwinde entwappnen könnte, damit er meine Verkleidung nicht merkt.

Ulf. Keine Antwort? — Du bist wohl Rinold nicht, obgleich die Stimme, die ich höre, Aehnlichkeit mit meines Rinold's Stimme hat.

Rin. Doch, Vater; ich bin dein Rinold.

Ulf. Nein! Nein! Mein zärtlicher Sohn würde seinen alten Vater nicht so lange um einen einzigen Kuß betteln lassen. Würde nicht kalt und hartherzig meiner vielleicht spotten, nicht so lange zaudern mich von seiner Liebe zu überzeugen. — Fremdling, wer du auch bist, lache nicht über einen alten Mann, der seinen Sohn so unaussprechlich liebt!

Rin. Die verfluchte Rüstung! — Vater, warum willst du dich denn durchaus überreden, daß ich nicht dein Sohn sey?

Ulf. Du ahm'st Rinold's Sprache sehr gut nach, Fremdling, so gar bis auf sein Stammeln, wenn er hitzig ward; aber seine Liebe vermagst du nicht nachzuahmen, die ist einzig, unerreichbar.

Alwina. (leise zu Rinold.) Lieber Rinold, es geht mir durch die Seele, wie der alte Mann jammert!

Ulf. Du wunderst dich vielleicht, Fremdling, warum ich nicht weiß, ob du mein Rinold bist? Wisse, ich habe meine Augen nur in meinen Fingern; ich bin blind. Nie hab' ich sonst den Verlust meiner Augen beklagt, weil ich sie damahls einbüßte, als ich meinen geliebten Sohn aus dem Feuer rettete — heut' klag' ich zum erstenmahle drüber, da ihr Verlust mich in der quälenden Ungewißheit läß't, ob's ein Fremdling ist, der hier wandelt und spricht, oder ob mein Sohn dem Herzen seines Vaters fremd worden ist.

Rin. Alwina, ich wäre deiner unwerth, ließ' ich einen rechtschaffenen Vater länger nach seines Sohns Umarmung schmachten.

Inbrünstig schlang er seine Arme um den Hals seines Vaters, und rief aus: Vater! Vater! Ist dies nicht deines Rinolds Kuß?"

Ulf. Neue Täuschungen! — Dein Kuß ist's, mein Rinold, aber nicht deine Gestalt. Ist das nicht ein Harnisch, um den ich meine Arme schlage? Drücken nicht die eisernen Handschuhe an deinen Händen kalt an meinem Halse? Ha! Ein Schwert an deiner Seite! Dein Haupt mit einem Helme bedeckt! — Wenn du ein guter Mann bist, so nimm den Helm ab, daß ich den Umriß deines Gesichts fühle.

Schnell riß Rinold den Helm vom Haupte, und der gute, alte Harfner streichelte sanft über sein Gesicht. — „Das ist Rinold's hohe Stirne — so sprach er — dies seine schön geformte Nase, dies sein kleiner schwellender Mund, sein rundes Kinn, seine seidenweichen Locken." Da fiel er ihm freudig um den Hals, küßte ihn lang und feurig, aber keine Thräne vermogt' aus seinen ausgetrockneten Augen zu rinnen und seine Wonne zu erhöhen.

„Himmlische Liebe! — rief jetzt Alwina aus — Mann, deine Tochter, Rinold's Weib zu seyn, ist ein Glück, das jede Hoffnung beschämt, jeden Wunsch übertrift."

„Mein Sohn bist du — fuhr Ulfar fort, nachdem er Rinold's Haupt sanft auf seine Brust gelegt hatte — aber, lasse mich nicht länger in der Ungewißheit, wie ich mir deine Verkleidung erklären soll. Warum hast du das Gewand eines Harfner's abgeworfen und den Harnisch angelegt? Warum die Harfe mit dem Schwerte vertauscht?

Rin. Um die mir zu erkämpfen, die mit mir eure Knie umfaß't und um euren Vaterseegen bittet.

Ulf. Wie? Welcher sanfte Weibermund drückt einen Kuß auf meine runzelvolle Hand? Welche weichen Arme umschlingen meine Knie? — Rinold, was hast du gethan? —

Rin. Eine Dirne entführt, die mich liebt —

Alw. Es fühlte, daß Rinold der einzige Mann ist, der sie glücklich machen kann, und jetzt um deinen Seegen, Vater, bittet.

Ulf. O, was würde mein Seegen euch nützen, da die Natur auf eure That schon den Fluch legte!

Rin. Den Fluch, Vater?

Ulf. Leider, mein Sohn! — Dieser Fluch traf mich — wenn er auch dich träfe!

Rin. Alwina, was haben wir gethan?

Alw. Was Natur und Liebe gebothen, was wir gethan hätten, und wären alle Elemente wider uns aufgestanden, hätten Himmel und Erde uns gewarnt. —

Rin. Sonn' und Mond ihr Licht uns entzogen und alle Blitze des Himmels unsere Brust zum Ziele sich gewählt.

Alw. Was wir noch billigen werden, wenn sterbend Mund an Mund erkalten.

Ulf. Kinder! Kommt an meine Brust, empfangt meinen Seegen. Aller Fluch, der je über Sünde ausgesprochen wurde, vermag nicht euch bey einer solchen Liebe unglücklich zu machen. Mein Gefühl hat keine Worte, fordert die von der kälter gewordenen Empfindung. Mein Kuß werd' euch zum Seegen!

Alw. Herrlicher Mann! — Mein Herz sprach wahr, als es mir sagte, ich würde glücklicher seyn, wenn du mich Tochter nennest, als damals, da ich noch die Königstochter hieß.

Ulf. Was? Du wärst eine Königstochter?

Alw. Alwina, König Dorglas Tochter.

Ulf. Du? — Ich nehme meinen Seegen zurück. O Rinold, Rinold, du hast deines Vaters Todtengruft gegraben!

Rin. Warum das, Vater?

Ulf. Hinweg aus meinen Armen! Du kannst nicht mein Rinold, nicht Ulfars sanfter, folgsamer Sohn seyn. Hättest du sonst wohl vergessen seiner Lehren, seiner Warnungen, daß du einem schon so gebeugten Vater, sein bestes Kleinod stahlst? — Die Entführung einer Dirne gleichen Stammes mit dir war eine Sünde, von deren Strafe dich Buß' und Reue hätte befreyen können, aber die Entführung von Dorglas Tochter ist Vatermord, der nie Vergebung erhält.

Rin. Mein Vater! es ist dein Sohn, der zu deinen Füßen um Vergebung bittet.

Ulf. Hinweg! Es ist nicht die Stimme meines Sohnes, die ich höre, sondern eines Wolfes, der eben aus einem Pfirchschlag kam, wo er ein Lamm stahl. — Soll ich Hehler deines gestohlenen Gutes seyn? Mein Alter mit solchen Schandthaten beflecken?

Rin. O Vater! Vater!

Ulf. Hinweg! Ich kenne dich nicht.

Rin. Vergebung, Vater, und deine Liebe! — Du schweigst? — Rinold ist eine Waise worden, wenn du ihm deine Liebe entzieh'st — Soll dann der einzige Schritt, zu dem Jugend, Liebe und Unbe-

dacht-

dachtsamkeit mich verführten, der sicher mein Leben kosten würde, wenn ich das, was ich raubte, (stünd' es allein in meiner Macht) zurückgebe, soll der Vaterfluch über mein Haupt bringen? — Alwina du weinst? — O, weine nicht! Jede deiner Thränen ist Fluch, gerechter Fluch für mich. Weine nicht, daß nicht dreyfacher Fluch mich drücke! Schon ruht doppelter Fluch auf mir, Ulfars und Dorglas Fluch!

Alw Nein, nicht auf dir ruhe er, wenn Ulfar ihn ausspricht. — Aber solltest du ihn aussprechen können, Harfner, den Fluch über die Liebe, du, der (wie Rinold mir sagte) selbst geliebt, unglücklich geliebt hast? Der du die Geheimnisse der Liebe, ihr Wohl und Weh' kennst, oft die Thränen des Kummers von den Wangen deines Liebchens abgeküßt hast; der du mit Lebensgefahr Balsam aus den entlegensten Landen würdest gehohlt haben, ihre Wunden zu heilen — Der du es weißt, welche unbeschreibliche Seeligkeit der erste Kuß erhörter Liebe giebt, welche noch größere Seeligkeiten er verspricht. — Die Erinnerung an dieses alles soll meine Fürsprecherinn seyn — soll das Bekenntniß seyn: — Alwina beredete deinen Sohn zur Flucht — sollen die Worte seyn: Harfner, ohne deine Einwilligung werden Kummer und Gram meine

Schlaf-

Schlafgenossen, der Tod mein Bräut'gam, denn Rinold schwur mir, nie mein Gatte zu werden, wenn du nicht deine Einwilligung gäbest.

Ulf. That Rinold das? — Mein Sohn?

Rinold stürzte schnell zu seinen Füßen und rief freudig aus: Vater, du vergiebst mir?

Ulf. Was würd' Ulfar nicht seinem Rinold vergeben! (heiße Umarmung). Königstochter, nimm seine Hand — Kummer und Elend geb' ich ihm zur Aussteuer, deine Morgengabe sind die Thränen deines Vaters. Aber doch verzagt nicht, lieb't euch immer so, wie ihr euch jezt liebt, und nie wird das Unglück es wagen sich eurer Hütte zu nahen. — Und nun, mein Rinold, erzähle mir die Geschichte deiner Liebe, aber aufrichtig. Könnten diese ausgetrockneten Augen dich sehen, jede Unwahrheit würd' ich dann auf deinem Gesichte bemerken, aber so, „— hier legte er seine Hand auf Rinold's Brust —" so wird's mir dein Herz verrathen, wenn dein Mund Unwahrheit spricht.

Rin. Kannst du das von Rinold denken, Vater?

Ulf. Hätt' ich's von ihm denken können, daß er mir, seinem ersten Freunde, würde seine Liebe verheimlichet haben?

Rin. Vergebung, Vater!

Ulf. Ich habe dir vergeben. — Erzähle, wann fühlte dein Herz zuerst Liebe für die Königstochter?

Rin. Als ich sie zum erstenmahle sah. — Vierzehn Monde sind's jezt, als du mich zum erstenmahle mit dir nahmst auf die königliche Burg, ich zum erstenmahle vor dem Könige sang. Erinnerst du dich des noch wohl, Vater, wie im Anfange meine Stimme rein, ohne Aengstlichkeit erschallte, wie meine Hand schnell die silbernen Harfensayten schlug — und ich auf einmahl stockte, leise und zitternd meine Stimme wurde, meine Hand, wie gelähmt, an der Harfe niedersank? — Da erblickt' ich dich, du schöne Königstochter, dein großes, blaues Auge ruhte auf meinem Gesichte, meine Augen senkten sich verwirrt zur Erde. — Ich vermogt nicht mein Lied zu vollenden, beschämt schlich ich unter das Hofgesindel. Damals säete Alwina den Sämen der Liebe in mein Herz, und du, mein Vater, brachtest ihn zur Reife.

Ulf. Ich, Rinold?

Rin. Wie ich dich zu Hause geleitete, da fragtest du nach vielen von den Höflingen, die du ehemals gekannt hattest, fragtest mich auch noch die Frage, welche mir ewig unvergeßlich bleibt: hast du auch die schöne Königstochter aufmerksam betrachtet, kannst du

mir wohl ihre Gestalt beschreiben? — Vater, hättest du damals deinen Rinold sehen können, das Geständniß seiner Liebe würdest du auf seinem Gesichte erblickt haben. — Ich beschrieb dir drauf die Gestalt der schönen Königstochter — nur unvollkommen freylich — der geschickteste Maler würd' ihre Schöne nicht malen, der geistreichste Harfner sie nicht beschreiben können. — Künstlerblick sieht zwar viel, aber dem Auge des Buhlen entschlüpft kein Zug — doch kann er nicht malen, nicht beschreiben. Wer wird wohl die richtige Beschreibung eines Gegenstandes von einem Trunknen verlangen? Und wer kann trunkner seyn, als Rinold war, da er Alwinen gesehn hatte?

Alw. (an Ulfars Halse) Vater, dein Rinold schmeichelt.

Ulf. Nicht so, meine Tochter, das Glühen deiner Wange bestätigt es, daß er Wahrheit spricht.

Rin. Durch diese Beschreibung keimte das Saamenkörnlein der Liebe zur reifen Frucht, ich verlohr von der Stunde meine vorige Munterkeit, ward unaufmerksam auf deine Befehle, mein Vater, nachläßig in deiner Pflege. — Warf mir dies oft vor, wenn ich einsam auf meinem Lager seufz'te — und dann

machte

machte der Gedanke des Abstandes, zwischen einer Königstochter und eines Harfners Sohne, mein Kopfkissen zum Steine.

Alw. Wähne nicht, Rinold, daß ich weicher schlief auf seidenen Polstern; dein Bild stand immer zwischen mir und dem Schlaf, immer hörte ich deine Stimme, und immer unruhvoller wurden meine Nächte, je länger ich hoffte, dich am Hofe zu sehen und — getäuscht wurde. Endlich erblickt' ich dich wieder. Meine Augen fielen gleich auf dich, wie ich zur Thür hineintrat, schnell wollt' ich mich dahin wenden, wo du standst, und streifte mein Perlenarmband an der Thür, daß es zerriß und mir entfiel —

Rin. Da flog die Schaar der jungen Harfner und Höflinge schnell hinzu, es aufzuheben; schon hatt' ich's fast ergriffen, als ein leichtfüßiger Hofschranz hinzusprang, und es erhaschen wollte — wüthend stieß ich ihm in die Seite, daß er zu Boden stürzte — ich hob das Armband auf, überreichte es dir, und ein Blick deiner Augen, wohlthätig und lieblich, wie erster, warmer Sonnenstrahl im Frühlinge, ward mein. — Ein Blick! — Hätte mir dein Vater den Schlüssel zu seiner Schatzkammer gegeben, ich hätt' ihn nicht um diesen Blick getauscht. Taumelnd für Freude

kehrt' ich wieder in unsere Hütte; die Hoffnung, dieser Hammer, der Felsen zerschmeißt, hatt' alle Bedenklichkeiten über den Abstand zwischen uns zernichtet. Nun schien mir wieder die Sonne hell und lieblich, das Wasser unserer Quelle, das mir sonst wie Essig und Wermuth schmeckte, war jezt meinem Gaumen Milch und Honigseim. Zu meiner Harfe sang ich nun immer fröhliche Weisen, Lieder erhörter Liebe; aber noch floh mich der Schlaf, die Freuden, welche mir die Hoffnung zusicherte, verjagten ihn von meinen Augenliedern.

In einer dieser schlaflosen Nächte wanderte ich in unserer Hütte umher, durchsuchte alles, und fand hinter einem Teppich, der mich sonst nie aufmerksam gemacht hatte, eine völlige Ritterrüstung —

Ulf. Das war die Rüstung meines Freundes, des biedern Beldars, der hier in meinen Armen starb.

Rin. Ich legte sie an, und gut stand sie mir, nach meinem Dünken. Sorgfältig verwahrte ich sie des Tages, aber bey Nacht zog ich sie an, nahm das Schwert, ging in den Hain und übte mich die Aeste von den Bäumen herabzuhauen. Oft bestieg ich auch Eins von den Pferden, welche in der Gegend weideten, legte ihm Zaum und Gebiß an (welche ich bey

der

der Rüstung fand) tummelte es, und versuchte in mondhellen Nächten, mit der Lanze die Creise zu treffen, die ich mit Kohlen an Bäume gemalt hatte. Dies trieb ich bey zehn Monden. Um die Zeit war es, als mir Than Estmer ein Pferd, zugeritten und aller ritterlichen Uebungen gewohnt, schenkte, um mich desto öfterer bey sich zu sehen. Dies sah' ich an als einen Beweis, daß der Himmel meinem Vorhaben günstig sey.

Alw. Aber warum kamst du damals so selten an den Hof, mein Rinold?

Rin. Unser theurer Vater war krank, ihn mußt' ich pflegen.

Alw. Die Zeit war mir die schrecklichste meines Lebens, ich dachte nicht, daß sobald meine glücklichsten Tage kommen sollten. Bey dem Ritterspiele, welches mein Vater gab, hoffte ich dich zu sehen, und —

Rin. Sahst mich auch, süße Dirne! — Mein Vater wurd' eingeladen, nebst mir, am Hofe zu erscheinen, und kaum war der Bothe heimgegangen, als der Entschluß meine ganze Seele erfüllte, dort in ritterterlicher Rüstung zu erscheinen, und um den Preis zu kämpfen. Ich stellte mich also krank. Mein edler

Vater wollte zuerst nicht ohne mich an den Hof gehen, endlich ließ er sich überreden und durch unsern Nachbar sich hinführen. Kaum waren sie fort, da legte ich meine Rüstung an, ob sie gleich voller Rost und Schimmelflecke war, sezte den Helm auf, dessen Federn die Mäuse ganz zernaget hatten, bestieg mein Roß und eilte zum Thurnier. Unterweges begegnete ich meinem theuren Vater und seinem Führer. Es war, als ob mich eine unsichtbare Macht vom Rosse zöge, ihn um seinen Segen zu bitten. Mit vieler Anstrengung nur konnt' ich mich zurückhalten, aber doch hielt ich mein Roß an und fragte dich: Glaubst du, Harfner, daß ich noch früh genug zum Ritterspiele komme?

Ulf. Daß ich deine Stimme nicht erkannte!

Rin. Durch das Visier wurde sie dir unkenntlich. — Da antwortetest du mir: Der Tapfere kommt nie zu spät. Dies hielt ich für ein gutes Zeichen und sprengte vergnügt weiter.

Wie ich an die Schranken kam, lachten alle Ritter meiner, und man wollte mir den Eintritt nicht verstatten, denn man glaubte, ich sey gekommen des Thurniers zu spotten. Aber ein Ritter, der vorher an meiner Seite hielt, raunte seinem Nachbarn zu: ich müßt' ein stattlicher Mann seyn, der gewiß eines Gelübd's

lübd's wegen, in dieser schlechten Rüstung erschiene, weil er an meinen Arm' die Kette des Gelübds (*) bemerkt hätte. Diese Rede lief bald durch die ganze Menge, man ließ mich einreiten, und statt der ersten Verspottung, wetteiferte man jezt mich zu ehren. Die Trommeten erschallten, und mein Herz klopfte stark gegen meinen Harnisch. Das Tollkühne meines Vorhabens stand tausendmahl vergrößert vor meiner Seele. Da erschienst du, Alwina, auf dem Balkon, und alle meine Furcht schwand. Das Stechen begann. Einige Zeit hielt ich ruhig. Ein stattlicher, schöngewappneter Ritter stellte sich nun gegen mich, wir rannten wider einander und meine Liebe, nicht meine Geschicklichkeit, warf ihn aus dem Sattel. Der glückliche Anfang machte mich kühn. Fünf andere Ritter wurden, wie der erste, in den Sand gestreckt. Nun legte dein Vater seine Lanze gegen mich ein —

Ulf. Ein Gemurmel entstand da unter den Harfnern. Einige nannten dich einen tollkühnen, groben

(*) Die Ritter pflegten, zum Zeichen und zur Erinnerung eines Gelübdes das sie gethan, eine Kette an ihrem Harnisch oder andern Waffen zu befestigen, welche sie nicht eher abnahmen, oder durch ihre Damen ablösen ließen, als bis das Gelübd' erfüllt war.

unbesonnenen Gesellen, der sich mit einem solchen Ritter und Könige messen wollte — Andere sagten, auf dem Kampfplatze höre jeder Unterschied des Standes auf, und ein wackerer Ritter brauche keinen höheren zu erkennen, als den, der tapferer sey, denn er, und unwillkürlich pflichtete ich diesen letztern bey.

Rin. Wir rannten auf einander, aber da ich nahe bey ihm war, senkte ich meinen Speer, und fing seinen Stoß' mit der Stärke der Brust auf; denn ich dachte, es sey mir keine Schande von ihm niedergeworfen zu werden. — Doch blieb ich fest sitzen im Sattel und heller Trommetenschall ertönte.

Alw. Mir das schönste Siegeslied! Mein Herz empfand vorher etwas für dich, für wel..e Empfindung ich damals keinen Namen wußte, und noch theurer wardst du mir durch dein Betragen gegen meinen Vater.

Ulf. Die Natur verläugnet sich nie; auch ich empfand das. Aber, mein wilder, unbedachtsamer Rinold, wenn du nun gleich bey'm ersten Treffen niedergeworfen wärst? —

Rin. Voll Schaam wär' ich dann aus den Schranken entwichen, und hätte dies für eine Warnung meines Schutzgeistes gehalten, nie wieder einen Versuch

zu wagen, mich über meinen Stand erheben zu wollen. Nun begann der Schwertkampf —

Alw. Und neue Angst überfiel mich, da ich sah, daß Lutkyn, der tapferste Ritter an unserm Hofe dich suchte; aber wie bald verschwand diese Angst. Wüthend drangst du auf ihn ein, achtetest seiner Streiche nicht, und endlich mußt' er dir weichen. — Jezt machte mich das Geschwätz einiger Hofschranzen aufmerksam, welche bemerken wollten, als führtest du dein Schwert nicht nach den Gesetzen des Kampfs, sondern wie einer der Holz fället. — Lutkyn wich — keiner der übrigen Ritter wollte sich gegen dein Schwert wagen und die Kampfrichter erkannten dir den ersten Dank zu. Die Freude meines Herzens ging über allen Ausdruck.

Ulf. Mein guter, brave Junge, wie ward dir da?

Rin. Sinnlos ward ich. Aber nicht der Ruhm des Siegers, nicht das köstliche Kleinod des Danks war es, was meine Freude zu dem Grad erhöhete, sondern blos der Gedanke, ihn aus Alwinens Händen zu empfangen.

Alw. Wie ich so ungeduldig des Augenblicks harrte, da ich ihn dir übergeben konnte!

Rin. Und wie mir deine Worte so lieblich schallten: Tapferer Ritter, empfangt den Kampfpreis aus den Händen einer Jungfrau, die noch nie einen Dank mit festerer Ueberzeugung dem Tapfersten gegeben hat.

Alw. Du zittertest, wie du vor mir auf den Knien lag'st, dein keuchender Odem zischte durch das durchbrochene Visier deines Helm's, und die Kette am Arme schwankte hin und her.

Rin. O, es war auch ein Aufruhr in meiner Seele, der mich hätte wahnsinnig machen können. Denn wie du sagtest: Vergönnt mir, Ritter, eur Antliz zu schauen; — da konnt' ich kaum die Worte herausstammeln: „Ein Gelübde bindet mich, mein Gesicht nur Einer Person zu zeigen, damit ihr aber überzeugt werdet, gnädigste Prinzessin, daß der Kampfpreis nicht einem Unwürdigen geworden ist, so will ich mich euch in eurem Gemache zu erkennnen geben.“

Ulf. Und du gingst?

Rin. Wohl ging ich!

Ulf. Und —?

Alw. O theurer Vater, verlangt keine Beschreibung von dem, was ich fühlte, als ich sah, daß es mein geliebter Harfner sey. Die Menschenzunge,

die

die das Glück des Himmels beschreiben kann, die nur vermag es, das Glück erhörter Liebe zu schildern.

Rin. O, daß ich es nur durch Worte ausdrücken könnte, was ich empfand, als ich diesen Corallenlippen den ersten Kuß aufdrücken durfte!

Kaum hatte Rinold diese Worte ausgesprochen, als heftig an die Thür der Hütte gepocht, und sie gleich nachher aufgerissen wurde. Ein Mann keuchte hinein. Der Schweiß stand, wie Thautropfen, auf seiner Stirne, der halbgeöffnete Mund lechzte nach Labung, seine Augen glichen verlöschenden Fackeln; kaum sah er Alwinen, die sich hinter Rinold verbergen wollte, als er sich schnell zu ihren Füßen warf und freudig aufschrie: Dem Himmel sey Dank, daß ich euch gefunden habe, gnädigste Prinzessin. O, verbergt euch nicht vor einem treuen Knecht, der euch deswegen nachfolgte, um sein Leben eurem Dienste zu widmen. Hier ergriff er ihre Hand, welche er ehrfurchtsvoll küßte. Ein Gemählde schien Alwina, ihre Hand ruh'te schlaff in den Händen des Mannes, ihr Auge war angeheftet auf Rinolds Antliz, den ihre bleiche Wange um Hülfe anzurufen schien. Dieser riß sein Schwert von der Seite, grif den fremden

Mann wüthend an, sezte ihm sein Schwert auf die Brust, und rief aus: Wer du auch bist, der du mein Geheimniß entdeckt hast, schwöre mir bey der Hoffnung deines künftigen Glücks im Himmel, keinem Menschen Ein Wort von Alwinens Aufenthalte zu sagen, oder ich stoße dich nieder.

Unbeweglich hörte der Fremdling dies an, und antwortete drauf mit unverändertem Blick' oder Tone: Edler Herr, der Blutrichter mag Hurst's Zunge ausreissen und sie den Hunden vorwerfen, wenn sie es jemanden sagt, wo sich die gnädige Prinzessin aufhält.

Ulf. Fremdling, wenn du falsch bist, so wird dies greise, augenlose Haupt, von des Blutrichters Schwert getroffen, in den Staub sinken.

Hurst. Herr ich bin nur ein schlechter, gemeiner Mensch, nur ein Stallbube, aber was ich verspreche, das halt' ich, und wollte mich auch der König zu seinen Eidam machen, wenn ich's bräche.

Alw. Guter Mann, ist denn meine Flucht schon am Hofe bekannt?

Hurst. Ich hoff' es nicht, gnädigste Prinzessin. Ich lag im Stall bey den Pferden, als der edle Herr hinein trat, und den Zelter der Prinzessin aufsattelte;

ich hielt' ihn — verzeiht mir, edler Herr — für einen Dieb, und that, als schlief' ich, denn ich fürchtete sein bloßes Schwert. Aber wie ich nun sah, daß meine gnädigste Prinzessin aufsaß, da fiel es mir ein, daß man mich gewiß tödten würde, darum, daß ich nicht Lärm gemacht hätte, und nun entfloh ich auch. Der frische Hufschlag im Walde brachte mich hierher.

Ulf. Der frische Hufschlag? — O Rinold, dann wird hier deines Bleibens nicht seyn. Mache dich auf und entflieh!

Rin. Wohin? —

Ulf. Die Frage fürchtete ich. — Mein Geschlecht ist ausgestorben, die Freunde meiner Jugend sind durch die ganze Welt zerstreut. — Doch noch einer ist mir übrig. Gehe hin an meine Lagerstäte, mein Sohn, dort in dem kleinen Fenster wirst du einen zerbrochenen Armring finden, den nimm hin, verwahre ihn wohl, und dann eile nach Korvath; dort wohnt in einer Hütte, armseelig wie die unsere, ein Todtengräber, Uther genannt, dem Manne zeige den Ring, und er wird dich und dein Weib aufnehmen, als wär't ihr seine eigenen Kinder.

Alw. Auf dann, mein Rinold. — Hurst, du bleibst hier zurück und pflegst des wackern Ulfars, und

sendest uns Nachricht von allem, was du vom Hofe erfährest. Zu deiner Belohnung und zur Verpflegung meines guten Vaters, nimm diese Halskette.

Rin. Du kannst mein altes wollenes Kleid anlegen, damit du unkenntlich wirst.

Kurst. Wohl, edler Herr, ich werd' euch gewiß treu und aufrichtig dienen.

Ulf. Dann wird's dir wohlgehen, und du lange leben im Glücke. Treue belohn't sich immer selbst. — Nun, mein Sohn, mache dich auf.

Rin. O Vater, dich zu verlassen —

Ulf. Ist jezt Pflicht für dich — Küß' mich, mein Sohn, und du, edle Dirne. Der Schutzgeist der Tugend halte über euch seinen Schild. Eure innige, zärtliche Liebe mach' euch fröhlich und muthig. Lebt wohl, lebt wohl! — Geht! — Bey einem solchen Abschiede muß ich sonst den Verlust meiner Augen verwünschen. Lebt wohl! — Wenn ihr in Sicherheit seyd, dann folg' ich euch.

Alw. } Rin. } zugleich. So lebt dann wohl bis dahin, bester Vater!

Ulf. Gottes Hand sey eur Wegweiser, sein Seegen eur Begleiter!

Sie gingen Hand in Hand, mit thränenden Augen. Im stillen Gebethe flehte Ulfar zum Himmel um ihr Glück.

Dorglas, der König von Morni, schien vom Schicksahl bestimmt zu seyn, aus der Quelle, welche andern Menschen Labung giebt, Wermuth und Essig zu trinken. Jezt wurde ihm seine einzige, geliebte Tochter geraubt, und ohngefähr vor zwey Jahrzehend büßte er, fast auf ähnliche Art, eine geliebte Schwester ein. Prinzessin Dulcina war weit umher berühmt als eine der größten Schönheiten ihrer Zeit. Aus fernen Landen kamen königliche Freyer und baten um ihre Hand, um ihr Herz; aber umsonst. Unerhört kehrten alle zurück, im Herzen eine Wunde, die auch nicht der köstliche Balsam der Aerztinn Zeit zu heilen vermogte. Da breitete das Gerücht aus, Dulcina sey ein Weib, dem die Natur das beste Geschenk, Gefühl für Männerliebe, versagt habe. Aber das Gerücht log, wie so oft. Daß Dulcina Gefühl, daß sie ein Herz hatte, so warm für Männerliebe geschaffen, das wußte — ein Mann, zwar erhaben und edel durch sein Herz, aber von niedrigem Stamme. Diesen Mann liebte sie mit aller Innbrunst, der je ein Weib fähig war,

ihn

ihn verbarg sie in ihrem Gemach drey Monde, da mußt' er fliehen, denn des Neidharts Augen sahen scharf. Er floh, aber sein Ebenbild, die Frucht ihrer Umarmungen, ließ er unter ihrem Herzen zurück. Fünf Monde barg sie dies der Welt, fürder konnte sie es nicht. Dorglas erfuhr die Nachricht, schrecklich ihm, wie das Urtheil der ewigen Verdammung. Sein Zorn entbrannte. In einen einsamen Thurm ließ er Dulcina werfen, fern von der Hülfe mitleidiger Menschen, welche die Verirrungen der Liebe nicht für Todsünden hielten. Doch wich der Mann ihres Herzens nicht von ihr. In dunkler Nacht kletterte er am Thurm hinauf, reichte ihre Speise durch eine kleine Oeffnung und tröstete sie. In einer schrecklichen, fürchterlichen Nacht, welche ein Freygeist für die Nacht vor dem letzten Tage gehalten hätte, überfielen sie die Schmerzen der Gebährerinn, es wand ein holder Knabe, in Freuden empfangen, unter Winseln sich ihr vom Schooß — Dem Vater reichte sie ihn mit zitternder Hand — da umrauschte sie des Todes Fittig — sie starb; und wenn Engelaugen weinen könnten, sie würden um Dulcina geweint haben. Der Vater floh mit seinem Knaben fern von Morni und verbarg sich in einer Höhle vor Dorglas Grimm.

Aber

Aber verschwunden war sein Grimm, als ihm die Wächter die schreckliche Nachricht von Dulcinens Tode brachten. Ueber ihren Leichnam weinte er sieben lange Tage, klagte sich als ihren Mörder an, ließ bekannt machen, daß er ihrem Buhlen verzeihen, ihn als Bruder lieben würde. Aber der Buhle zeigte sich nicht. Da ließ Dorglas den Thurm niederreissen, worinn Dulcina starb, ein prächtiges Grabmahl an dem Orte errichten, und lange Zeit trauerte er um den Verlust der einzigen Schwester.

Als nun an Dorglas Hofe Alwinens Flucht bekannt wurde, war alles in der größten Verwirrung. Der König stand im Nachtkleide, unter einem Haufen von gemeinen Leuten im Schloßhofe, drückte ihre harten Hände, umfaßte ihre Knie, bat, beschwor sie mit Thränen seine Tochter ihm wieder zu verschaffen, die man ihm gestohlen hätte. Bald gelobte er, den mit unermeßlichen Reichthümern, mit Ehrenstellen zu belohnen, der sie ihm wiederbrächte, bald schwur er schreckliche Eide, sein Haupt nicht eher zur Ruhe zu legen, oder etwas anders denn Wasser und Brod zu geniessen, bis er ihren Räuber ertappt hätte, bald drohete er wieder, alle die durch's Henkersschwert hinrichten zu lassen, welche nicht eilten seine Tochter aufzusuchen

suchen

suchen. Eine Schaar von Hofschranzen drängte sich hinzu, bathen ihn sich in sein Gemach zu begeben, und Kleider anzulegen. Wild trieb er sie von sich und rief mit gräßlicher Stimme: „Hinweg, leidige Tröster! Wißt ihr's auch, was es heißt, eine Tochter, wie Alwina, zu verlieren?“ — Dann befahl er, ihm das schnellste Pferd zu bringen, warf einen schlechten Mantel um, gab Befehl, daß Trabanten auf alle Heerstraßen ausgesandt würden, die Flüchtigen einzuholen, schwang sich aufs Roß und sprengte in Begleitung einiger Diener fort.

Lange war Aller Nachsuchen vergeblich; endlich brachte der frische Hufschlag, der Hurst Alwinens Aufenthalt verrieth, einige Trabanten zu Ulfars Hütte. Hurst, in Rinold's Kleidern mit gefärbtem Gesichte und Haare, öffnete sie ihnen. Alles durchsuchten sie, aber umsonst; bis endlich ein Trabant, unter einem Haufen von frischem Laube, welcher Hurst zum Lager diente, Alwinens Halskette hervorzog. Freudig rief er seine Gefährten, zeigte ihnen seinen Fund, und nun ergriffen sie den Harfner, und wollten von ihm erpressen wo sein Sohn sey, den sie für Alwinens Räuber hielten. Da floh Hurst und verbarg sich in einem hohlen Baume. — Ulfar schwieg. Bitten,

Miß-

Mißhandlungen, Drohungen des schrecklichsten Todes konnten ihn nicht bewegen seinen Sohn zu verrathen. Die Trabanten banden ihn, warfen ihn auf ein Roß und eilten nach Morni. Hurst folgte ihnen von ferne.

In seiner Hütte zu Korvath saß Uther, der Todtengräber, strickte an einem Vogelgarne, und sang sein Lieblingslied: **Brennender Herzen Nachtfeier**, dazu. Er sang es immer, wenn er sich in die glücklichen Zeiten seiner Jugend versetzen wollte; damals machte ihm dies Lied ein Freund, ein reisender Maler, welcher geschickt die Harfe zu schlagen verstand, und die Geschichten der dunkeln Urzeit in Reim' und Verse umzukleiden wußte. Ein guter Mann war dieser Maler, aber nicht beliebt bey Fürsten und Herren, weil sein Mund das gleich heraussagte, was sein Herz dachte, ohne sich vorher im Gemache umherzusehen, wer anwesend wäre. Deswegen hatt' er auch oft nur trocknes Brod und Quellwasser, obgleich sein Pinsel die Natur, besonders ihre Schrecknisse und wilden Schönheiten bis zum Haarsträuben des Beschauers nachahmte. Gut wie er, waren auch Ulfar und Uther. Wann sie denn so im Dunkel des Abends zusammen

 saßen,

saßen, des Malers Lieder und Mährlein sangen, dann ward ihnen das Herz so groß, dann fühlten sie, was Könige nie fühlen, wenn auch tausend Sclaven den Staub um ihre Füße aufküssen — fühlten, daß reine Freundschaft Gottes Ebenbild sey. Ihr Gesang verstummte, sie drückten sich unter einander die Hände, und küßten sich mit dem heiligen Kusse der Freundschaft. Dies alles dachte sich Uther jezt, als er den Schluß der Nachtfeier sang:

Ach Hoffnung! Ach verlaß' uns nicht!
Wenn sterbend unser Auge bricht,
Halt' du uns fest umfangen.
Wir hoffen, ach, wir hoffen all'
auf's Morgenroth im Todtenthal —
dann trocknen unsre Wangen.

Noch sang er, da hört' er ein Pochen an seiner Thür. „Ja, rief er — gleich! — und sang weiter. Von neuem begann das Pochen, und Uther sprach: Geduld! Eure Todten werden sich wohl so lange gedulden bis ich ihnen ein Grab mache, sie werden euch nicht entlaufen. —“ Immer heftiger wurde das Pochen — „Geduld — rief Uther — und wenn ihr euch die Hände wund klopft, ich öffne die Thür nicht eher, als bis mein Garn fertig, und mein Lied ausgesungen

fangen ist.“ Er sang weiter und das Pochen dauerte immer fort. — Jezt war er fertig, nun stand er auf und öffnete die Thür. Rinold und Alwine stürzten ihm entgegen. Im Uebermaße der Freude sich gerettet zu wissen, fiel Rinold dem Todtengräber so heftig um den Hals, daß er ihm sein Vogelgarn zerriß, welches er in der Hand trug. „Lieber, guter Mann — sprach Rinold hastig — vergebt meinem Ungestühm — ich bin auf der Flucht mit meinem Weibe, bey euch soll ich Schutz finden. Dieser zerbrochene Ring, den mir mein Vater mitgab, soll mein Fürsprecher seyn.

„Laßt sehen“ — sprach Uther und nahm den Ring hin — „wartet ein Weilchen;“ — und so stieg er eine kleine Leiter hinauf, die zum Boden der Hütte führte. Rinold umarmte mit Innbrunst seine Alwina und rief aus: Gerettet sind wir, süße Dirne! diese Hütte, auf welcher nie das Auge eines Höflings verweil't, wird unsere Freystatt seyn, die Sonne der Liebe wird hier uns leuchten, und die Welt ausser uns, zu unserm Glücke nichts beytragen können.

Uther kam jezt wieder. „Ja wohl Ungestühm, junger Freund — sagt er — seh't, da habt ihr mir mein Vogelgarn mit eurem Eisenwerke zerrissen.

„Vergebung, guter Alter! — riefen Rinold und Alwina und drängten sich an ihn.

Uch. Nun, nun, was soll da lange vergeben werden? Hab' ich doch Hände und Faden es wieder auszubessern. — Ihr seyd meines alten, guten Freundes Ulfars Sohn, das sagt mir der Ring, und mir herzlich willkommen. „Wenn ich dir die Hälfte dieses Ringes schicke — sagte eur Vater damals, wie wir ihn zerbrachen — so wisse, daß ihn dir der bringt, den ich wie mein einziges Glück liebe.“ — Gebt mir einen Kuß. — So! — Und verschnauft euch. Eilen thut nicht gut; merkt euch das. Wärt ihr fein langsam hereingekommen, so wär't ihr nun nicht so erhitz't und ich dürft auch mein Garn nicht wieder ausbessern. Nun, was macht denn eur guter alter Vater? Stellt er noch fleißig Vogelnetze?

Rin. Ach nein! Der wackere Mann ist schon seit neun Jahren blind.

Uch. Blind? Das ist traurig! Doch ihm nur Prüfung, nicht Strafe. — Ja, da taugt er freylich nicht zum Vogelsteller. Eur Name ist Rinold, nicht wahr junger Mann?

Rin. Ja.

Uth. Nun, Rinold, so sieh mich jezt als deinen Vater an; freylich, ein so guter Vater, wie Ulfar, werd' ich dir nicht seyn können; aber das glaube, was ich habe, theil' ich mit dir und wär's mein Leben.

Rin. Lieber, guter Mann!

Uth. Nenne mich Vater. Gieb mir den Namen, den ich zwar nie aus dem Munde meines Kindes hörte, der mir aber süßer ist, als wenn mich tausend Menschen ihren König nennten. — Mein Sohn also. (küßt ihn.)

Rin. Du mein Vater!

Alw. Aber, lieber Alter, sind wir denn sicher bey euch?

Uth. Sicher, schöne Dirne, so lange zwey oder drey kommen, mehrern sind wir nicht gewachsen. — Was hast du denn gethan, mein Rinold! daß man dich verfolgt?

Rin. Ich hab sie entführt, sie ist eines Königs Tochter.

Uth. Das hättest du lieber nicht thun sollen. Das Entführen geht gemeiniglich in größter Eile vor sich, und da kann man sich leicht zu etwas verleiten lassen, das weder recht noch billig ist. Wer kann

denn seine Gedanken bey einander halten? Aber was geschehen ist, muß so bleiben. Und wenn ihr nur selbst wollt, so sollt ihr hier ruhig und zufrieden leben können. — Doch das eiserne Wamms, mein Rinold, mußt du ausziehen, und du, Prinzessin, deine seidenen, goldgewürkten Kleider. Du wirst mich ja auch wohl Vater nennen?

Alw. Von ganzem Herzen nennt dich Alwina so.

Urb. Gut. Steige die Leiter hinauf, meine Tochter, oben wirst du Kleider finden, die mein verstorbenes Weib trug; zwar ist kein Brustwamms dabey, mit Gold und Perlen wie das deine gestickt; aber ein Herz schlug ehemals drunter, dessen sich keine Königstochter hätte schämen dürfen. Von diesen Kleidern such dir eins aus und leg' es an. Aber nimm dich in Acht, daß du nicht dem Garn' und Strickzeuge zu nahe kommst, das auf dem kleinen Tische liegt, daran hatte mein gutes Weib noch eine Stunde vorher gearbeitet, ehe sie starb. Das laß' ich immer unangerührt liegen. Da denk ich denn so, sie ist nur ausgegangen und wird bald wieder heimkommen. — So gehe denn hin, meine Tochter, und lege dich anders an.

Alwina ging.

Und

Und dir, mein Sohn — fuhr Uther fort — dir will ich meinen Feiertagswamms geben und dich lehren Vogelnetze zu stricken, Leimruthen zu machen, Vögel zu fangen und Gräber zu graben. — Ist sie denn schon dein Weib?

Rin. Noch nicht, Vater, aber wie ich nach dem Augenblick schmachte —

Uth. Geduld! Geduld! Nur nicht übereilt. Wer langsam geht, kommt auch an's Ziel. Hier wird sie dir keiner abspenstig oder abwendig machen. — Nun leg' auch deine Beinschienen ab, mein Sohn. — Bey Gelegenheit sollst du mir auch einmahl erzählen, wie du zu dem Ritterthum gekommen bist. — Da hast du mein Wamms, das zieh' an. So! — Nun bist du vor den Leuten Uthers Knecht, der ihm hilft Gräber graben und Vögel fangen, und in meiner Hütte, wie in meinem Herzen mein Freund und mein Sohn.

Alwina kam aus ihrem Putzzimmer zurück. Die Prinzessin war verschwunden, ein junges, schönes, reizendes Weib war sie blos. Ihre goldfädenen Haare bedeckte zwar eine grobe Haube, ihren schönen, runden Arm verhüllte ein Wamms bis an die kleine Hand, ihr schlanker, stolzer Wuchs war durch das dicke, zwillichene Gewand dem Auge entzogen, und nei-

neidisch verbarg es auch den kleinen Fuß bis an die Zähen. Aber doch blieb sie reizend und lieblich. Kann auch ein schlechtes Gewand Schönheit verhäßlichen? — Rinold lief auf sie zu, schloß sie brünstig in seine Arme und schmiegte sein Haupt an ihren schwellenden Busen. „Bin ich dir noch jezt lieb, mein Rinold? fragte sie schalkhaft. Und Rinold küßte ihren Mund, dann bedeckte er auch ihr Gewand mit Küssen. Des lachte Uther, innigvergnügt, und sagte: „Du siehst jezt meinem guten Weibe so ähnlich (die Feinheit deiner Züge abgerechnet,) daß ich dich wohl einmahl küssen mögte, fürchtete ich nicht, Rinold würde eifersüchtig werden.“

„Ich eifersüchtig auf dich werden? — rief Rinold — eher eifersüchtig auf die Sonne, die sie bescheín't — und nun führte er ihm Alwinen zu. Da reichte sie dem braven Mann züchtig den schönen Mund, und er küßte sie, wie Engel fromme Kinder im Schlafe küssen mögen. Rinold schlang um die beyden seine Arme, küßte und herzte sie — und die abgeschiedenen Geister ihrer Lieben, welche um sie schwebten, verweilten mit Wohlgefallen bey diesem lieblichen Schauspiele.

Als Uther sich aus der Liebenden Armen gewunden, und die Zähren, beydes der Freude und des Kummers mit flacher Hand vom Antlize getrocknet hatte, sprach er also: Aber nicht immer dürfen wir küssen, Kinder, wir müssen auch arbeiten; — Arbeit ist eine Würze, welche jede Freude schmackhaft erhält. — Morgen sollst du mit mir gehen, mein Rinold, und mir helfen ein Grab machen; unterdeß schneidest du Brod in die Milch zum Mittagsessen, Alwina, trocknest Äpfel auf dem Heerde, oder kochst Kräuter und Wurzeln; denn, Kinder, nur darauf schränkt sich Uthers Speisevorrath ein. An Tagen, die mir werth sind, wie der heutige, essen wir auch wohl eine Taube, oder anderes Geflügel. Doch kommt dies nur sehr selten. Das werdet ihr aber alles gewohnt, Kinder, und bald es dem alten Uther danken, daß er euch lehrte, mit Wenigem zufrieden, bey Wenigem vergnügt zu seyn — Deine übrigen Geschäfte, meine Tochter, sind noch meine Vogelnetze auszubessern, meine Vögel zu füttern, und — deinen Rinold lieb zu haben. Bald sollt ihr Mann und Weib seyn und dann, liebe Tochter, wird es dich wohl die Natur lehren, daß es ein Geschäft, das süßeste Geschäft des Weibes ist, das theure Pfand ehelicher Liebe zu

 näh-

nähren und zu pflegen" — Rinold küßte Alwinens Hand, sie bog sich, sanfterröthend, über ihn, und drückte einen heißen Kuß auf seine Lippen. Uther wandte sich ab, und weinte, daß ihm die Freuden des Vaters unbekannt geblieben waren.

Der Abend kam; — traulich aßen sie miteinander das Abendmahl, süße Milch und Brod, und frische Früchte. Die Nacht kam; — Rinold schlich traurig mit Uther in sein Kämmerlein. Alwinens Lager, ein Teppich über weiches, lieblichduftendes Moos gebreitet, däuchte ihr hart, weil Rinold es nicht mit ihr theilte.

Zwey Tage waren verflossen, ohne daß sie Nachricht von Ulfar erhielten. — Bald lernte Rinold von Uther die Kunst des Menschen lezte Hütte zu bauen und Vögel zu fangen, eben so bald Alwina das Hauswesen zu besorgen. Am dritten Tage gingen sie beyde in den Wald, Rinold stellte Netze auf, und Alwina suchte Kräuter und Pilze. Uther saß in seiner Hütte, pfiff seinen Vögeln, die er abrichtete, eine Weise vor, als plötzlich seine Hüttenthür aufgerissen wurde, und Hurst athemlos und mit Staube bedeckt, hinein stürzte.

„Ey!

„Ey! Ey! mein Freund — sagte Uther — das nenn' ich unhöflich, so in meine Hütte einzubrechen, wie ein Wolff in den Schafstall; das ist nichts. Seht einmahl, ich will euch lehren, wie man fremde Leute besucht“ — Er faßte Hurst an der Schulter, schob ihn zur Thür hinaus, verriegelte sie innerhalb (denn er hielt ihn für einen Kundschafter, der Alwinen nachsetzte) und fragte nun: Wer seyd ihr, mein Freund, und was wollt ihr? — Ich komme von Morni — stotterte Hurst draußen — und bringe wichtige Nachrichten von Ulfar. Mein Name ist Hurst. „Ey, das ist eine andere Sache — rief Uther freudig und öffnete die Thür — das hättet ihr gleich sagen sollen, dann hätt' ich nichts wider eure Eilfertigkeit gehabt.“

Rinold kam jezt mit Alwinen aus dem Walde. Ihr erster Blick sah Hurst. „Hast du Nachrichten vom Hofe, von Ulfar“ — riefen beyde — und wie lauten sie?

Hurst. Der Nachrichten bringe ich viele mit; aber ob Eine gute drunter ist, mag ich nicht entscheiden.

Alw. Keine gute? — Ist das Glück unserer, als seiner Lieblinge schon überdrüßig worden!

Uth. So kommt doch nur in die Hütte, Kinder, und macht mir die Nachbarschaft nicht aufrührisch.

Sie gingen in die Hütte, Uther verriegelte die Thüre, hieß Hurst sich ausruhen, setzte ihm eine Schale frische Milch vor und wischte ihm Staub und Schweiß von der Stirne.

Alwina und Rinold standen, Hand in Hand, neben ihm, sahen ihn forschend an, aber wagten es nicht ihn zu bitten, gleich zu erzählen; endlich sprach Uther: So erzähle denn jezt, guter Mann, die schlimmen Nachrichten, die du auch bringen magst, sollen dir nichts von unserer Liebe, nichts von unserm Danke rauben.

Hurst. Wollt' Gott, daß ich bessere brächte.

Tag's drauf, als ihr entflohen war't, führte ein böser Geist einige Trabanten zu Ulfars Hütte, alles durchsuchten sie, und fanden endlich die Halskette der Prinzessin unter meinem Lager. Daraus schlossen sie, ihr wär't der Entführer, und schleppten drauf euren alten Vater gefesselt gen Morni.

Rin. Meinen Vater? Gefesselt? — O ich will hin, will diese Fesseln brechen, und wenn sie aus Diamanten geschmiedet wären — Das ist der Fluch, den die Natur auf unsere That legte!

Alw. Reu't dich die That, Rinold?

Uth. Mein Sohn, übereile dich nicht. Man kann auch Fessel lösen, ohne sie zu zerbrechen.

Rin. Meine That reu't mich nicht, das weiß der Allwissende, aber daß mein Vater ihre Folgen tragen muß, das ist grausam! — — Erzähle weiter, Hurst, durch diese Worte hast du mein Herz schon so heftig verwundet, daß alle deine übrigen Nachrichten, mir nicht schmerzend seyn werden.

Hurst. Unkenntlich in eurer Kleidung folgte ich ihnen nach. Ulfar wurde ins Schloß geführt. Genau beobachtete ich alle Aus- und Eingehende; da sah ich den Henker mit seinen Schergen hinaufgehen.

Rin. Den Henker? — O, daß sie mich gefoltert hätten!

Alwina stand starr und sprachlos am Fenster, dicke Thränen rollten über ihre Wangen in ihren Busen hinab. Uther zerriß im Aufruhre seiner Gedanken ein Vogelgarn in Fetzen.

Hurst. Hineinwagen durft' ich mich nicht in's Schloß, weil ich fürchtete erkannt zu werden; da stand ich, und wie einem zum Tode verurtheilten Menschen seyn muß, der auf sein leztes Stündlein wartet, so

war

war mir zu Muthe. — Der Henker kam wieder zurück — ich sah seine Augen naß von Thränen — das ging mir kalt durch Mark und Bein.

Rin. Der Abschaum der Menschheit weinte. Was soll dann ich thun? — Sattle mein Roß, Hurst!

Urh. Wenn ich es dir sage, guter Mann, nicht eher.

Hurst. Ich ging zu ihm, stellte mich, als kennt' ich ihn nicht und sagte: Ist euch ein Unglück zugestoßen, Herr, daß ihr so traurig seyd? „Narr — antwortete er — ich bin der Henker, und diese Thräne flucht meinem Schicksahle, daß es mich eher dazu machte, ehe denn ich hartherzig geworden war. Ich hab' einen alten Mann foltern müssen, dessen Anblick den bösen Feind hätte weichherzig machen können. Der ist der Vater von dem — —" Er sagte da ein böses Wort, edler Herr.

Rin. O, verschweige mir nichts.

Hurst. „Von dem schändlichen Buben, der die Königstochter stahl —" sagte er.

Rin. Dem Vatermörder!

Alw. Der bist du nicht, ich, ich bin es, die deinen Vater auf die Folter brachte.

Hurst.

Hurst. „Der arme Mann soll bekennen“ — fuhr der Henker fort, — wo sein Sohn ist, und weiß es gewiß nicht.

Rin. O, daß so ein Henker denken mußte!

Hurst. So sprachen wir noch, als ein Trommeter vom Balkon des Schlosses einigemahl hell in die Trommete stieß, und ein Herold drauf ausrief: Daß jeder, der von dem Aufenthalte des Räubers Kundschaft hätte, es ihm anzeigen, oder auch dem Könige bekannt machen sollte, widrigen Falles, der Vater des Räubers, wenn dieser sich nicht innerhalb dreyen Tage mit der Prinzessin dem Gerichte übergäbe, unter den schrecklichsten Martern hingerichtet werden sollte.

Rin. Leben soll er! Ich will sterben!

Alw. Und ich!

Rin. Nein Alwina, du sollst nicht sterben!

Alw. Welcher Name gibt dir das Recht, mir dies zu befehlen? Würdest du den Namen des Gatten nennen, so wisse, daß dieser mich zu Einem Wesen mit dir macht, mir befiehlt Glück und Unglück mit dir zu theilen.

Rin. Alwina, ich kann nicht mit dir sterben. Mein Muth würde verschwinden, wenn du an meiner Seite littest.

Alw. Und ohne daß ich gen Morni ziehe, bist du und dein Vater ohne Rettung verlohren.

Uth. Guter Vater im Himmel, send' uns Rath von oben. Menschenverstand reicht hier nicht zu.

Alw. Der Rath, den die Pflicht ertheilt, ist Gottes Rath. — Deine Hand, Rinold, wir gehen, wir gehen, wir sterben mit einander.

Rin. Auch dein Henker soll ich seyn, Alwina?

Alw. Nicht mein Henker, mein Engel, der mich zum Himmel begleitet. — Hurst, sattle die Pferde, unter dem Felsenabhange hinter der Hütte findest du sie.

Hurst ging. Tiefsinnig schlich Uther ans Fenster, legte sein zerrissenes Vogelgarn dort nieder, ergriff seinen Spaden, und wollte zur Thür hinausgehen: „Wohin, Vater? — fragte Rinold halb im Wahnsinne. „Mir mein Grab zu graben, antwortete Uther, und sah der dicken Thräne lange nach, welche sich an seinem Spaden hinabwälzte, Rinold und Alwina sahen ihn an und antworteten nichts. Hurst kam und winkte mit der Hand zur Thür. Uther ging zu Rinold, bedeckte seine thränenden Augen mit der Hand und fiel ihm um den Hals. Thränen des Scheidens, Thränen des Kummers mischten sich in ihrer

Um-

Umarmung; aber kein Wort hörte man. — Vor Uther knieten nun Alwina und Rinold, seine Hände legte er auf ihre Häupter und küßte sie beyde noch einmahl — Sie eilten fort. Uther ergrif sein zerrissenes Vogelgarn, naß von seinen Thränen, setzte sich nieder es wieder auszubessern, und sang dazu mit zitternder Stimme: Ach Hoffnung! Ach, verlaß' uns nicht!

Ueber Morni senkte sich wolkigt und düster der dritte Morgen nach Ulfars Gefangennehmung hernieder: Keine Lerche wirbelte den Strahlen der, durch dicke Wolken kärglich glänzenden Sonne, ihren Morgengruß; die lichtscheue Eule sah ihren Tag um eine Stunde verlängert. Oede wie eine Todtengruft war die ganze Stadt; fast alle Einwohner weinten in ihren verschlossenen Wohnungen um Ulfar, von dessen Unschuld alle sich überzeugt hielten. Die wenigsten wagten es auf die Gasse zu gehen, um nicht durch ihr naßgeweintes Gesicht Dorglas Zorn zu vermehren. Nur die Menschen, welche zu Hinrichtungen wie zum Fastnachtsspiel laufen, denen jeder Anblick, in Rücksicht auf die Gefühle, die er erregt, gleichgültig ist, (wenn er nur ihrer Neugierde Heißhunger sättiget,

diese verließen haufenweise ihre Wohnungen, und eilten zum Schloßhofe. Ein hohes Gerüst war hier errichtet. In großen Hafen, angefüllt mit feurigen Kohlen, glüh'ten eiserne Zangen, bestimmt Ulfars Glieder zu zerreißen. Schergen waren beschäftigt, das Kreuz aufzurichten, woran er sterben sollte.

Einen seiner Diener sandte der König zum Harfner, ihm es anzukündigen, daß die kommende Stunde seine Todesstunde unter unsäglichen Martern seyn würde, wenn er Alwinens Aufenthalt nicht entdeckte. „Sag deinem Herrn — sprach der Harfner mit männlicher, furchtloser Stimme — Ulfar sey zum Tode bereit“ — Dann legte er sein Haupt zurück auf das Strohlager, faltete die mit Ketten belasteten Hände, und bat den Vater Himmels und der Erden um Vergebung seiner Sünden, bat ihn um Trost und Beystand in seinem letzten Stündlein. Der Kerkermeister hörte ihm zu, unwillkürlich faltete er die harten Hände, bog seine Knie und fleh'te zum Himmel um die Rettung des wackern, alten Mannes. Da tönte Posaunenschall in sein Ohr. Er rief Ulfar zum Tode. Ausgesöhnet mit dem Richter über den Sternen, stand er auf vom Lager, und ließ sich hinführen zum Todtengerüste. Ohne Blässe war seine Wange, keiner sei-

ner

ner Züge durch Furcht verzerrt. Bey den Hafen mit glühenden Kohlen, führte man ihn, auf Dorglas Befehl, vorbey und sagte ihm, daß die Zangen, welche drinn glühend würden, sich in seinem Blute abkühlen sollten; sagte ihm, daß die Knechte, deren Keuchen er hörte, beschäftigt wären, seinen Todtenpfahl aufzurichten. „Zu viele Zurüstungen — so sprach Ulfar — um einem alten Manne das armseelige Bischen Leben zu rauben; der Gift, der eine Fliege tödtet, hätte auch für mich Todt genug gehabt.“

Dorglas betrat jezt mit einem starken Gefolge das Blutgerüste und nahm seinen Thron ein. Sein Haar gebleicht durch schlaflose Nächte, durch Sorge und Kummer, hing verwirrt über seine faltenvolle Stirne. Seine nasse, abgehärmte Wange klagte laut seine Tochter an, und warnte manchen, nach Liebe sich sehnenden Jüngling, sich nicht in einen Stand zu begeben, der der Freuden zwar viele, aber der Leiden unzählige hätte. — Mit seinem Scepter winkte er, und der Harfner wurde vor seinen Thron gebracht.

„Mann, der du selbst Vater bist, — so sprach der König mit klagender Stimme — der du es weißt, was ein Vaterherz empfindet, wenn ein geliebtes Kind abtrünnig wird, warum machst du dein ehrwürdiges

Antliz, warum deine Silberhaare zu Lügnern, denn es jeder so gerne glaubt, daß du ein rechtschaffener Mann sey'st? — Warum entziehest du mir das Glück, das mir mein Kind nicht in dem letzten Augenblicke den Todesschweiß von der Stirne küßt? — Noch einmahl bitt' ich dich, sage mir den Aufenthalt meiner Alwina."

Ulfar schwieg.

„Ich will dich belohnen — fuhr Dorglas fort — mit einem Glücke, daß alle deine Wünsche übertreffen soll, will deinem Sohn verzeihen, ihn ungestraft heimkehren lassen, wenn er mir nur meine süße Lilie, unzerknickt, wieder liefert; will ihrer pflegen, sie lieben wie vormahls, es nicht achten, daß sie auf einige Zeit in den Garten eines gemeinen Mannes verpflanzt war. Ich beschwöre dich, Harfner, sag mir den Aufenthalt meiner Tochter!

Ulfar schwieg.

„Hartherziger, alter Mann — rief Dorglas — fürchtest du nicht die Strafe deiner Hartnäckigkeit? Glaubst du, der Himmel werde deinen Sohn glücklich machen, der einem so gebeugten Manne, sein Glück auf Erden, seine Ruhe im Grabe, seine Seeligkeit im Himmel stahl? — Oder wähnst du vielleicht, ich würde mein

Ver-

Versprechen brechen, würde dich, deinen Sohn strafen, tödten lassen, wenn du mir seinen Aufenthalt entdecktest? Wenn ich das thue, dann möge sich mein Antliz wandeln in das Gesicht eines Vatermörders, worauf Gottes Fluch unverkenntlich gezeichnet ist, daß mich jeder tilge von der Erde, der nur einen Dolch zucken kann, und ihm sein Herz und die Welt dann sage, daß er eine gute That gethan habe. — Auf meinen Knien bitt' ich dich, Harfner, entdecke mir meines Kindes Aufenthalt."

Von seinem Throne stieg Dorglas und warf sich zu Ulfars Füßen. Ulfar schwieg.

„So sey's dann — rief der König und riß sich wüthig auf — ich habe gethan, was ich mußte, habe mehr als das gethan. So führt es denn fort, Schergen, dieses graukôpfige, augenlose Ungeheuer! Preßt mit glühenden Zangen seine Gebeine zusammen, daß das Mark in ihren Röhren zische, reißt seine runzlichte Haut von den Knochen und werft sie den Hunden vor — mordet ihn tagelang; wie er und sein ruchloser Sohn mich morden. Freude soll seine Marter mir werden, seine Klagen mir Jubellieder seyn — Fort mit ihm zum Martertode! — Und dann eile jeder, der seinen König liebt, und suche das Ungeheuer auf,

 das

das dieser Vater zeugte! Wer es mir lebendig bringt, den will ich meine Krone geben, will ihn meinen Wohlthäter nennen, wenn ich mit meinen Zähnen das Herz des schändlichen Räubers zerreisse. — Fort! Fort zur Marter mit diesem Unholde!“

Die Schergen ergriffen Ulfar und führten ihn zum Kreuze. — Da entstand ein Getümmel im Volke — aller Augen wandten sich zum Schloßthore. Siehe, da sprengten auf schweißbedeckten Rossen Rinold uud Alwina daher. Das Volk machte ihnen Platz. „Gnade! Gnade, für meinen Vater! Hier ist der Räuber!‘ rief Rinold fürchterlich, daß alle Umstehenden ein kalter Schauder überlief.

„Nichts! Nichts! — schrie Dorglas — meine Langmuth ist zu Ende. Zum Tode mit ihm! Zum Tode mit dem grauköpfigen Schurken!“ Das Volk riß Rinold vom Pferde und schleppte ihn auf das Gerüst. — Da sprach Ulfar mit warnender Stimme: „König, denk an Dulcina!“

Und Dorglas überfiel ein Beben, wie einen Sünder, den der Tod mitten in einer Sünde überrascht. „Haltet ein Schergen! Tödtet sie nicht!„ — Mehr konnt' er nicht sagen — da verließ ihn sein Bewußtseyn. Alwina erstieg das Blutgerüste, hing jammernd

über

über ihren Vater, küßte ihn und versuchte mit süßen, kosenden Worten, mit seelenerweckenden Küssen, sein Bewußtseyn wieder zurückzurufen. Rinold umschlang Ulfars Hals und schrie laut für Freude, daß sein Vater noch lebe — —. Die Vorzeit sah nie ein solches Schauspiel. Die Nachwelt wird seines gleichen nie sehen.

Langsam, wie sich die Sonnenstrahlen durch die Wolken eines regnigten Herbstmorgens drängen, kam Dorglas Bewußtseyn wieder zurück. Sein mattes Augenlied hob sich, thränenschwer, in die Höhe — aber noch sah er seine Tochter nicht — das Wasser des Kummers machte sein Auge düster. Mit ihrer linden Hand trocknete Alwina es ab, und der erste Blick des Vaters fiel nun auf seine geliebte Tochter. — Ihr beyderseitiges Freudengestammel, die heißen Küsse — das Zweifeln der Ueberraschung — dann wieder die Ueberzeugung des Herzens von dem, was man wünscht — Wer kann das beschreiben? Wohl dem Manne, dem das Loos fiel eine solche Scene in der Natur zu sehen. Kein Mäler vermag es, sie zu mahlen, kein Harfner sie würdig zu singen.

Dorglas Freude war nun so gemäßigt, daß sie sich in verständlichen Tönen ausdrücken konnte, da geboth

er, den Harfner und Rinold in sein Gemach zu führen, um von ihm den Sinn der Worte zu erfahren, die ihn, wie Gottes Donner, zusammengeschmettert hatten. Seine geliebte Alwina trug er auf seinen Armen ins Schloß, daß sie ihn nicht zum zweitenmahle geraubet würde. Seinen rechtschaffenen Vater führte Rinold mit bebenden Schritten.

Auf seidenem Teppich ruhete Dorglas, sein Haupt an seiner Tochter Busen gelegt, als Ulfar und Rinold ins Gemach traten. Alwina löschte die glühende Wange an den kalten Wangen des Vaters.

„Ulfar — sprach Dorglas, ohne aufzublicken — erkläre mir den Sinn der Worte, die dich vom Tode retteten. Warum riefst du Dulcinens Tod mir ins Gedächtniß zurück?

Ulf. Führe mich zu den Füßen des guten Königs, Rinold; daß ich im Staube anbethe vor ihm.

Rinold führte ihn hin. Ulfar kniete nieder, umfaßte Dorglas Knie, und sprach also: Edler König, wisse, ich war der Mann deiner Schwester Dulcina.“

„Du? — fuhr Dorglas auf“ — „Du?“

„Ja — keuchte Ulfar — und Rinold ist ihr und mein Sohn, ist dein Neffe. Wär' er nicht gekommen mich vom Tode zu retten, so wäre mir dies das Zeugniß gewesen, daß nicht edles, königliches Blut in seinen Adern gerollt hätte — Dann hätt' ich immer mögen gekreuziget werden, er immer niedrig und verachtet sterben; denn kein Mann mit unedlem Herzen, mit gemeinem Blute verdient ein Fürst zu seyn.

Des König's, Rinold's, Alwinens Erstarren, ihre forschenden Blicke, ihr Freudengezitter bey der stummen, heißen Umarmung, ihr Ringen und Mühen zu athmen, zu sprechen — wem lieh' je Natur Farben und Kunst das zu malen? — „Ich vergebe dir! — waren Dorglas ersten, gebildeten Worte, — ich umarme dich als Bruder, dich, Rinold, als meinen Sohn, als Alwinens Gatten, als den, der nach Dorglas Heimgange auf dem Thron seiner Väter sitzen wird. Nimm seine Hand, Alwina, das Unglück eurer Eltern, sey der Saame, aus dem nur Glück keim't. Gottes bester Segen mit euch!„ Er führte Alwinen zu Rinold. Sprachlos umschlangen sich beyde lange, als wollten sie in einander ver-

wachsen. An Ulfars Halse hing Dorglas und nannte ihn unter den innigsten Küssen seinen Bruder.

An der Thür standen Hurst und Uther. Ahndung, Vorempfindung trieb sie an, Rinold zu folgen. Uther drückte Hurst's Hand und sprach zu ihm, mit schluchzender, für Freude bebender Stimme: Merkt euch das, guter Mann, Hoffnung läßt nie zu Schanden werden.

Das
Ritterwort.

Mit seinem Waffenbruder, Ritter Hans von Adelfingen saß Ritter Adam von Hollneck auf seiner Burg bey'm Becher.

„Noch einen Humpen, Hans — sagte Adam — dann neigt sich der Tag, und ich kann einmahl wieder sagen, daß ich einen ganzen Tag getrunken habe."

„Immerhin — antwortete der störrische Hans von Adelfingen dem frommen Ritter Adam von Hollneck — Du weißt, daß der einzige Heilige, den ich aufrichtig anbethe, ein gefüllter Humpen ist.

Adam. Spötter! — Willst du mich denn durchaus aus meiner guten Laune treiben?

Hans. Kannst ruhig seyn, hast ja deine Reliquien abgelegt; dann kommst du mir immer vor, als ein

Ehe-

Ehemann, der ein eifersüchtiges Weib hat und nur dann mit seinem Liebchen buhlen darf, wenn sein Eheteufel nicht daheim ist.

Adam. Du Witzbold! (1) Wirst ja einmahl ordentlich aufgeräumt und hältst so lange Reden, wie ich sie selten aus deinem Munde höre. — Da fällt es mir heiß ein — sag mir doch, Hans, weil du eben bey guter Laune bist, wann wirst du denn dein Ja zur Verheirathung meines Ludwigs mit deiner Clara sagen?

Hans. Niemahls.

Adam. Was? Nie? — Die Gründe, die du wider diese Heirath hast?

Hans. Gründe? — Um Gründe fragt man Weiber; der Mann sagt: ich will nicht.

Adam. Magst vielleicht keine Gründe haben. Es ist eine von deinen tollen Grillen.

Hans. Kann seyn. — Schenke noch einmahl ein, Adam.

„Gerne — antwortete Adam und schenkte den Becher voll — wenn der Wein dich nur offenherzig machte.

Hans.

(1) Einer, der gerne witzig seyn will.

Hans. Memmen macht der Wein offenherzig und Weiber, den Mann nur sein Wille.

Adam. Mich macht er doch offenherzig.

Hans. Bist auch ein Pfaffenknecht, der alles seinen Heiligen entdeckt, ihnen nicht einmahl seine Schwachheiten verschweigen kann.

Adam. Nichts davon, Hans! Du weißt, ich hör' ungerne zu, wenn man mich gegen meine Pflicht zum Meuterer machen will.

Hans. Alle Teufel! Thue ich denn meine Pflicht nicht, wenn ich gleich nicht alles den Pfaffen und Heiligen aufhänge? Gott ist mein Herr, und Pfaffen und Heilige sind so gut seine Knechte, als ich und mein Roßbub.

Adam. Wir kommen von unserm Satz ab.

Hans. Ich will auf meine Burg. (Er stand auf und rief:) Bruno.

„Bleibe doch noch — sagte da Adam — der Bub ist mit meinen Knappen auf die Jagd gangen.

Hans. Daß ihn der Blitz erschlage! — Ich bin's Wild, worauf er achten soll. Will selbst meinen Schimmel satteln.

Adam. So bleibe doch noch, Bruder!

Hans. Die Laune besteht mich. (a) Was soll ich hier noch?

Adam. Antwort mir geben, was du gegen meinen Ludwig hast. Ist er nicht ein tapferer Ritter?

Hans. Ja.

Adam. Nicht ein Kerl, der seine sechs Gänge macht, ohne sich zu verschnaufen?

Hans. Ja.

Adam. Nicht ein Mann, der dir für eine zahlreiche Nachkommenschaft Bürge ist?

Hans. Ja.

Adam. Dem jeder Ritter auf zehn Meilen in die Runde, seine Tochter zum Weibe geben würde?

Hans. Ja.

Adam. Lieben sich nicht Clara und er, wie sich Gott und die Heiligen lieben mögen?

Hans. Kann seyn.

Adam. Es ist. — Nun, was hast du denn wider ihn?

Hans. Daß ich ihn nicht zum Eidam haben will.

Adam. Warum nicht? — Das eben will ich wissen.

(a) Ich habe Langeweile.

Hans. Willst du wissen? — Ha! Wer wagts mir Ein Wort abzuzwingen?

Adam. Ein Freund, ein Waffenbruder, ein Ritter — ein Vater!

Hans. Nicht auch ein Liebling der Heiligen?

Adam. Bruder Hans, hab' ich das um dich verdient? Ist das die Frucht, die eine vierzigjährige Freundschaft getragen hat? — Dem Bettler auf der Landstraße stehst du Rede und deinem Freunde nicht? — Hans, wir sind beyde wohlbetaget, bis zum Grabe wirds nicht mehr als ein Paar Schritte seyn. Und soll ich die mir noch abkürzen, mein weniges Blut noch dadurch in Fäulniß bringen, daß ich mich mit dem ansteckenden Verdacht herum trage als ob du etwas gegen mein Geschlecht hättest? Soll ich dran erwürgen, und an jenem Tage, dir nicht einmahl grade ins Gesicht sehen, dir nicht einmahl eine Hand biethen können? — Was ist's? Was hast du gegen meinen Jungen? Adams Freundschaft war ja von jeher der einzige Dietrich, der das Schloß deines Eigensinns öffnen konnte. — Soll ich denn jezt vergeblich um das bitten, was du dem gemeinsten Knechte nach Rittersitte nicht verweigern durftest? Sag, sag was hast du gegen meinen Ludwig. Bedenk, es ist

Adam von Hollneck der dich fragt, Hans von Adelfingen's Zwillingsbruder. Heraus damit — Was hast du gegen meinen Jungen?

Hans. Daß er nicht Wort hält — nun weißt du es.

„Nicht Wort hält? — schrie Adam, sprang auf und stampfte den Boden, daß die Fenster klirrten. — Das hat dir der Teufel eingegeben, Hans. Mein Ludwig nicht Wort hält! — des alten Adams Sohn nicht Wort hält! — Teufel und Hölle!

„Fluche nicht — sagte Hans kalt — dort liegen deine Reliquien, sie hören's."

Adam. O daß ich so laut fluchen könnte, daß ganz Deutschland es hörte! Ein Wortbrüchiger mein Sohn! — Und das sagst du dem Vater ins Gesicht? — Hans, ich bin dein Waffenbruder fürder nicht mehr.

Hans. Ich höre nie auf der deine zu seyn.

Adam. Wir wollen's mit scharfen Klingen ausmachen!

Hans. Und dann mit Worten.

Adam. Ich rufe dich öffentlich, vor ganz Deutschland, als einen Verläumder aus.

Hans. Dann antwort' ich dir vor ganz Deutschland: du lügst! — Gute Nacht. Er sprang auf und

wollte gehen; da hielt ihn Adam zurück und sagte: Bleib! Bleib noch! — Was hast du gegen meinen Sohn? Wann ward er wortbrüchig? — Ich muß es wissen und sollt' ich dir mein Leben dafür geben.

Hans. Du sollst es wissen, aber vorher stecke deine Reliquien in den Sack, damit wir uns nicht schimpfen, gleich erzürnten Weibern bey der Kunkel. Willst sie einstecken?

Adam. Nein!

Hans. So erfährst du's nie, und ich reit' jezt auf meine Burg.

Adam. Bleib Hans; um das zu erfahren, thät ich alles.

Und er ging ans Fenster, und steckte einen zerbrochenen Knochen von St. Georgs Rappen, in seinen Sack.

Hans. Erinnerst du dich noch des Straußes bey Arnbach?

Adam. Da stand dir mein Sohn ritterlich bey.

Hans. Nein, antwort' ich.

Adam. Und ja soll mein Schwert antworten.

Hans. Donner und Wetter! Ich hab das meine auch nicht meinen Stallbuben zum Futterschneiden

 gelie-

geliehen. — Wer versprach, mir mit zwölf Knechten zu Hülfe zu kommen?

Adam. Mein Ludwig. Er kam.

Hans. Um welche Zeit? – Um Mittag?

Adam. Er kam.

Hans. Nein!

„Er kam — rief Adam mit gräßlicher Stimme, und warf den heiligen Knochen von St. Georgs Rappen wüthend auf den Boden. — „Er kam, wie ich Morgen auf den Kampfplatz kommen werde.

Hans. Ich werde dich keine Stunde auf mich warten lassen, wie dein Sohn mich warten ließ.

„Hab' ich dich da erhascht — sagte Adam und ergriff Hansens Hand — " Ich sehe du bist im Irrthume. Höre jezt meine Ausrede (3). Wessen Schuld war's, daß er eine Stunde später kam?

„Seine — antwortete Hans.

„Nicht seine, bey'm Teufel! — schrie Adam und schleuderte Hansens Hand fort — " Wie er mit seinen Leuten über den gefrohrnen Bach setzte, da glitt sein Roß aus und brach ein Bein.

Hans. Er konnte sich auf den Gaul eines Knechtes setzen.

(3) Entschuldigung.

Adam. Er that's. Aber auch so leicht den gesunden Arm eines Knechts nehmen, da den seinen der Rappe, der auf ihn fiel, blutig und wund gequetscht hatte?

Hans. Hatt' er nicht zwey Hände?

Adam. Er focht auch mit der linken bey Arnbach — Aber mit den Zähnen kannt' er die zusammen gedrückten Schienen nicht vom Arme abreissen — ein Waffenschmidt mußt' es thun — das hielt ihn auf, eine Stunde. Ohne Wundbalsam auf den Arm zu thun, setzt' er sich da auf einen andern Gaul, sprengte fort und stand dir bey.

Hans. Als schon dreyvierthel meiner Knechte zusammen gehauen waren, Hans von Adelsingen zum erstenmahle weichen mußte, und sein Widerpart den Plan behielt (4). Das vergeb' ich ihm nie.

Adam. Dem Schicksahl trag's nach, nicht ihm.

Hans. Gleichviel; er hätte mir den Gesellendienst (5) nicht zusagen sollen, ich rechnete auf seine Faust.

Adam Er war unschuldig.

Hans. Schuldig!

(4) siegete.

(5) Hülfe in einer Fehde.

Adam. Nein, bey meinem Schwerte!

„Ja, bey meiner Streitaxt — schrie Hans und drückte die zinnerne Kanne, die er in der Hand hielt, so zusammen, daß der Wein raus sprützte. — Adam lief auf und ab im Gemache, die hellen Thränen standen in seinen Augen, endlich sprach er also:

Gegen einander pochen wir, ohne daß einer Recht behält. Mein Burgpfaff soll Schiedsrichter seyn.

Hans. Eher der Teufel! Können Wortbrüchige über Wortbrüchige urtheilen? Weihete mir nicht ein Pfaff ein Schwert, und gab mir sein heiliges Wort darauf, es würde nie zerbrechen und doch zerbrach's!

Adam. So entscheide das Schwert.

Hans. Nicht zwischen uns, Adam. Vierzig Jahr lebten wir mit einander und nie brauchten wir das Schwert zum Richter unter uns — Unsere Schwerter, die so oft des Andern Leben retteten, sollen nicht feindlich gegen einander wüthen. Ich schlage mich nicht mit dir.

Adam. Nicht? Glaubst du mich vielleicht auch wortbrüchig?

Hans. Dem Kaiser würd' ich den Schwertknopf ins Gesicht stoßen, wenn er sich es mit einem Worte

merken liesse, er glaube, du könntest dein Wort brechen.

Adam. So kämpfe mit meinem Ludwig.

Hans. Auch das nicht; aber bey meinem Eyd! nicht deswegen, weil er mich bey Arnbach im Stiche ließ.

Adam. Er ließ dich nicht im Stiche!

Hans. Valet der Sache!

Adam. Warum willst du nicht mit uns kämpfen?

Hans. Weil ich euch und meine Clara zu lieb habe, als daß einer von den dreyen über dem Leichnam dessen, der fiele, das beste Lebensmark wegweinen sollte. Dein Sohn ist ein braver Ritter — bis auf den Strauß bey Arnbach, und deswegen geb' ich ihm meine Clara nicht. — Und hiemit gute Nacht, und das, als gute Freunde. Sag deinem Jungen nichts davon, und komme morgen zu mir auf meine Burg.

Adam. Mein Ludwig ist ein Mann von Wort, das soll er dir bündig beweisen. Ich will ihn auf eine Probe stellen.

Hans. Immerhin. Morgen erwart' ich dich zum Mittagsimbiß.

Und Hans von Adelsingen ging. Ein Mann war er brav und gut, wie ein Schwert aus Damascenerstahl geschmiedet, aber auch eben so hart und widerstrebend. Leichter wär' es gewesen, einen Wolf so zu zähmen, daß man ihn sicher hätte zu den Schafen in den Stall sperren können, als ihn von einer, einmahl gefaßten Meinung abzubringen. Ueber sein Wort hielt er strenge, und hatte ers seinem Todtfeinde gegeben. Tugend, so rein und unverfälscht, wie sie sich unter dem Drucke von Mönchsgaukeleyen, Pfaffenfündlein und Menschensatzungen erhalten konnte, zierte ihn. Nichts im Reiche des Schreckens konnte ihn also erschüttern, als nur der einzige Gedanke an Clara's Unglück oder Tod. Doch den letztern hatt' er sich nie gedacht. — Diese einzige Tochter nur hatte ihm sein Weib gebohren, sie liebte er, wie seine Ehre, liebte sie bis zur Abgötterey. Wär' es Schwäche, ein Kind bis zur Abgötterey zu lieben, die größten Ritter seines Zeitalters, würden sich, um eines solchen Lohns willen, gerne haben Schwächlinge nennen lassen. — Denn, als Gott der Vater diese edle Dirne werden hieß, als er sie in der ganzen, glänzenden Glorie eines schönen und tugendhaften Mädchens, den Bewohnern des Himmels zeigte, da staun-

staunten sicher die Engel, wie sie staunten, als sie des Menschengeschlechts Mutter zuerst erblickten; betrachteten sicher die Ausbildung dieses Wesens mit Wohlgefallen, so tief unter ihnen, und doch wieder, durch Tugend, Herzensgüte und Unschuld, ihnen so nahe gebracht. Die erste Regung, welche ihr Anblick bey jedem Fremden hervorbrachte, war Bewunderung und Ehrfurcht, die zweite, wenn nur einige Worte ihre schöne Seele entdeckt hatten, Liebe. — Ihre Augen waren Sonnen, welche aber den Augen anderer wohl und lieblich thaten, ihr Mund, ihre Wangen — — Doch womit könnten Reize verglichen werden, welche die Natur nur Einmahl schuf? — Ihre Seele war Gottes reinster Hauch. Wohl dem Manne, den ein solches Weib liebt! Er ist der Liebling des Schicksahls, ihm ist keine größere Freude hienieden aufgespart, damit er alle Sorgen vertreibe.

Ritter Ludwig von Hollneck war der Mann; allein würdig unter seinen Zeitgenossen geliebt zu werden von Fräulein Clara von Adelfingen. Wer dieses Paar sah, wie sie wechselseitig durch Blicke und süße Worte Liebe nahmen, Liebe gaben, der glaubte des Menschengeschlechts erstes Paar zu sehen, als Un-

schuld noch ihr Kleid und himmlische Tugend ihr Schmuck war.

Nach Hansens Fortgange nahm Adam ehrerbiethig die heilige Reliquie vom Boden auf, und steckte sie in seinen Sack, ging dann zu seinem Hauscaplan, um ihm diese Sünde zu beichten und dafür Vergebung zu erhalten.

Kaum grauete der andere Morgen, da ritt Adam zu Hansens Burg. Das Gespräch des vorigen Tages ward fortgesetzt. Sie unterhielten sich von der Probe, die es bestimmen sollte, ob Ludwig ein Mann von Wort sey. Adam verwarf viele Plane dazu, weil sie ihm nicht Ueberwindung genug zu kosten schienen. Endlich fiel er auf einen Plan, ganz den Sitten und Gesinnungen jener Zeiten angemessen — Aber da erwachte der Pfaffenknecht in ihm und der Gedanke: ob nicht eine solche Probe Sünde sey. Gleich wurde ein Knecht abgeschickt, den hochwürdigen Vater Martin von Adam's Burg zu holen, um diesen Gewissensscrupel zu heben.

„So geh' ich so lange zu meinen Hunden und Gäulen, und kose mit denen — sagte Hans — unterdeß daß du unsers lieben Herrn Gotts Stimme durch den fetten Hals des Mönchs vernimmst.

Adam.

Adam. Daß du doch immer so die Mönche verachtest, Bruder; gebe Gott, daß du ihrer nie nöthig hast.

Hans. Hat nichts zu bedeuten.

Adam. Und doch wär's nicht unmöglich, daß du auf dem Siechbette stürbest.

Hans. Wäre das Unglück über mich verhängt, so weiß ich, daß der liebe Herr Gott mein Vater ist — und wehe dem Buben, der mit seinem Vater nicht auf du und du, nicht wie Mann zum Manne redet, sondern eines Zwischenträgers bedarf, seine Noth und Anliegen ihm vorzutragen! — Aber da kommt meine Dirne und bringt die Vorboten des nahen Imbißes.

Clara trat jezt ein und sezte geröstetes Brod und Wein auf (6). „Brauchte ich je eines Zwischensprechers — so fuhr Ritter Hans fort — so hätt' ich ihn hier. Wird doch der liebe Herr Gott eher ein so gutes, liebes Geschöpf erhören, als einen Mönch, an dem, den Menschen ausgenommen, nichts von unsers Herr Gotts Arbeit ist — Ist diese doch, wie sie aus seinen Händen kam, kein Mensch hat daran etwas ge-

kün-

(6) Sitte des Mittelalters vor der Mittagsmahlzeit geröstetes Brod und Wein, (besonders ausländischen Wein) aufzusetzen.

künstelt und verhunzt. — Nicht so, Clärchen? — Und nun streichelte er mit seiner harten Hand über ihre seidenen Wangen, daß sie glühten.

Ich hab' euch nicht ganz gehört, lieber Vater — sagte die schöne, liebliche Clara, — um eine richtige Antwort zu geben.

Adam. Es war die Rede von einem Fürsprecher bey Gott.

Hans. Das war's nicht. — Der Herr Christus ist mein Fürsprecher. Von Zwischensprechern ist die Rede, und ein solcher solltest du mir seyn, wenn ich je eines bedürfte.

Clara. Werdet des nicht nöthig haben, lieber Vater; Tugend spricht laut und beredt genug.

Hans. Hast Recht. Fürcht' es auch nicht. Werde ja wohl noch einen tapfern Feind finden, der mir im Lanzengemenge den Rest giebt. — Schenke mir doch ein, Clara; schmekt mir doch der Wein immer besser, wenn du ihn mir kredenzest. — Und auch dem alten Adam schenke den Becher voll. Mögtest du ihn wohl zum Schwiegervater haben?

„Ich?" — stotterte Clara — wie mit Blut übergossen wurden ihre Wangen, ihre Hand zitterte so stark, daß sie den Wein überschüttete.

„Ja,

„Ja, es ist sicher — rief Hans — der Ludwig hat mir meiner Dirne Herz gestohlen. Vergeudet mir, um des Buben willen, den edeln Trank — Theuer sollst du mir jeden verschütteten Tropfen bezahlen.

Clara. O Vater, womit kann ich arme Dirne dir ein entzogenes Vergnügen bezahlen?

Hans. Mit einem Kusse.

„Lieber guter Vater — entgegnete Clara, und küßte dem Alten die Hand.

Hans. Clara, hab' ich vielleicht einen Aussatz am Munde, daß du mir die Hand küssest? — — Pfaffen lassen sich die Hände küssen, um — ja so, Bruder Adam, du bist da — Den Mund küsse mir, Clara. So — und nun geh' in die Küche und koche uns was gutes zu. Sollst auch den ganzen Nachmittag ruhig am Rädchen sitzen können, und dir Garn zum Bräuthemde spinnen — Doch, das ist wohl lange fertig. — Treibt dir das das Blut in die Wangen? Nun geh' nur, und richte etwas gutes an, will dir auch einmahl eigenhändig ein Gericht bereiten, an dem Tage, da ich dich zum letztenmahle Dirne nenne.

Clara ging, und Hans hielt ihr eine stattliche Lobrede, und diese mit so gutem Gewissen, dessen sich wenige

nige

nige Lobredner rühmen können. Adam pflichtete ihm immer bey, und wußte, für jede gute Eigenschaft, welche Hans an Clara lobte, auch eine an seinem Ludwig herauszustreichen. Die Humpen gingen wacker herum, und beyde Alten tranken sich aufs Wohl ihrer Kinder einen Freudenrausch. — Jezt hörte Hans, daß sich etwas mühsam die steinerne Windeltreppe zum Gemache hinaufschleppte.

„Das ist sicher dein fleischernes Gebetbuch, das mir da draußen die Stiege abnutzet — sagte Hans — will dich alleine lassen, und nach meinen Hunden und Gäulen sehen, oder schauen, was meine Clara uns zukocht. Valet so lange, Bruder; wenn du heute an mir einen guten Gesellschafter haben willst, so fasse dich kurz mit deinem Sündenregister und ende den Mummenschanz (7) bald.

Vater Martin wälzte sich eben durch die Thür. „Glück und Seegen herein!" war seine Anrede.

„Da müßt' ich die Thür größer machen lassen, Vater Martin, sonst kann sich der Seegen nicht neben eurem Wanst durch die Thür zwängen — sagte Hans — und so ging er in den Stall.

Vater

(7) Possenspiel.

Vater Martin. Verruchter! Wird noch wohl der Augenblick kommen (ich hoff' es zu Gott,) da du unserm Kloster alle deine Haabe versprichst, wenn wir es nur durch unser Gebet dahinbringen, daß du neben einen von uns, dich in den Himmel drängen kannst!

Adam. Ereifert euch nicht, ehrwürdiger Vater; ihr seyd scharf gegangen, der Aerger würd' euch doppelt schaden. Wißt ja, wie er ist; den bösen Satz ausgenommen, ein Mann, an dem der liebe Herr Gott groß Freud' und Wohlgefallen hat. — Trinkt doch eins.

Er reichte ihm den Becher. Der Mönch trank und sagte: Ein guter, alter Wein! Habt Recht, gestrenger Ritter, den bösen Satz ausgenommen, muß jeder dem braven Zänker Adelfingen gut seyn. Aber entdeckt mir doch eure Gewissensbelastungen.

Adam erzählte nun alles, was er auf seinem Herzen und Gewissen hatte, dem Pfaffen, und erhielt von ihm die Versicherung, daß bey der Probe, auf die er seinen Sohn zu stellen dächte, nichts sündliches mit unter laufen könnte; und wenn es doch, wovor Gott sey! sich eräugnen sollte, so würden ein Dutzend Messen und ein Hundert Ave Maria und Paternoster das Ding

schon

schon wieder ins rechte Gleiß bringen. Sodann wurde der Gewissensrath, nachdem er dem guten Weine ziemlich nahe getreten war, ehrerbiethig von Adam entlassen, und bis an die Thür begleitet. Hans kehrte nun zurück. Clara trug starke, nährende Speisen auf, die Ritter sezten sich mit ihr zum Imbiß nieder und beredeten sich bey'm Becher über Ludwigs Probe. Da gab Hans, Adam Ritterwort und Handschlag, daß, wenn Ludwig in der Probe bestände, er seine Clara zum Weibe haben sollte.

So schwand auch der Tag unter Becherklang den Rittern. Schwerter- Hörner- oder Becherklang mußte immer ihre Ohren füllen, fehlte der, dann langeweilten sie sich.

Am Abende des folgenden Tages kam Ritter Ludwig von Hollneck, mit seinen Knechten, siegreich von einem Strauße zurück. Nahe der väterlichen Burg, stieß sein Trommeter hell in die Trommete, daß es widerhallte von der bemoosten Burgwarte. — Keine Antwort vom Thurme. Deß wunderte sich Ludwig. Er ritt ans Thor mit seinen Reisigen und nannte seinen Namen. Schweigend ließ man sie ein. Auf dem Burgplatze war alles still und einsam. Sonst pflegten immer die Buben und Knappen hier zu spielen

len und sich zu balgen, oder saßen, bey'm Mondscheine, im Creise um einen alten Knecht, der ihnen von seinen Zügen erzählte, oder horchten, leiseathmend, einen silberharigen Harfner zu, der ihnen Mährchen und Gespenstergeschichten so schauericht sang, daß sie immer näher zusammenrückten und ihr Haupthaar sich empor sträubte. — Heute war alles leer und stumm, dunkel die Burg, nur Ein Fenster erleuchtet. Die Freude der Knappen, über die siegreiche Zurückkunft des jungen Ritters, so sichtbar erzwungen. Alles das fiel dem Ritter Ludwig, wie Bley, aufs Herz. Da fragte er um die Ursache, und jeder suchte ihm auszuweichen oder kam querfeldein mit einer Antwort, die auf nichts weniger, als auf die Frage, paßte. Jach eilte Ludwig zum Gemache seines Vaters. Ueber den langen Gang schallte ihm eine heisere Stimme entgegen, welche bethete. Er erkannte sie für Martin's Stimme. Einige Augenblicke stand er still, sich zu sammeln, sich vorzubereiten auf das, was er jezt sehen würde. Nun trat er ins Gemach, männlicher Entschlossenheit voll; — doch ein Anblick, dem Ritter zwar gewöhnlich und gleichgültig, aber dem Sohne fremd' und herzangreifend, schlug allen seinen Muth nieder.

Auf dem Lager fand er seinen geliebten Vater, das männliche Braun seiner Wangen bedeckte eine kreidige Weiße, die starke männliche Hand, gewohnt, nur Lanzen, Schwerter oder Becher zu halten, spielte jezt mit dem Betttuche. Wie er Ludwig ersah, der seinen Augen nicht zu glauben schien, da richtete er sich etwas auf vom Lager, und sprach also mit gebrochener Stimme.

Ja, ich bin's, mein Sohn! Bin der alte Adam von Hollneck, den die ganze Gegend glücklich prieß. — Ich bin's gewesen. Da der junge Leu abwesend war, opferte ein reißender Bär den alten Leuen seiner Wuth auf. — Komm näher, mein Ludwig, höre meine Stimme zum leztenmahle und gehorche ihr. Oft gehorchtest du ihr, wenn sie dich in Schlachten dahin rief, wo das grimmigste Gemetzel war; gehorche ihr auch jezt, da sie dir gebiethet das zu thun, was Pflicht und Natur dir befehlen.

Mein Vater — sagte Ludwig und kniete an Adams Lager hin — befiehl, dein Sohn gehorcht. Aber vorher laß es mich wissen, was dich auf's Lager geworfen hat.

Adam entgegnete also: Mein Sohn, der Tod ist in meinen Gebeinen, seine Krallen dringen immer näher zu meinem Herzen. In wenigen Stunden wirst du bey meinem erblaßten Leichnam stehen, umsonst den Vater rufen, der dein Freund so ganz, so innig war. —

Ludw. Kann ich das je vergessen? — Aber, Vater, redet, was ist euch begegnet?

Adam. Ich ritt gestern auf die Jagd — — doch, mein Sohn, beantworte mir vorher die Frage: Bist du siegreich zurück gekommen?

Ludw. Ich bin's. — Nun, Vater, ihr rittet auf die Jagd. — —

Adam. Wie viele deiner Knechte sind geblieben?

Ludw. Zwey — Nun, Vater — ?

Adam. Dem Himmel sey Dank, der mir in meinen letzten Stunden noch Freude aufsparte, die Freude, meinen Sohn unüberwunden zu wissen. — Wie ich auf die Jagd ritt, traf ein Ritter auf mich, von der Scheitel bis zur Fussohle geharnischt. Er hielt an, wie er meine Leute gewahrte, ritt dann näher und fragte: Seh' ich recht? Seyd ihr würklich Rit-

ter Adam von Holleck? — Ich bin's, antwortete ich. „So hab' ich euch einige Worte alleine zu sagen — Kommt mit mir hinter diesen Felsen.“

Ludw. Vater, folgt ihm nicht!

Adam. Ich folgte ihm. „Was wollt ihr? fragte ich. — “ Einen Verräther strafen, der mich so lange täuschte! — rief er wüthend, und stieß mir einen Dolch in die Brust — „und jezt sieh' das Gesicht des Mannes, den du so oft anlächeltest, und doch ihn betrogst.“ Er schlug sein Visier hinauf. — Gott! Wessen Antliz sah' ich da?

Ludw. Wessen, Vater? — Nenne mir den Namen dieses Schurken, daß ich ihn bey den Haaren hierher schleife, und an deinem Bette ihn morde!

Adam. Ich rief meinen Leuten, jach entfloh er da —

Ludw. Den Namen dieses Ungeheuers, Vater!

Adam. Eh' ich ihn dir nenne, so gieb mir dein Ritterwort darauf, daß —

Ludw. — Daß ich diesen Verräther aufsuchen, morden will, und sollt' ich ihn erst an Gottes Throne

finden,

finden, darauf geb' ich euch Ritterwort und Handschlag!

Adam. Darauf, daß du jeden aus seinem Geschlechte, dessen du dich bemächtigest, tödtest —

Ludw. Und wär' es Dirne, Greis oder Säugling, daß ich sie euch zum Todtenopfer schlachten will, darauf geb' ich euch Ritterwort und Handschlag.

Adam. Daß dich kein Erbarmen —

Ludw. — Daß mich kein Erbarmen abhalten soll, gegen sie ein Teufel zu seyn, deine Todtengestalt mich immer vom Mitleiden zurückreißen soll, darauf geb' ich dir Ritterwort und Handschlag!

Adam. Dazu sprech' ich: Amen, und sterbe nun ruhig.

Ludw. Den Namen des Meuchelmörders, Vater!

Adam. Hans von Adelfingen.

Ludw. O Vater, der herannahende Tod verwirrt euren Verstand.

Adam. Nicht das, mein Sohn; ich bin bey völligem Verstande. Ich kenne alle, die hier sind —

 da,

da, den Vater Martin, hier meinen Knecht Eppo, dort deine Buben Busso, Gieselfried, Meinhard. Ich sehe die Hiebe, die frischen Hiebe auf deinem Harnische so deutlich, daß mich ein Grausen überfällt. Dieser, der vom Helme, über die Schulter hinabläuft, hätte dir sehr gefährlich werden können — nur zwey Fingerbreit näher, und er traf ins Gelenk der Armschiene, und dein Arm war lahm. Gott sey Dank und den Heiligen, die ihn so leiteten!

Ludw. Vater, wer war der Mann, welcher so manchen Arm herabhieb, der euch den Schädel spalten wollte?

Adam. Hans von Adelfingen, der jezt deinen Vater mordet, den zu tödten du mir Ritterwort und Handschlag gabst.

Ludw. Und es halten werde! Die lezte Stunde beyder Geschlechter, der Hollnecke und Adelfinger ist gekommen! — Vater Martin, sezt euch nieder — gleich — schreibt mir den Fehdebrief — — Sezt euch! Sezt euch! — Schreibt! —

Er zog den Vater auf einen Stuhl nieder, holte ihm das Schreibegeräth — „Schreibt! — brüllte er, und Martin schrieb.

Mit keuchenden Odemzügen sagte Ludwig ihm den Brief vor, lief dabey im Gemache auf und nieder, und schlug mit geballter Faust die Stirne.

„Wisse — so lautete der Brief — wisse, heim„tückischer, ehrloser Meuchelmörder, — daß ich, „Ritter Ludwig von Hollneck — dein — deines „Geschlechtes Teufel seyn — — meine Ehre durch „diesen Brief bewahret haben, und — und mit „Feuer und Schwert — dich zur Rechenschaft zie„hen will — noch ehe meines Vaters Leichnam „kalt ist. —“ So! da stehts! — Siegeln will ich's mit Blut — und hier mein Zeichen! — So! Er riß dem Mönche die Feder aus der Hand, machte drey Kreuze unter den Brief — denn er konnte seinen Namen nicht schreiben — und rief dann: Auf Meinhard, wirf dich auf den schnellsten Läufer, bringe dem Schurken Adelfingen diesen Absagebrief, brüll' ihm meinen Zorn ins Ohr, daß ihm der Taumelbecher entsinke, den er auf meines Vaters Untergang leert! — „ Der Bube nahm den Brief und ging — „Und ihr Busso, Gieselfried, Gontram biethet alle meine Mannen auf. Im Blachfelde an der Burg erwart' ich sie, noch ehe der Morgen dämmert. Ich

will dich rächen, Vater, und sollte mir diese Hand am Schwerte verfaulen.

Er zog es — sein Blick fiel auf seine Feldbinde. Clara hatte sie ihm gewirkt. Da fuhr ein Zittern durch seine Glieder, als versengte ihm ein Wetterstrahl das Mark seiner Gebeine. Er biß die Zähne zusammen, daß es wiedertönte am ehernen Helme. Starr stand er nun — seine Hand zerrieb die Feldbinde mit dem eisernen Handschuh, in die Luft zerstreuete er die Faden, und lachte gräßlich dazu. Wieder stand er ohne Bewegung, als dächte er tief nach. Nun rief er aus: Vater ich will dich rächen, und sollt es mich meine Menschlichkeit kosten! — raffte sich dann zusammen, sprang die Stiege hinunter, jach auf sein Roß, und sprengte fort, seine Dienstleute zu versammeln.

An Hansens Ritterburg führte ihn sein Weg vorbey, noch ritt er an die Mauer, hin unter das Fenster, ihm so lieb, weil er hier oft in stiller Nacht, mit seiner trauten Clara zu kosen pflegte. Eine ehrwürdige Eiche stand hier, gekrümmt durch Jahre und Windstürme. Ihr hohler Stamm ruhete auf der Burgmauer. Vom Roß sprang Ludwig, band es an, kletterte die Eiche hinauf, der Sturm heulte um ihn, Es entfiel i,m sein Helm, sein blondes Haar zerzauste

der Wind. Die Eulen, lange die ungestörten Einwohner dieser Eiche, flogen, verscheucht, aus ihren Höhlen und ächzten ihr eintöniges Lied. Fledermäuse flatterten um sein Gesicht. Er erstieg den Eichenwipfel, der über Clara's Kammerfenster sich wölbte, legte sein Ohr an die Scheiben — wähnte, durch Sturm und Nachtschauer, den leisen Gang ihres Odems zu hören, und schrie mit fürchterlicher Stimme, daß die Burchwachen zusammen fuhren, sich kreuzten und dem Schutze der Heiligen sich befahlen: „Erwache Clara, und fliehe von hinnen! Dein Buhle ist dein Todfeind worden!“ — Mit Lebensgefahr kletterte er wieder hinab, das Gesicht zerfezt von den dürren Aesten der Eiche, sein Wappenrock zerrissen, bestieg sein Roß und hin zur väterlichen Burg. Aus der Ferne hallten ihm die Trommeten seiner Vasallen entgegen, das Rasseln ihrer Waffen, das Wiehern ihrer Pferde, und das Gebell' ihrer Hunde. Zum erstenmahl in seinem Leben schallte ihm das schrecklich. — Kaum klirrten seine Sporn auf der steinernen Burgstiege, als ihm aus dem Innern der Burg ein lautes Freudengeschrey entgegen tönte — da schlug ihm hoch das Herz, seine Füße wankten — er hielt sich am eisernen Treppengeländer, schauete wild in die dunkle Nacht hinein.

Ein Strahl des Mondes, der durch zerrissne Wolken lauschte, spiegelte sich in der Thräne seines Auges. — Neues Jubelgeschrey in der Burg — neue Angst, die ihn schwerer überfiel. Unentschlossen, ob er hineingehen, oder umkehren sollte, stand er. Die Ankunft seiner Mannen bestimmte ihn. Er wankte in die Burg, in den Rüstsaal, wo sich von neuem das Jubelgeschrey hören ließ, und sah — seine Clara gefesselt, von Knechten umgeben.

„Meine Clara! —“ rief er und zuckte sein Schwert — — da stürzte ihn die Centnerschwere des drückenden Schicksahls zu Boden. Schnell rafte er sich wieder auf, hieß mit gräßlicher Stimme die Knechte sich entfernen, lös'te, abgewandt das Gesicht, Clara's Bande — wich einige Schritte zurück, sah sie einige Augenblicke starr an, drückte die Thräne im blauen Auge zusammen — seufzte tief, wandte sich und ging ans Fenster. Clara's sanfter Ton, in dem sie ihn fragte, was das alles bedeuten solle, warum sie von seinen Knechten gefangen genommen, von ihnen gebunden wäre, weckten ihn aus der schrecklichen Sinnlosigkeit. Schnell wandte er sich und rief: Du weißt von nichts, Clara?

„Warum

„Wovon? — fragte sie zärtlich.

„O, daß ich noch Worte habe! — jammerte Ludwig — daß mir meine Zunge ihre Dienste so grausam und treu leistet! Ich hoffte, stumm dies Todtenopfer zu bringen! — Wisse, Clara! — Wisse, Auserwählte! — Doch eh' ich es dir sage, laß mich noch einen Kuß auf diese, süßen, warmen Lippen drücken — bald — nicht mehr warm! — Zur Stärkung! Ach! Clara! daß ich nie gebohren wäre!

Inbrünstig küßte er ihren Mund, hing lange stumm an ihrem Halse, nun riß er sich los und sagte kalt und ernst:

„Fräulein von Adelfingen, vergeßt was wir uns waren — auf meinen Knien bitt' ich euch darum." — Er warf sich zu ihren Füßen. — „Fräulein," — so fuhr er mit verbißenem Schmerze fort, und sprang auf — wisset, daß Ritter Ludwig von Holleneck eures Vaters, eures Geschlechtes Todfeind ist, daß er seinem sterbenden Vater, den die Bosheit des euren mordete, schwur, jeden eures Geschlecht's, der seinem Grimm in den Weg kommen würde, zum Todtenopfer zu schlachten — daß er halten muß, was er schwur, daß er — — halten wird, was er schwur! — Clara!

ra! Clara! — Und von neuem lag er an ihrem Busen.

Er riß sich wieder los.

„Die Pflicht zwingt mich, ein Teufel zu seyn — erst euch, dann mich zu morden!

Clara. Mich zu morden? Ludwig, deine Clara zu morden? — Das sprach mein Ludwig nicht.

„Der Hölle sprach ich's nach — entgegnete er — Seine Kinnbacken knirschte er aufeinander, schau'te auf sein Schwert, auf seinen Dolch.

„Zur Vertheidigung der Frauen erhielt ich euch! Aber nicht auch zur Vertheidigung meines Geschlechtes, meiner Ehre? — Was ist Ehre? Was mein Geschlecht? — Mein Geschlecht ist Clara, meine Ehre ihre Liebe! — — Und doch! — Ritterwort! Ritterpflicht! — Tief schrieb man ihre Gesetze in mein Herz, früher noch die Gesetze der Natur. — — Clara, den letzten Kuß! Den letzten, blutigen Kuß der Liebe! Leb wohl — Doch nein! Wir trennen uns nicht! — Die Bande des Bluts werden uns nur noch fester vereinigen — dieser Kuß giebt uns beyden den Tod —

Umarmen wollt' er sie, verborgen den Dolch in der hohlen Hand — da stürzten Adam und Hans aus einem Nebengemache.

„Halt! Halt! edler Mann! Du hast dein Wort schon erfüllt —“ schrie Hans und fiel Ludwig um den Hals.

„Was? Was? stotterte der, angeheftet den stieren, wilden Blick auf Adam — der Dolch entfiel ihm —“ du lebst, Vater? Bist nicht verwundet?

Hans. Nein! Nein!

Adam. (freudig) Sieh' Hans, so hält mein Junge Wort.

Hans. Diese Probe entschied's.

Wüthend rief Ludwig: Wer zweifelte dran, daß ich Wort halte? — Und bückte sich den Dolch aufzuheben.

„Ich! Ich!“ — schrie Hans — edler, lieber Junge! Und so bitt' ich dich deshalb um Verzeihung. Da! da hast du sie zum Weibe — „Sanft ergriff er Clara, und warf sie in Ludwigs Arme. —“ Jeder ihrer Küsse sage dir, daß du ein rechtschaffener Mann, des besten Weibes würdig bist.

Und nun, Bruder Adam, vergieb auch du mir.

Adam.

Adam. (in Thränen) Bruder! Bruder! Es war ein harter Strauß für ein Vaterherz! — Aber siehe die Umarmung, die ist ja dein Werk. Wenn ich dir deshalb nicht alles vergebe, so wär' ich nicht werth, einen so rechtschaffenen Sohn zu haben.

„Das erzählt euren Kindern“ — fuhr er fort und wandte sich zu seinen Mannen und Knechten, welche verwundrungsvoll um sie her standen — das erzählt euren Kindern, und sagt ihnen dabey: Dreyzehn Schlachten gewann Adam von Hollneck, aber bey keiner gewann er mehr, als bey dieser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler.

Seite 14 Zeile 4 v. u. lies je, statt ja.
= 25 = 4 v. o. lies euch, statt auch.
= 26 = 1 v. o. lies eurem, statt euren.
= 35 = 6 v. o. lies dein, statt deinen.
= 52 = 3 v. u. lies das, statt daß.
= 75 = 6 v. o. lies Beantwortung, statt Erfüllung.
= 116 = 9 v. u. lies ohnedas, statt ohnedem.
= 134 = 1 v. o. lies brachte, statt machte.
= 140 = 2 v. u. lies einmahl, statt niemahls.
= 160 = 8 v. u. lies mein, statt meine.
= 169 = 2, 3 v. o. lies volle braune, statt vollen braunen.
= 174 = 8 v. o. } lies ohnedas, st. ohnedem.
= 199 = 11 v. o. } lies ohnedas, st. ohnedem.
= 279 = 3 v. u. lies jemand, statt niemand.

Von Seite 205 bis 220, muß heißen 305 bis 320.

Seite 325 Zeile 4 v. o. lies hatt', statt hat.
= 327 = 5 v. o. lies ihn, statt ihm.
= 381 = 13 v. o. lies hat, statt hast.